

Jörg Reiser

August Schwingenstein (1881–1968)

Förster, Publizist, Politiker, Mitbegründer
und Verlagsleiter der *Süddeutschen Zeitung*

Jörg Reiser

August Schwingenstein (1881–1968). Förster, Publizist, Politiker,
Mitbegründer und Verlagsleiter der *Süddeutschen Zeitung*

Dissertationen der LMU München

Band 28

August Schwingenstein (1881–1968)

Förster, Publizist, Politiker, Mitbegründer und
Verlagsleiter der *Süddeutschen Zeitung*

von
Jörg Reiser

Herausgegeben von der
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München

Mit **Open Publishing LMU** unterstützt die Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der LMU dabei, ihre Forschungsergebnisse parallel gedruckt und digital zu veröffentlichen.

Text © Jörg Reiser 2018
Erstveröffentlichung 2018
Zugleich Dissertation der Universität zu München 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.dnb.de>

Herstellung über:
readbox unipress
in der readbox publishing GmbH
Am Hawerkamp 31
48155 Münster
<http://unipress.readbox.net>

Open-Access-Version dieser Publikation verfügbar unter:
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:19-222231>

978-3-95925-096-2 (Druckausgabe)
978-3-95925-097-9 (elektronische Version)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	IX
1 Einleitung.....	1
1.1 Biographisches Arbeiten in der Geschichtswissenschaft	3
1.2 Der Nachkriegsverleger im Spiegel von Biographien	5
1.3 Forschung und Fragestellung.....	13
1.4 Quellenlage	16
2 Kindheit und Jugend in Memmingen (1881–1899)	27
3 Förster im Hause Fugger (1899–1914).....	35
3.1 Erste politische Erfahrungen im liberalen Lager.....	37
3.2 Familiengründung	43
4 Im Ersten Weltkrieg (1914–1918)	47
4.1 Kriegsbeginn und Berichterstatter von der Front.....	47
4.2 Soldat an der Westfront.....	55
4.3 Rückkehr nach Schwaben	62
5 Bruch mit dem Hause Fugger (1918–1921)	67
6 Als Schriftleiter gegen die Nationalsozialisten (1921–1924)..	75
7 Die ersten Münchner Jahre (1924–1930).....	87
7.1 Pressearbeit für den Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbund (BBM).....	87
7.2 Streiter für die Republik im <i>Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold</i> ..	96
7.3 Anfänge eines Netzwerks.....	100
7.4 Kämpfer gegen die rechten Parteien	101
8 Ende der Weimarer Republik (1930–1933).....	107
8.1 „Watschn“ im Landtag – Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten	107

8.2 Auflösung des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes (BBM)	118
9 Zwischen Existenzangst und Anpassung (1933–1945)	129
9.1 Verlust der Lebensgrundlage	129
9.2 <i>Sonntagsgedanken</i> – Annäherung an das nationalsozialistische Regime	132
9.3 Alltag im NS-Regime.....	149
9.4 Überleben im Zweiten Weltkrieg.....	151
9.5 Ende des Krieges und Ausbau des Netzwerks	156
10 Neubeginn (1945–1949).....	159
10.1 Anfänge der amerikanischen Pressepolitik in Bayern	159
10.2 Berufung zum Verlagsleiter	162
10.3 Vorarbeiten zur Gründung der <i>Süddeutschen Zeitung</i>	169
10.4 Die <i>Süddeutsche Zeitung</i> nimmt Konturen an.....	179
10.5 Lizenzübergabe und erste Nummer der <i>Süddeutschen Zeitung</i>	194
10.6 Konsolidierung	201
10.7 Von Knorr & Hirth zum Süddeutschen Verlag	221
11 Das Engagement in der CSU (1945–1948).....	229
11.1 Gründung der Partei	229
11.2 Positionen, Aufgaben und Netzwerk innerhalb der Partei... ..	233
11.3 Arbeit im Bayerischen Landtag.....	248
12 Mitbegründer des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger (1946–1948).....	263
13 Rückzug und Tod (1949–1968)	273
13.1 Ausklang im Süddeutschen Verlag.....	273
13.2 Letzter Auftritt.....	276
14 Fazit.....	281
15 Quellen- und Literaturverzeichnis.....	289

15.1 Ungedruckte Quellen.....	289
15.1.1 Archiv des Bayerischen Landtags, München (ArchivBayLT)	289
15.1.2 Archiv für Christlich Soziale Politik, München (ACSP)	289
15.1.3 Archiv Verband Bayerischer Zeitungsverleger, München (VBZV)	289
15.1.4 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA) Abt. II	289
15.1.5 Abt. IV	290
15.1.6 Abt. V	290
15.1.7 Bayerisches Wirtschaftsarchiv, München (BWA).....	290
15.1.8 Bundesarchiv Koblenz (BAK)	290
15.1.9 Deutsches Literaturarchiv, Marbach (DLA)	290
15.1.10 Erzbischöfliches Archiv München (EAM)	290
15.1.11 Fuggerarchiv, Dillingen (FA).....	290
15.1.12 Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ)	291
15.1.13 Staatsarchiv Augsburg (StAAugsburg).....	291
15.1.14 Staatsarchiv München (StAM)	291
15.1.15 Stadtarchiv Memmingen (StadtA MM).....	291
15.1.16 Stadtarchiv München (StadtM).....	291
15.1.17 Zeitzeugengespräch	291
15.2 Zeitungen	291
15.3 Gedruckte Quellen und Literatur.....	293
15.4 Internetquellen	325
16 Abkürzungsverzeichnis	327
17 Abbildungsverzeichnis.....	329

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die überarbeitete Fassung meiner Dissertation mit dem ursprünglichen Titel „August Schwingenstein und die Anfänge der *Süddeutschen Zeitung*“. Das Manuskript wurde im Sommersemester 2016 von der Fakultät für Geistes- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität angenommen.

Bereits während der Recherchen zu meiner Magisterarbeit über die amerikanische Pressearbeit in Bayern 1945 bis 1949 bin ich zum ersten mal auf den Namen August Schwingenstein gestoßen. Obwohl über den ersten Herausgeber und Verlagsleiter der *Süddeutschen Zeitung* schon eine Teilbiographie vorlag, wurde mir schnell klar, dass es weiterer Forschungen über seine Person und sein Schaffen bedarf. Unterstützt haben mich dabei die Nachfahren von August Schwingenstein, besonders sein Enkel Ulrich Schwingenstein, denen ich insbesondere dafür danke, dass sie mir die Sichtung und Auswertung des einschlägigen Nachlasses ermöglichten.

Ebenso bedanken möchte ich mich bei Herrn Professor Ferdinand Kramer, der die Arbeit von Beginn an betreut hat. Ein besonderer Dank geht an Herrn Professor Dieter J. Weiß, der als Zweitgutachter fungierte und mir wertvolle Anregungen für die Drucklegung gab. Eine große Hilfe war mir auch das Entgegenkommen der Archivare und Bibliothekare. Sie standen mir stets mit kompetenten Ratschlägen zur Seite. Der größte Dank gilt aber meiner Familie, der ich diese Arbeit widme.

München, 10.3.2018

Jörg Reiser

1 Einleitung

August Schwingenstein (1881–1968) war 1945 einer von drei Lizenzträgern der *Süddeutschen Zeitung*, die sich nach der Gründung der Bundesrepublik zu einer der größten überregionalen Tageszeitungen in Deutschland entwickelt hat, dazu weitverbreitet im Ausland. Als er unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg von dem zuständigen amerikanischen Presseoffizier Joseph Dunner ausgewählt wurde, im zerstörten München die erste Nachkriegszeitung in Bayern aufzubauen, hatte er schon ein bewegtes Leben hinter sich: Geboren und aufgewachsen in Memmingen, das er nach seiner Schulzeit verließ, um den Beruf des Försters im Hause Fugger zu erlernen. 1914 wurde er aus dieser seiner Tätigkeit herausgerissen, nahm vier Jahre am Ersten Weltkrieg teil, engagierte sich in der Weimarer Republik als liberaler Journalist, bewegte sich im Dritten Reich zwischen Anpassung und Existenzangst und sollte dann 1945 bei der Gründung des neuen Preswesens mithelfen.

Eigentlich wollte der nunmehr 64-jährige Schwingenstein zunächst nur seinen kleinen Romanverlag weiterführen, den er während des Zweiten Weltkrieges betrieb, fand dann aber zunehmend Gefallen an dem Zeitungsprojekt. Neben ihm gewannen die Besatzer noch Edmund Goldschagg und Franz Josef Schöningh als weitere Lizenzträger. So erschien am 6. Oktober 1945 nach Überwindung vieler Schwierigkeiten mitten in München die erste Nummer der *Süddeutschen Zeitung*, kurz *SZ* genannt.

Bereits 2001 hat Hans-Günter Richardi eine Teilbiographie über August Schwingenstein geschrieben.¹ Der damalige *SZ*-Redakteur beschränkte sich hauptsächlich, wie er betonte, auf die Auswertung des Nachlasses von Vater August und Sohn Alfred Schwingenstein.

1 Hans-Günter Richardi: Am Anfang war das Ende. Das Wirken von August und Alfred Schwingenstein beim Wiederaufbau der freien Presse in Bayern, München 2001. In seinem Vorwort erklärte Richardi, von Alfred Schwingenstein den Auftrag erhalten zu haben, über ihn, seinen Vater August und über die Gründung der *Süddeutschen Zeitung* eine Abhandlung zu schreiben. Er betonte weiter, ein enges Vertrauensverhältnis mit Alfred Schwingenstein aufgebaut zu haben. Ungeklärt ist dabei, ob dadurch die Objektivität gelitten hat.

Zusätzliches Quellenmaterial in diversen Archiven wurde von ihm kaum oder nicht berücksichtigt.

Richardi widmete sich in diesem Zusammenhang auch der Entstehungsgeschichte der *Süddeutschen Zeitung*. Darüber fehlt bis heute eine eigenständige historisch-kritische Monographie, das Blatt war lediglich ein Thema wissenschaftlicher Aufsätze² und einer Magisterarbeit.³ Zum 50. Gründungsjubiläum 1995 edierte die *SZ* eine eigene Chronik.⁴ Über die Frühphase der *Süddeutschen Zeitung* berichtete Knud von Harbou, ehemaliger Feuilletonleiter des Blattes. Er schilderte einerseits die Entstehung und Entwicklung der Zeitung in den ersten Nachkriegsjahren, andererseits analysierte er die politischen und feuilletonistischen Artikel von 1945 bis 1955. Doch auch Harbou vernachlässigte wichtiges Quellenmaterial und stützte sich hauptsächlich auf Aussagen von Personen, die am Aufbau der *Süddeutschen Zeitung* beteiligt waren.⁵

2 Siehe hierzu u.a.: Alfred Dürr: Weltblatt und Heimatzeitung. Die „Süddeutsche Zeitung“, in: Michael Wolf Thomas (Hrsg.): Porträts der deutschen Presse. Politik und Profit, Berlin 1980, S. 63-79; Erika J. Fischer/Heinz-D. Fischer: Die „Süddeutsche Zeitung“ Skizzen ihrer Entwicklung 1945-1985, in: Erika J. Fischer/Heinz-D. Fischer (Hrsg.): Süddeutsche Zeitung, Oktober-Dezember 1945. Faksimile, München 1985, S. 153-166; Paul Hoser: Süddeutsche Zeitung (SZ), in: URL: [https://www.historisches-lexikon.bayerns.de/Lexikon/S%C3%BCddeutsche_Zeitung_\(SZ\)](https://www.historisches-lexikon.bayerns.de/Lexikon/S%C3%BCddeutsche_Zeitung_(SZ)) [zuletzt gesehen 15.8.2017]; Paul Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“. Die Anfänge der „Süddeutschen Zeitung“, in: Lutz Hachmeister/Friedemann Siering (Hrsg.): Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München 2002, S. 121-145; Kerstin Bassow/Patricia Schmidt-Fischbach: Erstes Lizenzblatt: Die „Süddeutsche Zeitung“, in: Hans Wagner/Ursula Koch/Patricia Schmidt-Fischbach (Hrsg.): Enzyklopädie der Bayerischen Tagespresse, München 1990, S. 87-105.

3 Dagmar Wiedenhorn: Gründung und Aufbau der „Süddeutschen Zeitung“ von 1945 bis 1949, M.A. München 1982.

4 Herbert Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung. Eine Chronik, München 1995.

5 Knud von Harbou: Als Deutschland seine Seele retten wollte. Die Süddeutsche Zeitung in den Gründerjahren nach 1945, München 2015. In Bezug auf August Schwingenstein finden sich in Harbous Werk einige Fehler. So behauptete er, dass Schwingenstein von 1924 bis 1933 eine eigene Landtagskorrespondenz herausgegeben habe. Tatsächlich edierte er die Korrespondenz des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes (BBM), S. 27. Weiter behauptete Harbou, Schwingenstein sei von 1918 bis 1923 Chefredakteur des *Iller-, Roth und Günzboten* gewesen, tatsächlich war er dies von 1921 bis 1924, S. 27. Anschließend erwähnte Harbou einen Ausspruch Schwingensteins um die Jahreswende 1981/82 über die finanziellen Verhältnisse der *Süddeutschen Zeitung*, Schwingenstein war aber bereits 1968 gestorben, S. 46.

Im Jahr 2008 verkauften vier von fünf Eigentümerfamilien ihre Anteile an der *Süddeutschen Zeitung*.⁶ Damit begannen die Gründungsväter in Vergessenheit zu geraten. Wurden diese vorher noch halbwegs in der Öffentlichkeit wahrgenommen, so an Jubiläumstagen, erinnert – was Schwingenstein betrifft – nur noch ein Straßename im Münchner Stadtteil Neuperlach an ihn.⁷ In seiner Heimatstadt Memmingen, der er immer verbunden blieb, stiftete er 1955 vor seinem Geburtshaus den *Fischerbrunnen*, der 2011 von seinen Nachfahren saniert wurde.⁸

Die Pionierarbeit von 1945, die Installierung einer neuen freien Presse in Bayern, zog bald den Erfolg der *Süddeutschen Zeitung* nach sich. Sie sollte nach Auffassung der zuständigen Presseoffiziere für Bayern die beste Zeitung in ihrer Besatzungszone sein.⁹

1.1 Biographisches Arbeiten in der Geschichtswissenschaft

Seit Beginn der 1980er Jahre erlebt der Typus Biographie in den Geschichtswissenschaften eine Renaissance.¹⁰ Speziell in der bayeri-

6 „Schluss mit Familie“, *FOCUS Magazin* 1 (2008) vom 31.12.2007. Bis auf die Familie Friedmann haben alle Eigentümer ihre Anteile an die Südwestdeutsche Medienholding (SWMH) verkauft. Nach dem Verkauf saß August Schwingensteins Enkel Christoph Schwingenstein im Herausgeberat. URL: <http://www.sueddeutscher-verlag.de/info/facts/geschichte> [zuletzt gesehen 15.8.2017].

7 Hans Dollinger: Die Münchner Straßennamen, München 20076, S. 284.

8 Auf der Inschrift ist zu lesen: „1955 gestiftet vom Zeitungsverleger August Schwingenstein, geb. 9.3.1881 am Schranneplatz, gest. 5.11.1968“

9 Der amerikanische Presseoffizier David Davidson drückte wiederholt sein Bestreben aus, die *Süddeutsche Zeitung* qualitativ mit der *New York Times* auf eine Stufe zu stellen. BWA N 3 / 6, Schreiben von David Davidson an Edmund Goldschagg vom 12.3.1946; BWA N 3 / 6, Schreiben von David Davidson an Edmund Goldschagg vom 19.3.1946.

10 Hans Erich Bödecker: Biographie. Annäherung an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: Hans Erich Bödecker (Hrsg.): Biographie schreiben, Göttingen 2003, S. 9-63, hier S. 11. Besonders Lothar Gall mit seiner Biographie über Bismarck (Lothar Gall: Bismarck. Der weiße Revolutionär, Berlin 1980) und Christian Meier mit seiner Caesar-Biographie (Christian Meier: Caesar, Berlin 1982) waren wegweisend dafür und haben weit über die Geschichtswissenschaft hinaus methodische Maßstäbe gesetzt. Wolfram Pyta: Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hrsg.): Handbuch Biographie. Methoden, Techniken, Theorie, Stuttgart 2009, S. 331-338, hier S. 331. In diesem Zusammen-

schen Geschichte sind unter anderen die Lebensbeschreibungen des Grafen Montgelas von Eberhard Weis¹¹, des bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel von Claudia Friemberger¹², des Sozialdemokraten Erhard Auer von Markus Schmalzl¹³, des ersten Ministerpräsidenten des Freistaats Bayern, Kurt Eisner, von Bernhard Grau¹⁴, des Agrarfunktionärs und Bundestagsabgeordneten Michael Horlacher von Johann Kirchinger¹⁵ und des Kronprinzen Rupprecht von Bayern von Dieter J. Weiß zu nennen.¹⁶ Wie der Montgelas-Biograph Eberhard Weis erklärte, sei es die Aufgabe einer Biographie, sowohl die Verzahnung von äußeren Umständen wie auch persönlichen Bestrebungen freizulegen.¹⁷

Ziel einer modernen Biographie ist es, die zu untersuchende Person nicht mehr als ein „individuelles, in sich geschlossenes Selbst“¹⁸ zu betrachten, sondern sie in den sozialen, kulturellen und politischen Kontext ihrer Zeit einzubinden.¹⁹ Denn wichtige geschichtliche Ereignisse wirken fast immer auf die Vita einer Person ein, sie beeinflussen eben deren Meinungen und Handlungen.²⁰

In aller Regel ist auf das Prinzip der Chronologie zu achten, damit Taten und Denken des Protagonisten besser zu verstehen und nachzuvollziehen sind. Da jeder Lebenslauf natürlicherweise einen Anfang und ein Ende hat, heißt das aber nicht, auf Vorgeschichte und Nach-

hang muss auch das Werk von Wolfram Pyta über Paul von Hindenburg erwähnt werden. Wolfram Pyta: *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, München 2007.

11 Eberhard Weis: *Montgelas. Zwischen Revolution und Reform 1759-1799*, Bd. 1, München 1988² und ders.: *Montgelas. Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799-1838*, Bd. 2, München 2005.

12 Claudia Friemberger: *Alfons Goppel. Vom Kommunalpolitiker zum Bayerischen Ministerpräsidenten*, München 2001.

13 Markus Schmalzl: *Erhard Auer. Wegbereiter der Parlamentarischen Demokratie in Bayern*, Kallmünz 2013.

14 Bernhard Grau: *Kurt Eisner 1867-1919 - Eine Biographie*, München 2001.

15 Johann Kirchinger: *Michael Horlacher. Ein Agrarfunktionär in der Weimarer Republik*, Düsseldorf 2011.

16 Dieter J. Weiß: *Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955). Eine politische Biographie*, Regensburg 2007.

17 Weis: *Montgelas*, Bd. 1, S. XI.

18 Bödecker: *Biographie*, S. 19.

19 Hans-Jörg von Berlepsch: *Die Wiederentdeckung des „wirklichen Menschen“ in der Geschichte. Neue biographische Literatur*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 29 (1989), S. 488-510, hier S. 492.

20 Bödecker: *Biographie*, S. 29.

wirkungen verzichten zu können. Weiter sind Vor- und Rückblenden legitim, was bedeutet, die Chronologie muss manchmal durchbrochen werden.²¹

Ein neuer Bestandteil der innovativen Biographie ist die Netzwerkanalyse – eng verbunden mit der von Manuel Castells beschriebenen und definierten Netzwerkgesellschaft.²² Eine solche Analyse macht die Sicht auf den Ort des Protagonisten in sozialen Netzen, in denen er sich bewegt, klarer.²³ Diese Netze oder Netzwerke können die Verbindungen des Protagonisten zu verschiedenen Personen und eventuell deren Kontakte untereinander offenbaren.²⁴

1.2 Der Nachkriegsverleger im Spiegel von Biographien

Erst seit dem Beginn der 1990er Jahre zeigt die Geschichtswissenschaft ein gesteigertes medienhistorisches Interesse.²⁵ Zuvor setzten sich fast nur die Kommunikationswissenschaft einerseits und die Medienwissenschaft andererseits mit dieser Forschungsgattung auseinander. Die medienhistorische Forschung bewegte sich innerhalb dieser beiden Disziplinen.²⁶ Doch im Vergleich mit den Kommunikations- und Medienwissenschaften geht es der Geschichtswissenschaft „weniger um die Medien selbst als um deren jeweilige soziale, kulturelle oder politische Bedeutung“.²⁷ Erforscht werden unter anderem der Einfluss von Medien auf Politik und Gesellschaft, weiter die Aufarbeitung historischer Ereignisse in Zeitungen und Biographien über Herausgeber und Journalisten.

21 Bernhard Fetz: Die vielen Leben der Biographie. Interdisziplinäre Aspekte einer Theorie der Biographie, in: Bernhard Fetz (Hrsg.): Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin 2009, S. 3-66, hier S. 53.

22 Manuel Castells: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft, Opladen 2001.

23 Friedrich Lenger: Netzwerkanalyse und Biographieforschung – eine Überlegung, in: BIOS 2 (2005), S. 180-185, hier S. 180ff.

24 Ebd., S. 184.

25 Frank Bösch: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen, Frankfurt am Main/New York 2011, S. 8.

26 Ebd., S. 13.

27 Ebd., S. 15.

In den USA wurden Joseph Pulitzer²⁸ (*New York World*) und William Randolph Hearst²⁹ (*New Yorker*), die großen Presseverleger des 19. Jahrhunderts, mit Biographien gewürdigt. In Großbritannien ist das mit Arthur Pearson³⁰ (*The Times*) und Lord Northcliffe³¹ (*Daily Mail*, *Daily Mirror*) geschehen.

In Deutschland stehen dagegen vergleichbare Forschungen über die Medienmogule des 19. Jahrhunderts aus. Zu diesen Unternehmern zählen im Kaiserreich Leopold Ullstein (*Berliner Morgenpost*, *Berliner Zeitung*, *Berliner Abendpost*), Rudolf Mosse (*Berliner Volks-Zeitung*, *Berliner Morgen-Zeitung*, *Berliner Tageblatt*), August und Wolfgang Huck (*Münchener Nachrichten*, *Bayerische Zeitung*, *Württembergische Zeitung*) und August Scherl (*Berliner Lokal-Anzeiger*, *Der Tag*, *Die Woche*), um nur einige zu nennen. Über diese und weitere mehr sind bis jetzt nur Kurzbiographien geschrieben worden.³²

In der Weimarer Republik prägten dann der Medienunternehmer und Parteiführer der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), Alfred Hugenberg³³, und der Verleger und spätere Präsident der Reichspressekammer, Max Amann, das deutsche Verlagswesen.³⁴ Über letzteren fehlt noch eine umfassende Biographie.

28 Siehe hierzu u.a.: Denis Brian: Pulitzer. A Life, New York u.a. 2001; Norris James McGrath: Pulitzer. A life in politics, print and power, New York 2010.

29 Siehe hierzu u.a.: Ben Procter: William Randolph Hearst. The early years, 1863-1910, New York u.a. 1998; Ben Procter: William Randolph Hearst. The later years. 1911-1951, Oxford u.a. 2007; Kenneth Whyte: The uncrowned King. The sensational rise of William Randolph Hearst, Berkeley 2009.

30 Andrew Norman: The father of the blind. A portrait of Sir Arthur Pearson, Stroud 2009.

31 Tom Clarke: Northcliffe in history. An intimate study of press power, London u.a. 1950.

32 Einen Überblick lieferte Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.): Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts, Pullach 1975. Über die Familie Mosse existiert eine umfangreiche Familiengeschichte. Elisabeth Kraus: Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, über Rudolf Mosse S. 157-200.

33 John A. Leopold: Alfred Hugenberg and German Politics, Washington D.C. 1970; John A. Leopold: Alfred Hugenberg. The Radical Nationalist Campaign against the Weimarer Republic, New Haven/London 1977; Heidrun Holzbach: Das „System Hugenberg“. Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP, Stuttgart 1981; Dankwart Guratzsch: Macht durch Organisation. Die Grundlagen des Hugenbergschen Presseimperiums, Düsseldorf 1974; Klaus Wernecke/Peter Heller: Der vergessene Führer. Alfred Hugenberg. Pressemacht und Nationalsozialismus, Hamburg 1982.

34 Helga Wermuth: Max Amann (1891-1957), in: Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.): Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts, Pullach 1975, S. 356-365.

Nach 1945 stechen in Deutschland vier Persönlichkeiten besonders heraus: Axel Springer (*Bild* und *Die Welt*), Rudolf Augstein (*DER SPIEGEL*), Gerd Bucerius (*DIE ZEIT*) und Henri Nannen (*stern*). Über sie sind gleich mehrere Publikationen erschienen.³⁵ Es fällt auf, alle vier Unternehmer waren in der britisch besetzten Zone tätig. Dort entwickelte sich die Presselandschaft anders als in der amerikanischen Zone. Die US-Pressesoffiziere achteten strikt darauf, keine so großen Pressekonzerne wie in der Weimarer Republik unter Leopold Ullstein, Alfred Hugenberg, August Scherl oder Rudolf Mosse entstehen zu lassen.³⁶

In der amerikanischen Zone ist vor allem Theodor Heuss erwähnenswert, seit 1949 der erste Bundespräsident der noch jungen Republik. Er war 1945 in Württemberg-Baden einer der drei Lizenzträger der *Rhein-Neckar Zeitung*. Im Mittelpunkt der kommunikationswissenschaftlichen Arbeit über Heuss steht sein umfangreiches journalistisches Wirken von 1905 bis 1945, das mit Hilfe einer ausführlichen deskriptiven Auswertung erfolgte.³⁷ In diesem Zusammenhang ist weiter eine Biographie über Otto Klepper zu nennen, den Mitbegründer der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)*.³⁸ Da über die Anfänge dieses Blattes nach wie vor kontrovers diskutiert wird, zumal es selbst im Gegensatz zur *Süddeutschen Zeitung* die Entstehungsphase unaufgedeckt halten wollte³⁹, versucht besagte Biographie, anhand der Person Klepper diese Verschleierung aufzuheben.⁴⁰

Spärlich erforscht sind auch die bayerischen Zeitungen, und das obwohl von 1945 bis 1949, also bis zur Aufhebung des Lizenzwesens, 27 Blätter gegründet wurden. Über bayerische Zeitungsverleger in

35 Siehe hierzu u.a. Hans Peter Schwarz: Axel Springer. Die Biographie, Berlin 2008; Peter Merseburger: Rudolf Augstein. Biographie, München 2007; Ralf Dahrendorf: Liberal und unabhängig. Gerd Bucerius und seine Zeit, München 2000²; Hermann Schreiber: Henri Nannen. Der Herr vom stern, München 2001.

36 Helmuth Mosberg: REeducation. Umerziehung und Lizenzpresse in Deutschland, München 1991, S. 77.

37 Reiner Bürger: Theodor Heuss als Journalist. Beobachter und Interpret von vier Epochen deutscher Geschichte, Münster 1999. S. 27f.

38 Astrid von Pufendorf: „Mut zur Utopie“. Otto Klepper – Ein Mensch zwischen den Zeiten, Frankfurt am Main 2015.

39 Ebd., S. 232.

40 Ebd., S. 234f.

der Nachkriegszeit liegen bis jetzt nur drei Biographien vor: Richardis bereits erwähnte Teilbiographie August Schwingensteins und je eine Arbeit über Edmund Goldschagg⁴¹ und Franz Josef Schöningh⁴², die beiden kurz nach Schwingenstein berufenen Lizenzträger der *Süd-deutschen Zeitung*.

Kaum untersucht wurde auch der Typus der überregionalen Zeitung. Erwähnenswert sind lediglich einige Arbeiten über Parteiblätter im späten 19. Jahrhundert⁴³ und die wenigen quellenfundierten Darstellungen des überregionalen Pressewesens in der Weimarer Republik.⁴⁴ Dazu zählen unter anderen Paul Hosers Arbeit über die Münchner Tagespresse zwischen 1914 und 1934⁴⁵ und vereinzelte Publikationen über Periodika in den zwölf Jahren der nationalsozialistischen Diktatur⁴⁶ und in der Nachkriegszeit.⁴⁷ Trotz der spärlichen Veröffentlichungen gilt aber die Feststellung, die Erforschung der überregionalen Presse nach 1945 hat eine „zentrale Bedeutung für die Geschichte der Bundesrepublik“.⁴⁸

41 Hans Dollinger: Edmund Goldschagg 1886-1971. Das Leben des Journalisten, Sozialdemokraten und Mitbegründers der „Süddeutschen Zeitung“, München 1986. Das narrative Buch hat einen gewissen Quellenwert, es genügt aber wissenschaftlichen Maßstäben nur teilweise.

42 Knud von Harbou: Wege und Abwege. Franz Josef Schöningh der Mitbegründer der Süddeutschen Zeitung. Eine Biografie, München 2013.

43 Siehe hierzu u.a.: Ulrike von Hirschhausen: Liberalismus und Nation. Die Deutsche Zeitung 1847-1850, Bonn 1998; Dagmar Bussiek: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Die Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung) 1848-1892, Münster 2002.

44 Einen Überblick lieferte Hans-Dietrich Fischer (Hrsg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach 1972; Bernhard Fulda: Press and Politics in the Weimar Republic, Oxford 2009; Michael Meyen: Leipzigs bürgerliche Presse in der Weimarer Republik. Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlichem Wandel und Zeitungsentwicklung, Leipzig 1996.

45 Paul Hoser: Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchner Tagespresse zwischen 1914 und 1934, 2 Bände, Frankfurt am Main u.a. 1990.

46 Siehe hierzu u.a.: Günther Gillessen: Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, Berlin 1986; Detlef Mühlberger: Hitler's Voice. The Völkischer Beobachter 1920-1933, 2 Bände, Münster u.a. 2005; Roland V. Layton: The Völkischer Beobachter, 1920-1933: The Nazi Party Newspaper in the Weimar Era, in: Central European History 3 (1970), S. 353-382; Sonja Noller: Die Geschichte des „Völkischen Beobachters“ von 1920-1923, Diss. München 1956.

47 Karl-Heinz Janßen/Haug von Kuenheim/Theo Sommer: DIE ZEIT. Geschichte einer Wochenzeitung 1946 bis heute, München 2006.

48 Frank Bösch/Annette Vorwinkel: Mediengeschichte, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012, URL: http://docupedia.de/zg/Mediengeschichte_Version_2.0_

Mehr Interesse erregte die bayerische Nachkriegspresse. Schon 1948 beschrieb Hans Kapfinger, Herausgeber der *Passauer Neuen Presse*, die neugegründeten Zeitungsverlage und deren Herausgeber. In seiner Darstellung findet auch die *Süddeutsche Zeitung* eine kurze Würdigung. Mit Namen genannt wird August Schwingenstein.⁴⁹ 1952 promovierte dann Heinrich Wurstbauer über das Pressewesen nach 1945⁵⁰, im Jahr 1986 verfasste Norbert Frei eine Monographie über den *Südost-Kurier*, ein Regionalblatt in Bad Tölz, und dessen Verleger und Chefredakteur Josef Felder.⁵¹ Weiter liegen über die in Kempten erscheinende Heimatzeitung *Der Allgäuer*⁵² eine Dissertation und über den *Land- und Seeboten*⁵³ in Starnberg eine Magisterarbeit vor. Aus Anlass ihres 50-jährigen Bestehens edierten die *Franken-Post*⁵⁴ in Hof und die *Main-Post*⁵⁵ in Würzburg nach dem Muster der *Süddeutschen Zeitung*⁵⁶ Jubiläumsschroniken. 2001 promovierte Andreas Jobst über das Regensburger Zeitungswesen von 1848 bis in die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland.⁵⁷ In den Jahren 2006 und 2011 legte Paul Hoser zwei Aufsätze über die Presse in Bayerisch-Schwaben vor.⁵⁸

Kritisierte noch 1989 Norbert Frei das Fehlen von Lebensbeschreibungen zeitgenössischer Journalisten in Deutschland, er sprach von

[Frank_B.C3.B6sch-Anette_Vorwinckel?oldid=108516](#) [zuletzt gesehen 27.2.2016].

49 Hans Kapfinger: Die neue bayerische Presse, Passau 1948, S. 14f.

50 Heinrich Wurstbauer: Lizenzzeitung und Heimatpresse in Bayern, Diss. München 1952.

51 Norbert Frei: Amerikanische Lizenzpolitik und deutsche Pressetradition: Die Geschichte der Nachkriegszeitung Südost-Kurier, München 1986.

52 Hans Schneider: Der Allgäuer. Werden und Wirken einer Heimatzeitung seit 1945, Diss. München 1952.

53 Anne Markgraf: Der Land- und Seebote. Eine hundertjährige Heimatzeitung und ihre Zukunftsperspektive, M.A. München 1993.

54 Heinrich Giegold: Die Stimme der Region. 50 Jahre Frankenpost, Hof/Saale 1995.

55 Franz Dülk: Zeitenwandel und Seitenwandel. 50 Jahre Main-Post, 1945-1995. Akzente der unterfränkischen Presselandschaft, Würzburg 1995.

56 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung.

57 Andreas Jobst: Pressegeschichte Regensburgs von der Revolution 1848/49 bis in die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland, Regensburg 2002.

58 Paul Hoser: Die Anfänge der Presse in Bayerisch-Schwaben 1945, in: Peter Fassl (Hrsg.): Das Kriegsende in Bayerisch Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8./9. April 2005, Augsburg 2006, S. 285-298; Paul Hoser: Die Presse in Bayerisch-Schwaben 1945-1970. Tagungsband zu den wissenschaftlichen Tagungen von 2006, 2007 und 2008, Augsburg 2011, S. 21-78.

einer „biographischen Blindheit“⁵⁹, so konnte inzwischen diese Lücke zum Teil mit Kurzbiographien prominenter Journalisten in Ansätzen geschlossen werden.⁶⁰ Zu nennen sind Viten über Fritz Eberhard⁶¹, Theodor Wolff⁶², Anita Augspurg⁶³, Leopold Schwarzschild⁶⁴, Sebastian Haffner⁶⁵, Marion von Dönhoff⁶⁶ und Benno Reifenberg.⁶⁷

Von den bayerischen Journalisten zählt Fritz Gerlich zu dieser Gruppe. Er war von 1920 bis 1928 Chefredakteur der *Münchner Neuesten Nachrichten* und gab von 1930 an die Zeitschrift *Illustrierter Sonntag* heraus, die zwei Jahre später unter dem Titel *Der Gerade Weg* erschien. Weil Gerlich darin immer wieder seine anti-nationalsozialistische Haltung kundtat, kam er 1933 in Schutzhaft und wurde ein Jahr später im KZ Dachau ermordet. Über ihn hat Rudolf Morsey geforscht.⁶⁸

Zu würdigen ist in diesem Zusammenhang auch ein gemeinsames Projekt der Theodor Herzl-Dozentur am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien und der *Süddeutschen Zeitung* im Jahr 2002. Unter dem Titel *Aufmacher – Vorbilder des Journalismus* erschienen auf der Medienseite des Münchner Blatts in einem Jahr 50 Journalistenporträts.⁶⁹

59 Norbert Frei: Presse-, Medien-, Kommunikationsgeschichte. Aufbruch in ein interdisziplinäres Forschungsfeld?, in: Historische Zeitschrift 248 (1989), S. 101-114, hier S. 110.

60 Walter Hömberg: Journalismus – eine Kulturleistung? Die journalistische Persönlichkeit wird wiederentdeckt, in: Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell u.a. (Hrsg.): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens, Köln 2009, S. 43-52, hier S. 51.

61 Bernd Söseman (Hrsg.): Fritz Eberhard. Rückblicke auf Biographie und Werk, Stuttgart 2001.

62 Bernd Söseman: Theodor Wolff. Ein Leben mit der Zeitung, München 2000.

63 Susanne Kinnebrock: Anita Augspurg (1857-1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie, Herbolzheim 2005.

64 Markus Behmer: Von der Schwierigkeit, gegen Illusionen zu kämpfen. Der Publizist Leopold Schwarzschild – Leben und Werk vom Kaiserreich bis zur Flucht aus Europa, Münster 1997.

65 Jürgen Peter Schied: Sebastian Haffner. Eine Biographie, München 2010.

66 Klaus Harpprecht: Die Gräfin. Marion Dönhoff. Eine Biographie, Reinbek 2008.

67 Dagmar Bussiek: Benno Reifenberg 1892-1970. Eine Biographie, Göttingen 2011.

68 Rudolf Morsey: Fritz Gerlich – Ein Publizist gegen Hitler. Briefe und Akten 1930-1934, Paderborn 2010. Sechs Jahre später legte Morsey eine zweite Biographie Gerlichs vor. Rudolf Morsey: Fritz Gerlich (1883-1934). Ein früher Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus, Paderborn 2016.

69 Aus dieser Serie entstand das Buch von Hans-Jürgen Jakobs/Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.): Das Gewissen ihrer Zeit. Fünfzig Vorbilder des Journalismus, Wien 2004.

Deutlich umfangreicher ist die Enzyklopädie *Die Deutschsprachige Presse*.⁷⁰ Die dort enthaltenen Porträts schildern Leben und Werk von Journalisten, Redakteuren, Kritikern, Herausgebern, Verlegern, Illustratoren, Karikaturisten, Pressephotographen und Druckereibesitzern. Zudem wurden Persönlichkeiten berücksichtigt, die als Politiker, Literaten, Fachleute für Lesezirkel und Vertrieb und als Zeitungswissenschaftler tätig waren.⁷¹

Speziell zum alliierten Besatzungszeitraum ist anzumerken, dass die Forschungen zu den Themen Deutschland-, Innen- und Außenpolitik⁷², Wirtschaft⁷³ und Sicherheit⁷⁴ „kaum mehr überschaubar“⁷⁵ sind, die Kulturpolitik aber, zu der man den Aufbau der Lizenzzeitungen zählte, in Deutschland lange vernachlässigt wurde. Das ist inso-

70 Bruno Jahn (Bearb.): Die deutschsprachige Presse. Ein biographisch-bibliographisches Handbuch, 2 Bände, München 2005.

71 Ebd., Bd. 1, S. 8f.

72 Siehe hierzu u.a.: Wolfgang Benz: Von der Besatzungsherrschaft zur Bundesrepublik. Stationen einer Staatsgründung 1946-1949, Frankfurt am Main 1984; Josef Becker/Theo Stamm/Peter Waldmann (Hrsg.): Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen Kapitulation und Grundgesetz, München 1987; Anselm Doering-Manteuffel: Die Bundesrepublik Deutschland in der Ära Adenauer. Außenpolitik und innere Entwicklung 1949-1963, Darmstadt 1988; Rudolf Morsey: Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969, München 2007; Hans-Peter Schwarz: Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik 1949-1957, Stuttgart/Wiesbaden 1981.

73 Siehe hierzu u.a.: Werner Abelshäuser: Wirtschaft in Westdeutschland 1945-1948. Rekonstruktion und Wachstumsbedingungen in der amerikanischen und britischen Zone, Stuttgart 1975; Ludolf Herbst/Werner Bühner/Hanno Sowade (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt, München 1990; Charles S. Maier/Günter Bischof (Hrsg.): Deutschland und der Marshall-Plan, Baden-Baden 1992; Heinrich August Winkler (Hrsg.): Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland 1945-1953, Göttingen 1979.

74 Siehe hierzu u.a.: Axel Frohn: Neutralisierung als Alternative zur Westintegration. Die Deutschlandpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika 1945-1949, Frankfurt am Main 1985; Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956, 4 Bände, München/Wien 1982-1997.

75 Wolfgang Benz: Die Gründung der Bundesrepublik. Von der Bizone zum souveränen Staat, München 1984, S. 185; siehe hierzu u.a.: Hans D. Ahrens: Demontage. Nachkriegspolitik der Alliierten, München 1982; Wolfgang Benz: Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland, München 1994; Martin Broszat (Hrsg.): Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte, München 1990; John Gimbel: Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland 1945-1949, Frankfurt am Main 1971; Klaus-Dietmar Henke: Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995; Christoph Weisz (Hrsg.): OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949, München 1994.

fern bemerkenswert, als gerade darauf die amerikanischen Besatzer in ihrer Strategie der Umerziehung von Beginn an ein Hauptaugenmerk legten. Sie waren nämlich der Meinung, dass die Massenmedien und deren Propaganda eine große Mitschuld an den Verbrechen der Nationalsozialisten hatten.⁷⁶

Erheblich intensiver setzte sich die Forschung in den USA mit diesem Thema auseinander. Im Zentrum der einschlägigen Arbeiten dort stehen die Pläne und Taten der Presseoffiziere.⁷⁷ Konkret begannen schon 1948 amerikanische Autoren, sich mit der Informations- und Medienpolitik im besetzten Deutschland zu befassen.⁷⁸

Hierzulande begannen solche einschlägigen Arbeiten erst richtig 1962 mit Reinhart Greuner, der sich mit dem amerikanischen Genehmigungssystem auseinandersetzte.⁷⁹ Aus seinem direkten Umfeld berichtete dann 1966 Hans Habe, der im Auftrag der amerikanischen Besatzer geeignete Lizenzträger finden sollte. Er war einer der Herausgeber und der Chefredakteur der *Neuen Zeitung* – eines Periodikums, von den Amerikanern gegründet und unter Mitarbeit prominenter Deutscher gestaltet.⁸⁰

Knapp sechs Jahre später erschien dann das bis heute gültige Werk zur amerikanischen Pressepolitik von Harold Hurwitz.⁸¹ Eine weitere umfangreiche Arbeit dazu stammt von Helmuth Mosberg. Seine Forschung über die Umerziehung und die Lizenzpresse im Nach-

76 Ellen Latzin: Lernen von Amerika. Das US-Kulturaustauschprogramm für Bayern und seine Absolventen, Stuttgart 2005, S. 46.

77 Frei: Amerikanische Lizenzpolitik, S. 9.

78 Siehe hierzu u.a.: Joseph Dunner: Information Control in the American Zone of Germany, in: Carl J. Friedrich (Hrsg.): American Experiences in Military Government in World War II, New York 1948, S. 276-291; Franz B. Gross: Freedom of the Press under Military Government in Western Germany 1945-49. The Origins and Development of the New German Press, Diss. Cambridge 1952; Henry P. Pilgert: Press Radio and Film in West Germany 1945-1953, Bad-Godesberg-Mehlem 1953.

79 Reinhart Greuner: Lizenzpresse. Anfang und Ende. Der Einfluß der anglo-amerikanischen Besatzungspolitik auf die Wiedererrichtung eines imperialistischen Pressewesens in Westdeutschland, Berlin 1962.

80 Hans Habe: Im Jahre Null. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Presse, München 1966.

81 Harold Hurwitz: Die Stunde Null der deutschen Presse. Die amerikanische Pressepolitik in Deutschland 1945-1949, Köln 1972.

kriegsdeutschland beschäftigt sich speziell mit den Gegebenheiten in Bayern.⁸²

Parallel zu den gesamtdeutschen Darstellungen liefen auch regionale und landesgeschichtliche Untersuchungen. Es entstanden eigenständige wissenschaftliche Abhandlungen sowie Veröffentlichungen in Sammelbänden und Handbüchern.⁸³

1.3 Forschung und Fragestellung

August Schwingenstein gehört als Mitbegründer und später als Verlagsleiter der *Süddeutschen Zeitung* sicherlich zu den wichtigen Persönlichkeiten in der bayerischen Nachkriegsgeschichte. Vor allem diese seine zwei Rollen sind von zentraler Bedeutung und stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit. In diesem Zusammenhang muss somit vor allem der Frage nachgegangen werden, welchen Anteil hatte Schwingenstein letztendlich wirklich als Mitbegründer und dann als Lizenzträger der ersten bayerischen Nachkriegszeitung?

Um seinen Lebensweg bis zum Erscheinen der *Süddeutschen Zeitung* nachzeichnen zu können, muss selbstverständlich auch sein soziales Umfeld erforscht werden, konkret seine Herkunft aus dem schwäbischen Memmingen, seine erste berufliche Tätigkeit und vor allem sein Einsatz im Ersten Weltkrieg, der für ihn eine bedeutende Zäsur darstellte.

So geht es weiter um die Frage, vor welchem Hintergrund und unter welchen Voraussetzungen die Gründung und der Aufbau der ersten bayerischen Nachkriegszeitung möglich war. Natürlich steht im Mittelpunkt dieser Arbeit das Engagement August Schwingensteins, der vor seiner Berufung zum Mitherausgeber und Verlagsleiter der *SZ* zunächst als Förster, dann als Soldat im Ersten Weltkrieg und weiter als Journalist, Politiker und Publizist tätig war, und nach dem

82 Mosberg: REeducation.

83 Siehe hierzu u.a.: Hans Wagner/Ursula Koch/Patricia Schmidt-Fischbach (Hrsg.): Enzyklopädie der Bayerischen Tagespresse, München 1990; Kenneth R. Nelson: US Occupation Policy and the Democratic Newspaper Press in Bavaria 1945-1949, Diss. Charlottesville 1966; Herbert Schindler: Die Struktur des Münchner Pressewesens in der Zeit von 1945 bis 1948, Diss. München 1950.

Zusammenbruch 1945 als CSU-Politiker und Verbandsfunktionär in Erscheinung trat.

Bislang hat die Forschung der Biographie Schwingensteins vor der Gründung der *Süddeutschen Zeitung* wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Über seine Tätigkeiten als Förster im Hause Fugger, als Vizefeldwebel im Ersten Weltkrieg, als Schriftleiter des *Iller-, Roth- und Günzboten*, als Leiter der Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes⁸⁴, als Vorstandsmitglied im *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* und als Journalist im NS-Regime war wenig bekannt. Ebenso über seine Rolle als Gründungsmitglied der CSU 1945, als Landtagsabgeordneter von 1946 bis 1948 und als stellvertretender Vorsitzender des neugegründeten Vereins Bayerischer Zeitungsverleger.

Einen ersten biographischen Versuch machte schon 1948, also drei Jahre nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung* und noch in der Lizenzzeit, Hans Kapfinger. In seiner Abhandlung über die neue bayerische Presse bezeichnete er im Kapitel, das er der *Süddeutschen Zeitung* widmete, August Schwingenstein als „schärfsten Gegner“ der NSDAP. Weiter behauptete er, sein Münchner Kollege sei durch Vermittlung des Jesuiten Alfred Delp im Widerstandskreis des Grafen Stauffenberg tätig gewesen.⁸⁵ Beweise oder Quellen nannte Kapfinger nicht. Da er seine Publikation im Auftrag des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger verfasst hat, liegt die Vermutung nahe, dass Schwingenstein entsprechende Behauptungen selbst verbreitete.

Spätere Publikationen, die sich hauptsächlich mit der Gründung und dem Aufbau der *Süddeutschen Zeitung* beschäftigen, bezogen sich immer wieder auf die Darstellung Kapfingers. So auch das Standardwerk *Enzyklopädie der Bayerischen Tagespresse*⁸⁶ und weiter eine

84 Hansjörg Bergmann: Der Bayerische Bauernbund und der Bayerische Christliche Bauernverein 1919-1928, München 1986, S. 28. Es wird nur am Rande erwähnt, dass Schwingenstein 1924 die Leitung der Pressestelle übernahm; Hoser: Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchner Tagespresse, Bd. 2, S. 594. Schwingenstein wird namentlich nicht erwähnt und auch nur am Rande die Pressestelle, die er leitete.

85 Kapfinger: Die neue bayerische Presse, S. 15.

86 Bassow/Schmidt-Fischbach: Erstes Lizenzblatt, S. 90.

Arbeit über den Widerstand katholischer Laien in der NS-Zeit.⁸⁷ Das Thema griffen auch einige Kurzbiographien und mehrere Arbeiten über die Frühphase der *Süddeutschen Zeitung* auf. Immer wurde August Schwingensteins Arbeit im Widerstand gewürdigt. Nähere Angaben dazu oder gar Beweise blieben ebenfalls aus.⁸⁸

Erstmals in Frage stellte Peter Köpf die Aussagen Kapfingers. In einem Forschungsbeitrag, der die Beschäftigung nationalsozialistischer oder der Partei nahestehender Personen in der westdeutschen Nachkriegspresse untersuchte, wies er darauf hin, es fehlten Beweise für die These, Schwingenstein sei im Widerstand tätig gewesen. So kam Köpf unter anderem zu dem Urteil, Schwingenstein hätte die Lizenz zur Herausgabe der *Süddeutschen Zeitung* verweigert werden müssen.⁸⁹

Auf dieses Argument ging Richardi in seiner biographischen Skizze über August und Alfred Schwingenstein nicht ein. Im Gegenteil, er betonte die Arbeit des Vaters als Widerstandskämpfer. Er führte sogar ein von August Schwingenstein angeblich geplantes Attentat auf Heinrich Himmler an.⁹⁰ Quellen dazu bleiben aus, trotzdem festigte sich zunächst die tradierte Meinung, Schwingenstein sei in jeder Phase ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten und darüber hinaus ein Widerstandskämpfer gewesen.⁹¹

87 Bernhard Höpfl: *Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern: Verweigerung und Widerstand zwischen 1933 und 1945*, Berlin 1997, S. 168.

88 Günther Gerstenberg: *Freiheit! Sozialdemokratischer Selbstschutz im München der zwanziger und frühen dreißiger Jahre*, Bd. 2, Bilder und Dokumente, Andechs 1997, S. 289; Heß: *50 Jahre Süddeutsche Zeitung*, S. 18; Barbara Fait/Alf Mintzel (Hrsg.): *Die CSU 1945-1948. Protokolle und Materialien zur Frühgeschichte der Christlich-Sozialen Union*, Bd. 3, Materialien, Biographien, Register, München 1993, S. 1932.

89 Peter Köpf: *Schreiben nach jeder Richtung. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspresse*, Berlin 1995, S. 88. Köpfs Aussagen sind allerdings zu relativieren. Er neigt auch zu Pauschalurteilen, indem er alle in der NS-Zeit tätigen Journalisten als Nationalsozialisten bezeichnete. Weiter sind Ungenauigkeiten festzustellen, so gibt er Schwingenstein von 1933 bis 1937 als Mitarbeiter der *Augsburger Zeitung* aus, dieser war aber nur von 1933 bis 1934 für die *Augsburger Postzeitung* tätig.

90 Richardi: *Am Anfang*, S. 209f.

91 Die Personendatenbank zur „Geschichte des Bayerischen Parlaments“ bezieht sich auf Richardi. Schwingenstein, August, URL: <http://www.hdbg.de/parlament/content/persDetail.php?id=4780&popH=640> [zuletzt gesehen 27.2.2016]. Auch Harbou verweist auf Richardi. Harbou: *Als Deutschland seine Seele retten wollte*, S. 28; Harbou: *Wege und Abwege*, S. 186.

Doch schon bald darauf legte der Münchner Medienhistoriker Paul Hoser neue Erkenntnisse vor. In seinem Forschungsaufsatz über die *Süddeutsche Zeitung* beschrieb er kurz das Leben des August Schwingenstein und wartete dann mit der Aussage auf, dieser habe sich 1933 den nationalsozialistischen Machthabern als „Agitator für die nationale Bewegung“ angebedert.⁹² Auf das Thema Widerstand ging Hoser nicht ein. Von diesem Zeitpunkt an entstand dann ein ambivalentes Bild von August Schwingenstein. Das Lemma über ihn in der *Neuen Deutschen Biographie* stützt sich auch auf Hosers Forschungen, spricht aber verharmlosend vom Versuch Schwingensteins, „sich mit dem neuen Regime zu arrangieren“.⁹³

Somit bleibt es eine der zentralen Aufgaben einer Schwingenstein-Biographie, die widersprüchlichen Erkenntnisse zu kontextualisieren und anhand von noch nicht erschlossenen Quellen ein korrektes Bild von August Schwingenstein zu zeichnen.

1.4 Quellenlage

Einerseits basiert die vorliegende Arbeit auf den Nachlässen von August Schwingenstein⁹⁴ und seines Sohnes Alfred.⁹⁵ Die Nachfahren übergaben dieses Material im Jahr 2008 dem Bayerischen Wirtschaftsarchiv München. Die 25 laufenden Meter enthalten private Schriftwechsel, persönliche Dokumente und zahlreiche Fotos von Vater und

92 Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“, S. 125.

93 Franz Menges: Schwingenstein, August, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 24, Schwarz - Stader, Berlin 2010, S. 88-89, hier S. 88.

94 BWA N 3 / 1-16. N 3 / 1, August Schwingenstein privat; N 3 / 2, Auseinandersetzung im Landtag; N 3 / 3, Forstberuf; N 3 / 4, ICD Sommer 1945; N 3 / 5, SZ Lizenzierung 6.10.1945; N 3 / 6, ICD Weisungen und Schriftverkehr Dezember 1945 bis August 1946; N 3 / 7, ICD Weisungen und Schriftverkehr September 1946 bis Dezember 1952; N 3 / 8, Franz Josef Schöningh/ Edmund Goldschagg/ Hans Dürrmeier; N 3 / 9, Werner Friedmann; N 3 / 10, Knorr & Hirth; N 3 / 11, SZ Vertrieb 1945 bis 1946; N 3 / 12, SV Genehmigungen/ 1950 Urteile/ 1970 25 Jahre SZ; N 3 / 13, Geburtstage 70 bis 87; N 3 / 14, Tod; N 3 / 15, Schriftwechsel mit Gräfin Wrba-Kaunitz 1945 bis 1966; N 3 / 16, Genealogische Forschung der Familie Schwingenstein.

95 BWA N 9. Hier besteht nur ein vorläufiges Übernahmeverzeichnis. Es handelt sich dabei um das Privatarchiv von Alfred Schwingensteins zweiter Frau Sieglinde Schwingenstein.

Sohn. Daneben finden sich Belege zur Lizenzierung der *Süddeutschen Zeitung*⁹⁶, weiter Unterlagen zu Gründung und Aufbau des Süddeutschen Verlages.⁹⁷ Im Bestand befinden sich auch die Protokolle der Gesellschafterversammlungen von 1945 bis 2002.⁹⁸ Sie durften allerdings nicht eingesehen werden.⁹⁹ Damit ist ein Hauptproblem der Pressegeschichte angesprochen. Zeitungsbetriebe und Verlage waren und sind großteils in Privatbesitz. Das bedeutet, zentrale Dokumente wie Unterlagen der Gründer sind oft verschlossen, verschollen oder nicht mehr vorhanden.

Andererseits geben die Akten im Bayerischen Wirtschaftsarchiv über einige Lebensabschnitte August Schwingensteins keine oder nur unzureichende Auskünfte. Zunächst bleibt das Kindes- und Jugendalter weitgehend im Dunkeln. Informationen darüber liefern der Personenbogen der Familie Schwingenstein im Stadtarchiv Memmingen¹⁰⁰, Reminiszenzen in seinen *Sonntagsgedanken*¹⁰¹ und die Jahresberichte seiner Schulen.¹⁰²

Für die Zeit, in der Schwingenstein Förster im Hause Fugger war, stehen zum einen der Schriftverkehr mit der Fürstlich Fuggerschen Domänialkanzlei Augsburg, seiner obersten vorgesetzten Behörde, und Verlautbarungen der untergeordneten Forstämter zur Verfügung.¹⁰³ Zum anderen gewähren der Personalakt Schwingenstein und Akten des Fuggerschen Rentamts Babenhausen im Fuggerarchiv in

96 BWA N 3 / 4; BWA N 3 / 5; BWA N 3 / 6.

97 BWA N 3 / 7.

98 BWA N 3 / Geschäftsunterlagen. Darin sind die SV Gesellschafterversammlungsprotokolle und -unterlagen von 1945 bis 2002 enthalten.

99 Nachlassverwalter Ulrich Schwingenstein, ein Enkel August Schwingensteins, erklärte am 7.7.2017 dem Autor gegenüber nur, sein Großvater habe laut den Gesellschafterprotokollen keinen Einfluss auf die Redaktion der *Süddeutschen Zeitung* genommen. Was die Streitigkeiten der Gesellschafter betrifft, konnten diese anhand anderer Quellen (IfZ NL Ernest Langendorf Ed. 361 und StAM Staatsanwaltschaften 31126) rekonstruiert werden.

100 StadtA MM, Personenbogen Schwingenstein.

101 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 26.4.1924; „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 29.1.1944.

102 Jahres-Bericht über die Königl. Lateinschule in Memmingen für das Schuljahr 1891/92, Memmingen 1992; Jahres-Bericht über das Kgl. Progymnasium in Memmingen für das Schuljahr 1897/98, Memmingen 1898.

103 BWA N 3 / 3.

Dillingen Einblicke in die Tätigkeiten im Revier und in Schwingensteins Verhältnis zu seinen Dienstherrn.¹⁰⁴

Ähnlich ist die Archivlage für Schwingensteins Zeit als Soldat. Im privaten Nachlass befinden sich Kriegsranklisten, der Militärpass, Führungs- und Beförderungszeugnisse.¹⁰⁵ Wertvolle Ergänzungen dazu bieten die Quellen in der Abteilung V des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Die dortigen Kriegsstammrollen von 1914 bis 1918¹⁰⁶, die Akten der Einheit, in der Schwingenstein gekämpft hat¹⁰⁷, und der Personalakt¹⁰⁸ lassen seine Einsatzstationen an der Westfront minutiös nachvollziehen. In den ersten beiden Kriegsjahren schrieb Schwingenstein Berichte für die *Memminger Zeitung* mit dem Titel *Briefe aus dem Feldzug*.¹⁰⁹

Etwas schwerer zu rekonstruieren ist August Schwingensteins Tätigkeit als Redakteur und Verlagsleiter des *Iller-, Roth- und Günzboten* in Illertissen. Alle Jahrgänge dieser Zeitung sind zwar vorhanden, doch die einzelnen Beiträge nicht mit Autorennamen versehen. Dennoch erlauben die Artikel schon auch gewisse Rückschlüsse auf die politische Einstellung des verantwortlichen Schriftleiters.¹¹⁰

Das gilt auch für seine Arbeit in der neu errichteten Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes (BBM). Deren Hauptaufgabe war die Herausgabe des *Bündler*¹¹¹, des offiziellen Mitteilungsblattes der Partei, und der *Bauern- und Mittelstands-Correspondenz*, kurz *bmc*¹¹² genannt, die politische Nachrichten enthielt, die ein Großteil der dem Bauernbund gehörenden und nahe stehenden Tages- und Wochenzeitungen übernahm. Die Jahrgänge der *bmc* im Zeitraum von 1930 bis 1933 befinden sich gebündelt im Nachlass des

104 FA 7a. 9. 481/3 (1); FA 7a. 9. 481/3 (2).

105 BWA N 3 / 1.

106 BayHStA Abteilung IV Kriegsarchiv. Kriegsstammrollen 1914-1918.

107 BayHStA Abteilung IV Kriegsarchiv. Landwehr-Infanterie-Regiment 12 (WK).

108 BayHStA Abteilung IV Kriegsarchiv. OP 10022.

109 Siehe hierzu die Ausgaben der *Memminger Zeitung* in den Jahren von 1914-1915.

110 *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 1.4.1919 bis 15.2.1924.

111 August Schwingenstein war von 1924-1926 Herausgeber des *Bündler*.

112 Das Kürzel *bmc* setzten die Zeitungen vor die Artikel, die von Schwingensteins Büro übernommen wurden.

Landwirtschaftsministers Anton Fehr (BBM) im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München.¹¹³

Einblicke in Schwingensteins Denken und Wirken erlaubt auch die 1924 von ihm gegründete und ihm gehörende Nachrichtenagentur *Wirtschaftliche Korrespondenz Schwingenstein*. Sie fasste alle wichtigen wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Ereignisse einer Woche in einem knappen Bericht zusammen. Angeboten wurde sie den Tageszeitungen unter den Rubriken *Wirtschaftliche Rundschau*¹¹⁴ und *Landwirtschaftliche Umschau*.¹¹⁵ In diesem Stil vertrieb er auch seine bereits erwähnten *Sonntagsgedanken*.

August Schwingenstein war aber nicht nur Produzent von politischen Nachrichten, sondern auch politischer Akteur. So sind die Artikel in den meist lokalen Blättern für den Zeithistoriker eine besonders wichtige Quelle.¹¹⁶ Sie geben Auskunft über seine Tätigkeit im liberalen Verein Babenhausen, im Bauernrat und später im Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbund (BBM) und im *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold*.

Als der Aufstieg der NSDAP begann, verstand sich Schwingenstein bald als ihr entschiedener Gegner und griff sie in Schrift und Wort an, was zur Folge hatte, dass er von Übergriffen der Nationalsozialisten nicht verschont blieb. Akten im Bayerischen Hauptstaatsarchiv¹¹⁷, im Staatsarchiv München¹¹⁸ und im privaten Nachlass¹¹⁹ berichten über eine Schlägerei 1931 im Bayerischen Landtag zwischen Schwingenstein einerseits und Julius Streicher und Adolf Wagner (beide NSDAP) andererseits und über die darauffolgende Gerichtsverhandlung.

Von diesem Zeitpunkt an rückte Schwingenstein noch mehr ins Visier der Nationalsozialisten. Die Akten der Polizeidirektion Mün-

113 BayHStA NL Fehr 170-173.

114 Siehe die Ausgaben des *Iller-, Roth- und Günzboten* von 1924 bis 1933.

115 Siehe die Ausgaben des *Bayerischen Bauern- und Mittelstandsboten* von 1924 bis 1933.

116 Ute Schneider-Treffelsen: „Zeitungsberichte“, in: Bernd-A. Rusinek/Volker Ackermann/Jörg Engelbrecht (Hrsg.): Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit, Paderborn 1992, S.153-169, hier S. 168f.

117 BayHStA Landtag 10953, Antrag der Nationalsozialistischen Fraktion auf Zurückziehung der Zulassungskarte des Schriftleiters Schwingenstein.

118 StAM Spruchkammer Karton 3393, Hans Lutzenberger. Schreiben von Hans Lutzenberger an die Spruchkammer Moosburg vom 8.6.1947.

119 BWA N 3 / 2, Auseinandersetzung im Landtag.

chen¹²⁰ und im Staatsarchiv München dokumentieren seine Inhaftierung 1935. Die Archivalien im Landratsamt München¹²¹ geben Auskunft über die Überwachung Schwingensteins durch die Bayerische Politische Polizei.

Nach dem von den Nationalsozialisten verhängten Parteienverbot fand 1933 auch die Pressestelle des BBM ihr Ende, Schwingenstein verlor somit seinen Arbeitsplatz. Um nicht der Mittellosigkeit ausgesetzt zu sein, bot er sich dem NS-Regime als „Agitator für die nationale Bewegung“ an.¹²² Er wurde Mitglied der Reichspressekammer¹²³, bekleidete dort aber kein Amt.¹²⁴ Der NSDAP gehörte er nicht an.¹²⁵

Konkret war Schwingenstein von 1933 bis 1934 Mitarbeiter der *Augsburger Postzeitung* und von 1933 bis 1937 Inhaber eines Schreibbüros, in dem er feuilletonistische und wirtschaftliche Nachrichten redigierte. Von 1937 bis 1939 leitete er eine Buchdruckerei in München, daran anschließend bis zum Ende des Krieges besaß er einen kleinen Zeitungsromanverlag. Aussagen zu und von Schwingenstein in dieser Zeit sind spärlich.

Ein Tagebuch und Memoiren waren in seinem Nachlass nicht aufzufinden. Autobiographische Texte wie Lebensläufe, ausgefüllte Fragebögen und Briefe enthalten allerdings Äußerungen, die seine Selbsteinschätzung aufzeigen. Authentische Aussagen in der nationalsozialistischen Diktatur sind seine *Sonntagsgedanken*.¹²⁶ In ihnen befasste er sich mit religiösen Festen wie zum Beispiel Weihnachten und Ostern, weiter schrieb er wiederholt über die Armut der Bevölkerung und die Schönheit der Natur. Sprach er politische Themen an, dann erläuterte er bis 1933 die deutsche Innenpolitik, von 1933 bis 1945 enthalten die Kolumnen regimerefreundliche Sentenzen.

120 StAM Polizeidirektion München 8575, Haftbuch der Polizeidirektion München.

121 StAMLRA 58520, Anordnung einer Postüberwachung über August Schwingenstein durch die Bayerische Politische Polizei.

122 BayHStAStK 5486, August Schwingenstein an Staatsminister Hermann Esser, 7.11.1933.

123 August Schwingenstein wird unter der Mitgliedsnummer 410 im Reichsverband der deutschen Korrespondenz- und Nachrichtenbüros geführt. *Zeitungs-Verlag* 13 (1936), S. 204.

124 BWA N 3 / 1, Personalfragebogen der Nachrichtenkontrolle, ohne Datum.

125 Eine NSDAP-Mitgliedschaft wurde vom Berlin Document Center nicht nachgewiesen. Es gibt außerdem keinen Entnazifizierungsakt August Schwingenstein.

126 Siehe hierzu die Ausgaben des *Iller-, Roth- und Günzboten* von 1920 bis 1945.

Diese Artikel können als sogenannte *Ego-Dokumente* bewertet werden, die früher Objekte der kulturgeschichtlichen oder literaturwissenschaftlichen Forschung waren. Sie gerieten dann „zunehmend in den engeren Interessenbereich der Historiker“.127 Um die Gattung des *Ego-Dokuments* nicht zu sehr einzugrenzen, bezieht sich der Begriff in der Forschung nicht allein auf autobiographische Dokumente wie Interviews, Reiseberichte, Briefe, Tagebücher oder Memoiren, sondern auch auf Quellen, in denen „ein ego sich absichtlich oder unabsichtlich enthüllt oder verbirgt“.128

Dass die *Sonntagsgedanken* aus der Feder von August Schwingenstein stammen, ist eindeutig geklärt und nachweisbar.129 Unter dem Pseudonym *Der Sonntagsschreiber* erschienen diese Essays von 1924 bis 1945 immer samstags in verschiedenen Zeitungen in Bayern, Westfalen, Pommern, Ostpreußen und im Rheinland. Schwingenstein erreichte somit, wie er selbst schrieb, eine große Leserschaft.130

Diese *Sonntagsgedanken* haben eine eigene Realität, der eine einfache Inhaltsanalyse kaum gerecht wird. Besser kann dies mit einer historischen Diskursanalyse geschehen, die „auf das Bemühen, die Wissens-, Wirklichkeits- und Rationalitätsstrukturen vergangener Gesellschaften aufzudecken“, abzielt.131

Die vier Bereiche Religion, Gesellschaft, Natur und Politik sind „historisch eingrenzbar thematische Redezusammenhänge, die Möglichkeiten und Grenzen sinnvoller Rede und kohärenten sozialen Handelns bestimmen“.132 Der Diskursstrang Politik bietet sich besonders

127 Winfried Schulze: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegung für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“, in: Winfried Schulze (Hrsg.): Ego Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 11-30, hier S. 16.

128 Ebd., S. 20.

129 BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an den Organisations- und Werbeausschuß der Christlich Sozialen Union in Bayern vom 1.9.1946; BWAN 3 / 1, Wie erhöhe ich meine Abonnentenzahl?, ohne Datum; BayHStA StK 5486, August Schwingenstein an Hermann Esser vom 7.11.1933.

130 BayHStAStK 5486, August Schwingenstein an Hermann Esser vom 7.11.1933.

131 Achim Landwehr: Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse, Berlin 2004², S. 171.

132 Philipp Sarasin: Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte, in: Wolfgang Hardwig/Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 131-164, hier S. 142.

an, eine Feinanalyse zu erstellen. Schwingenstein passte sich nämlich nach 1933 an, es sind, wie erwähnt, mehrere regimerefreundliche Äußerungen in seinen *Sonntagsgedanken* feststellbar. In diesem Zusammenhang wird untersucht, „welche Themen, Argumentationsmuster, Symbole und Kontextualisierungen“ häufig auftauchen und welche „randständig“¹³³ sind.

Die Behauptung Schwingensteins gegenüber den amerikanischen Presseoffizieren, durch die Bekanntschaft mit dem Jesuiten Alfred Delp in die Umsturzpläne des 20. Juli 1944 eingeweiht gewesen zu sein¹³⁴, stützen keine Dokumente und Aussagen. Schwingensteins Name wird weder in den Schriften Alfred Delps genannt noch kann er mit der Verschwörung des 20. Juli 1944 in Verbindung gebracht werden.¹³⁵ Auch ein Zeitzeugengespräch brachte keine Bestätigung. Der Problematik der *oral history* und der fehlenden Beweisbarkeit bewusst, wurde dennoch zum Thema Elisabeth Groß befragt.¹³⁶ Sie war Mitglied des *Heliand*, einer Gruppe katholischer Gymnasiastinnen, die Alfred Delp¹³⁷ religiös betreute. Zeitweise wohnte sie im selben Haus wie die Familie Kreuser, die mit Alfred Delp befreundet war.

Für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg liegen die Berichte der amerikanischen Militärregierung für Deutschland, des *Office of Mili-*

133 Christoph Classen: Qualitative Diskursanalyse in der historischen Medien- und Kommunikationsforschung, in: Klaus Arnold/Markus Behmer/Bernd Semrad (Hrsg.): Kommunikationsgeschichte. Position und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch, Berlin 2008, S.363-382, hier S. 371.

134 BWA N 9 / 58, Maschinengetippter Lebenslauf von August Schwingenstein vom 4.7.1946; BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an den Organisations- und Werbeausschuß der Christlich Sozialen Union in Bayern vom 1.9.1946; IfZ OMGUS 5/240-1/9, PersonnelQuestionnaire von August Schwingenstein vom 29.7.1945; BWA N 9 / 34, Aus meiner Kampfzeit gegen den Nationalsozialismus, ohne Datum.

135 Höpfl: Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern, S. 168.

136 Das Gespräch hat am 8.2.2012 in München stattgefunden.

137 Siehe dazu: Roman Bleistein: Alfred Delp. Die Geschichte eines Zeugen, Frankfurt am Main 1989; Mary Frances Coady: With Bound Hands. A Jesuit in Nazi Germany. The Life and Selected Prison Letters of Alfred Delp, Chicago 2003; Elke Endraß: Gemeinsam gegen Hitler. Pater Alfred Delp und Helmuth James Graf von Moltke, Stuttgart 2007; Christian Feldmann: Alfred Delp. Leben gegen den Strom, Freiburg u.a. 2005; Rita Haub: Alfred Delp. Im Widerstand gegen Hitler, Kevelaer 2015; Rita Haub/Friedrich Schreiber: Alfred Delp. Held gegen Hitler, Würzburg 2005; Michael Pope: Alfred Delp S.J. im Kreisauer Kreis. Die Rechts- und Sozialphilosophischen Grundlagen in seinen Konzeptionen für eine Neuordnung Deutschlands, Mainz 1994.

tary Government for Germany (OMGUS), vor. Das Arbeiten mit diesen Akten ist deshalb nicht leicht, weil es während der Okkupationszeit in Bayern zu mehrfachen Umstrukturierungen innerhalb der Militärregierung gekommen ist.¹³⁸ Der Hauptbestand der verfilmten OMGUS-Akten befindet sich heute im Institut für Zeitgeschichte in München.¹³⁹ Die Akten der bayerischen Militärregierung (*Office of Military Government for Bavaria*, kurz OMGBY) lagern im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München.¹⁴⁰

Leider sind beide Provenienzen nicht vollständig. In den späten 70er und frühen 80er Jahren lichteten Experten in den National Archives in Washington Teile der Bestände für deutsche Forschungseinrichtungen ab. Konkret wurden bis zum Ende des Projekts rund sechs Millionen (von rund 32 Millionen) Dokumente fotografiert. Sie liegen auf Microfiches zur Einsicht bereit.¹⁴¹

Besonders die Unterlagen der *Information Control Division (ICD)* und im speziellen die ihrer Untereinheit, der *Press Branch*¹⁴², die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv greifbar sind, geben einen Einblick in die Arbeit der Militärregierung in der Gründungsphase der neuen Presse in Bayern. Dabei sind besonders folgende Bereiche in Bezug auf August Schwingenstein und die *Süddeutsche Zeitung* wichtig: Auswahl und Prüfung der potentiellen Kandidaten, Zusammenarbeit der Militärregierung mit den neuen Lizenzträgern, Aufbau und Entwicklung der Zeitung.

David Davidson, der für die Presseabteilung der amerikanischen Militärregierung in Bayern arbeitete, verfasste 1947 eine Novelle über

138 Reinhard Heydenreuter: *Office of Military Government for Bavaria*, in: Christoph Weiz (Hrsg.): *OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949*, München 1994, S. 143-316, hier S. 161ff.

139 IfZ OMGUS, Information Control Division, Press Branch.

140 BayHStA OMGBY, Information Control Division, Press Branch.

141 Siehe dazu: Wolfgang Benz: *Das OMGUS-Projekt. Die Verzeichnung und Verfilmung der Akten der amerikanischen Militärregierung in Deutschland (1945-1949)*, in: *Jahrbuch der historischen Forschung* 1978, S. 84-88, hier S. 88; Josef Henke: *Das amerikanisch-deutsche OMGUS-Projekt. Erschließung und Verfilmung der Akten der amerikanischen Militärregierung in Deutschland 1945-1949*, in: *Der Archivar* 35 (1982), S. 149-158; Hermann Weiß: *Abschlußbericht über das OMGUS-Projekt (1976-1983)*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 32 (1984), S. 318-326.

142 IfZ OMGUS ICD Press Branch; BayHStA OMGBY ICD Press Branch.

seine Zeit in Deutschland. Sein Buch *The Stepper Cliff* beschreibt die Lizenzzeit in Bayern von 1945 bis 1946.¹⁴³ Unter einem Pseudonym taucht in diesem Werk auch August Schwingenstein auf.¹⁴⁴

Dessen Nachlass enthält auch Protokolle über die Gespräche mit den amerikanischen Besatzern und entsprechende Schreiben.¹⁴⁵ Die Zusammenarbeit mit seinen Lizenzkollegen Edmund Goldschagg¹⁴⁶, Franz Josef Schöningh¹⁴⁷, Werner Friedmann¹⁴⁸ und dem ersten Generaldirektor der *SZ*, Hans Dürrmeier¹⁴⁹, ist ebenfalls dort dokumentiert.¹⁵⁰

Doch Schwingenstein bemühte sich neben dem Aufbau einer bayerischen Presse auch um die Belange der neuen Verlegergeneration. In diesem Zusammenhang müssen besonders Gründung und Frühphase des *Vereins Bayerischer Zeitungsverleger* erwähnt werden. Schwingensteins Arbeit als stellvertretender Vorsitzender von 1946 bis 1948 ist im Archiv des Vereins nur spärlich registriert.¹⁵¹

143 David Davidson: *The Stepper Cliff*, New York 1947.

144 BWA N 9 / 31, Schreiben von David Davidson an Alfred Schwingenstein vom 16.5.1981. „I loved your father dearly, and devoted a whole chapter of my novel to a story he told me.“; ACSPNL August Schwingenstein 10, Erinnerungen aus der Militärregierungszeit von Bert L. Werner vom 22.10.1963, S. 33. Werner nennt Schwingenstein mit Vornamen Alois anstatt August, ist sich aber sicher, ihn hier wiedererkannt zu haben.

145 BWA N 3 / 4-7.

146 Schreiben des Stadtarchivs Freiburg im Breisgau an den Verfasser vom 16.1.2013. Es enthält die Mitteilung, dass es sich bei dem Nachlass von Edmund Goldschagg (StadtAF K1/93) um Kopien von Briefen Goldschaggs an Wilhelm Hoegner handelt. Die Originale liegen im IfZ München (IfZ NL Wilhelm Hoegner Ed. 129 Bd. 4 und 42) und beziehen sich auf die Zeit vor 1945. Das Schreiben des Verfassers an Edmund Goldschaggs Schwester Edith blieb unbeantwortet.

147 Schreiben von Maria-Theresia von Seidlein an den Verfasser vom 14.1.2013 mit der Mitteilung, dass eine Sichtung des Nachlasses ihres Großvaters Franz Josef Schöningh nicht möglich ist.

148 Schreiben von Anneliese Friedmann an den Verfasser vom 31.1.2013 mit der Mitteilung, dass im Nachlass ihres Mannes Werner Friedmann keine Notizen über August Schwingenstein vorhanden sind.

149 Das Schreiben des Verfassers an Hanns-Jörg Dürrmeier mit der Bitte um Einsicht in den Nachlass seines Vaters Hans Dürrmeier blieb unbeantwortet.

150 BWA N 3 / 8-9.

151 VBZV 01 Verbandsgeschichte; 1955 hat sich der Verein Bayerischer Zeitungsverleger (Lizenzverleger) mit dem Landesverein Bayerischer Zeitungsverleger im Verein Deutscher Zeitungsverleger (Altverleger) zu dem heutigen bestehenden Verband Bayerischer Zeitungsverleger e.V. zusammengeschlossen.

Sein Wirken in der CSU illustriert insbesondere sein politischer Nachlass in der Hanns-Seidel-Stiftung.¹⁵² Dieser umfasst ausschließlich Rede- und Manuskriptentwürfe im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Abgeordneter in der Verfassungsgebenden Landesversammlung und im ersten Bayerischen Landtag in den Jahren 1946 bis 1948. In den Akten der CSU-Landtagsfraktion, die ebenfalls in der Hanns-Seidel-Stiftung liegen, finden sich Hinweise auf seine Position innerhalb der CSU, deren Landesvorstand er angehörte.¹⁵³ Aufschlüsse darüber geben zusätzlich die Stenographischen Berichte des Bayerischen Landtags.¹⁵⁴ Schwingenstein war Mitglied des Ältestenrats, des Haushalts- und Länderratsausschusses.¹⁵⁵ In der Partei selbst ist ihm einerseits eine Vermittlerrolle zuzusprechen, andererseits schlug er sich auf die Seite derjenigen Kollegen, die bäuerliche Interessen vertraten wie Alois Hundhammer und Michael Horlacher. Kritisch stand er Josef Müller gegenüber, als es zur Wahl des ersten Ministerpräsidenten kam. Von Beginn an unterstützte er Hans Ehard und dessen föderalistische Politik.

152 ACSP NL August Schwingenstein.

153 ACSP LTF 19461209; 19461218; 19490405.

154 Verhandlungen des Bayerischen Landtags I. Tagung 1946/1947, Stenographische Berichte Nr. 1-27, 1. Sitzung am 16. Dezember 1946 bis zur 27. Sitzung am 19. Juli 1947, Bd. 1, München 1948; Verhandlungen des Bayerischen Landtags II. Tagung 1947/48, Stenographische Berichte Nr. 28 bis 56, 28. Sitzung am 20. September 1947 bis zur 56. Sitzung am 20. Februar 1948, Bd. 2/1, München, ohne Datum; Verhandlungen des Bayerischen Landtags II. Tagung 1947/48, Stenographische Berichte Nr. 57-84, 57. Sitzung am 26. Februar 1948 bis zur 84. Sitzung am 31. Juli 1948, Bd. 2/2, München, ohne Datum.

155 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd. 3, S. 1932. Siehe über die Gründungsgeschichte der CSU u.a.: Barbara Fait und Alf Mintzel (Hrsg.): Die CSU 1945-1948. Protokolle und Materialien zur Frühgeschichte der Christlich-Sozialen Union, 3 Bände, München 1993; Jaromir Balcar und Thomas Schlemmer (Hrsg.): An der Spitze der CSU. Die Führungsgremien der Christlich Sozialen Union 1946 bis 1955, München 2007; Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.): Geschichte einer Volkspartei. 50 Jahre CSU 1945-1995, Grünwald 1995; Winfried Becker: CDU und CSU 1945 1950. Vorläufer, Gründung und regionale Entwicklung bis zum Entstehen der CDU Bundespartei, Mainz 1987; Barbara Fait: Die Anfänge der CSU 1945-1948. Der holprige Weg zur Erfolgspartei, München/Landsberg am Lech 1995; Gerhard Hahn (Berab.): Bibliographie zur Geschichte der CDU und CSU 1945-1980, Bd. 1, Stuttgart 1982; Alf Mintzel: Die CSU. Anatomie einer konservativen Partei, Opladen 1975; Alf Mintzel: Geschichte der CSU. Ein Überblick, Opladen 1977; Karl Möckl: Die Struktur der Christlich-Sozialen Union in Bayern in den ersten Jahren ihrer Gründung, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 36 (1973), S. 719-753; Thomas Schlemmer: Aufbruch, Krise und Erneuerung. Die Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955, München 1998.

Hinweise auf Schwingensteins politische Tätigkeit erlauben die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrten Nachlässe von Hanns Seidel¹⁵⁶, Josef Müller¹⁵⁷, Hans Ehard¹⁵⁸ und Anton Pfeiffer.¹⁵⁹ Der im Bundesarchiv in Koblenz liegende Nachlass von Fritz Schäffer wurde ebenso ausgewertet.¹⁶⁰ Im Nachlass von Ernest Langendorf¹⁶¹, Chef der Presseabteilung der bayerischen Militärregierung, geht es um interne Auseinandersetzungen in der Geschäftsleitung der *Süddeutschen Zeitung* im Jahr 1960. In sie waren August und Alfred Schwingenstein verwickelt.

156 ACSP NL Hanns Seidel 21.

157 ASCP NL Josef Müller C 47 und 130/2.

158 BayHstA NL Hans Ehard 188, 403, 583 und 1344.

159 IfZ NL Anton Pfeiffer 41 und 42.

160 BAK NL Fritz Schäffer 25.

161 IfZ NL Ernest Langendorf ED 361 Bd. 1 und Bd. 2.

2 Kindheit und Jugend in Memmingen (1881–1899)

August Schwingenstein erblickte am Samstag, den 9. März 1881 in Memmingen das Licht der Welt. Vater Johann arbeitete dort als Königlicher Communalförster und war katholischer Konfession, die Mutter Margaretha (geborene Blank) übte keinen Beruf aus und bekannte sich zum Protestantismus. Entbunden hat sie in der gemeinsamen Wohnung in der Weinwirtschaft *Zum Goldenen Löwen* am Schrankenplatz Nr. 689 (heute Schrankenplatz 2).¹

Als August Schwingenstein auf die Welt kam, war sein Vater Johann 46 Jahre alt, die Mutter 41. Beide zählten zu den Memminger Neubürgern. Der Vater wurde 1835 im mittelfränkischen Ullstadt (im heutigen Landkreis Neustadt an der Aisch – Bad Windsheim) geboren – wie auch Urgroßvater und Großvater, die den Beruf des Färbermeisters ausübten. Johann Schwingenstein selbst ging dann als Stadtförster in die ehemalige Reichsstadt Memmingen, wo er bis zu seinem Tod am 10. September 1898 lebte.²

August Schwingensteins Eltern heirateten am 6. Mai 1867 in Beckstetten (Landkreis Ostallgäu) und hatten zu diesem Zeitpunkt bereits drei uneheliche Kinder: Manfred Blank, geboren am 15. März 1863 in Mutters Geburtsort Irrebach (Landkreis Ansbach), Sohn Franz, geboren am 31. März 1865 im nahen Triesdorf, und schließlich Karl, dem Margarethe Blank am 12. März 1867 das Leben schenkte.³

1 BWA N 3 / 1, Geburtsurkunde von August Schwingenstein vom 9.3.1881. Darin stehen die zwei Vornamen Anton August. Der erste Vorname Anton setzte sich nicht durch. Das Geburtshaus, *Zum Goldenen Löwen* genannt, ist ein dreigeschossiger Giebelbau des 16. Jahrhunderts. Der Name des Anwesens erinnert an die gleichnamige Gesellschaft *Zum Goldenen Löwen*, in der sich die reichen Bürger und Handelsherren wie die Besserer und Funk zusammengeschlossen hatten. Raimund Eirich: Memmingens Wirtschaft und Patriziat von 1347-1551. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung über das Memminger Patriziat während der Zunftverfassung, Weissenhorn 1971, S. 109. In die ehemalige Wohnung der Familie Schwingenstein zog ein Privatmuseum mit einer Sammlung topographischer Kunst. BWA N 9 / 47, Schreiben von Museumsleiter Günther Bayer an Sieglinde Schwingenstein vom 12.3.2001.

2 StadtA MM, Personenbogen Schwingenstein.

3 StadtA MM, Personenbogen Schwingenstein. Darin ist Karl Schwingensteins Geburtsort nicht vermerkt.

Nach der Verheiratung folgten noch fünf weitere Kinder: Babette, geboren am 22. März 1869, August am 12. August 1873, Wilhelmine am 18. Dezember 1874, Maximilian am 18. April 1876 und schließlich Anton August am 9. März 1881. Die Brüder August und Maximilian starben schon im Kindesalter, ersterer mit fünf Jahren, letzterer mit zehn Monaten.⁴

Johann Schwingenstein verlor schnell den Kontakt zu Franken, dem Land seiner Väter. Nach der Hochzeit im schwäbischen Beckstetten ließ sich das Brautpaar dauerhaft in Memmingen nieder. So richtig schlug dann Johanns Sohn August in Schwaben Wurzeln, er blieb seiner Heimat immer treu verbunden.⁵

Memmingen selbst, wo er seine Kindheit und Jugend bis zu seinem 18. Lebensjahr verbrachte, entwickelte sich mit dem Eisenbahnanschluss nach München 1869 von der ländlichen Gemeinde zur Industriestadt. 20 Jahre später brachte die Zugverbindung zwischen Memmingen und Leutkirch einen erneuten Aufschwung.⁶ Die Einwohnerzahl stieg von 8 211 im Jahr 1882 auf 10 889 Einwohner im Jahr 1900.⁷

Parallel dazu wandelten sich auch die Anteile der Konfessionen. Die freie Reichsstadt Memmingen war bis zum Jahr 1803 protestantisch, musste dann aber als bayerische Stadt die ersten Katholiken aufnehmen, die freilich in der Minderheit blieben. Mit dem wirtschaftlichen Umbruch änderte sich das jedoch stetig. Bekannten sich 1871 noch 79,3 Prozent der Einwohner zum evangelischen Glauben, so sank dieser Anteil schließlich überraschend auf 48 Prozent im Jahr 1925.⁸

4 StadtA MM, Personenbogen Schwingenstein.

5 So kandidierte Schwingenstein 1946 im Stimmkreis Illertissen für die Verfassergebende Landesversammlung und dann in Memmingen für den ersten Bayerischen Landtag. Außerdem hatte er maßgeblichen Anteil daran, dass Memmingen nach dem Zweiten Weltkrieg wiederum den Rang einer kreisunmittelbaren Stadt erhielt. Für sie stiftete er vor seinem Geburtshaus einen Brunnen.

6 Paul Hoser: Die Geschichte der Stadt Memmingen, Bd. 2, Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001, S. 739f.

7 Ebd., S. 795.

8 H. Hahn: Die berufliche und soziale Gliederung der evangelischen und katholischen Bevölkerung des Kreises Memmingen (nach der Volkszählung von 1946), in: Erdkunde. Archive for Scientific Geography 5 (1951), 171-174, hier S. 174.

Erstaunlicherweise spiegelten sich diese Veränderungen kaum im Wählerverhalten. Bei der Reichstagswahl am 27. Januar 1881, also im Geburtsjahr Schwingensteins, erhielten die Nationalliberalen in Memmingen 87 Prozent der Stimmen, die Katholiken als Partei nur 11,7 Prozent. Neun Jahre später rutschten die Nationalliberalen auf 72,2 Prozent ab, das erstmals auftretende Zentrum, die politische Heimat der Katholiken, erreichte nur 8,5 Prozent. Dafür erstarkte die Sozialdemokratie, die es auf 18,3 Prozent brachte.⁹

Über Schwingensteins Kindheit ist in seinem Nachlass nichts überliefert, sieht man von der Geburtsurkunde¹⁰ und dem Impfschein ab.¹¹ In seinen *Sonntagsgedanken* blickte er allerdings immer wieder auf seine Kinder- und Jugendjahre zurück. So schrieb er 33 Jahre später über den Tag der Erstkommunion am 5. April 1891 folgendes: „Da ich heimkam aus der Kirche, nahm der Vater mich zur Seite, schaute mir tief ins Auge hinein.“¹² Dann hörte der Junge die Worte: „Vergiß es nicht.“¹³ Trotz seines einst rein evangelischen Geburtsortes und der protestantischen Mutter wurde also August katholisch erzogen.

Noch mit 62 Jahren gedachte er 1944, also in der schrecklichen Zeit des Bombenhagels in München, in einem romantisch-verklärten Rückblick abermals in seinen *Sonntagsgedanken* seiner Kinder- und Jugendjahre in Memmingen:

„Da sitzen noch heute die alten Häuser, den [sic!] Wallenstein mit seinem Heerbann gesehen haben, eng aneinander gekuschelt und ringsum schützt sie die alte Stadtmauer mit dem Graben, und die schläfrigen Fensteraugen des alten Martinsturms gucken schützend auf die alte Vaterstadt. Das alles hat man als Kind gar nicht so beachtet wie jetzt, wo man von der Ferne kommt und sinnend und sich freuend vor dem ehrwürdigen Alten steht. Ja diese Vaterstadt hatte immer ihren Reiz, ob es Frühling im Land war oder der Herbst seine grauen Nebelbahnen hißte und sein Wind durch die dunklen Dachlücken streichte, oder ob der weiße König den alten Giebelhäusern seine glit-

9 Hoser: Die Geschichte der Stadt Memmingen, S. 91.

10 BWA N 3 / 1, Beglaubigte Geburtsurkunde von August Schwingenstein vom 9.6.1896.

11 BWA N 3 / 1, Impfschein von August Schwingenstein vom 1.1.1883.

12 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 26.4.1924.

13 Ebd.

zernden Pelzmäntel um die schiefen Schultern hängte. Als übermütige Jungen haben wir dann so oft mit Schneebällen nach ihren weißen Hauben gezielt.“¹⁴

Diese Erinnerungen an unbeschwerte Momente verwischten auch die Katastrophen beider Weltkriege nicht. So schrieb Schwingenstein 1946 rückblickend: „Eine sonnige Kindheit und eine frohe Jugend waren mir geschenkt. Brave, christliche Eltern und prächtige Lehrer zeigten mir den richtigen Weg ins Leben.“¹⁵

Konkret begegneten ihm die so gelobten Pädagogen von 1887 bis 1891 in der Volksschule, nach der er 1891/92 in die erste Klasse der überkonfessionellen Lateinschule in Memmingen wechselte.¹⁶ Sie war eine Art Unterstufe, die zum Gymnasium führte.¹⁷ Beide Schulanstalten hatten das Ziel, den Schülern eine höhere Allgemeinbildung zu vermitteln und sie „zu religiös-sittlicher Tüchtigkeit zu erziehen.“¹⁸

Auf dieser überkonfessionellen Lateinschule in Memmingen verbrachte August Schwingenstein drei Jahre, wobei er die zweite Klasse wiederholte.¹⁹ Diese Schule wurde dann mit dem Entschluss des Königlichen Staatsministeriums des Inneren für Kirchen- und Schulangelegenheiten am 25. Juni 1894 in ein Progymnasium umgewandelt²⁰, das Schwingenstein am 18. September 1894 in die dritte Klasse aufnahm.²¹

Großen Wert legten die Schulen allgemein auf den Geschichtsunterricht, in dem auch die Feindschaft zwischen Deutschland und

14 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 29.1.1944.

15 BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an den Organisations- und Werbeausschuß der Christlich Sozialen Union in Bayern vom 1.9.1946.

16 BWA N 3 / 1, Schreibmaschinengetippter Lebenslauf, ohne Datum.

17 Georg Mayr: Statistik des Unterrichts im Königreiche Bayern für die Jahre 1869/70, 1870/71 und 1871/72, mit Rückblicken auf die Ergebnisse früherer Jahre, München 1873, S. XXXXIVf.

18 Ebd., S. XXIII. Siehe über die Entwicklung der höheren Bildungsanstalten bis 1945: Norbert Lehning: Bayerns Weg in die Bildungsgesellschaft. Das höhere Schulwesen im Freistaat Bayern zwischen Tradition und Expansion 1949/50-1972/73, München 2006, S. 37-70.

19 Jahres-Bericht über die Königl. Lateinschule in Memmingen für das Schuljahr 1892/93, Memmingen 1893, S. 14; Jahres-Bericht über die Königl. Lateinschule in Memmingen für das Schuljahr 1893/94, Memmingen 1894, S. 14.

20 Jahres-Bericht über die Königl. Lateinschule in Memmingen für das Schuljahr 1893/94, Memmingen 1894, S. 16.

21 Jahres-Bericht über das Königl. Progymnasium in Memmingen für das Schuljahr 1894/95, Memmingen 1895, S. 16.

Frankreich zur Sprache kam. Die Nachbarn jenseits des Rheins wurden als herrschsüchtige Friedensbrecher deklariert.²² Gerade die Erziehung und das Bildungswesen im Kaiserreich schärfen dieses Feindbild.²³ Entsprechend war Schwingensteins Geschichtsschulbuch von 1895. Darin taucht die allseits gebrauchte Redewendung vom Erzfeind zwar *expressis verbis* nicht auf, ist aber ständig latent. So steht über den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 geschrieben: „Das französische Volk, die ‚große Nation,‘ wünschte den Krieg, weil es nach dem linken Rheinufer lüstern war und Preußen, das die ‚Wacht am Rhein‘ hielt, demütigen wollte. Es hoffte sicher auf den Sieg, nicht nur aus angeborener Eitelkeit.“²⁴

Im Zuge dieser Tiraden verschlechterte sich auch das einst so gute Verhältnis zwischen Bayern und Frankreich.²⁵ Wurde im Lehrplan bis 1871 noch den bayerischen Königen gehuldigt, so rückte jetzt der Krieg von 1870/71 in den Mittelpunkt und damit die deutsche Nation, die immer mehr an Bedeutung gewann.²⁶ Obwohl das Bildungswesen im Kaiserreich trotz aller Angleichungsprozesse föderalistisch blieb²⁷, wurde zwar in den Schulbüchern die Geschichte Bayerns herausgestellt, doch „zum Vaterland“ das Kaiserreich stilisiert.²⁸ Damit vollzog sich der Prozess der Nationsbildung insbesondere

22 Werner B. Blessing: Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1982, S. 167.

23 Michael Jeismann: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918, Stuttgart 1992, Seite 300.

24 Friedrich Vogel: Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Geschichte, Bd. 3, Deutsche Geschichte der Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der bayerischen Geschichte, Bamberg 1895, S. 103.

25 Johann Pörnbacher: Zwischen politischem Kalkül und persönlicher Freundschaft – Die ständigen diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich (1670-1934), in: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): France Bayern. Bayern und Frankreich: Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen, Wankirchen 2006, S. 135-141, hier S. 139.

26 Blessing: Staat und Kirche in der Gesellschaft, S. 166.

27 Dieter Langewiesche: Föderativer Nationalismus als Erbe der deutschen Reichsnation. Über Föderalismus und Zentralismus in der deutschen Nationalgeschichte, in: Dieter Langewiesche und Georg Schmidt (Hrsg.): Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 215-242, hier S. 239.

28 Max Liedtke: Das Schulwesen von 1871-1918. Spezialuntersuchungen, in: Max Liedtke (Hrsg.): Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bd. 2, Geschichte der Schule in Bayern: Von 1800 bis 1918, Bad Heilbrunn 1993, S. 571-580, hier S. 578.

in Bayern auf zwei Ebenen – auf der „gesamtdeutschen wie auf der partikularstaatlichen“.²⁹

So ist erklärbar, wenn letztlich auch nicht nachweisbar, dass Schwingenstein aufgrund der schulischen Beeinflussung bei Kriegsausbruch 1914 in patriotischer Begeisterung gegen Frankreich ins Feld zog. Konkret schloss er in der fünften Klasse seine Schulzeit am 25. November 1897 mit der Prüfung zur Mittleren Reife ab.³⁰

²⁹ Langewiesche: Föderativer Nationalismus, S. 219.

³⁰ Jahres-Bericht über das Kgl. Progymnasium in Memmingen für das Schuljahr 1897/98, Memmingen 1898, S. 17.



Abb. 1: August Schwingenstein, um 1883

3 Förster im Hause Fugger (1899–1914)

Nach der Schulzeit trat August Schwingenstein am 15. Januar 1898 im Alter von 16 Jahren mit der Ablegung des Diensteides im Amtsgericht Türkheim in den Forstdienst des Grafen Carl Ernst Fugger von Glött (1859–1940).¹ Er folgte damit dem Beruf seines Vaters, der schon acht Monate später, am 10. September 1898, starb.²

Schwingensteins Dienstherr Carl Ernst Fugger von Glött war in direkter Linie ein Nachkomme von Jakob Fugger dem Älteren. Er übernahm 1885, nach dem Tod seines Vaters Ernst Fugger von Glött, den Familienbesitz.

Bekannt war Carl Ernst Fugger von Glött aber vor allem wegen seiner regen politischen Tätigkeiten. Schon 1891 konnte er in die Kammer der Reichsräte eintreten, in der er dem konservativ-katholischen Kreis angehörte. Er war der letzte Präsident des Reichsrates der Krone Bayerns und wurde noch im Mai 1918 zum Kronoberstmarshall ernannt.³ Bereits am 30. Dezember 1913 hat ihn Ludwig III., der letzte König von Bayern, in den Fürstenstand erhoben.⁴

Carl Ernst Fugger von Glött gehörte zu den reichsten Männern des Königreichs Bayern. Der Familienbesitz, der nach der Mediatisierung der Fuggerschen Herrschaft 1806 in der Hand der Familie geblieben war, umfasste insgesamt mehrere tausend Hektar Grund in sieben schwäbischen standesherrlichen Herrschaften. Die Domäne Fugger-Babenhausen, in der Schwingenstein die meiste Zeit verbrachte, bestand zu fast 90 Prozent aus Wald. Die Verwaltung saß in der Fürstlich Fugger Babenhausenschen Domänenkanzlei in Augsburg⁵, die für

1 FA 7a. 9. 481/3 (1), Protokoll Nr. 177 vom 15.1.1898.

2 BWA N 3 / 16, Sterbeurkunde Nr. 175 Johann Schwingenstein vom 10.9.1898, standesamtlich bestätigt am 11.1.1934.

3 Bernhard Löffler: Die Bayerische Kammer der Reichsräte 1848 bis 1918. Grundlagen, Zusammensetzung, Politik, München 1996, S. 157.

4 Hans Jürgen Rieckenberg: Fugger, Grafen, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 5, Falck - Fyner, Berlin 1961, S. 707-710, hier S. 709.

5 Bayerischer Landwirtschaftsrat (Hrsg.): Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern, München 1907, S. 590f.

die Betreuung der Waldungen ein untergeordnetes fürstliches Forstamt in Babenhausen installierte.⁶

Diesem wurde der junge Schwingenstein am 1. Oktober 1899 als Eleve zugeteilt. In den Monaten Januar und Februar 1900 arbeitete er hauptsächlich als Schreibgehilfe in der Revierkanzlei. Er galt als ein Auszubildender, der „fleißig und brauchbar“ war, wie ihm seine vorgesetzte Dienststelle bestätigte.⁷ Unterbrochen durch den Militärdienst vom 1. März 1900 bis zum 1. September 1901 setzte er dann vom Oktober 1901 an seine Tätigkeit in der Fuggerschen Forstverwaltung in dem kleinen Forstrevier Wellenburg, zehn Kilometer südwestlich von Augsburg, fort.⁸

Schon im Dezember 1901 wurde Schwingenstein in die kleine Gemeinde Markt Wald versetzt. Dort bestand er im Sommer 1902 seine Prüfung zum Forstgehilfen. Er schloss als Rangerster vor zwei weiteren Mitbewerbern ab.⁹ Am 1. Oktober 1902 avancierte er zum fürstlichen Forstaufseher.¹⁰ Carl Ernst Fugger Glött persönlich beförderte ihn schließlich am 21. Dezember 1903 zum fürstlichen Forstgehilfen.¹¹ Im April 1905 konnte Schwingenstein dann nach Babenhausen zurückkehren.¹²

Möglicherweise hatte diese Zeit eine Nachwirkung – als er im Bayerischen Landtag als CSU-Abgeordneter den Antrag stellte, Stockrodungen in den Staatsforsten zur Gewinnung von Brennholz durch-

6 Intelligenz-Blatt der Königlichen Regierung von Schwaben und Neuburg für das Jahr 1849, Augsburg 1849, Sp. 1160.

7 BWA N 3 / 3, Zeugnis vom 26.2.1900.

8 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben der Fürstlich Fugger'schen Domänialkanzlei Augsburg an das Fürstliche Forstrevier Wellenburg vom 1.10.1901. In den Archivalien erscheinen die Bezeichnungen dieses Amtes in verschiedenen Schreibweisen. In der vorliegenden Arbeit wird im Fließtext einheitlich der Ausdruck „Domänialkanzlei“ benutzt. In den Anmerkungen dagegen erscheinen die jeweiligen Originaltitel, die zum Teil erheblich von einander abweichen.

9 BWA N 3 / 3, Zeugnis vom 15.7.1902.

10 FA 7a9.48 1/3 (1), Personalliste des fürstl. Fugger'schen Forstgehilfen Schwingenstein. Den Akten des Fugger-Archivs ist nicht zu entnehmen, mit wem er in Kontakt stand. Es handelt sich nur um dienstliche Vorgänge.

11 BWA N 3 / 3, Beförderung zum fürstlichen Forstgehilfen vom 21.12.1903.

12 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben der Fürstlichen Fugger'schen Domänial Kanzlei Augsburg an das fürstl. Forstrevier Babenhausen vom 4.4.1905.

zuführen.¹³ In seiner Forstausbildung hat Schwingenstein keinerlei Anstoß erregt. Dies sollte sich ändern, als er begann, sich politisch zu engagieren.

3.1 Erste politische Erfahrungen im liberalen Lager

In Babenhausen kam Schwingenstein erstmals mit der Politik in Berührung. Er schloss sich dem dortigen liberalen Verein an, einer „Sammelstätte aller liberal gesinnten Männer“.¹⁴ Als Ziel und Zweck gab der erste Vorsitzende, Notar Friedrich Woeckel, in einer Generalversammlung 1906 bekannt: „Es gilt mit vereinten Kräften der Zentrumsmacht entgegenzutreten und die Agitation für die liberale Sache mit aller Energie zu betreiben.“¹⁵

Die Liberalen hatten damals einen schweren Stand, dominierte doch in weiten Teilen Schwabens das katholisch-konservative Gedankengut, sieht man von einigen liberalen Enklaven ab. Dazu gehörten die ehemaligen evangelischen Reichsstädte und deren Gebiete, weiter Burtenbach und die protestantischen Mooskulturen im Landkreis Neuburg. In Illertissen, Babenhausen und Weißenhorn dagegen wählte man katholisch-konservativ.¹⁶ Diese Rivalität schlug sich in den beiden großen Tageszeitungen der Region nieder. Auf der einen Seite stand die liberale *Memminger Zeitung*, auf der anderen das zentrumsnahe *Memminger Volksblatt*.¹⁷

In diesem Spannungsfeld stellte sich Schwingenstein in den Dienst der Liberalen. Auf einer Kundgebung in Babenhausen, auf der Kandidat Woeckel vor allem das Zentrum angegriffen hatte, dankte Schwin-

13 Beilage 359, Antrag vom 21.5.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/47, Beilagen-Band I, Beilagen 1-646, München 1948.

14 „Lokales und aus dem Kreise“, *Babenhäuser Anzeiger* vom 19.12.1906.

15 „Kreis-Nachrichten“, *Memminger Zeitung* vom 17.12.1906.

16 Dietrich Thränhardt: Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848-1953. Historisch soziologische Untersuchungen zum Entstehen und zur Neuerrichtung eines Parteiensystems, Düsseldorf 1973, S. 59.

17 Zur Geschichte beider Zeitungen siehe Hans Zech: Geschichte der im bayerischen Allgäu bis 1900 erschienenen Zeitungen, Diss. München 1949.

genstein im Namen der liberalen Vereinigung Babenhausen dem Referenten für seine Verdienste um die liberale Sache.¹⁸

So erwartete Schwingenstein interessiert die Ergebnisse der Reichstagswahl am 23. Januar 1907 und der darauffolgenden Landtagswahl am 31. Mai. Deutschlandweit obsiegte die SPD vor dem Zentrum und den Liberalen. Die Landtagswahl dagegen entschied das Zentrum (44,2 Prozent) für sich, die Liberalen kamen auf 23,9 Prozent, die SPD gar nur auf 17,7 Prozent.¹⁹

Der bayerische Wahltag war für Schwingenstein insofern folgenreich, als er von seinem Chef, dem Forstmeister Eck, aufgefordert worden war, seine „Dienste für diesen Tag dem liberalen Verein zur Agitation zur Verfügung zu stellen“.²⁰ Dafür musste sich Schwingenstein später bei seinen Vorgesetzten in Augsburg rechtfertigen.

Hinzu kam noch ein wenig glücklicher Auftritt Schwingensteins als Zeuge in einem Beleidigungsprozess. Domdekan Franz Xaver Schädler vom Zentrum hatte im März 1907 in einer Reichstagsrede verkündet, dass sich der liberale Rechtsanwalt Karl Kohl herabwürdigend über die katholische Kirche und das Altarsakrament geäußert habe. Der Jurist sah in dieser Aussage den Grund für seine Niederlage bei der Landtagswahl im Kreis Memmingen zwei Monate später – und klagte.²¹

Das Gerichtsverfahren begann dann im Oktober 1908 in München.²² Schwingenstein, der Karl Kohl zur Seite stand, erklärte schon sehr unbedarft, solche Äußerungen, wie sie Schädler getan hatte, werden „von Haus zu Haus verbreitet, wie es auf dem Lande üblich ist“.²³ Dazu schrieb das zentrumsnahe *Memminger Volksblatt*: „Vom

18 „Wahlversammlungen“, *Babenhauser Anzeiger* vom 24.1.1907.

19 K. Statistisches Bureau (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern, München 1907, S. 306ff.

20 BWA N 3 / 3, Schreiben von August Schwingenstein an den fürstl. Forstmeister Siegfried Heun vom 18.12.1908.

21 „Rechtsanwalt Karl Kohl, der ‚Gottesgegner‘“, *Memminger Volksblatt* vom 7.3.1907. Karl Kohl schloss sich später den Nationalsozialisten an und vertrat im Hitler-Prozeß 1924 Wilhelm Brückner, der am Putsch von 1923 teilgenommen hatte. Kohl erhielt im Prozeß wegen seines Verhaltens „schärfste Missbilligung“ von Seiten der Anwaltskammer. Lothar Gruchmann/Reinhard Weber (Hrsg.): Der Hitler-Prozess 1924. Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I, Bd. 4, 19–25. Verhandlungstag, München 1999, S. 1636.

22 „Ergebnisse des Prozesses Dr. Schädler-Kohl“, *Memminger Volksblatt* vom 9.10.1908.

23 „Was ist hinter der Geheimagitation des Zentrums?“, *Memminger Volksblatt* vom 17.10.1908.

Gerichtsvorsitzenden befragt, ob er Tatsachen angeben könne, erklärte der Zeuge dann kleinlaut, mit bestimmten Tatsachen könne er seine Ansicht allerdings nicht belegen!²⁴ Das Verfahren endete mit einem Vergleich.

Selbstverständlich ließ sich Schwingensteins Dienststelle darüber berichten. Diese warf ihm dann vor, wiederholt auf politischen Veranstaltungen gesprochen und in einem Gerichtsverfahren als Zeuge ausgesagt zu haben. In diesem Zusammenhang habe er Tatsachen behauptet, die er mit Beweisen nicht belegen konnte, sich also „blamiert und lächerlich gemacht“.²⁵ Somit sei zu befürchten, Schwingenstein könnte dem Hause Fugger schaden. Es folgte die Aufforderung, sich mehr zurückzuhalten.²⁶

Zwei Wochen später erklärte Schwingenstein gegenüber seiner vorgesetzten Dienststelle: „Seit dem 19. April l[etzten] J[a]h[res], an welchem Tage mir Herr f[ürstlicher] Forstassessor Heun nahe legte, daß meine politische agitatorische Tätigkeit von Seiten meiner Vorgesetzten nicht gerne gesehen werde, bin ich in keiner Versammlung mehr als Redner aufgetreten u[nd] habe seither jene Weisung genauestens befolgt. In dem politischen Prozesse habe ich mich als Zeuge nicht verwenden lassen, sondern erhielt die Vorladung zum Gerichtstermin trotzdem ich Herrn Rechtsanwalt Kohl vorher gebeten hatte, von meiner Person als Zeuge absehen zu wollen. Ich habe meine Aussagen damals unter meinem Zeugeneid nach bestem Wissen u[nd] Gewissen gemacht. Ich kann daher einen solch schwerwiegenden Vorwurf nicht annehmen. Ich muß in Abrede stellen, je ein leidenschaftliches und geschäftliches Benehmen an den Tag gelegt zu haben und kann nicht glauben, daß ich mich bei der Bevölkerung unbeliebt gemacht habe. Dies könnte höchstens nur bei Personen zutreffen, denen die Tatsache der politischen Meinungsverschiedenheit allein schon genügt, um den Menschen in Bausch und Bogen zu verurteilen.“²⁷

24 Ebd.

25 BWA N 3 / 3, Schreiben der Fürstlich Fugger'schen Domanal Kanzlei Augsburg an das fürstl. Fugger'sche Forstrevier Babenhausen vom 4.12.1908.

26 BWA N 3 / 3, Fürstlich Fugger'sche Domanal Kanzlei Augsburg an das fürstl. Fugger'sche Forstrevier Babenhausen, 4.12.1908.

27 BWA N 3 / 3, Schreiben von August Schwingenstein an den fürstl. Forstmeister Siegfried Heun vom 18.12.1908.

Daraufhin beschränkte sich Schwingenstein auf seinen Försterberuf. Doch seine liberale Haltung und die Ablehnung der Zentrumsparterie behielt er bei. Diese Abneigung teilte zu dieser Zeit auch die Bauernbundbewegung²⁸, deren Wurzeln bis zum Jahr 1893 und nach Berlin zurückreichen. Dort wurde am 18. Februar der Bund der Landwirte gegründet, der sich konkret gegen die Handelspolitik des Georg Leo von Caprivi, von 1890 bis 1894 Reichskanzler, wehrte. Dieser wurde für das Sinken der Preise landwirtschaftlicher Produkte verantwortlich gemacht. Der neue Interessenverband galt somit von Anfang an als Gegenpol zur Zentrumsparterie, die Caprivis Pläne unterstützte.²⁹

Bereits am 10. April 1893 tagten dann die Ökonomen Niederbayerns in Straubing und riefen nach dem Berliner Vorbild den Niederbayerischen Bauernbund ins Leben. An diesem Tag begann die Karriere des später so populären Gutsbesitzers Franz Wieland, der zum zweiten Vorsitzenden gewählt wurde. In dessen Heimat machte zeitgleich noch ein anderer Mann auf sich aufmerksam: Erhard Auer, der 1929 mit August Schwingenstein im Vorstand des *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* tätig sein wird. Auer musste 1890 wegen der Gründung einer als gemeingefährlich angesehenen Organisation von Bauernknechten ins Gefängnis.³⁰ Nach seiner Entlassung engagierte er sich im Rahmen der Reichstagswahl 1893 für den Bauernbund.³¹

Genau das tat eine Generation später auch August Schwingenstein. Auer und Wieland schufen somit das Fundament für seine politische

28 Anton Hochberger: Der Bayerische Bauernbund 1893-1914, München 1991, S. 191.

29 Herbert Gottwald/Werner Fritsch: Bayerischer Bauernbund (BB) 1895-1933 (1922-1933 Bayerischer Bauern- und Mittelstandsband), in: Dieter Fricke (Hrsg.): Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945, Bd. 1, Alldeutscher Verband – Fortschrittliche Volkspartei, Leipzig 1968, S. 66-78, hier S. 67; Dieter Fricke/Edgar Hartwig: Bund der Landwirte BdL (1893-1920), in: Dieter Fricke u.a. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Bd. 1, Alldeutscher Verband - Deutsche Liga für Menschenrechte, Köln 1983, S. 241-270, hier S. 243; Siehe über die Gründung und Entstehung des Bayerischen Bauernbundes: Alois Hundhammer: Die Geschichte des Bayerischen Bauernbundes, München 1924.

30 Wilhelm Zils (Hrsg.): Geistiges und Künstlerisches München in Selbstbiographien. Mit zwölf Bildnissen und einem Anhang „Münchener Verleger und Presse“, München 1913, S. 10; Markus Schmalzl bezweifelt in seiner Biographie über Erhard Auer den Wahrheitsgehalt der Aussagen Auers nicht, relativiert diese aber etwas. Schmalzl: Erhard Auer, S. 29ff.

31 Schmalzl: Erhard Auer, S. 35.

und berufliche Tätigkeit. In diesem Zusammenhang muss auch Georg Eisenberger aus Ruhpolding, der *Hutzenauer* genannt, erwähnt werden. Er war am 2. März 1895 in Regensburg dabei, als der Bayerische Bauernbund gegründet wurde.³² Später saß er für diese Vereinigung im Bayerischen Landtag, 1919 war er Abgeordneter in der Weimarer Nationalversammlung³³, das Angebot Landwirtschaftsminister zu werden, lehnte er jedoch mit dem Hinweis ab, dass er sich „dazu nicht befähigt“ halte.³⁴ Genau in dieser Zeit trat Schwingenstein dem Bauernbund bei.

Die Partei zog zwar mit ihren Ideen viele in ihren Bann, doch andererseits rissen bis zum Ersten Weltkrieg die Klagen über den Führungsstil, die oft mageren finanziellen Mittel und das Fehlen einer gut organisierten Pressearbeit nie ab.³⁵ Genau das Beheben des letztgenannten Mangels wird später Schwingensteins Aufgabe. Sein Schritt vom liberalen Lager zum Bauernbund war auch nicht zu groß. Bereits zur Jahrhundertwende näherten sich nämlich die Parteien an. Weil beide Seiten Stimmenverluste bei den Reichstagswahlen 1898 und den Landtagswahlen 1899 hinnehmen mussten, gingen sie noch vor den nächsten Wahlen im Reich (1903 und 1907) und in Bayern (1905, 1907 und 1912) eine „taktische Vernunftfehle gegen das Zentrum“ ein.³⁶ Besonders in Schwingensteins schwäbischer Heimat kam es in dieser Zeit immer wieder zu Wahlabsprachen zwischen den Bauernbündlern und den Liberalen.³⁷

Da dies dem Zentrum missfiel, griff es zu Verleumdungen, was auch Schwingenstein 1909 spüren musste. Konkret geriet er wieder einmal ins Visier der zentrumsnahen Presse. Er wurde im *Memminger Volks-*

32 Johann Kirchinger: Der Bauernrebell. Das Leben des streitbaren Landtagsabgeordneten Franz Wieland (1850-1901), Ökonom in Hierlbach, Post Straubing, Regensburg 2010, S. 115.

33 Hansjörg Bergmann: Der Bayerische Bauernbund und der Bayerische Christliche Bauernverein 1919-1928, München 1986, S. 373.

34 Johann Kirchinger (Hrsg.): Georg Eisenberger. Mein Leben für die Bauern. Erinnerungen eines Bauernführers. Eingeleitet und kommentiert von Johann Kirchinger, München 2014, S. 137.

35 Wilhelm Mattes: Die Bayerischen Bauernräte. Eine soziologische und historische Untersuchung über bäuerliche Politik, Stuttgart u.a. 1921, S. 37.

36 Hochberger: Der Bayerische Bauernbund, S. 193.

37 Ebd., S. 215.

blatt beschuldigt, die Waldarbeiter unter Ausnützung seiner amtlichen Stellung gezwungen zu haben, die liberale *Memminger Zeitung* zu abonnieren. Das *Memminger Volksblatt* verhöhnte ihn deshalb als „schwingsigs Mänle von Babenhausen“.³⁸

Als Schwingensteins Vorgesetzter Siegfried Heun von der Sache erfuhr, pochte dieser auf eine schnelle und gründliche Aufklärung. Er forderte den Beschuldigten auf, eine Stellungnahme abzuliefern.³⁹ Schwingenstein wies die Vorwürfe zurück und gab im Namen der Holzhauer eine Erklärung ab, wonach er niemanden geraten habe, die *Memminger Zeitung* zu abonnieren.⁴⁰

Für Schwingensteins Vorgesetzte in Babenhausen und Augsburg war die Sache somit erledigt. Doch der Verleumdete ließ den Vorfall nicht auf sich beruhen und reichte gegen den Verleger und Redakteur des *Memminger Volksblattes*, Joseph Feiner, Klage wegen Beleidigung ein. Es folgte ein Gerichtsverfahren, in dessen Verlauf der wahre Verfasser des Artikels entlarvt wurde: Pfarrer Bucher aus dem östlich von Babenhausen gelegenen Dorf Kirchhaslach. Als dieser Priester, Mitglied der Zentrumsparterie, vom Richter gefragt wurde, ob er den betreffenden Artikel geschrieben hatte, verweigerte er die Aussage, was das Gericht dahin deutete, er sei doch der Verfasser.⁴¹ Der Chefredakteur der liberalen *Memminger Zeitung*, Graf Karl von Bothmer, bezeichnete Bucher daraufhin als „eine sittliche Gefahr für Volk und Staat“.⁴²

Mit dem Urteil war für Schwingenstein aber die Sache noch lange nicht erledigt. Er entschloss sich, Pfarrer Bucher zu verklagen. Von seinem direkten Vorgesetzten Siegfried Heun erhielt er diesbezüglich keine Einschränkung, so teilte er seine Entscheidung der übergeord-

38 „Wie hand se Weihnächts-Feitig a' glau im Greut duß?“, *Memminger Volksblatt* vom 10.1.1909.

39 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben von Siegfried Heun an die Fürstlich Fugger'schen Domanal-Kanzlei Augsburg vom 12.1.1909.

40 FA 7a9.48 1/3 (1), Erklärung von August Schwingenstein vom 12.1.1909.

41 „Eine zeitgenössische Betrachtung“, *Memminger Zeitung* vom 10.3.1909.

42 Ebd. Zur Person von Graf Karl von Bothmer siehe u.a. Hoser: Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchner Tagespresse, Bd. 1, S. 40; Hans Fenske: Konservatismus und Rechtsradikalismus in Bayern nach 1918, Bad Homburg u.a. 1969, S. 117ff.

neten Dienststelle in Augsburg mit.⁴³ Im Antwortschreiben hieß es dann aber, „dass eine das sonst übliche Maß der Abwehr beleidigender Angriffe überschreitendes, ledig-partepolitischen Zwecken dienendes Vorgehen gegen Pfarrer Bucher dienstherrlich entschieden missbilligt werden müsste“.⁴⁴

Kurzum, es wurde dem Verleumdeten verboten, gegen Bucher gerichtlich vorzugehen und das, obwohl dieser falsche Beschuldigungen aufgestellt und folglich Schwingenstein in Gefahr gebracht hatte, seine sichere Anstellung im Fuggerschen Dienst zu verlieren. Schwingenstein gehorchte und ging wieder zu seinem Tagesgeschäft über. Im September erfüllte er seine Pflicht beim Militär, er nahm an einer vierwöchigen Übung in Neu-Ulm teil.⁴⁵

3.2 Familiengründung

Mit Schwingensteins Hochzeit am 10. Januar 1910 begann dann ein neuer Lebensabschnitt. Er hatte sich zwar Ende 1904 mit der Arztochter Sophie Stechele verlobt, doch zur Ehe ist es nicht gekommen.⁴⁶ Jetzt heiratete er die am 29. November 1885 in Langenreichen, heute ein Ortsteil der Marktgemeinde Meitingen im Landkreis Augsburg, geborene Maria Fuhler.⁴⁷ Die Vorfahren verdienten ihr Geld als Zimmerleute, und sie war von Beruf Lehrerin ihres Heimatdorfes.⁴⁸ Die Trauung fand in der Münchner Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt (Romanstraße 6) im Stadtteil Neuhausen statt, dem späteren Wohnviertel der Schwingensteins. Vermählt hat sie der damals in München bekannte Stadtpfarrer Kaspar Burggraf, Schulinspektor und Erzbi-

43 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben des Fürstlich Fugger'schen Forstreviers Babenhausen an die Fürstlich Fugger'sche Domonialkanzlei Augsburg vom 31.3.1909.

44 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben der Fürstlich Fugger'schen Domonialkanzlei Augsburg an das Fürstlich Fugger'schen Forstrevier Babenhausen vom 10.4.1909.

45 BWA N 3 / 1, Militärpaß von August Schwingenstein.

46 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben von Forstmeister Janner an die F. Domonial Kanzlei Augsburg vom 30.12.1904.

47 BWA N 3 / 16, Taufregister der katholischen Pfarrei Langenreichen.

48 BWA N 3 / 16, Stammbaum der Familie Fuhler.

schöpflich Geistlicher Rat.⁴⁹ Knapp zwei Jahre später stellte sich dann im Haus Schwingenstein Nachwuchs ein. Am 30. Oktober 1912 erblickte die Tochter Elisabeth Maria das Licht der Welt.⁵⁰

In dieser Zeit hatte August Schwingenstein schon eine schwere Krankheit hinter sich. Er bekam Mitte des Jahres 1910 Scharlach, woraufhin ihm sein behandelnder Arzt Dr. Bub eine zweimonatige Arbeitsunfähigkeit ausstellte und einen Klimawechsel von dreiwöchiger Dauer anordnete.⁵¹ Diesen Genesungsurlaub verbrachte der Patient in Memmingen und in dem südlich gelegenen Dickenreishausen.⁵²

Nach der Wiederherstellung seiner Gesundheit kehrte Schwingenstein auf seinen Arbeitsplatz zurück und erledigte zur vollen Zufriedenheit seines Vorgesetzten Siegfried Heun die ihm gestellten Aufgaben: „Herrn Schwingenstein schätze ich als einen sehr tüchtigen, ordentlichen, fleißigen Forstgehilfen; die schriftlichen Arbeiten hat Schwingenstein durchgehend mit peinlichster Genauigkeit, Sauberkeit, Zuverlässigkeit und, soweit es sich um die Abfassung von Berichten, Anzeigen etc. handelte, mit einer sehr anerkennenswerten, stilistischen Gewandtheit gefertigt. Während seiner mehr als 10jährigen Tätigkeit im Forstberufe hat sich Schwingenstein ein solches Maß theoretischer wie praktischer Kenntnisse erworben, daß er mit der Durch- und Ausführung sämtlicher Arbeiten, die sich auf den Fällungs-, Kultur- und Wegbaubetrieb sowie die Verwertung und Verbuchung des Materiales beziehen, vollkommen vertraut ist. Das sittliche Verhalten des Schwingenstein war durchaus tadelfrei. Ich hatte nie Veranlassung, über das dienstliche wie außerdienstliche Verhalten des Schwingenstein irgendwelche Klage zu führen.“⁵³ Das war die letzte Beurteilung von Siegfried Heun, der bald aus dem Fuggerschen Dienst schied.⁵⁴

49 BWA N 3 / 1, Trauschein von August und Maria Schwingenstein der Münchner Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt vom 10.1.1910.

50 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben von August Schwingenstein an das fürstl. Fugg. Forstrevier Babenhausen vom 8.11.1912.

51 FA 7a9.48 1/3 (1), Ärztliches Zeugnis von Dr. Bub vom 20.6.1910.

52 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben von August Schwingenstein an das fürstl. Fugger'sche Forstrevier Babenhausen vom 22.6.1910.

53 BWA N 3 / 3, Zeugnis von August Schwingenstein, ausgestellt von Forstmeister Siegfried Heun vom 10.10.1910.

54 BWA N 3 / 3, Zeugnis, 10.10.1910.

Doch auch sein neuer Vorgesetzter, Forstmeister Weidinger, konnte nur positives über seinen Untergebenen berichten, dessen Bitte auf Beförderung zum fürstlichen Titularförster er auch erfolgreich unterstützte.⁵⁵ Schwingenstein stieg tatsächlich auf und bekam von jetzt an ein Jahresgehalt von 1800 Mark, das sein oberster Dienstherr Graf Carl Ernst Fugger von Glött wiederum persönlich befürwortete.⁵⁶

Dieser verhalf dann nach dem kurz darauf erfolgten Tod des Prinzregenten Luitpold am 12. Dezember 1912 dessen Sohn und Nachfolger Ludwig 1913 zur Königsproklamation. Als Erster Präsident der Kammer der Reichsräte brachte er nämlich einen entsprechenden Antrag ein, und das obwohl der nominelle König Otto, der geistes- kranke Bruder Ludwigs II., noch lebte.

Während der Thronbesteigungsfeier des nunmehrigen Königs Ludwig III. erklärte Schwingensteins oberster Dienstherr am 12. November 1913: „Mögen schwere Zeiten und ernste Gefahren von Eueren Königlichen Majestäten, vom Vaterlande und Throne ferne bleiben. Sollte aber anderes im Ratschlusse göttlicher Vorsehung bestimmt sein, so bitten wir auf die oft bewährte Vaterlandsliebe und die stets erprobte Königstreue des Volkes zu bauen.“⁵⁷

Der Erste Weltkrieg stand unmittelbar bevor, den Schwingenstein befürwortete und in dem er erstmals publizistisch tätig werden sollte.

55 FA 7a9.48 1/3 (1), Schreiben von August Schwingenstein an das fürstl. Fugger'sche Forstrevier Babenhausen vom 28.12.1911.

56 BWA N 3 / 3, Dekret des Grafen Fugger von Glött vom 13.1.1912.

57 BayHStA Landtag 2105, Ansprache von Graf Fugger von Glött am 12.11.1913.

4 Im Ersten Weltkrieg (1914–1918)

4.1 Kriegsbeginn und Berichterstatter von der Front

33 Jahre zählte das Leben des August Schwingenstein, als am 1. August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach. Am Abend dieses Tages erreichte das Kommando zur Mobilmachung München. Am nächsten Tag folgte die erste Bereitstellung in Bayern. Am Montag, den 3. August titelte der *Babenhauser Anzeiger* mit folgender Schlagzeile: „Bekanntmachung. Seine Majestät König Ludwig III. von Bayern haben die Mobilmachung der Armee befohlen.“¹ Bereits am 4. August musste Schwingenstein in Neu-Ulm einrücken.² Er war familiär wie beruflich gefestigt, ein gereifter Mann, der schon zur älteren Kriegsgeneration gehörte.³ Sein Einsatzgebiet war vom Anfang bis zum Schluss die Westfront in den Vogesen.

Rückblickend, im August 1920, schrieb August Schwingenstein in völliger Verblendung in seinen *Sonntagsgedanken* über diese Zeit: „Das war ein Erwachen des Volkes, ein Sicheinigfühlen, eine Brüderlichkeit, wie es bis dahin die Weltgeschichte noch nie gesehen. Das war nicht die Mobilmachung eines Heeres, das war die Sammlung eines ganzen Volkes, eines Volkes, dessen Fluten und Drängen nach dem Rhein dem innersten Bewußtsein entsprang: daß die Heilighaltung deutschen Namens und deutschen Herdes auf dem Spiel stehe.“⁴

Die Meinungen über den Waffengang gingen Ende Juli und Anfang August in Deutschland allerdings weit auseinander. So müssen die verschiedenen Milieus und deren Sichtweisen auf die drohende Katastrophe unterschieden werden.⁵ Am stärksten war wohl die Begeiste-

1 „Bekanntmachung“, *Babenhauser Anzeiger* vom 3.8.1914.

2 BWAN 3 / 1, Militärpaß von August Schwingenstein, Kriegs-Verordnung, ohne Datum.

3 Hans-Christian Harten/Uwe Neirich/Matthias Schwerendt: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Berlin 2006, S. 99.

4 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 1.8.1920.

5 Volker Ullrich: Kriegsbegeisterung, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2009, S. 630-631, hier S. 630. Siehe u.a. Thomas Raithel: „Augusterlebnisse“ 1914 in Deutschland und Frankreich, in:

rung im jungen akademischen Großbürgertum und unter Studenten zu erkennen. Diese sehnten sich nach militärischen Erlebnissen in fremden Ländern. Viele junge Männer versprachen sich ein gewisses Ansehen und hofften somit auf eine Unterbrechung des Alltags. Spätestens an Weihnachten 1914, so glaubten sie, seien sie längst wieder in der Heimat bei ihren Familien.⁶

Aber auch viele Angehörige der intellektuellen Schicht zählten zu dieser Gruppe. Künstler und Schriftsteller waren der Genügsamkeit und Verkrustung der Gesellschaft überdrüssig. Zudem ließen sie die Annehmlichkeit einer lang andauernden Friedenszeit und die Übersättigung des Wohlstandsbürgertums den anstehenden Krieg gut heißen.⁷ Dazu schrieb Thomas Mann: „Wie hätte der Künstler nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte.“⁸

Ganz anders wiederum die Reaktion der Bauern auf dem Land und der Arbeiter in den Städten, vor allem der Mitglieder und Sympathisanten der SPD. Speziell in München gingen noch kurz vor Kriegsausbruch Zehntausende auf die Straße und demonstrierten gegen das bevorstehende Unheil.⁹ Die meisten Bauern bangten um ihre Söhne und Knechte, die sich zudem nicht mehr um ihre Pflichten am Hof

Nils Freytag/Dominik Perzold (Hrsg.): Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert. Alte Fragen und neue Perspektiven, München 2007, S. 245-260; Jeffrey Verhey: Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000. Siehe zu den Gegebenheiten in Bayern u.a. Laura Scherr: Kriegsfurcht und Kriegsschmerz – das andere „August-Erlebnis“, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Hrsg.): Krieg! Bayern im Sommer 1914. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2014, S. 104-115; Markus Schmalzl: Das „August-Erlebnis“ – ein Aufbruch, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Hrsg.): Krieg! Bayern im Sommer 1914. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2014, S. 95-103; Benjamin Ziemann: Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrung im südlichen Bayern 1914-1923, Essen 1997.

6 Jochen Bölsche: „Ein Hammerschlag auf Herz und Hirn“. Historiker widerlegen die Legende von der Kriegsbegeisterung der Volksmassen im Herbst 1914, in: Stephan Burgdorff/Klaus Wiegrefe (Hrsg.) Der Erste Weltkrieg. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, Hamburg 2004, S. 54-58, hier S. 55ff.

7 Ullrich: Kriegsbegeisterung, S. 630.

8 Bernd Hamacher: Die Poesie im Krieg. Thomas Manns Radiosendungen *Deutsche Hörer!* Als „Ernstfall“ der Literatur, in: Thomas Mann Jahrbuch 13 (2000), S. 57-74, hier S. 63.

9 Verhey: Der „Geist von 1914“, S. 96.

kümmern konnten. Die Frauen befürchteten, von nun an die schwere Feldarbeit alleine erledigen zu müssen.¹⁰

Doch die Propaganda der deutschen Reichsregierung wirkte mächtig entgegen. Diese bezeichnete das Zarenreich Russland als übermächtigen Gegner, vor dessen Angriff man sich schützen müsse.¹¹ Und die Presse, die solche Nachrichten verbreitete, war für den gesamten Krieg das wertvollste Propagandamittel.¹² Besonders in den ersten Augusttagen fiel den Zeitungen „die wichtige Aufgabe zu, das Schicksal des einzelnen beziehungsweise seiner Lieben mit den geschichtlichen Ereignissen zu verknüpfen“.¹³ Natürlich hatte der Kriegsausbruch 1914 ein gesteigertes Interesse an Zeitungsnachrichten zur Folge. Die Auflagen stiegen, und die ersten Gewinner des Krieges waren somit die Herausgeber.¹⁴

Auch August Schwingenstein berichtete über den Waffengang – aber direkt von der Front in den Vogesen. Er schrieb nämlich vom August 1914 bis zum Mai 1915 für die *Memminger Zeitung*, betätigte sich also erstmals als Journalist und betrat somit ein Berufsfeld, auf dem er nach dem Krieg Fuß fassen und das er bis zur Gründung der *Süddeutschen Zeitung* nicht mehr verlassen sollte. Konkret schrieb er eine Art Kriegstagebuch mit dem Titel *Briefe aus dem Feldzug*. Die Ankündigung lautete: „Unter obigen Titel wird uns f[ürstlicher] Förster Schwingenstein (Babenhausen), der in patriotischer Begeisterung sich beim Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger gemeldet hat und beim 12. Inf[anterie]-Reg[imen]t in Neu-Ulm als Vizefeldwebel steht, seine Kriegserlebnisse schildern.“¹⁵ Diese Meldung entsprach insofern nicht der Tatsache, als Schwingenstein am 4. August 1914 eingezogen wurde, also kein Kriegsfreiwilliger war.

10 Bölsche: „Ein Hammerschlag auf Herz und Hirn“, S. 56f.

11 Ullrich: Kriegsbegeisterung, S. 630.

12 Jeffrey Verhey: Krieg und geistige Mobilisierung: Die Kriegspropaganda, in: Wolfgang Kruse (Hrsg.): Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914-1918, Frankfurt am Main 1997, S. 176-183, hier S. 178.

13 Verhey: Der „Geist von 1914“, S. 197.

14 Horst Heenemann: Die Auflagenhöhen der deutschen Zeitungen. Ihre Entwicklung und ihre Probleme, Diss. Berlin 1929, S. 72.

15 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 7.8.1914.

Schon in seinem ersten Artikel bediente er sich vorherrschender Argumentationsmuster. Das Wort Verteidigungskrieg war in der Presse allgegenwärtig¹⁶, so auch für ihn bestimmend. Er schrieb: „Der Abschied von Weib und Kind, von Mutter und Vater, von der teuren Heimat war schwer. Aber stark war auch der Krieger; denn sein Herz erfüllte nicht nur Begeisterung, nein Haß, bitterer Haß, furchtbar schreckliche Rachesucht steckt in uns allen. Wir ziehen in einen heiligen Krieg, den sog[enannte] Kulturvölker uns aufgezwungen haben. Aber Nationen, die sich mit Meuchelmördern und Fürstenmördern zusammenscharen, die sind uns gestrichen aus der Liste der zivilen Staaten.“¹⁷

Diese Worte entsprachen haarscharf der Kriegspropaganda, die mit der Behauptung aufwartete, die Deutschen seien gegen Frankreich in den Krieg gezogen, um die abendländische Kultur zu schützen.¹⁸ In diesem Rahmen bediente sich Schwingenstein seinen Lesern gegenüber des alten Vorurteils, Frankreich sei schon immer der Erbfeind Deutschlands gewesen und immer noch auf Rache aus. Es handelte sich also um die Parolen, die ihm seinerzeit das Geschichtsschulbuch in Memmingen vermittelt hatte.

Weiter passte sich Schwingenstein der vorherrschenden Ausdrucksweise an. Wenige Tage vor seiner ersten Veröffentlichung in der *Memminger Zeitung* erschien in den *Augsburger Neuesten Nachrichten*, also in der direkten Nachbarschaft, ein Artikel, der exemplarisch für diese Zeit steht. „Ein Kreuzzug ist es für das heilige Gut, für den Frieden, für die Kultur der Welt.“¹⁹ Fast alle Gesellschaftsschichten bündelten ihre inneren Aggressionen und Feindbilder. Es entstand somit eine stärkere Identifikation mit der eigenen Nation. Der Ruf nach einem „heiligen Krieg“ wurde somit immer lauter.²⁰ Eine Analyse der Feldpostbriefe Schwingensteins spiegelt dieses Phänomen.

16 Verhey: Der „Geist von 1914“, S. 198.

17 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 7.8.1914.

18 Ernst Piper: Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs, Berlin 2013, S. 242.

19 „Im Krieg“, *Augsburger Neueste Nachrichten* vom 3.8.1914.

20 Wolfgang Kruse: Krieg und nationale Identität: Die Ideologisierung des Krieges, in: Wolfgang Kruse (Hrsg.). Eine Welt von Feinden. Der große Krieg 1914-1918, Frankfurt am Main 1997, S. 167-176, hier S. 169.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob nicht so mancher Satz in seinen Berichten von der Redaktion gestrichen, gekürzt oder entstellt wurde. Ein Vergleich zeigt, Schwingensteins veröffentlichte Artikel stehen teilweise in einem gewissen Gegensatz zu anderen Äußerungen, wie Feldpostbriefe gefallener Studenten zeigen. Sie berichteten im ersten Kriegsjahr ebenfalls von der Westfront und schilderten, wie sie die „ganze Kampfweise“ abstößt. Weiter warnten sie ihre Angehörigen vor den geschönten Zeitungsberichten, denen man unbedingt misstrauen sollte.²¹

Schon in seinen ersten Artikeln, machte Schwingenstein, wie kurz angedeutet, kein Hehl aus seiner tiefen Abscheu gegen die Franzosen: „Leider berichten mir Kameraden aus den ersten Gefechtslinien, daß französische Soldaten barbarische Grausamkeiten an Verwundeten sich erlauben. Ich kann an die Einzelheiten dieser schrecklichen Beschreibungen vorerst nicht glauben, daß ein Kulturvolk, wie die Franzosen sich bisher nannten, heute noch indianermäßig Kriege führt. Auf der anderen Seite freilich hat ja die ganze Nation offiziell durch ihre Bruderschaft mit der serbischen Meuchelmörderbande bewiesen, auf welcher niedriger Kulturstufe sie sich heute noch befindet.“²²

Wie grausam der Krieg in den Vogesen wütete, zeigte Schwingensteins sechster Report in der *Memminger Zeitung*. Die deutschen Grenzdörfer, so berichtete er, seien von den Franzosen verlassen worden. Diese hätten aber vorher die Einheimischen festgenommen. „Den Verhafteten wurde ein Strick um den Hals gelegt gleich einem Stück Vieh und so wurden sie abgeführt. Ja die Bande scheute sich nicht einmal, auf die gleiche rohe Weise mit Frauen und Mädchen zu verfahren.“²³

Besonders entrüstete er sich über eine Nachricht aus der Heimat. In einem der folgenden Berichte erfuhr nämlich der Leser der *Memminger Zeitung*, man habe in den Vogesen per Postkarte erfahren, in

21 Philipp Wirkop (Hrsg.): *Kriegsbriefe gefallener Studenten*, München 1928, S. 15 und S. 54.

22 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 20.8.1914.

23 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 17.9.1914.

München „promenierte ein gefangener französischer Offizier mit einer Münchener Dame fröhlich mit ihr plaudernd durch die Straßen“.²⁴

Schwingenstein kommentierte diese Meldung, deren Korrektheit ihm nie fraglich erschien, so: „Ein heiliger Haß beseelt uns gegen den Erbfeind, der mit teuflischer Tücke uns den Krieg aufzwang. Täglich bringen die Zeitungen Berichte über Schandtaten der Franzosen und Russen an Gefangenen, Verwundeten und Sterbenden. Ist es möglich, daß es eine deutsche Frau gibt, die all dies vergißt und in dieser ernsten Zeit in der Heimat mit jenen Schurken sich abgibt, die wir unter den schwersten Opfern zu Gefangenen machten? Nein und niemals nein!“²⁵

Doch Schwingenstein brachte nicht nur seine Feindseligkeit gegenüber Frankreich zum Ausdruck, sondern auch gegen dessen Verbündete. Ganz speziell kritisierte er Italien, das am 24. Mail 1915 in den Krieg gegen die Deutschen gezogen war. An der Westfront feierten die Franzosen dieses Ereignis mit Trommelwirbel, Hornsignalen und Freudenschreien.²⁶ Auch in dieser Beziehung ließ August Schwingenstein seinem Entsetzen freien Lauf. Er nannte die Italiener in seinem Zeitungsbeitrag „feige Ueberläufer und Verräter“ und warf ihnen „Treuebruch“ vor.²⁷

Natürlich berichtete Schwingenstein auch über seinen unmittelbaren Kampfeinsatz in den Vogesen. Über den ersten Zusammenstoß seiner Einheit mit den Franzosen schrieb er: „Es sind harte Tage, die hinter uns liegen. Mancher alte Freund, manch liebgewonnener Kamerad aus den jüngsten Kriegstagen ist an unserer Seite gefallen. Ein leichtes Beben ging wohl durch unsere Reihen, als die ersten französischen Granaten vor und hinter uns einschlugen. Man hatte sich bereits an die Kanonensprache gewöhnt bis auch die feindliche Infanterie das Feuer auf uns eröffnete. Die ersten Treffer waren zu verzeichnen, es folgten deren immer mehr, es gab Tote und Verwundete.“²⁸

24 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 24.9.1914.

25 Ebd.

26 Sigmund Schleicher: Das K. B. Landwehr-Infanterie Regiment Nr. 12, München 1924, S. 37.

27 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 24.6.1915.

28 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 25.8.1914.

Einen Monat später folgte über diese erbittert geführten Kämpfe ein weiterer Bericht in Schwingensteins schwäbischer Heimat: „Wieder handelte es sich um die Verteidigung und Stürmung wichtiger Vogesenpässe, wobei freilich viel Blut fließen mußte. Bis in den späten Abend hinein wurde gekämpft. Besonders hart war der Kampf am rechten Flügel. Am Abend war die Lage bereits derart, daß der Feind seine befestigten Stellungen verließ und während der Nacht den Rückzug antrat. Am frühen Morgen bereits setzte der Kampf auf der ganzen Linie wieder ein und zwar deutscherseits mit einer solchen Lebhaftigkeit, daß auch heute wieder der Feind zurückgeworfen wurde.“²⁹

Dann folgte ein optimistisches Resümee: „Oberelsaß ist vom Feinde frei. Die Franzosen sind in den letzten Tagen von uns aus ihren günstigen Bergbefestigungen in den Vogesen zurückgeworfen worden, sodaß auch hier der Kampf im Feindesland beginnen kann. Man läßt den Burschen auch keine Ruhe. Das Gefecht, das am 2. September begann, dauert noch fort, umso mehr, als wir Verbindung mit den Truppen haben, die von St. Dié her herabdrücken und den Feind fest in die Klemme bringen. Außerst schwierig gestaltete sich in diesen Tagen die Verpflegung der Truppen.“³⁰

Im ganzen Dezember des ersten Kriegsjahres kämpfte Schwingensteins Einheit am strategisch äußerst wichtigen Buchenkopf.³¹ Darüber schrieb er an die *Memminger Zeitung*: „Wir wußten alle, daß dort oben noch viel, viel Blut fließen werde, denn die Franzosen hatten an dem Besitz dieses Berges das gleiche Interesse wie wir. Gegen Mittag des 2. Dezember war es, als bei den Franzosen, nachdem ihre Artillerie den Angriff vorbereitet hatte, zum Sturm geblasen wurde. Zum Teil gelang es der feindlichen Uebermacht auch, die westliche Höhe zu nehmen. Der blutige Kampf, wobei viel das Bajonett, ja selbst das niederbayrische Messer wirken mußte, dauerte mehrere Tage. Das war wohl das heißeste Ringen, das unser Regiment bisher durchzumachen hatte.“³²

Zum Schluss die Feststellung: „Die lieben Kameraden, die in jenen ersten Dezembertagen fielen, liegen heute noch vor unseren Schüt-

29 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 14.9.1914.

30 Ebd.

31 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranngliste, ohne Datum.

32 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 23.1.1915.

zengräben. Jeder Versuch, die Toten zu bestatten, mißlang uns bisher. Jedesmal erhielten wir Feuer.“³³

Im Laufe der Zeit lassen Schwingensteins Feldpostbriefe dann erkennen, an ein rasches Ende des Krieges ist nicht zu denken. Ende November 1914 berichtete er: „In den Hochvogesen haben in der letzten Zeit wieder erbitterte Kämpfe stattgefunden. Die Franzosen liegen in guten Stellungen in einer Front, die von Belfort aus entlang des Vogesenkammes gegen Norden läuft, einige Kilometer südlich St. D[ie] bricht und dann in jener unendlich langen Linie gegen Nordwesten über Verdun, Reims, Lille, Dünkirchen bis an das Meer sich fortsetzt.“³⁴ Gleich darauf zeigte sich Schwingenstein wieder zuversichtlich: „Die deutschen Stellungen in den Hochvogesen sind derart, daß jeder Ansturm des Gegners daran abprallen muß. Bis oben hinauf auf die höchsten Spitzen halten unsere braven Soldaten treue Wacht.“³⁵

In dieser Situation mehrten sich Schwingensteins Gedanken an seine bayerische Heimat: „Ein Bergmeer, ein Wäldermeer ringsum, im Osten die Rheinebene, durchzogen vom alten Vater Rhein und weiter hinten grüßen in weiter Ferne die dunklen Höhen des Schwarzwaldes. Sinnend schaute ich lange hinüber, denn da drüben über den Bergen liegt ja unser liebes Bayerland, die teure liebe Heimat.“³⁶

Als Schwingenstein diese Zeilen an die *Memminger Zeitung* sandte, hatte er bereits die erste Kriegsweihnacht hinter sich, die er wie folgt beschrieben hat: „Den ankommenden Kameraden wollte ich eine kleine Freude machen. Ohne Christbaum habe ich ja noch nie in meinem Leben Weihnachten gefeiert und obwohl ich ahnte, daß der Lichterbaum noch mehr das Weihnachtssehnen nach der Heimat entfachen würde, so wollte ich ihn doch haben den schönen deutschen Weihnachtsbaum.“³⁷ Als man mit der Feier begonnen, die Kerzen angezündet, die Pakete aus der Heimat geöffnet und „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen hatte, klingelte das Telefon. Es wurde erhöhte Bereitschaft angeordnet, französische Patrouillen sollten bald

33 Ebd.

34 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 30.11.1914.

35 Ebd.

36 „Briefe aus dem Feldzug“, *Memminger Zeitung* vom 23.1.1915.

37 Ebd.

in deutscher Uniform Stellungen auskundschaften. Schwingensteins Report lautete: „Ich lag beim linken Maschinengewehr. Die Nacht war hell, der Mond stand am Himmel und die weiße Schneedecke ließ die Waldblöße, vor der wir lagen, noch heller erscheinen. Die Stunde vor dem Angriff schien mir eine Ewigkeit. Lautlos wie im tiefsten Frieden lag die Landschaft vor uns.“³⁸ Weiteres ist dem Bericht nicht zu entnehmen.

4.2 Soldat an der Westfront

In erster Linie war Schwingenstein natürlich nicht Kriegsberichterstatler, sondern Soldat. Als er am 4. August 1914 eingezogen³⁹ und seiner Einheit der südwestliche Kriegsschauplatz im Elsaß zugewiesen worden war⁴⁰, konnte er nicht ahnen, dass er, von Unterbrechungen abgesehen, dort vier Jahre im Einsatz sein muss, konkret westlich der beiden Kleinstädte Schlettstadt (heute Sélestat) und Colmar. Hauptorte seiner Stationierung waren die westlich davon gelegenen Orte rund um den Buchenkopf (Tête des Faux): Markkirch (Ste-Marie-aux-Mines), St. Dié, Munster und Diedolshausen (Bonhomme). In diesem relativ schmalen Landstrich wurde während des gesamten Krieges gekämpft. Und das, obwohl dieses Gebiet strategisch eigentlich nebensächlich war. Vielmehr ging es um dessen politische Bedeutung, gehörte doch das Elsaß erst seit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 zum Deutschen Reich.⁴¹

Als Schwingenstein 1914 sein Einsatzgebiet erreicht hatte, waren so ziemlich zeitgleich französische Truppen ins Oberelsaß eingefallen und besetzten das Gebiet bis Colmar. Aber schon am Ende des ersten Kriegsmonats zog Frankreich viele Einheiten wegen der deutschen Erfolge im Norden dorthin ab. Dennoch kam es in den gesamten Vogesen bis Ende 1915 zu einem erbittert geführten Stellungskrieg,

38 Ebd.

39 BWA N 3 / 1, Militärpaß von August Schwingenstein.

40 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranngliste, ohne Datum.

41 Daniel Mollenhauer: Elsaß-Lothringen, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2009, S. 454-456, hier S. 454.

in dem auf deutscher und französischer Seite Zehntausende von Soldaten fielen.⁴²

Schwingenstein, der als Vizefeldwebel das 2. Bataillons des 12. Landwehr-Infanterie-Regiments anführte, kam erstmals am 15. August 1914 mit dem Feind bei St. Kreuz in Berührung.⁴³ Seine Einheit erhielt den Befehl, Stellung zwischen Klein- und Groß-Rumbach zu beziehen. Dort eröffneten die Soldaten am Nachmittag das erste Gefechtsfeuer, das immer stärker wurde.⁴⁴

Zwei Wochen später, am 1. September, wurde August Schwingenstein zum Offizier Stellvertreter ernannt, am selben Tag folgte das Kommando zum Abmarsch in die Berge.⁴⁵ Im Kayserbergtal fanden dann die nächsten Gefechte statt.⁴⁶ Zunächst kämpfte seine Einheit am 2. September in Eschelmer, wurde von dort aber zur Unterstützung des 3. Landwehrregiments nach Chapelle abberufen.⁴⁷

Dann ging es nach Urbeis weiter, wo Schwingensteins Einheit am 4. und 5. September in Kampfhandlungen verwickelt war. Am nächsten Tag folgte der Befehl, den Übergang bei Col du Bonhomme zu erzwingen. Schwingenstein und seine Männer stießen am 9. September aber auf heftigen Widerstand, der Angriff auf den Rossberg blieb erfolglos. Von diesem Zeitpunkt an erstarrte die Front - von Cote de Ste. Marie nach Diedolshausen, Buchenkopf, Urbeis und Groß Hohnack.⁴⁸

Diese Gefechte waren freilich nur Scharmützel, denkt man an die Marneschlacht, die am 12. September 1914 mit einer schweren Niederlage des deutschen Heeres zu Ende ging. Sie markierte den ersten und schwerwiegendsten Rückschlag im ersten Kriegsjahr.⁴⁹ Er war so

42 Ebd., S. 455.

43 BayHStA, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegsstammrollen 1914-1918. 3872. Kriegsstammrolle: Maschinen-Gewehr-Kompanie.

44 Schleicher: Das K. B. Landwehr-Infanterie Regiment Nr. 12, S. 10f.

45 Ebd., S. 19.

46 BayHStA, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegsstammrollen 1914-1918. 3804. Kriegsrangliste: II. Bataillon, Bd. 10.

47 Schleicher: Das K. B. Landwehr-Infanterie Regiment Nr. 12, S. 20.

48 Ebd., S. 21.

49 Fritz Klein: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Bd. 1, Vorbereitung, Entfesselung und Verlauf des Krieges bis Ende 1914, Berlin 1968, S. 320.

katastrophal, dass man ihn vor der deutschen Zivilbevölkerung weitgehend geheim hielt.⁵⁰

Während für Schwingensteins Einheit der November ohne besondere Ereignisse verlief, brachte der letzte Monat wieder mehrfache Zusammenstöße. Hauptort der Kämpfe war der Buchenkopf. Der Kommandeur des zweiten Bataillons des 12. Landwehr-Infanterie-Regiments, Major Bolte, schrieb über die Bedeutung dieses 1220 Meter hohen Berges: „Wir waren uns bewußt, daß er an sich keine günstige Stellung bot; er sprang überhöhend bastionsartig aus der ohnehin sich vorbuchtenden Kl[ein] Berg-Rabenbühlstellung vor, wurde jedoch von dieser aus wirksam flankiert. Aber er war eine außerordentlich wichtige Beobachtungsstelle. Sein westlicher Gipfel gewährte Einblick weit hinter die französischen, der östliche hinter unsere Stellungen.“⁵¹

Als Schwingenstein am 28. Dezember einen Bericht über die Kämpfe am Buchenkopf nach Memmingen schickte, dauerte das Höhengefecht schon volle vier Wochen. Allerdings war er nicht die ganze Zeit dabei. Er wurde in der Zwischenzeit kurz zur Maschinengewehrausbildung zum Infanterie-Garnisonskurs nach Neubreisach (Neuf Brisach) östlich von Colmar abkommandiert.⁵² Doch am 23. Dezember fungierte er schon wieder als Zugführer am Buchenkopf.⁵³

Das Resümee am Ende des ersten Kriegsjahres lautete: Über 500 000 deutsche Soldaten fielen an der Westfront. Der Schlieffen-Plan, der vorgab, einen Zweifrontenkrieg erfolgreich führen zu können, war gescheitert und damit auch die Hoffnung auf ein rasches Kriegsende.⁵⁴ Schwingenstein wurde noch am 31. Dezember befördert – zum Feldwebel Leutnant.⁵⁵ Eine weitere Auszeichnung dann am 29. Januar 1915: Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes zweiter Klasse mit Krone und Schwertern.⁵⁶

In diesen Tagen war er allerdings schon nicht mehr recht gesund. Er erkrankte am 6. Februar an einer Mittelohrentzündung und wurde

50 Roger Chickering: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002, S. 63f.

51 Schleicher: Das K. B. Landwehr-Infanterie Regiment Nr. 12, S. 29.

52 BayHStA, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegsstammrollen 1914-1918.9387. Kriegsranngliste.

53 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranngliste, ohne Datum.

54 Chickering: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, S. 42.

55 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranngliste, ohne Datum.

56 BWA N 3 / 1, Verleihungsurkunde vom 29.1.1915.

deshalb am 22. des Monats ins bayerische Feldlazarett Kienzheim direkt am Fuße der Vogesen verlegt.⁵⁷ Erst am 16. April 1915 befand er sich wieder im Einsatz, diesmal bei Croix d'Argent.⁵⁸ Dort hatte Schwingensteins Einheit die Aufgabe, den Feind zurückzudrängen und die eigene Stellung nach Westen vorzuschieben. Nach anfänglichem Erfolg wurden die Deutschen jedoch wieder in die alte Position zurückversetzt. Die Mission forderte viele Tote und Verwundete.⁵⁹

Am 21. Juni 1915 kämpfte Schwingensteins Einheit erneut am Buchenkopf⁶⁰, der von seiner strategischen Bedeutung immer noch nichts eingebüßt hatte. Genau das beschrieb ein Kamerad aus Schwingensteins Einheit, der von den brutalen Kämpfen um den Gipfel rückblickend berichtete: „Fast unausgesetzt wechselten Angriffe und Gegenangriffe von beiden Seiten um den Gipfel, der für die Beobachtung besonders wichtig war.“⁶¹ Am 22. Juli 1915, exakt an dem Tag, an dem die zweite Schlacht um Munster begann, weilte Schwingenstein schon nicht mehr im Kreis seiner Kameraden. Er hatte vom 22. Juli bis zum 4. August Erholungsurlaub in der Heimat.⁶²

Dass die Siegeszuversicht am Ende des zweiten Kriegsjahres längst erloschen war, zeigt ein von einem unbekanntem Soldaten verfasstes Gedicht, das in der *Memminger Zeitung* kurz vor Weihnachten 1915 abgedruckt wurde:

Am Buchenkopf surren und pfeifen die Minen.
 ‚Nichts Neues im Westen‘, heißt's im Bericht,
 In der Heimat zieht mancher ein schiefes Gesicht.
 Man hört ja kaum noch von Schlacht und Sieg,
 Auf die Dauer langweilt uns dieser Krieg.
 Immer dasselbe: die Balkankämpfe,
 Und der Angriff bei Arras und giftige Dämpfe.
 So spricht zu Hause manch törichter Tropf –

57 BayHStA, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegsstammrollen 1914-1918. 9387. Kriegsrankliste.

58 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsrankliste, ohne Datum.

59 Schleicher: Das K. B. Landwehr-Infanterie Regiment Nr. 12, S. 36f.

60 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsrankliste, ohne Datum.

61 Konrad Krafft von Dellmensing/Friedrichfranz Feeser (Bearb.): Das Bayernbuch vom Weltkriege 1914-1918, Bd. 2, Stuttgart 1930, S. 252.

62 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsrankliste, ohne Datum.

Es krachten die Minen am Buchenkopf.
 Wenn der Feind mit Uebermacht euch erdrückt,
 Ueber Hügel von Leichen der Sturm ihm glückt,
 Wenn den letzten Drahtzaun Granaten zerrissen,
 Wird bayerische Landwehr zu sterben wissen!⁶³

Davon, dass ein rasches Kriegsende nicht in Sicht war, zeugen auch Schwingensteins Meldungen über die unter seiner Führung erfolgten Patrouillengänge. Sie hatten den Zweck, die französischen Stellungen auszuspähen.⁶⁴ Selbstverständlich kam es dabei immer wieder zu Feindberührungen, die erneut von der ganzen Grausamkeit des Krieges in den Vogesen zeugen. So schreckten die Männer in Schwingensteins Einheit nicht davor zurück, den durch den Laufgraben ausgerissenen Franzosen „mit weiteren Handgranaten Verluste beizubringen“.⁶⁵

Das Kriegsjahr 1916 begann für August Schwingenstein dann mit einem schrecklichen Ereignis. Während seines Heimaturlaubes, der vom 27. Februar bis 11. März dauerte, starb am 9. März, dem Tag seines 35. Geburtstages, seine dreieinhalbjährige Tochter Elisabeth Maria in Babenhausen an einer Lungenentzündung.⁶⁶ Der Heimaturlaub wurde daraufhin bis zum 19. März verlängert.⁶⁷

Wieder zurückgekehrt an die Front, erkrankte er selbst und wurde deshalb am 27. Mai wegen chronischem Darmkatarrh und Furunkulose⁶⁸ heimgeschickt. Ein Schicksal, das viele teilten. Der Münchner Schriftsteller Hans Brandenburg, der ebenfalls in den Vogesen kämpfte, blickte in seinen Memoiren zurück: „Das Essen aus der fahrenden Feldküche erregte mir Ekel, und meine Darmerkrankung überfiel mich von neuem und hielt an.“⁶⁹ Keine Einzelfälle, denn rund 14,7 Millionen solcher und ähnlicher Krankheitsbilder stellte man bei deut-

63 „Bayerische Landwehr“, *Memminger Zeitung* vom 13.12.1915.

64 BayHStA, Abteilung IV Kriegsarchiv, Ldw. Inf. Reg. 12 (WK), Bd.5, Meldungen über die Patrouillen am 21.11.1915, 14.12.1915 und 18.12.1915.

65 BayHStA, Abteilung IV Kriegsarchiv, Ldw. Inf. Reg. 12 (WK) Bd.5 Meldung über die Patrouille am 16.12.1915.

66 BWA N 3 / 1, Schreiben des Standesamtes Babenhausen an Alfred Schwingenstein vom 6.6.1980.

67 BayHStA, Abteilung IV Kriegsarchiv, Kriegsstammrollen 1914-1918.9387. Kriegsranliste.

68 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranliste, ohne Datum.

69 Hans Brandenburg: *Im Feuer unserer Liebe*, München 1956, S. 13.

schen Soldaten fest. Die meisten davon schickte man in die Heimatlazarette. Ungefähr 354 000 kranke oder verwundete bayerische Soldaten durchliefen diesen Prozess und kämpften nach der Genesung wieder an der Front.⁷⁰

August Schwingenstein regenerierte sich vom 3. Juni bis 14. Juli 1916 im Lazarett Neuburg an der Donau. Dann folgte bis zum 14. August wieder ein Erholungsurlaub. Vom 19. August bis 10. September verweilte er wegen einer ambulanten Behandlung im Garnisonslazarett Augsburg.⁷¹ Danach ging es für ihn nach Unterfranken. In Hammelburg besuchte er vom 19. September bis 4. Oktober 1916 den 43. Infanterie-Garnisionskurs.⁷² Dort wurden Frontsoldaten am Maschinengewehr und am Granatwerfer ausgebildet.⁷³

Nach Genesung und Waffenausbildung zog August Schwingenstein erst wieder im Frühjahr 1917 ins Feld, abermals in die Vogesen. Konkret wurde er jetzt am 12. April dem 2. Landsturm-Infanterie-Bataillon Landshut zugeteilt, darin der 2. Maschinen-Gewehr-Kompanie.⁷⁴ Diese neue Einheit war erst am 7. Oktober des Vorjahrs angekommen und freute sich über den Zuwachs, der „gewissermaßen eine angenehm empfundene Verjüngung des Bataillons“⁷⁵ mit sich brachte, wie der Oberleutnant Karl Kern in seinen Erinnerungen schrieb. Er fuhr fort, 1917 seien die Angriffe der Franzosen immer heftiger geworden. „Keiner unserer Unterstände einschließlich des Sanitätsunterstandes blieb verschont und auch das Stabsquartier, ein kleines Häuschen am Ostabhang des Biolu, hat einige Volltreffer durch das Dach abgekrigert.“⁷⁶

Diese entsetzliche Zeit in den Vogesen erlebte Schwingenstein allerdings nicht mehr ganz mit. Er begab sich vom 19. bis 26. Juni abermals in ärztliche Behandlung. Dann erfolgte der Abmarsch nach

70 Ziemann: *Front und Heimat*, S. 59f.

71 BayHStA, Abt. IV Kriegsarchiv, OP 10022, Dienstbeschädigungsliste über den Feldwebelleutnant August Schwingenstein.

72 BayHStA, Abteilung, IV Kriegsarchiv, Kriegsstammrollen 1914-1918.9387. Kriegsrangliste.

73 Konrad Krafft von Dellmensingen/Friedrich Franz Feeser (Bearb.): *Das Bayernbuch vom Weltkriege 1914-1918*, Bd. 1, Stuttgart 1930, S. 234.

74 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsrangliste, ohne Datum.

75 Karl Kern: *Erinnerungen aus der Kriegsgeschichte des K. B. Landsturm-Infanterie-Bataillons Landshut I B 7*, München 1929, S. 14.

76 Ebd., S. 15.

Colmar, wohin er vom 30. September bis zum 3. Oktober zum 4. Kurs für Fliegerabwehr abkommandiert wurde.⁷⁷

Als schließlich 1918 das letzte Kriegsjahr anbrach und im Frühjahr die Ludendorff-Offensive gestartet wurde, war klar, dass die deutschen Soldaten keine Kraft mehr haben.⁷⁸ Das alliierte Heer war den deutschen Streitkräften schon materiell deutlich überlegen. So standen beispielsweise zehn deutsche Panzer gegen 800 auf der gegnerischen Seite.⁷⁹

Den letzten großen Schlag versetzten die Alliierten den Deutschen dann am 8. August 1918 in der Schlacht von Amiens. Dieses Datum ging als schwarzer Tag der deutschen Armee in die Geschichte des Ersten Weltkrieges ein.⁸⁰ Gleichzeitig markierte es den Beginn einer Kapitulationswelle, die eine Auflösung ganzer Divisionen zur Folge hatte und das deutsche Heer nahezu kriegsunfähig machte. Es ist die Rede von einem „verdeckten Militärstreik“, der weder gesteuert noch organisiert und nur bei Landsern an der Westfront zu erkennen war.⁸¹ Rund eine Millionen deutscher Soldaten beteiligte sich an diesem Streik. Sie täuschten Krankheiten vor, verstümmelten sich selbst oder kapitulierten und desertierten.⁸²

Bereits im Oktober 1918 kehrten die ersten Deutschen in ihre Heimat zurück. Nachdem Bulgarien schon Ende September die Kampfhandlungen eingestellt hatte und die Armee der Donaumonarchie Ende Oktober zerfallen war, bedeutete dies de facto das Ende des Ersten Weltkrieges und die Niederlage des Deutschen Reiches. Dessen neuer Kanzler Max von Baden nahm daraufhin Kontakte mit den USA auf, um Friedensbedingungen auszukundschaften.⁸³

77 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranliste, ohne Datum.

78 Chickering: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, S. 218.

79 Fritz Klein: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Bd. 3, November 1917 bis November 1918, Berlin 1969, S. 230.

80 Gregory Blaxland: Amiens: 1918, London 1968, S. 167.

81 Wilhelm Deist: Verdeckter Militärstreik im Kriegsjahr 1918?, in: Wolfram Wetze (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München u.a. 1992, S. 146-167, hier S. 148f.

82 Benjamin Ziemann: Fahnenflucht im deutschen Heer 1914-1918, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 55 (1996), S. 93-130, hier S. 116ff.

83 Chickering: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, S. 225f.

August Schwingenstein erhielt in diesem letzten Kriegsjahr noch Anerkennung in Form von Beförderungen. Am 8. Februar erreichte ihn die Ernennung zum Ordonnanz Offizier des Bataillons, am 23. Februar die Beförderung zum Leutnant, am 4. August schließlich die zum Reserveoffizier der Infanterie.⁸⁴

Dann erkrankte er erneut. Die Strapazen seiner täglichen Patrouillengänge drückten so auf seinen Gesundheitszustand, dass er am 20. September nach Straßburg in die Nervenklinik eingewiesen werden musste.⁸⁵ Sechs Tage später erfolgte die Entlassung daraus.⁸⁶

Am 12. Oktober 1918 erfolgte die Verleihung des Königlichen Militär-Verdienstordens vierter Klasse mit Schwertern⁸⁷, zwei Tage später erneute Einweisung in das Straßburger Lazarett.⁸⁸ Zu diesem Zeitpunkt war klar, August Schwingenstein wird nicht mehr an die Front zurückkehren.

4.3 Rückkehr nach Schwaben

In Schwingensteins Heimatland Bayern herrschten in den Herbsttagen des Jahres 1918 Frustration und Not. Überall beklagte man die Toten und Verwundeten im Feld, zu Hause litten die Menschen an der Lebensmittelknappheit, an Arbeitsüberlastung, Geldentwertung und an der langen Trennung von Ehemann, Vater oder Sohn.⁸⁹

In München strebten Kurt Eisner von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) und der linksorientierte Flügel des Bayerischen Bauernbundes mit den Brüdern Karl und Ludwig Gandorfer an der Spitze die Revolution an. Kurt Eisner gegenüber stand die Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands (MSPD)

84 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranngliste, ohne Datum.

85 BayHStA, Abt. IV Kriegsarchiv, OP 10022, Dienstbeschädigungsliste über den Feldwebelleutnant August Schwingenstein.

86 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranngliste, ohne Datum.

87 BWA N 3 / 1, Verleihungsurkunde vom 21.10.1918.

88 BWA N 3 / 1, Auszug aus der Kriegsranngliste, ohne Datum.

89 Dieter Albrecht: Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1871-1919), in: Alois Schmid (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 4/1, Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, München 2003², S. 318-438, hier S. 430.

mit ihrem Führer, dem gemäßigten Erhard Auer. Dieser plante, mit Reformen eine Veränderung herbeizuführen.⁹⁰ Auers Sympathie galt nicht der Monarchie in der bisherigen Machtfülle, sondern einem neu zu bildenden Staat, in dem der Monarch an den Willen der Volksvertretung gebunden ist.⁹¹

Doch es kam anders. Am 7. November 1918 rief Eisner auf der Münchner Theresienwiese die Republik aus und proklamierte in derselben Nacht im Landtag den Freistaat Bayern, an dessen Spitze er nun trat.⁹² Exakt an diesem 7. November schrieb Thomas Mann in sein Tagebuch: „Auf der Theresienwiese war um 3 Uhr große Volksversammlung. Keine Zeitung darum, keine Post. Alle Läden geschlossen. Ein Massenumzug hat stattgefunden. Rote Fahnen.“⁹³ König Ludwig III. wurde an diesem Tag als erster deutscher Monarch von seinem Thron gestoßen. Natürlich war seine im Jahr 1914 gehegte Hoffnung auf das Elsaß längst dahin.⁹⁴

Dieses Land vor den Vogesen verließ nun wiederum genau an diesem 7. November 1918 der Soldat August Schwingenstein. Noch konnte er den Rhein ungehindert überqueren. Kurz darauf gerieten nämlich in Schlettstadt (Sélestat) alle deutschen Soldaten kurz vor dem Abmarsch nach Deutschland in französische Kriegsgefangenschaft.⁹⁵

Bereits am 8. November 1918 traf Schwingenstein in Babenhausen ein, und es war nichts mehr so wie zuvor. Nach einer Herrschaft von 738 Jahren in Bayern hatte diese Epoche der Wittelsbacher ein Ende gefunden: Freistaat statt Monarchie, ein auf Zeit gewählter Minister-

90 Peter Kritzer: Die SPD in der bayerischen Revolution von 1918, in: Karl Bosl (Hrsg.): Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen, München u.a. 1969, S. 427-452, hier S. 430ff.

91 Schmalzl: Erhard Auer, S. 266.

92 Karl-Ludwig Ay: Die Entstehung einer Revolution. Die Volksstimmung in Bayern während des Ersten Weltkrieges, Berlin 1968; Hans Beyer: Die Revolution in Bayern 1918/1919, Berlin 1988²; Karl Bosl (Hrsg.): Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen, München 1969; Georg Köglmeier: Die zentralen Rätegremien in Bayern 1918/19. Legitimation - Organisation - Funktion, München 2001; Allan Mitchell: Die Revolution in Bayern 1918/1919. Die Eisner-Regierung und die Räterepublik München 1967; Werner Gabriel Zimmermann: Bayern und das Reich 1918-1923. Der bayerische Föderalismus zwischen Revolution und Reaktion, München 1953.

93 Thomas Mann: Tagebücher 1918-1921, Frankfurt am Main 1979, S. 58.

94 Albrecht: Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, S. 417.

95 „Lokales und aus dem Kreise“, *Babenhauser Anzeiger* vom 23.11.1918.

präsident anstelle eines Königs. Im Schloss Babenhausen residierte aber nach wie vor Carl Ernst Fugger von Glött, der sich vor fünf Jahren während der Thronbesteigungsfeier mit seinen Worten über das königstreue Volk so getäuscht hatte.

August Schwingenstein zählte jetzt 37 Jahre, ihn empfing in dieser tristen Zeit seine 33-jährige Ehefrau Maria. Auch die Mutter Margaretha lebte noch, sie wurde in diesem Jahr 78. Konnte der Sohn nochmals dort anschließen, wo er 1914 aufgehört hatte? Er hoffte es. Noch im Feld stehend bat August Schwingenstein den Fuggerschen Domänenrat um Beförderung: „In den langen 4 Kriegsjahren, wovon ich 40 Monate im Felde stand, ist mit meinen Lebensjahren die Sehnsucht nach häuslichem Glücke in einem Forsthause so lebhaft geworden, daß ich mir als Einzugslohn nichts schöneres wünsche. Als ich in den letzten Urlaubstagen mit meiner l[ie]b[en] Frau die heimischen Wälder durchstreifte und mir wieder so ganz das Ideal unseres Berufes in die Augen leuchtete, da faßte ich Mut zur Bitte, die Herr Forstrat nicht ungnädig aufnehmen wollen.“⁹⁶

Den Krieg und seine Schrecken sollte Schwingenstein aber sehr lange nicht vergessen. Noch jahrelang gedachte er in seinen *Sonntagsgedanken* der Ereignisse Anfang August 1914. Nur einmal, nämlich 1937, blickte er auch auf seine eigenen Erlebnisse zurück und schilderte die ganze Brutalität des Völkermordens: „Es war damals in Frankreich. Blutiger Feuerschein, das Brüllen der Kanonen und das Geknatter der Maschinengewehre, das Krachen der Minen und Bomben kündete von dem entsetzlichen Toben der Schlacht. Unterdessen war der Abend gekommen. Mit einigen Kameraden fühlte ich in einem Walde langsam und vorsichtig gegen den Feind vor, um seine Stellung und Stärke zu erkunden. Es war ruhig geworden wie in einem Friedhof. Ich weiß nicht, wie es kam: plötzlich kniete ich neben einem schwerverwundeten deutschen Soldaten, der noch jung war und schön war, aber verlassen und einsam in diesem nächtlichen Walde auf seine letzte Stunde wartete. Von seiner Stirne wischte ich ihm den kalten

⁹⁶ FA 7a9.48 1/3 (2), Abschrift eines Schreibens von August Schwingenstein an den Domänenrat, ohne Datum.

Schweiß und gab ihm den letzten Tropfen aus meiner Feldflasche. In seinen müden Augen las ich seinen Dank.“⁹⁷

August Schwingensteins Begegnung mit dem sterbenden Kameraden endet mit den Sätzen: „Als er mir die Hand gab und seine brechenden, guten Augen nach den meinen suchten, da flüsterte er mir ins Ohr: ‚Vergelte es Gott; grüß mir mein Heimatland!‘ Nach einer Weile war er ruhig und ohne Kampf verschieden. Die letzten Worte dieses deutschen Kriegers konnte ich nie vergessen.“⁹⁸

⁹⁷ „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 13.2.1937.

⁹⁸ Ebd.

5 Bruch mit dem Hause Fugger (1918–1921)

Die ersten zwei Jahre der Weimarer Republik verbrachte der gesundheitlich angeschlagene Schwingenstein in dem 1500 Einwohner zählenden Babenhausen, wo er sich wieder dem Försterberuf widmete und sich politisch engagierte, was abermals auf Ablehnung seiner Vorgesetzten stieß. In der Marktgemeinde herrschte Hunger, die fleischlosen Wochen wurden weiter angeordnet. Nur Kranke und Schwerarbeiter erhielten eine Sonderration. Der zivile Zugverkehr war erheblich eingeschränkt.¹

Natürlich drangen die Nachrichten über die Revolution und Vorgänge in München nach Babenhausen², die sofort das Interesse Schwingensteins fanden. Schon am 13. November 1918, sechs Tage nach der Revolution, erhielt er vom Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat Memmingen den Auftrag zur Gründung einer solchen Organisation im Bezirk Babenhausen.³ Dazu erklärte er 1945 gegenüber der amerikanischen Militärregierung: „Nach dem ersten Weltkrieg drängte es mich unaufhaltsam zur Politik. Ich wollte dabei sein, das Vaterland wieder aufzubauen und neu einzurichten. Bei den Rechtsparteien war kein Platz für mich. Denn alles nationale Unglück Deutschlands kam immer nur von den Gruppen, bei denen Militaristen und Überspannt-Nationalisten ihr Unterkommen hatten.“⁴

Schwingenstein, der sich schon vor dem Krieg liberal gegeben hatte, entschied sich jetzt für den Bayerischen Bauernbund. Und der Babenhauser war nicht allein, denn die Menschen, vor allem die ehemaligen Soldaten, begannen umzudenken, auch in punkto Monarchie. Kon-

1 Dieter Spindler: Der erste bayerische Ministerpräsident war vor 90 Jahren in Babenhausen, in: Historischer Verein Babenhausen e.V. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte, Bd. 2, 2008/2009, Babenhausen 2010, S.114-125, hier S. 114.

2 Martin Müller-Aenis: Sozialdemokratie und Rätebewegung in der Provinz. Schwaben und Mittelfranken in der bayerischen Revolution 1918-1919, München 1986, S. 78.

3 BWA N 3 / 3, Schreiben des Arbeiter-, Bauern- und Soldaten-Rats an August Schwingenstein vom 13.11.1918.

4 BWA N 9 / 58, Meine Kampfzeit gegen die Nazi, ohne Datum.

ket profitierten davon die SPD und der Bauernbund.⁵ Letzterer galt wegen seiner Teilnahme am Münchner Umsturz bald als „Sozialdemokratie des flachen Landes“.⁶ Später rechtfertigte Schwingenstein seinen Schritt so: „Als im Jahre 1918 nach dem ersten Weltkrieg die revolutionäre Welle über Deutschland dahinbrauste und besonders im Landvolk der Bayerische Bauernbund Boden faßte, schloß ich mich dieser Partei an, weil mir deren demokratisches Programm am meisten zusagte.“⁷

Dieses Programm hatte 1919 die Generalversammlung des Bauernbundes beschlossen und beinhaltete als zentrales Anliegen die Bewahrung der bayerischen Selbstständigkeit und die Abschaffung der Vormachtstellung Preußens.⁸ Genau diese Forderungen kehrten am Ende der Weimarer Republik in den Meldungen der von Schwingenstein geleiteten Pressestelle wieder.⁹ Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sprach er als CSU-Politiker exakt so.¹⁰ Schließlich schlugen sich diese föderalistischen Kernaussagen des Bayerischen Bauernbundes im Geleitwort der ersten Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung* nieder.¹¹

Konkret war es das Bestreben des Bauern-, Soldaten- und Arbeiterrats Babenhausen, die „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung sowie Erfassung der notwendigen Lebensmittel mit allen Mitteln durchführen zu können“.¹² Schon am 16. November 1918 bestimmte der geschäftsführende Ausschuss den Kriegsteilnehmer August Schwingenstein zum ersten Vorsitzenden.¹³

5 Ziemann: *Front und Heimat*, S. 381f.

6 Bergmann: *Bauernbund*, S. 19.

7 BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an den Organisations- und Werbeausschuß der Christlich Sozialen Union in Bayern vom 1.9.1946.

8 Hundhammer: *Die Geschichte des Bayerischen Bauernbundes*, S. 229.

9 „Die ganze alte Selbständigkeit muss wieder her, Bayern muss wieder werden, was es war, für uns gibt es kein Grosspreussen, sondern nur ein Reich mit selbstständigen Ländern.“ BayHStA NL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsverbandes, „Bayern bleib wach!“ vom 7.6.1932.

10 Schwingenstein forderte eine stärkere Gewichtung der „bayerischen Stimme“. ACSP NL August Schwingenstein 3, Wahlrede zum Volksentscheid über die bayerische Verfassung und für die Landtagswahl am 1.12.1946, S. 17; Weiter forderte er ein Deutschland „ohne preuß[ische] Vorherrschaft“. ACSP NL August Schwingenstein 1, Redemanuskripte 1946-1948, S.49.

11 „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

12 „Lokales und aus dem Kreise“, *Babenhauser Anzeiger* vom 15.11.1918.

13 „Lokales und aus dem Kreise“, *Babenhauser Anzeiger* vom 16.11.1918.

Am Sonntag, den 17. November 1918 fand dann in Babenhausen eine Volksversammlung statt, auf der er als Hauptredner auftrat. Die lokale Presse berichtete von einem so großen Interesse, dass die beiden Gasthöfe *Zur Post* und *Sonne* die Menschenmenge gar nicht aufnehmen konnten und man zusätzlich die fürstliche Bahnhofrestauration beanspruchen musste.¹⁴

Im Mittelpunkt der Ausführungen Schwingensteins standen die Ziele und Aufgaben des Bauern-, Soldaten- und Arbeiterrats. Dessen Anliegen sei es zunächst, so betonte er, Ruhe, Ordnung und Sicherheit im neuen Volksstaat Bayern zu gewährleisten. Die Bauern forderte er auf, die Lebensmittellieferungen nicht abreißen zu lassen, damit nicht „der schlimmste Feind, der Hunger, gegen uns zu Felde zieht“.¹⁵ Zudem beklagte er den Umstand, dass einige Menschen in Babenhausen die heimkehrenden Soldaten schlecht behandeln. Mit einem „Hoch“ auf die Republik Bayern beendete er seine Rede.¹⁶

Schwingenstein sprach aus eigener Erfahrung, denn auch er fühlte sich als Veteran benachteiligt. Konkret suchte er in Babenhausen für sich und seine Frau Maria eine neue Wohnung, da ihm seine gekündigt worden war.¹⁷ So wandte er sich an die Fuggersche Domänialkanzlei in Augsburg mit der Bitte, ihm das Forsthaus zur Verfügung zu stellen.¹⁸ Doch er erhielt eine Absage.¹⁹ Kurz darauf legte er sein Amt als Vorsitzender des Bauern-, Soldaten- und Arbeiterrats Babenhausen wegen „Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes“²⁰ nieder. Er versprach jedoch weiter „seine Unterstützung für die gute Sache“.²¹

Indes etablierte sich die Republik immer mehr. Am 23. Dezember 1918 kam Kurt Eisner auf einer Wahlkampfreise auch nach Babenhausen. August Schwingenstein empfing ihn in voller Offiziersuniform

14 „Lokales und aus dem Kreise“, *Babenhauser Anzeiger* vom 18.11.1918.

15 „Große Volksversammlung in Babenhausen“, *Babenhauser Anzeiger* vom 20.11.1918.

16 Ebd.

17 BWA 3 / 3, Schreiben von Alban Schaich an August Schwingenstein vom 11.11.1918.

18 BWA 3 / 3, Schreiben von August Schwingenstein an die fürstl. Fugger'sche Domänialkanzlei Augsburg vom 11.11.1918.

19 BWA 3 / 3, Schreiben des fürstl. Fugger'schen Rentamts Babenhausen an August Schwingenstein vom 20.11.1918.

20 „Lokales und aus dem Kreise“, *Babenhauser Anzeiger* vom 23.11.1918.

21 Ebd. Ob Schwingenstein sein Amt niederlegte, um das angespannte Verhältnis zu seinen Vorgesetzten zu verbessern, bleibt im unklaren.

mit Schärpe und Helm, woran sich die Nationalsozialisten noch zwölf Jahre später vorwurfsvoll erinnerten.²² Im Gasthof *Zur Post* sprach Eisner zum Thema „Der neue Geist – der neue Staat.“²³

Doch trotz seiner Wahlkampfreisen scheiterte er bei der Landtagswahl am 12. Januar 1919, an denen erstmals Frauen teilnehmen durften.²⁴ Die USPD erreichte nur 2,5 Prozent der Stimmen, der Bayerische Bauernbund kam auf 9,1 Prozent und sicherte sich damit 16 Mandate.²⁵ Bei der Abstimmung zur Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung am 19. Januar 1919 erreichten die Bündler vier von 423 Sitzen.²⁶

Diese ersten großen Wahlen nach dem Krieg verhießen aber noch lange nicht geordnete Verhältnisse. In München kam es in dieser Zeit fortwährend zu Eskalationen, die in der Ermordung Kurt Eisners am 21. Februar 1919 und in der darauffolgenden Räterepublik gipfelten.²⁷

Diese turbulenten Ereignisse griff August Schwingenstein im April 1919 in einer Rede vor Mitgliedern des Bauernbundes auf: „Der 21. Februar brachte das Gewitter von rechts und links zur Entladung. Ein fanatischer junger Graf glaubte, durch die Ermordung des prov[iso-rischen] Ministerpräsidenten seinem Vaterland den größten Dienst zu erweisen, während ein gleich wilder Fanatiker der Radikalen das Blutbad im Landtagsgebäude anrichtete. Diese Schüsse bedeuteten das Signal zur zweiten Revolution. Der Landtag war gesprengt, nur die Sozialisten und der Bauernbund retteten noch, was zu retten war. Der bayer[ischen] Volkspartei war damals tatsächlich eine Mitarbeit unmöglich gemacht, weil der Haß der Linken zu groß und zu noch viel mehr Blutopfer geführt hätte. Den Vertretern des bayer[ischen]

22 „Der Bauernbund auf dem Aussterbeetat“, *Allgäuer Beobachter* vom 13.3.1931.

23 Spindler: Der erste bayerische Ministerpräsident, S.122.

24 Gottwald: Bayerischer Bauernbund, S. 72.

25 Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Bayern 14 (1919), München 1919, S.578 ff. Der Bauernbund konnte den Stimmenanteil gegenüber 1912 verdoppeln.

26 Statistisches Reichsamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 40 (1919), Berlin 1919, S. 239.

27 Johannes Merz: Auf dem Weg zur Räterepublik. Staatskrise und Regierungsbildung nach dem Tod Eisners (Februar/März 1919), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 66 (2003), S. 541-564, hier S. 559.

Bauernbundes gebührt nicht Vorwurf, sondern Dank, daß sie in diesen ernsten Tagen die Arbeitsstätte nicht verließen.“²⁸

Mit der Räterepublik, so erklärte August Schwingenstein, könne er deswegen nicht einverstanden sein, weil sie einzelne Schichten des Volkes von der Mitarbeit ausschließt. „Der neue Staat muß, wenn er ein Volksstaat sein soll, auf dem Boden der Demokratie aufgebaut werden. Das freieste Wahlsystem, das uns die erste Revolution gebracht, sichert uns die Wahl eines Landtags, der den richtigen Willen des Volkes repräsentiert. An seiner Seite die Räte als Gesetzesvorbereitende und Gesetzeseinbringende, wie es dem Volke versprochen. Wer nicht eine revolutionäre Räterepublik, die nach dem Beispiele Rußlands kurzerhand die Demokratie, die Volkssouveränität zugunsten der Diktatur einer revolutionären Klasse ausschaltet, anstrebt, der muß diese geschlagene Brücke, die allein uns in Bayern nur zu verfassungsmäßig geordneten Zuständen führen soll, entschlossen betreten.“²⁹

August Schwingenstein sah schwere Zeiten auf seine bayerische Heimat zukommen: „Das größte Unglück droht uns, der blutige Bürgerkrieg. Wir stehen nicht mehr am Rande des Abgrundes, sondern schweben bereits darüber. Zeigen wir uns in dieser Schicksalsstunde Bayerns als Männer von hartem politischen Verstande und starkem politischen Verantwortlichkeitsgefühl. Wir müssen uns alle finden zum h[ei]l[igen] Rettungsdienst, wo der Zeiger beinahe auf zwölf Uhr weist.“³⁰

Solche und andere politische Aktivitäten sahen Schwingensteins Vorgesetzte in der Fuggerschen Domänialkanzlei in Augsburg nicht gerne. In diesem Zusammenhang wurde ihm auch der Vorwurf gemacht, sich in einer früheren Bauernbundrede, die nicht überliefert ist, als Sozialdemokrat bekannt und sich gegen die fürstliche Ständesherrschaft geäußert zu haben. Diese Beschuldigungen bezeichnete Schwingenstein als „Lügen und Denunziation“.³¹

28 „Der Distrikt Illertissen gegen die Räterepublik“, *Babenhauser Anzeiger* vom 17.4.1919.

29 Ebd.

30 Ebd.

31 BWA N 3 / 3, Schreiben von August Schwingenstein an das fürstl. Fuggersche Forstrevier Babenhausen vom 18.2.1919.

Verleumdung und Wohnungssuche zehrten jetzt ernsthaft an seiner Gesundheit. Er meldete sich am 18. Februar 1919 krank und legte ein ärztliches Zeugnis vor³², in dem ihm der Arzt eine allgemeine Nervenschwäche und einen doppelseitigen Mittelohrkatarrh chronischer Natur attestierte. Beide Krankheiten führte der Mediziner auf den jahrelangen anstrengenden Kriegsdienst zurück. Er teilte nicht mit, wann Schwingenstein wieder seinem Beruf als Förster nachgehen kann, äußerte allerdings die Meinung, dass nur ein sorgenfreies ruhiges Leben, gesunde Kost, gute Luft und ärztlicher Zuspruch die Heilung der Krankheit bewirken können.³³

Zu einem ruhigen Leben trug das Wohnungsproblem, das Schwingenstein weiterhin zu schaffen machte, bestimmt nicht bei. Zumal die Räumung des Forsthauses durch den Tierarzt Seidl jetzt Carl Ernst Fugger von Glött persönlich ablehnte.³⁴ Wiederholt hatte sich Schwingenstein an die Fuggerschen Behörden gewandt und immer wieder auf seine Kriegsteilnahme hingewiesen.³⁵

In der für ihn aussichtslosen Situation nahm sich seine Frau Maria, offensichtlich dieser Ungerechtigkeit überdrüssig, des Problems an und unterbreitete Carl Ernst Fugger von Glött direkt ihr Leid. Sie klagte, binnen weniger Jahre ihre dreieinhalbjährige Tochter und anschließend die Mutter verloren zu haben, schilderte dann den labilen Gesundheitszustand ihres Mannes, verwies auf seinen Aufenthalt in der Straßburger Nervenklinik und schloss mit der Drohung: „Heute wenn etwas passiert, erhebe ich vor aller Welt eine Anklage, daß das Recht, das mein Mann suchte, seit 8 Jahren mit den Füßen vertrampelt wurde. Ich kann nie und nimmer glauben, daß Eure Durchlaucht der Wahrheit entsprechend unterrichtet sind.“³⁶

32 BWA N 3 / 3, August Schwingenstein an das fürstl. Fuggersche Forstrevier Babenhausen, 18.2.1919.

33 BWA N 3 / 3, August Schwingenstein an das fürstl. Fuggersche Forstrevier Babenhausen, 18.2.1919.

34 BWA N 3 / 3, Schreiben vom Fürstlich Fugger'schen Forstrevier Babenhausen an August Schwingenstein vom 16.2.1919.

35 BWA N 3 / 3, Schreiben von August Schwingenstein an das fürstl. Fuggersche Forstrevier Babenhausen vom 20.2.1919; BWA N 3 / 3, Schreiben von August Schwingenstein an das Bezirksamt Illertissen vom 23.2.1919.

36 BWA N 3 / 3, Abschrift eines Schreibens von Maria Schwingenstein an die Hochfürstliche Durchlaucht vom 24.2.1919.

In dieser misslichen Lage sah Schwingenstein in Babenhausen keine Zukunft mehr. Sein schlechter Gesundheitszustand, die nicht erfüllte Bitte um eine Wohnung und die ständig wiederkehrenden Verleumdungen seiner Person zwangen ihn, mit den Fuggern zu brechen und seinen Beruf als Förster ganz aufzugeben. Parallel dazu schaute er sich nach einem anderen Betätigungsfeld um. Und er fand eine neue Herausforderung in Illertissen, wo er am 1. April 1919 die Leitung der Redaktion des *Iller-, Roth- und Günzboten* übernahm.³⁷

Dieses Blatt hatte kurz nach dem Münchner Umsturz 1918 der Bauernbund als eines von mehreren erworben. Vor allem in Schwaben expandierte die Bauernbundpresse. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die *Donauwörther Zeitung*, die *Neuburger freie Zeitung*, das *Nordschwäbische Volksblatt* in Dillingen, die *Weißenhorners Volkszeitung*, die *Mindelheimer Neuesten Nachrichten*, die *Krumbacher Zeitung* und die *Memminger Zeitung*. Als Hauptorgan der Partei erschien in München *Der Bündler*.³⁸ Vor der Revolution 1918 waren nur drei bayerische Blätter im Besitz des Bauernbundes: Die *Neue Freie Volkszeitung* in München, das *Traunsteiner Wochenblatt* und das *Landshuter Volksblatt*, die auch den Krieg überstanden.³⁹

Kurz nach Schwingensteins Wechsel bot ihm das Fuggersche Amt, vielleicht auch der eigenen Unzulänglichkeit bewusst, eine Pension an, die er am 1. November 1919 schließlich annahm.⁴⁰ Exakt an diesem Allerheiligentag erhielt er neben der Redaktionsleitung des *Iller-, Roth- und Günzboten* auch die Geschäftsführung des Verlags.⁴¹ Zurückblickend schrieb er über seinen Umzug, es habe ihm Freude bereitet, dass ihm die Partei die Zeitung übertragen hatte. „Meine ganze Kraft widmete ich diesem jungen Unternehmen.“⁴²

Es schien wieder alles in geregelten Bahnen zu laufen, und die erfreulichen Nachrichten rissen nicht ab. Denn wenige Wochen spä-

37 BWA N 3 / 1, Maschinengetippter Lebenslauf, ohne Datum.

38 „Die Bauernbundpresse“, *Augsburger Postzeitung* vom 11.7.1919.

39 Bergmann: Bauernbund, S. 27.

40 BWA N 3 / 3, Schreiben der Fuggerschen Domänial-Kanzlei Augsburg an August Schwingenstein vom 3.6.1919.

41 BWA N 3 / 1, Maschinengetippter Lebenslauf.

42 BWA N 9 / 58, Schreiben August Schwingensteins an den Organisations- und Werbeausschuß der Christlich Sozialen Union in Bayern vom 1.9.1946.

ter, am 16. Dezember 1919, bekamen Maria und August Schwingenstein abermals Nachwuchs. Sohn Alfred erblickte in Ulm das Licht der Welt.⁴³ Im neuen Jahr 1920 ließ das Fugger-Amt somit dem Vater wissen, er erhalte vom 1. Dezember 1919 an eine jährliche Kinderzulage von 240 Mark.⁴⁴

Danach ging es nur noch um eine akzeptable Abfindung, die er schließlich in der Höhe von 34 000 Mark erhielt. Gleichzeitig verzichtete Schwingenstein auf weitere Ansprüche.⁴⁵ Im Gegenzug attestierte ihm die Domänialkanzlei Augsburg, „fleißig, tüchtig und treu gewesen“ zu sein.⁴⁶

August Schwingenstein war nunmehr ein freier Mensch. Er zog am 13. Dezember 1920 in das 15 Kilometer entfernte Illertissen. Ehefrau Maria und Sohn Alfred verließen am 28. April 1921 Babenhausen.⁴⁷

Insgesamt lässt sich über August Schwingensteins ersten Berufsabschnitt im Dienste des Hauses Fugger-Glött sagen, er folgte zunächst widerspruchslos den Weisungen seiner Vorgesetzten, doch allmählich regten sich auf Grund für ihn nicht nachvollziehbarer Entscheidungen seines Dienstherrn und dessen Apparats erste Widerstände in ihm, die schließlich nach dem Ersten Weltkrieg zu seinem Ausscheiden aus dem fürstlichen Arbeitsverhältnis führten. Auch wenn die Jahre nach 1918 für sehr viele Menschen eine zum Teil erhebliche Zäsur in beruflicher und familiärer Hinsicht bedeuteten, zeigte sich doch sehr markant Schwingensteins Absicht und Wille, sich von den alten Herrschaftsstrukturen zu lösen und als weitgehend Selbstständiger sein Brot zu verdienen.

43 BWA N 9 / 1, Beglaubigter Geburtsschein von Alfred Schwingenstein vom 6.5.1921.

44 BWA N 3 / 3, Schreiben des Fuggerschen Rentamts Babenhausen an August Schwingenstein vom 2.2.1920.

45 BWA N 3 / 3, Erklärung von August Schwingenstein vom 10.11.1920. Die Abfindung erscheint auf den ersten Blick sehr hoch. Bedenkt man aber, dass zu diesem Zeitpunkt die nach dem Ersten Weltkrieg einsetzende Inflation schon voll im Gang war, so relativiert sich der Abfindungsbetrag. Zum Vergleich: Im Oktober 1920 kostete ein Kilogramm Rindfleisch 24 Mark - zu Kriegsbeginn noch 1,70 Mark. Herbert Rittmann: Deutsche Geldgeschichte seit 1914, München 1986, S. 541f.

46 BWA N 3 / 3, Dienstnachweis der Fuggerschen Domänial-Kanzlei Augsburg vom 13.1.1921.

47 BWA N 3 / 3, Maschinengetippter Lebenslauf, ohne Datum.

6 Als Schriftleiter gegen die Nationalsozialisten (1921–1924)

Als August Schwingenstein 1920 nach Illertissen übersiedelte, zählte diese Marktgemeinde etwas über 2000 Einwohner. Sie war Sitz des gleichnamigen Bezirksamts, das 1862 aus den Amtsgebieten der Landgerichte Illertissen, Babenhausen und Weißenhorn gebildet worden war.¹ Der mittelständisch geprägte Ort, der so ziemlich in der Mitte der alten Fernhandelsstraße Ulm – Memmingen liegt, war nunmehr fast fünf Jahre das Wirkungsfeld Schwingensteins. Wahrzeichen des Ortes ist das Schloss des Memminger Kaufmannsgeschlechts Vöhlin, das 1604 den Hochaltar in der Pfarrkirche stiftete. 1756 kam der Ort an Kurbayern.²

Die Wohnung der Familie Schwingenstein in Illertissen befand sich direkt über der Setzerei des *Iller-, Roth- und Günzboten*, der seit 1869 erschien und von der Bevölkerung kurz *Illerbote* genannt wurde. Die Zeitung trug als Amtsblatt für die Region den Untertitel *Organ für die Interessen des Bauern-, Gewerbe- und Arbeiterstandes*. Das heißt, sie fühlte sich dem Bayerischen Bauernbund verpflichtet und vertrat weitgehend dessen Interessen.

Im Gegensatz zu anderen Blättern ging es dem *Iller-, Roth- und Günzboten* wirtschaftlich sehr gut. Mit einer Auflage zwischen 3000 bis 7000 Exemplaren konnte sich die Zeitung sowohl einen Redakteur für Politik und Feuilleton als auch einen für den Lokalteil leisten. Unter der Woche umfasste das Periodikum gewöhnlich vier Seiten, am Wochenende die doppelte Anzahl und manchmal mehr. Auf den ersten beiden Seiten standen Neuigkeiten aus dem Ausland, dem Deutschen Reich und dem Freistaat Bayern. Es folgten der Wetterbe-

1 Emma Mages/August Scherl/Wilhelm Volkert: Die Gebietsorganisation der Verwaltung und Gerichtsbarkeit in Bayern, in: Wilhelm Volkert (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983, S. 397-617, hier S. 488.

2 Wolfgang Zorn: Illertissen, in: Karl Bosl (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 7, Bayern, Stuttgart 1961, S. 304-305, hier S. 305.

richt und lokale Nachrichten, schließlich die Anzeigen und amtliche Bekanntmachungen.³

Die sich überstürzenden Ereignisse in den ersten Jahren der Republik schlugen sich natürlich im *Iller-, Roth- und Günzboten* nieder, wie in der Presse ganz allgemein, im wichtigsten und weitverbreitetsten Massenmedium dieser Jahre.⁴ Allein in Bayern stieg die Zahl der Zeitungen von 353 im Kriegsjahr 1917 auf 472 vier Jahre später – sie machten damit 13,7 Prozent der Gesamtauflage in Deutschland aus.⁵ Seine Informationen besorgte sich der Leser des Freistaats großteils aus den Heimatblättern. Die einzige wirklich überregionale Zeitung wurde in der Landeshauptstadt gedruckt – die *Münchner Neuesten Nachrichten*. Sie wurden in der gesamten Republik und dazu im Ausland gelesen.⁶

In vielen Fällen waren die Artikel in den Zeitungen nicht mit dem Namen oder dem Kürzel der Verfasser gekennzeichnet, so auch nicht im *Iller-, Roth- und Günzboten*. Somit erlaubt zwar der redaktionelle Teil des Blattes Rückschlüsse auf Schwingensteins Ansichten, nicht in jedem Fall aber die Wiedergabe seiner Meinung.

Schwingenstein begann seine eigentliche Zeitungskarriere also auf dem Land. Sein Weg vom Förster zum Journalisten war bestimmt kein gewöhnlicher. Doch der Bauernbund bot ihm von sich aus diese Möglichkeit an. Das heißt, für ihn war das Zeitungswesen, wie so oft

3 Karin Sommer: Der Illerbote. Porträt einer Provinzzeitung mit Profil. Sendemanuskript des Bayerischen Rundfunks. Sendung vom 4.5.1986, S. 3.

4 Eberhard Kolb: Die Weimarer Republik, München 20097, S. 107. Der folgende Text über die Weimarer Republik basiert auf dem Standardwerk Eberhard Kolbs. Zum Thema erschienen sind aber noch weitere Werke. Eine Auswahl: Ursula Büttner: Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistungen und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Stuttgart 2008; Ulrich Kluge: Die Weimarer Republik, Paderborn u.a. 2006; Eric D. Weitz: Weimar Germany. Promise and Tragedy, Princeton 2007; Andreas Wirsching: Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft, München 20082; Heinrich August Winkler: Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie München, 2005⁴.

5 Hans Wagner: Zeitungsländ Bayern, in: Hans Wagner/Ursula E. Koch/Patricia Schmidt Fischbach (Hrsg.): Enzyklopädie der bayerischen Tagespresse, München 1990, S. 17-71, hier S. 26.

6 Norbert Frei: Nationalsozialistische Eroberung der Provinzpresse. Gleichschaltung, Selbstanpassung und Resistenz in Bayern, Stuttgart 1980, S. 18. Das Erbe der *Münchner Neuesten Nachrichten* übernahm die *Süddeutsche Zeitung*, die Schwingenstein 1945 mitbegründete und die sich im gleichen Haus an der Sendlinger Straße etablierte.

in dieser Zeit, auf keinen Fall ein „Auffangbecken für Gescheiterte“.7 Trotz mangelnder Berufserfahrung, sieht man von seinen Veröffentlichungen im Krieg ab, konnte er seine Position beim *Iller-, Roth- und Günzboten* immer mehr festigen. Neben der Schriftleitung war er bald für den allgemeinen und politischen Teil so wie für das Feuilleton zuständig.⁸

Zum festen Bestandteil des *Iller-, Roth- und Günzboten* zählte auch Schwingensteins Kolumne *Sonntagsgedanken*, unter denen sein Pseudonym *Der Sonntagschreiber* stand. Obwohl sie eine erhebliche Aussagekraft haben, wurden sie in der Forschung kaum bis gar nicht berücksichtigt. Diese *Sonntagsgedanken* befassten sich vorwiegend mit Religion, Gesellschaft und Natur. Doch von Zeit zu Zeit griff Schwingenstein auch innenpolitische Themen auf, erstmals im Frühjahr 1920 unmittelbar nach dem Kapp-Putsch. Damals hatten am 13. März General Walther von Lüttwitz und der Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp mit bewaffneten Putschisten ohne Widerstand der Reichswehrinheiten das Regierungsviertel Berlins besetzt und Kanzler Gustav Bauer und sein Kabinett für abgesetzt erklärt. Der Widerstand aus den Reihen der Gewerkschaften, der sozialistischen Parteien und der Ministerialbürokratie beendete zwar den Umsturzversuch schon am 17. März, doch ohne Folgen sollte der Putsch nicht bleiben. Die radikale Linke rief den Generalstreik aus.⁹

In seinen *Sonntagsgedanken* bezeichnete August Schwingenstein die Ereignisse klar und realistisch ein „erschütterndes Drama“ und eine „Verderbensaat, die diejenigen ausgestreut haben, die einst aus Macht-, Gold- und Ländergier das Volk durch Kampf ins tiefste Elend führten“.10 Bereits zwei Tage nach Erscheinen dieses Artikels wurde am 23. März der Generalstreik wieder eingestellt.

In Bayern hatte der Kapp-Lüttwitz-Putsch weitreichendere Folgen als im übrigen Reich. Hier gelang es nämlich den Rechtsgruppierungen, die Koalitionsregierung unter der Führung des Sozialdemokraten

7 Jörg Requate: Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufes im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich, Göttingen 1995, S. 157.

8 Siehe hierzu das Impressum des *Iller-, Roth- und Günzboten* der Jahre 1920 bis 1924.

9 Kolb: Weimarer Republik, S. 40f.

10 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 21.3.1920.

Johannes Hoffmann in einem staatsstreichähnlichen Akt zu stürzen. Gustav Ritter von Kahr wurde am 16. März 1920 neuer Ministerpräsident.¹¹ Der Freistaat wandelte sich von diesem Zeitpunkt an in ein Auffangbecken für Personen des militanten Rechtsradikalismus und bot so als „Ordnungszelle“ extremen Gruppen Schutz und Förderung.¹²

Einige Monate später befasste sich Schwingenstein in seinen *Sonntagsgedanken* abermals mit der Innenpolitik. Da es die Berliner Regierung angesichts des Kapp-Lüttwitz-Putschs und der Unruhen im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland für richtig hielt, die Reichstagswahl auf den 6. Juni 1920 vorzuziehen¹³, rief Schwingenstein in einem emphatischen Plädoyer seine Leser auf, ihre Stimme abzugeben, denn nur so könne „ein neuer Tempel deutschen Volksglücks, deutschen Bürgerstolzes entstehen“.¹⁴ Konkret musste dann die Weimarer Koalition (SPD, DDP, Zentrum) beachtliche Einbußen einstecken, während DNVP, DVP und USPD Zugewinne verzeichneten. Der Bayerische Bauernbund blieb stabil und konnte seine vier Mandate halten.¹⁵

Bei der gleichzeitigen Wahl in Bayern verlor der Bauernbund allerdings vier Sitze, war aber nach wie vor in der Lage, zusammen mit der BVP und der DDP eine Koalition zu bilden. Die meisten Verluste musste die SPD hinnehmen.¹⁶ Das im Vorjahr neugegründete Landwirtschaftsressort konnte der Bauernbund mit Johannes Wutzlhofer besetzen.¹⁷

Erst zweieinhalb Jahre später, als am 9. Januar 1923 französische und belgische Truppen das Ruhrgebiet besetzten, griff Schwingenstein in seinen *Sonntagsgedanken* wiederum ein innenpolitisches Thema auf. In diesem letzten Krisenjahr der Weimarer Republik sah der französische Ministerpräsident Raymond Poincaré wegen des Rückstands der deutschen Reparationsleistungen eine Verletzung des Versailler Vertra-

11 Bruno Thoss: Der Ludendorff-Kreis 1919-1923. München als Zentrum der mitteleuropäischen Gegenrevolution zwischen Revolution und Hitler-Putsch, München 1978, S. 103ff.

12 Kolb: Weimarer Republik, S. 42.

13 Ebd.

14 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 6.6.1920.

15 Statistisches Reichsamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 41 (1920), Berlin 1920, S. 177.

16 Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 53 (1921), München 1921, S. 299f.

17 Bergmann: Bauernbund, S. 309.

ges und ordnete deshalb die Okkupation an. Gerade diesen Diktatfrieden aber betrachteten fast alle Deutschen von Beginn an als Demütigung. Als besonders erniedrigend empfanden sie Artikel 231, in dem die Alleinschuld am Krieg den Deutschen zugeschrieben wurde.¹⁸

Diese Schmach nahm Schwingenstein nun zum Anlass, darauf in seinen *Sonntagsgedanken* hinzuweisen: „Schicksalsnacht der Menschheit! – Es scheint, als ob sie mit jenem August 1914 angebrochen wäre.“¹⁹ Dieser Satz ist deshalb sehr erstaunlich, weil Schwingenstein den ursprünglich gutgeheißenen Ausbruch des Kriegs 1914 nunmehr als schlimmes Schicksal der Menschheit hinstellte. Anschließend schrieb er: „Versailles brachte auch keinen Morgen. Schwärzer, dunkler und noch unergründlicher ist die Nacht. Wie von bösen Dämonen gehetzt, treibt die Menschheit dieses armen Europas dem Chaos zu. Im grausigen Blutmeer des schrecklichsten Krieges erstickte Europas Kultur.“²⁰ Weiter verglich Schwingenstein den Versailler Vertrag mit einer Bestie. „Wie ein gieriger Vampir saugt das Elend die letzte Kraft aus dem armen Volke, grausame Ernte hielt der Tod, und sein fahler Schatten fiel in jedes Haus.“²¹ Dann kam Schwingenstein auf die Besetzung zu sprechen und schrieb: „Der Sieger hat an der Ruhr das deutsche Herz in der Hand und drückt und preßt den letzten Rest des Blutes aus den Zellen.“²²

Als diese Zeilen im August 1923 erschienen, dauerte die Besetzung des Ruhrgebietes schon fast sieben Monate an. Der noch im Januar ausgerufene passive Widerstand hatte eine rapide Inflationsbeschleunigung zur Folge. Das Elend in Deutschland nahm derart rasant zu, dass die Regierung Stresemann die ganze Aktion am 26. September einstellte. In einer Bekanntmachung, die auch im *Iller-, Roth- und Günzboten* zu lesen war, hieß es: „Um das Leben von Volk und Staat zu erhalten, stehen wir heute vor der bitteren Notwendigkeit, den Kampf abzubrechen.“²³

18 Wolfgang J. Mommsen: Der Vertrag von Versailles. Eine Bilanz, in: Gerd Krumeich (Hrsg.): Versailles 1919. Ziele – Wirkung – Wahrnehmung, Essen 2001, S. 351–360, hier S. 352.

19 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 18.8.1923.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Ebd.

23 „Ernste Lage im Reich und in Bayern“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 27.9.1923.

Aus Protest gegen diese Maßnahme hatte Bayern den Ausnahmezustand über das eigene Land verhängt, womit sich der Konflikt zwischen dem Reich und dem Freistaat verschärfte.²⁴ Die hier ansässigen rechtsradikalen Gruppierungen gewannen in Bayern immer mehr an Einfluss, und München entwickelte sich so zu einem „Anti-Berlin“.²⁵ Oskar Maria Graf konstatierte: „Da klebten jetzt täglich immer mehr und immer größere blutrote Hakenkreuzplakate.“ Auf ihnen las man Drohungen gegen die „Berliner Bonzenregierung und Judensippschaft“.²⁶

In München besuchten vom Februar 1920 bis zum Januar 1921 rund 62 300 Menschen die 46 Versammlungen der Partei.²⁷ Im Mittelpunkt ihres Programms stand der Kampf gegen die „korrumpierte Parlamentärwirtschaft“.²⁸ Die Weimarer Republik sollte also abgeschafft und durch einen neuen rechtsextremen Staat ersetzt werden.²⁹ Zudem verbuchte die NSDAP in den kommenden Jahren einen enormen Zulauf und zählte schon 1923 allein in Bayern über 55 000 Mitglieder.³⁰

August Schwingenstein war von Anfang an in realistischer Weitsichtigkeit ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten und instrumentalisierte dementsprechend den *Iller-, Roth- und Günzboten*, für den er von 1921 an als verantwortlicher Schriftleiter tätig war. Einen der ersten Auftritte der Nationalsozialisten erlebte er am 12. Juli 1922 in München, als am dortigen Hauptbahnhof Reichspräsident Friedrich Ebert eintraf. Die Republikfeinde empfingen ihn mit lauten Pro-

24 Lothar Gruchmann: Der Weg zum Hitler-Putsch. Das Reich und Bayern im Krisenjahr 1923, in: Lothar Gruchmann/Reinhard Weber (Hrsg.): Der Hitler-Prozess 1924. Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I, Bd. 1, 1.-4. Verhandlungstag, München 1997, S. XLIII-LXV, hier S. XLVIff.

25 Hans Günter Hockerts: Warum war München die „Hauptstadt der Bewegung“?, in: Stefan Hajak/Jürgen Zarusky (Hrsg.): München und der Nationalsozialismus. Menschen. Orte. Strukturen, Berlin 2008, S. 23–40, hier S. 27.

26 Oskar Maria Graf: Gelächter von außen. Aus meinem Leben 1918-1933, München 1966, S. 212.

27 Werner Maser: Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt am Main u.a. 1965, S. 256.

28 Kurt Pätzold/Manfred Weißbecker: Geschichte der NSDAP 1920-1945, Köln 1981, S. 41.

29 Ebd.

30 Maser: Die Frühgeschichte der NSDAP, S. 463.

testpiffen und beschimpften den Gast aus Berlin als „Landesverräter.“ Die Ablehnung gipfelte in der Verbrennung der am Bahnhof wehenden schwarz-rot-goldenen Reichsflagge.³¹

Inmitten der Menge stand Schwingenstein als Berichterstatter, der an der Jacke das schwarz-rot-goldene Abzeichen der Republik trug. Zufällig traf er dann in einem Lokal auf Studenten des *Bundes Oberland*, der enge Beziehungen zur SA Hitlers pflegte.³² Einer der jungen Männer, Franz Hayler, fühlte sich von Schwingensteins Emblem provoziert und prahlte mit der Behauptung, einer von den Störenfriedern bei der Ankunft Eberts gewesen zu sein.³³

Diesen Vorfall schilderte Schwingenstein nach seiner Rückkehr im *Iller-, Roth- und Günzboten* unter der Überschrift „Verrohung unserer Jugend oder: Studentische Flegeleien.“³⁴ Parallel dazu zeigte er wegen der „öffentlichen Beschmutzung der republikanischen Staatsform“ den Studenten Franz Hayler an.³⁵ Doch das Gericht sprach im Mai 1923 den Angeklagten frei. Es sah keine Verletzung des Gesetzes zum Schutze der Republik, das im Vorjahr in Kraft getreten war.³⁶

Ein weiteres Mal bewies August Schwingenstein dann seine Abneigung gegen die Nationalsozialisten bei einem Besuch einer ihrer Parteiversammlungen in Illertissen. Dort meldete er sich im September 1923 zu Wort und erklärte, Hitlers urdeutsche Gesinnung nicht zu bezweifeln, kreierte ihm aber an, dass „er nicht dem Aufbau diene, sondern durch seine hetzerischen Reden, das Volk zum Bürgerkrieg treibe.“³⁷ Im Anschluss daran unterstellte Schwingenstein der NSDAP eine „oft üble Art der Agitation“ und sprach über „die bisherige zerstörende, nicht aufbauende Tätigkeit der Partei und das Endziel,

31 Bernd Braun: Integration Kraft Repräsentation – Der Reichspräsident in den Ländern, in: Eberhard Kolb (Hrsg.): Friedrich Ebert als Reichspräsident. Amtsführung und Amtsverständnis, München 1977, S. 155-187, hier S. 172.

32 Michael Pittwald/Ernst Niekisch: Völkischer Sozialismus, nationale Revolution, deutsches Endimperium, Köln 2002, S. 65.

33 „Verrohung unserer Jugend oder: Studentische Flegeleien“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 15.7.1922.

34 Ebd.

35 „Das Republikgesetz. Ein Kanonenschießen auf Spatzen“, *Münchener Neueste Nachrichten* vom 29.5.1923.

36 Ebd.

37 „Die Nationalsozialisten in Illertissen“, *Der Bündler* vom 30.9.1923.

das diese verfolge“.³⁸ Als er dann vom „perversen Nationalismus der Hakenkreuzler“ sprach, wurde er immer wieder von einem tosenden Applaus unterbrochen.³⁹

Schwingensteins Abneigung gegenüber den Nationalsozialisten verstärkte sich von jetzt an immer mehr, wie man den Berichten der Zeitung, für die er verantwortlich war, entnehmen kann. Rückblickend erklärte er 1946, er habe Hitler von Beginn an abgelehnt, „weil ich in diesem Demagogen von der ersten Stunde an den Totengräber Deutschlands erkannte, darum galt mein ganzer Kampf diesem Volksverführer und seiner wahnsinnigen Idee“.⁴⁰ Weiter teilte er 1946 wahrheitsgetreu mit: „Meine Zeitung wurde zum Kampfblatt. Das genügte mir aber noch nicht. In unzähligen Versammlungen des Bauernbundes warnte ich meine Bauern vor dem Rattenfänger von Braunau, seinen Lehren und seinen Kampfmethoden.“⁴¹

Wie sehr Schwingenstein das Blatt, den *Iller-, Roth- und Günzboten*, gegen die Nationalsozialisten einsetzte, zeigte der Herbst 1923. Zunächst erschien Ende September ein Artikel, der sich ausgiebig mit der Person Adolf Hitler beschäftigte. Darin die Fehlprognose, dass von ihm keine Gefahr ausgehen könne: „Hitler dürfe sich dieser Grenzen seiner Macht vollkommen bewußt sein und wir möchten bezweifeln, ob er etwa einen neuen Kapp-Putsch versuchen will. In hiesigen politischen Kreisen glaubt man daher nicht an eine akute Gefahr.“⁴²

Doch der Autor irrte sich gewaltig, denn genau sechs Wochen später fand der Hitlerputsch in München statt, der am 9. November mittags an der Feldherrnhalle von der Bayerischen Landespolizei gewaltsam gestoppt werden konnte.⁴³ Unter den Gefolgsleuten Hitlers

38 Ebd.

39 Ebd. Die Frage, ob diese Darstellung nicht zu einseitig ist, lässt sich nicht beantworten, denn in anderen Quellen, wie im *Völkischen Beobachter*, finden sich keine Angaben zu der Versammlung in Illertissen.

40 BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an den Organisations- und Werbeausschuß der Christlich Sozialen Union in Bayern vom 1.9.1946.

41 BWA N 9 / 58, August Schwingenstein an den Organisations- und Werbeausschuß der Christlich Sozialen Union in Bayern, 1.9.1946.

42 „Ernst Lage in München“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 27.9.1923.

43 Über die Vorgänge vom 8./9. November 1923 siehe u.a. Harold J. Gordon: Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923-1924, Frankfurt am Main 1971, S. 253ff; Ernst Deuerlein (Hrsg.): Der Hitler-Putsch. Bayerische Dokumente zum 8./9. November 1923, Stutt-

befand sich auch der im Vorjahr von August Schwingenstein angezeigte Student Franz Hayler, der 1931 der NSDAP beitrug, 1933 Mitglied der SS wurde und am Ende des Krieges sogar zum Staatssekretär im Reichswirtschaftsministerium aufstieg.⁴⁴ Am nächsten Tag war im *Iller-, Roth- und Günzboten* über den Putsch zu lesen: „Die ganze Sache war so plump angepackt und schlecht organisiert, daß nur Narren wie Hitler und Ludendorff an einen Erfolg glauben konnten.“⁴⁵

Schriftleiter Schwingenstein und das Blatt nahmen nunmehr einen noch weiteren Abstand von den Nationalsozialisten, stellten „die Politik Hitlers als eine Katastrophenpolitik“ hin und bekannten, „offen aber ehrlich gegen das Hakenkreuz“ zu kämpfen.⁴⁶ Resümierend über den misslungenen Hitlerputsch und dessen Anführer konstatierte das Blatt: „Adolf Hitler war geflohen, er hatte sein Wort zum zweiten Male gebrochen. Der Freitagmorgen sah ihn nicht tot [...] und doch, Adolf Hitler ist tot. Durch Lächerlichkeit ist er getötet worden.“⁴⁷

Diese Meinung deckte sich fortan mit der des Bayerischen Bauernbundes, der sich im Jahr zuvor in Bayerischer Bauern- und Mittelstandsbund (BBM) umbenannt hatte⁴⁸ und jetzt die Aktion Hitlers ausdrücklich missbilligte.⁴⁹ Vorher hatten nur einzelne BBM-Mitglieder wie Konrad Kübler und August Schwingenstein öffentlich gegen die NSDAP und ihre Anführer Stellung bezogen.⁵⁰

Die Partei befand sich zu diesem Zeitpunkt in einer wahren Aufbruchstimmung. Deutlich zeigte das am 21. Januar 1924 der Bundestag der Partei in München, der die Errichtung eines eigenen Pressebüros

gart 1962, S. 99ff; Heinz Hürten: *Revolution und Zeit der Weimarer Republik*, in: Alois Schmid (Hrsg.): *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, begründet von Max Spindler, Bd. 4/1, *Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart*, München 2003², S. 440–498, S. 486ff.

44 Ernst Klee: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt am Main 2003², S. 234; Hermann Weiß: *Hayler, Franz*, in: Hermann Weiß (Hrsg.): *Biographisches Lexikon zum Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1998, S. 188–189, hier S. 189.

45 „Vollständiger Zusammenbruch der Hitler-Ludendorff-Revolution“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 10.11.1923.

46 „Immer noch kritische Lage in München“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 12.11.1923.

47 „Adolf Hitler“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 14.11.1923.

48 Bergmann: *Bauernbund*, S. 267. Mit der Namensänderung war eine Annäherung an die Bayerische Mittelstandspartei beabsichtigt.

49 Ebd., S. 147.

50 Ebd., S. 144.

beschloss und August Schwingenstein mit dessen Leitung betraute.⁵¹ Schon am 11. Februar 1924 informierte der *Iller- Roth- und Günzboten* seine Leser über den sofortigen Wechsel seines Schriftleiters nach München.⁵²

51 „An alle Bundesfreunde“, *Der Bündler* vom 2.3.1924.

52 „Veränderungen in der Redaktion“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 11. 2.1924. Im Jahr 1936 erwarb Hans Sittler den *Iller-, Roth und Günzboten*, der dann auch die nationalsozialistische Propaganda betrieb. Gedruckt wurde das Blatt bis 1945. Vier Jahre später, nach dem Ende der Lizenzzeit 1949, versuchte Edwin Federmann, Sittlers Schwiegersohn, den *Iller-, Roth- und Günzboten* wieder zu beleben. Doch schon nach zwei Monaten wurde das Blatt eingestellt. „Am Anfang schrieb die Redaktion im Gasthaus“, *Illertisser Zeitung* vom 13.10.2008. August Schwingenstein wollte 1946 Treuhänder des *Iller-, Roth und Günzboten* werden, weil Sittler als Mitläufer eingestuft wurde. Doch das Presseamt der amerikanischen Besatzer untersagte aus nicht genannten Gründen die beantragte Treuhänderschaft. StAAugsburg, BLVW Außenstelle Illertissen VK 21, Schreiben von August Schwingenstein an die Militärregierung Illertissen vom 24.4.1946.



Abb. 2: August Schwingestein (1881–1968) mit Ehefrau Maria geb. Fuhler (1885–1968) und Sohn Alfred (1919–1997), um 1923

7 Die ersten Münchner Jahre (1924–1930)

7.1 Pressearbeit für den Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbund (BBM)

Als am 15. Februar 1924 August Schwingenstein nach München übersiedelte, war das für ihn kein unbekanntes Terrain mehr. Er hatte hier geheiratet und suchte dann als Journalist immer wieder die Stadt auf, die sich nach dem missglückten Hitler-Putsch von 1923 erheblich gewandelt hatte. Politischer und kultureller Einfluss nahm langsam ab und verlagerte sich nach Berlin. In München herrschte ein „fast biedermeierliches Ruhebedürfnis, verbunden mit der Notwendigkeit, zähe, geduldige Arbeit im Lokal zu leisten“.¹

Schwingensteins neue Arbeitsstätte, die neugegründete Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, befand sich im dritten Stock des Bayerischen Landtags (Prannerstraße 20). Die Partei erhoffte sich von dem Neuberufenen einen schnelleren Informationsaustausch und eine einheitliche Berichterstattung.² Die nunmehr von Schwingenstein redigierte *Bauern- und Mittelstands-Correspondenz* (*bmc*) sollte konkret Zeitungen, die dem BBM gehörten oder nahestanden, mit parteipolitischen und wirtschaftlichen Artikeln versorgen.³ Tatsächlich gelang es, ein Netz zu etablieren, das bis 1933 Bestand hatte.⁴

Solche Parteikorrespondenzen entstanden bereits nach der Gründung des Nationalstaats 1871. Für die politischen Gruppierungen

1 Friedrich Prinz: Präludium oder erste Niederlage des Nazismus? Münchens kulturelles Milieu in den Zwanziger Jahren, in: Björn Mensing/Friedrich Prinz (Hrsg.): Irrlicht im leuchtenden München? Der Nationalsozialismus in der „Hauptstadt der Bewegung“, Regensburg 1991, S. 27-48, hier S 32.

2 Bergmann: Bauernbund, S. 28.

3 „An alle Bundesfreunde“, *Der Bündler* vom 2.3.1924. Eine ausführliche Übersicht über die Presse des Bayerischen Bauernbundes siehe Bergmann: Bauernbund, S. 367f.

4 Paul Hoser: Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchner Tagespresse zwischen 1914 und 1934. Methoden der Pressebeeinflussung, Bd. 2, Frankfurt am Main u.a. 1990, S. 594.

waren diese seither ein geeignetes Mittel, schnell und umfangreich ihre Beschlüsse, Nachrichten, Parlaments- und Tagungsberichte zu verbreiten.⁵ Neben der Aufsicht über die *Bauern- und Mittelstands-Correspondenz* erhielt Schwingenstein die Aufgabe, den *Bündler*, das offizielle Bundesorgan des BBM, zu leiten. Bereits am 2. März 1924 erschien dieses Blatt unter Schwingensteins Regie.⁶

Er beschränkte sich aber nicht nur auf seine neuen vielfältigen Aufgaben, er wurde auch erstmals selbst unternehmerisch tätig. So gründete er in Eigenverantwortung die *Wirtschaftliche Korrespondenz Schwingenstein*, die er in drei Rubriken aufteilte: *Wirtschaftliche Rundschau*, die alle wichtigen wirtschaftlichen Ereignisse einer Woche zusammenfasste, weiter die *Landwirtschaftliche Umschau*, die sich an die Bauern wandte, und schließlich die *Sonntagsgedanken*. Diese Kolumne sollte nach seinen eigenen Worten „in das nervöse Hasten und Schaffen der Zeit wenigstens zum Sonntag ein höheres Denken hineindringen lassen“.⁷

Das vorrangige Ziel bestand aber für August Schwingenstein im Aufbau und in der Konsolidierung der Pressestelle der Partei. Deren Programm war „etwa zu gleichen Teilen von allgemeinpolitischen und spezifisch agrarwirtschaftlichen Fragen geprägt“.⁸ Zunächst stand jedoch die Politik im Vordergrund.

Unmittelbar nach der Aufnahme der Geschäfte musste sich nämlich Schwingenstein mit einem von der BVP angestrebten Volksentscheid befassen, der auf die Schaffung des Amtes eines eigenen Staatspräsidenten und einer zweiten Kammer abzielte.⁹ Der BBM, der 1923 die Koalition mit der BVP verlassen hatte, sah darin eine Vorstufe zur Monarchie.¹⁰ Mit dieser rechnete Schwingenstein im Rahmen seiner Wahlauftritte für den Bauernbund auch gründlich ab. So kritisierte

5 Otto Groth: *Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde (Journalistik)*, Bd. 2, Mannheim u.a. 1930, S. 502f.

6 „An alle Bundesfreunde“, *Der Bündler* vom 2.3.1924.

7 BWA N 3 / 1, Wie erhöhe ich meine Abonnentenzahl?, ohne Datum.

8 Bergmann: *Bauernbund*, S. 309.

9 Wolfgang Zorn: *Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie zum Bundesland*, München 1986, S. 300.

10 Bergmann: *Bauernbund*, S. 309. Die Koalition platzte wegen des von der BVP angestrebten sogenannten Ermächtigungsgesetzes zur Sanierung der Staatsfinanzen.

er in Schondorf am Ammersee die Wittelsbacher, die bei Tisch nur Französisch anstatt Deutsch gesprochen hätten.¹¹

Um einen Volksentscheid zu verhindern, rief der BBM seine Mitglieder auf, das Volksbegehren, das dafür nötig war, nicht zu unterschreiben. Es sei eine reine Parteisache der Bayerischen Volkspartei.¹² Trotzdem wurde das Volksbegehren gebilligt, nunmehr mussten die bayerischen Bürger in einem Volksentscheid über die beabsichtigten Verfassungsänderungen befinden. Er fiel mit der Wahl des Landtages zusammen, der sich wegen eines Gesetzentwurfes zur Sanierung der Staatsfinanzen, den der BBM ablehnte, aufgelöst hatte. Konkret wurde am 6. April 1924 gewählt.¹³

Die beiden Abstimmungen brachten für die BVP eine doppelte Niederlage. Der Volksentscheid scheiterte mit 48 Prozent der Stimmen, dazu verlor die BVP im Landtag 19 Mandate. Der BBM blieb dagegen stabil und konnte seine zehn Landtagssitze halten. Der Gewinner der Wahl war aber der Völkische Block (VB), der sich aus verschiedenen rechten Gruppierungen gebildet hatte und auf Anhieb 23 Mandate errang.¹⁴ Der *Bündler*, dessen Hauptschriftleiter Schwingenstein war, glaubte für diesen Erfolg den Grund zu kennen: „Der Hitlerprozeß war, dank der Unfähigkeit des Volksgerichtes, zu einem Reklamefeldzug für die Völkischen geworden.“¹⁵ Diese Meinung teilte auch Wilhelm Hoegner (SPD), der zurückblickend konstatierte: „Die große Schau des Hitlerprozesses hatte glänzend gewirkt.“¹⁶

Im Monat darauf, am 4. Mai 1924, stand dann die Reichstagswahl an, die einen großen Stimmengewinn für die extremen Rechten brachte, während die BVP deutlich an Boden verlor. Der BBM, der vor der Wahl ein Bündnis mit der Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) und der Deutsch-Hannoverschen Partei

11 „Wahlversammlung in Schondorf“, *Bauern- und Mittelstandsbund. Beilage der Neuen freien Volks-Zeitung in München* vom 20.5.1924.

12 „Bauern- und Mittelstandsbund und Volksbegehren“, *Der Bündler* vom 3.2.1924.

13 Bergmann: Bauernbund, S. 309.

14 Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Bayern 16 (1924), München 1924, S. 475f.

15 „Jahresüberblick zum Bundestag“, *Der Bündler* vom 16.11.1924.

16 Wilhelm Hoegner: Die verratene Republik. Geschichte der deutschen Gegenrevolution, München 1958, S. 176.

eingegangen war, konnte drei Abgeordnete nach Berlin schicken, die in der Fraktion „Wirtschaftliche Vereinigung“ zugunsten landwirtschaftlicher Interessen wirkten.¹⁷ Insgesamt zogen zwölf Parteien in den Reichstag ein. In der noch jungen Republik herrschten also keine stabilen Verhältnisse.¹⁸

Weil sich dann die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) geweigert hatte, im Kabinett Marx mitzuarbeiten, wurde der eben gewählte Reichstag wieder aufgelöst und eine Neuwahl am 7. Dezember 1924 angeordnet. Während die SPD an diesem Tag einen starken Stimmenzuwachs verbuchen konnte, mussten die rechten und linken Extremisten Verluste hinnehmen.¹⁹ Der BBM, der wieder im Wahlbündnis als „Wirtschaftliche Vereinigung“ auftrat, erhielt sechs Sitze.²⁰ Im *Bündler* hieß es dazu, „daß die Mitte eine bedeutende Stärkung erlangte und daß die Katastrophenpolitiker rechts und links klein gemacht werden konnten“.²¹

In Bayern hingegen zeichnete sich eine gewisse Kontinuität ab. Bis 1933 stand Heinrich Held (BVP) der Regierung vor. Seine Wahl zum Ministerpräsidenten war eine „Zäsur in der inneren Geschichte des Freistaates, weil nun das höchste Amt nicht mehr einem Beamten übergeben wurde, [...] sondern einem Mann, der seinen politischen Aufstieg über das Parlament genommen hatte und somit die dort repräsentierten Tendenzen unmittelbar in der Regierung zur Geltung brachte“.²²

Held bildete 1924 eine Koalition aus BVP, Deutschnationalen und BBM. In seiner Regierungserklärung sagte er am 2. Juli: „Oberstes Ziel muß sein, jede Revolutionsgesinnung zu überwinden durch die Erziehung zum Staat und für den Staat.“²³ Weiter versicherte er Bayerns Treue zum Reich. Dessen ungeachtet versuchten Held und seine Partei allerdings auch, eine „relative Unabhängigkeit gegenüber

17 Bergmann: Bauernbund, S. 312.

18 Kolb: Weimarer Republik, S. 80.

19 Ebd., S. 81f.

20 Bergmann: Bauernbund, S. 315.

21 „Ein Sieg des Bayer. Bauern- und Mittelstandsverbandes“, *Der Bündler* vom 14.12.1924.

22 Hürten: Revolution, S. 492.

23 „Die Programmrede des Ministerpräsidenten“, *Bayerische Staatszeitung* vom 2.7.1924.

der Berliner Zentrale zurückzugewinnen und die Weimarer Verfassung entsprechend zu ändern“.²⁴

Landwirtschaftsminister im Kabinett Held wurde Anton Fehr, der gleiche Jahrgang wie Schwingenstein, ebenfalls ein Schwabe (aus Lindenberg im Allgäu) und Mitglied des BBM. Er wechselte von Berlin, wo er vom 21. März bis zum 24. November 1922, also nur acht Monate, als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft gearbeitet hatte, nach München.²⁵

Heinrich Held war es dann auch, der Hitler kurz nach dessen frühzeitiger Haftentlassung am 20. Dezember 1924 in München empfing und von ihm die Versicherung erhielt, künftig im Rahmen der Verfassung zu agieren. Daraufhin wurde der Ausnahmezustand in Bayern am 16. Februar 1925 aufgehoben. Der Neugründung der NSDAP stand nichts mehr im Wege.²⁶

Doch schon in seiner ersten Rede am 27. Februar 1925 im Bürgerbräukeller brach Hitler mit demagogischen Ausprüchen sein Wort. Die bayerische Staatsregierung erteilte ihm daraufhin Redeverbot, das vom 9. März 1925 bis zum 5. März 1927 gelten sollte.²⁷ Die Pressestelle Schwingensteins ließ dazu folgende Meldung verlauten: „Wir können erklären, daß der Bayer[ische] Bauern- und Mittelstandsbund geschlossen hinter der bayerischen Regierung steht, die bisherigen Maßnahmen gutheißt und ein weiteres kräftiges Haltgeben nur begrüßen wird. Wenn dieser Hysteriker Hitler bei uns in Bayern nicht in Ruhe zu leben vermag und neue Putsch-Experimente machen will, dann gibt es unserer Ansicht nach nur ein einziges Radikalmittel: Zurücknahme der Bewährungsfrist, zurück ins Gefängnis und nach Absitzung der Strafe Abschub über die Grenze.“²⁸

Einen Tag nach der Rede Hitlers im Bürgerbräukeller starb in Berlin überraschend Reichspräsident Friedrich Ebert – am 28. Februar

24 Peter Claus Hartmann: Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute, Regensburg 2004², S. 493.

25 Bergmann: Bauernbund, S. 373.

26 David Jablonsky: The Nazi Party in Dissolution. Hitler and the Verbotszeit 1923-1925, London 1989, S. 155.

27 Albrecht Tyrell: Führer befehl... . Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit“ der NSDAP. Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969, S. 107.

28 „Wir wollen keinen Bürgerkrieg!“, *Der Bündler* vom 22.3.1925.

1925. Sein Nachfolger konnte nun erstmals vom deutschen Volk direkt gewählt werden. Der *Bündler* würdigte diese Tatsache und stellte klar, dass der Reichspräsident weitaus wichtigere Aufgaben zu leisten habe als nur repräsentative.²⁹ Genau das zeigte sich dann acht Jahre später, als Paul von Hindenburg am 30. Januar 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannte und damit die Nationalsozialisten die Macht im Reich übernehmen konnten. Doch bis dahin war noch ein langer Weg.³⁰

Vor der Wahl zum Reichspräsidenten 1925 stand der BBM vor einer schweren Entscheidung. Die Parteiführung einigte sich darauf, Heinrich Held zu unterstützen.³¹ Aber nicht als Anwärter der BVP, sondern als föderalistischer „Heimatkandidat“.³² Der *Bündler* wies aber auch auf die Möglichkeit hin, „einer beliebigen, genau bezeichneten Person die Stimme zu geben“.³³

Da keiner der sieben Aspiranten im ersten Wahlgang am 29. März die absolute Mehrheit erringen konnte, wurde am 26. April erneut abgestimmt. Der BBM schlug diesmal vor, den Kandidaten der Weimarer Koalition, Wilhelm Marx (Zentrum), zu unterstützen. Dazu schrieb der *Bündler*: „Die Meinungen um Marx gehen stark auseinander! Wenn wir seine Wahl unseren Anhängern empfehlen, ohne daß wir sie für Marx binden wollen, dann deshalb, weil für uns seine vaterländische Gesinnung außer Zweifel steht.“³⁴

Die politische Rechte stellte den Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg als Kandidaten auf, den sie als einen Mann von höchstem Ansehen schätzte. Für ihn sprach sich auch die BVP aus, der Koalitionspartner des BBM in Bayern. Diese Unterstützung kostete schließlich Marx den Sieg.³⁵

29 „Die Bedeutung der Reichspräsidentenwahl“, *Der Bündler* vom 29.3.1925.

30 Pyta: Hindenburg, S. 461.

31 Bergmann: Bauernbund, S. 301.

32 Hanns-Jochen Hauss: Die erste Volkswahl des deutschen Reichspräsidenten. Eine Untersuchung ihrer verfassungspolitischen Grundlagen, ihrer Vorgeschichte und ihres Ablaufs unter besonderer Berücksichtigung des Anteils Bayerns und der Bayerischen Volkspartei, Kallmünz 1965, S. 70.

33 „Die Bedeutung der Reichspräsidentenwahl“, *Der Bündler* vom 29.3.1925.

34 „Bundesfreunde und Wähler!“, *Der Bündler* vom 19.4.1925.

35 Kolb: Weimarer Republik, S. 84.

Nach der Wahl sprach der BBM das fortgeschrittene Alter Hindenburgs an und zweifelte daran, deswegen das erste Amt der Republik voll ausfüllen zu können. Frontale Angriffe unterließ die Pressestelle Schwingensteins allerdings, sie wies vielmehr darauf hin, das Volk habe entschieden. „Wir erkennen den Willen des Volkes an – und mit diesem Willen auch den erkorenen Präsidenten.“³⁶ Diese Meinung teilten auch die Mitglieder der Reichsregierung. Die sozialdemokratischen Zeitungen gingen mit dem neuen Reichspräsidenten allerdings härter ins Gericht. Besonders der *Vorwärts*, das Zentralorgan der SPD, versuchte den Hindenburg-Mythos zu demontieren und zu enttarnen.³⁷

Wenn sich nunmehr die parlamentarisch-parteienstaatliche Demokratie leidlich entwickelte, so konnte doch von einem stabilen Parlamentarismus in den Mitteljahren der Weimarer Republik keine Rede sein.³⁸ Die Regierungszeit Luthers, die am 19. Januar 1926 begann, dauerte nur vier Monate. Das anschließende Kabinett unter der Leitung von Wilhelm Marx (Zentrum) bestand nur bis Ende des Jahres, weil es am 17. Dezember an einem von der SPD eingebrachten Misstrauensantrag zerbrach. Im Januar des folgenden Jahres entstand unter Wilhelm Marx eine zweite „Bürgerblock“-Regierung (Zentrum, BVP, DVP und DNVP).³⁹

In Bayern hingegen verlief die Politik weiter in ruhigeren Bahnen. Ministerpräsident Held, der zugleich bayerischer Außenminister war, regierte großteils unangefochten. Unter ihm entspannte sich das einst so schlechte Verhältnis zu Berlin. Freilich, er pochte wiederholt auf die Rechte der Länder.⁴⁰ Neben Held etablierte sich der BBM trotz einer schleichenden Stärkung des linken Flügels unter Karl Gandorfer als Mittelstandspartei.⁴¹ Für August Schwingenstein bedeutete dies ruhigere Zeiten.

36 „Der 2. Wahlgang der Präsidentenwahl“, *Der Bündler* vom 3.5.1925.

37 Jesko von Hoegen: *Der Held von Tannenberg. Genese und Funktion des Hindenburg Mythos*, Köln u.a. 2007, S. 306ff.

38 Eberhard Kolb: *Deutschland 1918-1933. Eine Geschichte der Weimarer Republik*, München 2010, S. 109.

39 Kolb: *Weimarer Republik*, S. 85f.

40 Hartmann: *Bayerns Weg in die Gegenwart*, S. 493.

41 Bergmann: *Bauernbund*, S. 276.

Zu Beginn des Jahres 1926 gab er dann die Verantwortung für den *Bündler*, das offizielle Bundesorgan des BBM, ab. Neuer Schriftleiter wurde Johann Dauser, der nachmalige Generalsekretär des Bauern- und Mittelstandsbundes (1927 bis 1933).⁴² Dieses Organ wurde aber schon Ende 1926 eingestellt. Bestehen blieb jedoch die Pressestelle des BBM an der Prannerstraße, die Leitung lag weiter in den Händen Schwingensteins.⁴³

Die ruhigen Zeiten waren für ihn allerdings wieder vorbei, als im Herbst 1927 in Bayern der Wahlkampf begann. Der Grund: Trotz einer weitgehenden Übereinstimmung in der Wirtschaftspolitik bestanden nach wie vor zwischen der BVP und dem BBM Gegensätze in verfassungspolitischen Fragen.⁴⁴ Auf dem Parteitag der BVP am 17. und 18. Dezember 1927 warf Sebastian Schlittenbauer (BVP) dem BBM linkslastige Tendenzen vor. Er kreierte dem Koalitionspartner an, zu energisch der BVP entgegenzutreten. Die *Augsburger Postzeitung* schrieb dazu, „daß die fortgesetzten Hetzereien von Seiten des radikalen Bauernbundes gegen die Bayer[ische] Volkspartei eine auf die Dauer unhaltbare Lage geschaffen haben“.⁴⁵

In diesem Streit blieb der BBM nicht untätig und warf der BVP „staatspolitische Dummheit“ vor.⁴⁶ Im gleichen Atemzug fragte die Pressestelle Schwingensteins: „Und ist denn das Hetze, wenn wir die Bayerische Volkspartei an die Zeit erinnern, da ihre prominenten Führer Arm in Arm mit den Hitlerleuten hart an einem Abgrund lustwandeln?“⁴⁷

So hart auch der Wahlkampf geführt wurde, so wenig schuf die Landtagswahl am 20. Mai 1928 klare Verhältnisse. Die BVP errang 31,6 Prozent der Stimmen, 1,2 weniger als vor vier Jahren, wogegen sich der BBM um 4,4 auf 11,5 Prozent steigern konnte. Den größten Zuwachs erhielt die SPD, die ihren Stimmenanteil von 17,2 auf

42 Ebd., S. 26.

43 Über die Ursache des Schriftleiterwechsels gibt es keine aussagekräftigen Hinweise „Bekanntmachungen“, *Der Bündler* vom 3.1.1926.

44 Bergmann: Bauernbund, S. 324.

45 „Rückblick auf den Parteitag“, *Augsburger Postzeitung* vom 21.12.1927.

46 „Bayerische Volkspartei und Bauernbund“, *Bauern- und Mittelstandsbund. Beilage der Neuen freien Volks-Zeitung in München* vom 11.1.1928.

47 Ebd.

24,2 Prozent vermehrte. Genauso zufrieden konnte Schwingenstein sein, denn der BBM erreichte sein bisher bestes Ergebnis und stellte 17 Abgeordnete im neuen Bayerischen Landtag.⁴⁸

Dieser wurde am 30. Juli 1928 einberufen. Zuvor fanden die Koalitionsgespräche statt, die es an Differenzen nicht fehlen ließen. Zum einen hatte der BBM vor der Wahl gegen die Neuordnung der Beamtenbesoldung plädiert, womit er seine Koalitionspartner BVP und DNVP verärgerte. Auf der anderen Seite weigerte sich zunächst die Führung der BVP, Anton Fehr erneut den Posten des Landwirtschaftsministers anzuvertrauen. Der BBM blieb aber hart und forderte im Gegenzug auf Grund seines guten Wahlergebnisses ein zweites Ressort. Diesem Verlangen war aber nur ein Teilerfolg beschieden. Dem Landwirtschaftsministerium wurde lediglich das Amt für soziale Fürsorge angeschlossen. Es entstand somit das Staatsministerium für Landwirtschaft und Arbeit.⁴⁹

Heinrich Held, der diesen Schritt als Staatsvereinfachung rechtfertigte, hatte also nachgegeben. Es blieb ihm auch keine andere Möglichkeit. Eine Zusammenarbeit mit der SPD lehnte er kategorisch ab, und eine Kooperation mit der NSDAP kam nicht in Frage, weil er der Person Hitler ablehnend gegenüber stand.⁵⁰ Letztendlich reichte es also in Bayern wieder nur zu einer schwerfälligen Koalition aus BVP, DNVP und BBM.

Wie angespannt die Lage war, zeigen die Notizen des württembergischen Gesandten Carl Moser von Filseck. Dieser bezog sich auf eine Unterredung mit einem, wie er sagte, gut unterrichteten Mann in der BVP, der das Verhältnis zum BBM als „schmutzig“ bezeichnete.⁵¹ Weiter vernahm der Gesandte von seinem Gesprächspartner: „Minister Fehr und der Fraktionsvorsitzende Staedele gebärdeten sich hier als Biedermänner, während die Partei im Lande draußen die schamloseste

48 Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Bayern 18 (1928), München 1928, S. 623f.

49 Bergmann: Bauernbund, S. 335.

50 Otto Altendorfer: Fritz Schäffer als Politiker der Bayerischen Volkspartei. 1888-1945, Bd. 1, München 1993, S. 398.

51 Wolfgang Benz (Hrsg.): Politik in Bayern 1919-1933. Berichte des württembergischen Gesandten Carl Moser von Filseck, Stuttgart 1971, S. 205.

Hetze treibe, eine Hetze, gegen die die Propaganda der Sozialdemokratie ein Kinderspiel sei.“⁵²

Die Anfeindungen wurden bald auch öffentlich ausgetragen. So beschuldigte die BVP die Bauernbündler und ihren Landwirtschaftsminister Fehr schon im September 1928 in einem Artikel der *Donau-Zeitung*, bei den stetig sinkenden Getreidepreisen zu spät gehandelt zu haben.⁵³ Schwingensteins Pressestelle wehrte sich gegen diese Vorwürfe. In einem Artikel mit der Überschrift „Die ewige Hetze gegen den Bauernbund“ warf sie den der BVP nahestehenden Zeitungen vor, „Abgeordnete des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes oder den Bund selbst mit Dreck zu bewerfen“.⁵⁴

7.2 Streiter für die Republik im *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold*

Die Tatsache, dass einige Bauernbündler dem *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* nahe standen, missfiel der BVP, was das Klima in der Koalition noch mehr verschlechterte. Das BVP-Organ, die *Bayerische Volkspartei-Correspondenz (BVC)*, charakterisierte das *Reichsbanner* als „sozialdemokratische Zutreiberorganisation“.⁵⁵ Als dann am 26. Mai 1929 das BBM-Mitglied Konrad Kübler im *Landauer Volksblatt* ein Bekenntnis zum *Reichsbanner* ablegte⁵⁶, verurteilte dies die BVP mit aller Schärfe.⁵⁷ Schon 1926 hatte Kübler angekündigt, „daß die niederbayerischen Bauern Schulter an Schulter mit dem Reichsbanner für die Republik in die Schranken treten würden“.⁵⁸ In dieser Vereinigung arbeitete neben Konrad Kübler auch August Schwingenstein mit.

52 Ebd.

53 „Beim Volksfest gestört“, *Donau-Zeitung* vom 5.9.1928.

54 „Die ewige Hetze gegen den Bauernbund“, *Bauern- und Mittelstandsbund. Beilage der Neuen freien Volks-Zeitung in München* vom 26.9.1928.

55 „Das Reichsbanner als sozialdemokratischer Zutreiber“, *Bayerische Volkspartei-Correspondenz* vom 22.5.1929.

56 „Der Ehrentag der südbayrischen Kameraden“, *Das Reichsbanner. Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold* vom 8.6.1929.

57 „Reichsbanner und Bauernbund“, *Bayerische Volkspartei-Correspondenz* vom 28.5.1929.

58 Gerhard Schmolze: Zwischen „Schwarzen“ und „Roten“. Der Bauernbündler Konrad Kübler – Zu seinem 100. Geburtstag, in: *Unser Bayern. Heimatbeilage der Bayerischen*

Dieses *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer e.V.* hatten am 22. Februar 1924 Otto Hörsing und Karl Höltermann in Magdeburg zum Schutz der Republik gegründet. Unterstützt wurde es von der SPD, der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und dem Zentrum. Willkommen war jeder Kriegsteilnehmer, „der mit Herz und Hand für die deutsche Republik einzutreten gewillt ist“. Kommunisten und Monarchisten schloss das *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* aus.⁵⁹

Am 7. Juli 1924 fand dann im Münchner Bürgerbräukeller die Gründungsfeier des *Reichsbanner* Gau Südbayern statt. Man bestimmte mit Bedacht diesen Ort, hatte doch dort im November des Vorjahres der Hitler-Putsch seinen Anfang genommen. Die Delegierten wählten Erhard Auer (SPD) zum Vorsitzenden.⁶⁰ An der Gründung tatkräftig mitgewirkt hatte der nachmalige Münchner Oberbürgermeister Thomas Wimmer (SPD).⁶¹

Entschiedene Gegnerin des Bundes war von Beginn an die BVP, die ihn als extrem zentralistische, atheistische und linke Organisation abtat.⁶² Um die konservative und katholische Bevölkerung nicht zu verlieren, strebte das *Reichsbanner* bald eine Zusammenarbeit mit dem BBM an. Eine Ausnahme, denn in anderen Gebieten der Republik stand der Verband den Regionalparteien abweisend gegenüber. Er war überzeugt davon, diesen Splittergruppen komme keine Existenzberechtigung zu.⁶³ Andererseits sah es die Führung des Bauernbundes nicht gern, wenn sich ihre Mitglieder im *Reichsbanner* engagierten. Schließlich war der BBM Koalitionspartner einer von der BVP geführten Staatsregierung.⁶⁴

Dessen ungeachtet zählte zu den treuesten Mitgliedern des *Reichsbanner* von Anfang an August Schwingenstein. Er war nicht nur Welt-

Staatszeitung 5 (1984), S. 38-40, hier S. 39.

59 Wilhelm Mommsen/Günther Franz (Hrsg.): Die deutschen Parteiprogramme 1918-1930, Leipzig/Berlin 1931, S. 97.

60 StAM Pol. Dir. 6886, Bericht des Politischen Nachrichtendienstes No. 458 vom 9.7.1924.

61 Helmut Hanko: Thomas Wimmer 1887-1964. Entwicklung und Weg eines sozialdemokratischen Kommunalpolitikers, München 1977, S. 52.

62 Gerstenberg: Freiheit, S. 156.

63 Karl Rohe: Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966, S. 313.

64 Gerstenberg: Freiheit, S. 218.

kriegsteilnehmer, sondern auch überzeugter Republikaner. In einem Artikel der Pressestelle des BBM, abgedruckt im *Bayerischen Kurier*, hieß es, „daß selbst in einem München, der Hochburg der Reaktion, der Bund so festen Boden schaffen konnte, daß selbst Ludendorff und Hitler überrascht sind“.⁶⁵

Schwingenstein selbst führte auch einen Bezirk in München, den im Stadtteil Neuhausen. Auf der ersten Versammlung am 25. Oktober 1924 begrüßte er dort rund 250 Kameraden. Als er auf die Reichstagswahl im kommenden Dezember zu sprechen kam, forderte er die Besucher auf, nur solche Leute zu wählen, die auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehen. August Schwingenstein schloss die Veranstaltung mit einem „Hoch“ auf die deutsche Republik.⁶⁶

Schon 1927 arbeitete er dann als Beisitzer im Vorstand Gau Oberbayern-Schwaben mit⁶⁷, zu dessen ersten Schriftführer er am 22. September 1929 gewählt wurde.⁶⁸ Diese Tätigkeit im *Reichsbanner* stieß auf heftige Kritik der BVP. Ironisch schrieb dazu *Das Bayerische Vaterland*, das Organ des rechten Flügels der BVP, das *Reichsbanner* München habe „eine wertvolle Bereicherung erfahren“.⁶⁹

August Schwingenstein verteidigte sich sogleich gegen die veröffentlichten Angriffe mit einem leidenschaftlichen Plädoyer: „Einige Blätter der Bayerischen Volkspartei regen sich schrecklich darüber auf, daß ich in den Gauvorstand des Reichsbanners des Gaues Südbayern gewählt wurde. Es wird so hingestellt, als wäre ich dort in schlechter Gesellschaft. Ich weiß aber, daß mindestens 95 Prozent der Mitglieder des Reichsbanners Frontsoldaten waren und an der Front ihre Pflicht für das deutsche Vaterland bis zum letzten Kanonenschuß treu erfüllt haben. Diese waren mehr als 4 Jahre lang im Kriege meine Kameraden und sollen es jetzt im Frieden erst recht bleiben. Kein einziger von jenen Feiglingen aber ist in diesen Reihen, die 1918 bei Kriegsschluß sich in alle Löcher verkrochen hatten. Schon das ist für mich eine Ehre, daß ich mich nicht in einer Organisation befinde, wo diese Leute heute

65 „Bauernbund und Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, *Bayerischer Kurier* vom 22.10.1924.

66 StAM Pol. Dir. 6887, Bericht des Politischen Nachrichtendienstes No. 480, ohne Datum.

67 StAM Pol. Dir. 6892, Bericht des Politischen Nachrichtendienstes No. 561 vom 14.2.1927; „Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, *Münchener Post* vom 10.2.1927.

68 „Das Reichsbanner einig und wachsam!“, *Münchener Post* vom 23.9.1929.

69 BayHStA PrASlg 127, *Das Bayerische Vaterland* vom 25.9.1929, ohne Titel.

untergekommen sind. Weiteres betrachte ich es als ehrend, in Gesellschaft von vielen prominenten Persönlichkeiten aus den Reihen der deutschen Katholiken mich zu befinden, deren hohes Ansehen bei der kath[olischen] Kirche sie erst beim heurigen Katholikentag in das Präsidium desselben brachte. Auch diese sind Mitglieder der wirklich vaterländischen Organisation, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Das Reichsbanner ist eine Organisation ehemaliger Kriegsteilnehmer. Letztere rechnen auf keinen Vaterlandsdank. Wer sie aber beschimpft und beschmutzt ist ein Schuft.⁷⁰

Neben August Schwingenstein (1. Schriftführer) saßen im Vorstand des *Reichsbanner* noch die SPD-Mitglieder Erhard Auer (1. Vorsitzender), Adolf Dichtl (2. Vorsitzender), Otto Krille (Kassier), Anton Staudinger, Hans Unterleitner (Revisoren) und Wilhelm Hoegner (Beisitzer), weiter Kurt Erhardt (2. Schriftführer), Josef Augart (Technischer Leiter), Fritz Göhring (Gaujugendführer) und Thomas Rasch (Gaustabführer).⁷¹ Allein schon die Tatsache, dass Schwingenstein mit sechs Sozialdemokraten zusammen zu arbeiten bereit war, zeigt sein positives Verhältnis zu den Sozialdemokraten. Auch das nach Kriegsende erfolgte Eintreten Hoegners für ihn bei den amerikanischen Besatzern lässt auf einen toleranten Umgang schließen.⁷²

In diesem überparteilichen Führungsgremium war August Schwingenstein der einzige Vertreter des BBM. Mit seiner Wahl wurde somit dem Bestreben Rechnung getragen, in den Vorständen der Gaue und Ortsgruppen je einen Platz für Vertreter der bürgerlichen Parteien freizuhalten.⁷³ Schwingenstein erhielt die Aufgabe, sich um eine aktivere Teilnahme des BBM am *Reichsbanner* zu bemühen.⁷⁴ Dies war eine taktische Maßnahme, wie sich bald herausstellen sollte.

70 „In eigener Sache“, *Bauern- und Mittelstandsbund. Beilage der Neuen freien Volks-Zeitung in München* vom 8.10.1929. Schwingenstein bezieht sich auf Wilhelm Marx (Zentrum), der 1929 Präsident des Freiburger Katholikentages war. Ulrich von Hehl: Wilhelm Marx 1863-1946. Eine politische Biographie, Mainz 1987, S. 463.

71 „Das Reichsbanner einig und wachsam!“, *Münchener Post* vom 23.9.1929.

72 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Bestätigung von Wilhelm Hoegner vom 17.7.1945.

73 Benjamin Ziemann: Die Zukunft der Republik? Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924-1933, Bonn 2011, S. 19.

74 „Gau-Konferenz des Gaues Oberbayern-Schwaben“, *Das Reichsbanner. Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold* vom 12.10.1929.

7.3 Anfänge eines Netzwerks

All diese Fakten lassen nun Schwingensteins persönliches Netzwerk rekonstruieren. Es sind zum einen die Beziehungen zu Wilhelm Hoegner, der 1945 erklärte, Schwingenstein „ist mir aus der Zeit vor März 1933 als zuverlässiger Republikaner und entschiedener Gegner des Nationalsozialismus bekannt“. ⁷⁵ Ebenso nachzuweisen sind mehrfache Kontakte zwischen Hoegner, Auer und Unterleitner. Schon 1924 verschaffte Auer dem Genossen Hoegner den Landtagsstimmkreis München-Neuhausen, im Gegenzug lieferte der so Geförderte Entwürfe für Reden und Aufsätze Auers. ⁷⁶ Hoegner und Unterleitner saßen vor der nationalsozialistischen Machtergreifung gemeinsam im Reichstag. Später sprach sich dann Hoegner dafür aus, dass Unterleitner von der Schweiz Flüchtlingshilfe bekommt. ⁷⁷

Selbstverständlich war August Schwingenstein auch in das Netzwerk seiner eigenen Partei eingebettet. Als Leiter der Pressestelle pflegte er einen engen Kontakt zu Landwirtschaftsminister Anton Fehr, den er in seinem Ministeramt tatkräftig unterstützte. ⁷⁸ Weiter hatte Schwingenstein Verbindungen zu anderen Journalisten. Einer von ihnen war Josef Ackermann, Landtagsberichterstatter für die *Münchner Zeitung* und die *Bayerische Staatszeitung*. Er, der mit ihm von 1924 an zusammengearbeitet hatte, erklärte im Jahr 1945 rückblickend: „Schwingenstein war der von den Nationalsozialisten am meisten gehaßte Journalist.“ ⁷⁹

Trotz dieses Netzwerkes war es für Schwingenstein schwer, den Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbund und das zum Schutz der

75 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Bestätigung von Wilhelm Hoegner vom 13.7.1945.

76 Peter Kritzer: Wilhelm Hoegner. Politische Biographie eines bayerischen Sozialdemokraten, München 1979, S. 51.

77 Unterleitner, Hans, in: Martin Schumacher (Hrsg.): M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945. Eine biographische Dokumentation. Mit einem Forschungsbericht zur Verfolgung deutscher und ausländischer Parlamentarier im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich, Düsseldorf 1994³, S. 536-537, hier S. 536f.

78 BWA N 9 / 58, Schreiben von Anton Fehr an August Schwingenstein vom 13.6.1933.

79 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Erklärung von Josef Ackermann vom 2.8.1945. Diese Aussage ist rückblickend sehr übertrieben, denkt man nur an den Journalisten Fritz Gerlich, der schon am 9. März 1933 verhaftet und im darauf folgenden Jahr im KZ Dachau ermordet wurde.

Republik gegründete *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* einander näher zu bringen. Er musste sich sogar für seine Position und Aktivitäten im *Reichsbanner* Kritik aus den eigenen Reihen gefallen lassen. In einer Parteitage-Rede griff Landwirtschaftsminister Fehr alle Wehrverbände an und riet den Parteigenossen, sich davon fern zu halten. „Kampfor-Organisationen nennt man sie auf der einen Seite, Schutzorganisationen auf der anderen Seite.“⁸⁰

Solch massive Kritik erschwerte natürlich Schwingensteins Arbeit. Zu den wenigen prominenten Bauernbündlern im *Reichsbanner* gehörten neben ihm noch der schon erwähnte Herausgeber des *Landauer Volksblatts*, Konrad Kübler, und der Reichstagsabgeordnete Thomas Kaltenecker.⁸¹ Erschwert wurde schließlich seine Aufgabe, eine Kooperation Bauernbund-*Reichsbanner* herbeizuführen, durch die Tatsache, dass immer mehr BBM-Mitglieder das *Reichsbanner* verließen. Die Zahl der gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Angehörigen dieser Organisation und den rechtsradikalen Verbänden nahm nämlich am Ende der 20er Jahre erheblich zu.⁸²

7.4 Kämpfer gegen die rechten Parteien

Im Bayerischen Landtag gestaltete sich die Zusammenarbeit von BBM und BVP von Woche zu Woche schwieriger. Zum endgültigen Bruch kam es dann am 15. Juli 1930, als die von der BVP beantragte Einführung einer Schlachtsteuer auf die entschiedene Ablehnung des Regierungspartners BBM stieß. Die Diskussionen wurden so heftig und kontrovers geführt, dass Anton Fehr am 24. Juli von seinem Amt als Landwirtschaftsminister zurücktrat und der BBM endgültig am 20. August aus der Regierung ausschied. Das hatte zur Folge, Bayerns Ministerpräsident Heinrich Held führte von diesem Zeitpunkt an eine Minderheitsregierung.⁸³

80 „Verbände – Reichsbanner – Bauernbund“, *Bayerischer Kurier* vom 20.11.1929.

81 Gerstenberg: *Freiheit*, S. 217.

82 Ziemann: *Die Zukunft der Republik*, S. 19.

83 Bergmann: *Bauernbund*, S. 345.

Der Koalitionsbruch verschärfte das ohnehin angespannte Verhältnis der beiden Parteien noch mehr. Schwingenstein ließ es sich nicht nehmen, publizistisch entsprechend tätig zu werden. So druckte Konrad Kübler im *Landauer Volksblatt* im September 1930 einen Artikel der BBM-Pressestelle, in dem führende BVP-Mitglieder der Lüge bezichtigt wurden. Konkret hätten Heinrich Held, Sebastian Schlittenbauer und Fritz Schäffer Behauptungen aufgestellt, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen: „An Achtung muß der bisher unbescholtenste Mann verlieren, wenn er wieder besseres Wissen etwas behauptet, was eine Lüge ist.“⁸⁴

Die genannten BVP-Mitglieder ließen sich diese Vorwürfe nicht gefallen und klagten gegen Konrad Kübler und August Schwingenstein wegen Beleidigung.⁸⁵ Vier Monate später kam es zum Prozess. Die *Münchener Post* schrieb dazu, die Gerichtsverhandlung habe „zuweilen recht hitzige Formen“ angenommen, diese „zeigten keine Spur von koalitionsbrüderlicher Zärtlichkeit“.⁸⁶ Das Verfahren endete mit einer Niederlage August Schwingensteins, der als Verfasser des Artikels enttarnt wurde. Er musste seinen Vorwurf der Lüge als nicht nachweisbar zurücknehmen und zusammen mit Konrad Kübler die Gerichtskosten tragen.⁸⁷

Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzungen gelang es nunmehr einer anderen Partei, ihre Popularität massiv zu steigern. Schon zu Beginn des Jahres 1930 fing die NSDAP an, verstärkt auf dem Land um Wählerstimmen zu werben.⁸⁸ Selbstverständlich entging dem BBM dieses Umgarnen seiner Klientel nicht, und August Schwingensteins Pressestelle forderte die Bauern engagiert auf, den Sprüchen und Versprechungen nicht zu glauben. Denn die NSDAP sei deswe-

84 „Was lehren uns die letzten Reichstagswahlen?“, *Landauer Volksblatt* vom 21./22.9.1930.

85 BayHStA MJU 13289, Klage von Heinrich Held, Sebastian Schlittenbauer und Fritz Schäffer gegen Konrad Kübler und August Schwingenstein beim Amtsgericht München vom 17.11.1930.

86 „Die feindlichen Koalitionsbrüder vor dem Strafrichter“, *Münchener Post* vom 21./22.3.1931.

87 BayHStA MJU 13289, Protokoll der öffentlich geführten Sitzung des Amtsgerichts München vom 20.3.1931.

88 Zdenek Zofka: Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande. Eine regionale Fallstudie der Landbevölkerung in der Zeit des Aufstiegs und der Machtergreifung der NSDAP 1928-1936, München 1976, S. 76f.

gen „keine Organisation für die Bauern“, da nach deren Programm die „unentgeltliche Enteignung von Grund und Boden zu gemeinnützigen Zwecken“ vorgesehen ist.⁸⁹

In einem weiteren Artikel warnte Schwingensteins Pressestelle erneut ihre Leser mit dem Hinweis, die NSDAP gehe zwar auf „Bauernfang“, habe aber in Wirklichkeit nur ein „mangelndes Verständnis für die Produktions- und Absatzprobleme der Landwirtschaft“, darüber hinaus plädiere sie für die „Beschränkung der bäuerlichen Eigentumsrechte“.⁹⁰

In den Monaten vor der Reichstagswahl am 14. September 1930 entwickelte sich die Pressestelle des Bauernbundes dann regelrecht zu einem Kampforgan gegen die Propaganda der NSDAP. Fast täglich erschienen Artikel, die das Vorgehen Adolf Hitlers und seiner Gefolgsleute anprangerten, zumal diese als direkte Gegner des BBM auftraten und versuchten, dessen relativ starke Position auf dem Land zu brechen.

Entsprechend sah der Alltag aus, denn die NSDAP hielt intensiv dort Versammlungen ab, wo der BBM eine große Anhängerschaft hatte. Es kam immer wieder zu Saalschlachten, und die Bauernbündler mussten mit ansehen, wie ihre Mitglieder zur NSDAP übertraten.⁹¹ Diese bot zwar keine konkreten Lösungsvorschläge für die Probleme der Bauern an, doch ihr Auftreten war radikaler und zugkräftiger und somit für viele attraktiver.⁹² Ihre Propaganda zielte mit „populären Schlagworten und nationalen Phrasen“ auf Belange der Landbevölkerung ab.⁹³

So erreichten bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 die Nationalsozialisten mit 18,3 Prozent ein Rekordergebnis. Nach der SPD (24,5 Prozent) bildeten sie die zweitstärkste Fraktion in Ber-

89 BayHStA NL Anton Fehr 170, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Wir warnen die Bauern“ vom 30.1.1930.

90 BayHStA NL Anton Fehr 170, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Die Nazi auf dem Bauernfang“ vom 14.3.1930.

91 Bergmann: Bauernbund, S. 345f.

92 Wolfgang Stäbler: Weltwirtschaftskrise und Provinz. Studien zum wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wandel im Osten Altbayerns 1928 bis 1933, Kallmünz 1992, S. 256.

93 Horst Gies: Der Reichsnährstand – Organ berufsständischer Selbstverwaltung oder Instrument staatlicher Wirtschaftslenkung?, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 21 (1973), S. 216-233, hier S. 216.

lin. Die Zahl der Mandate stieg von 12 auf 107.⁹⁴ Dieser Erfolg der NSDAP hatte zwei Gründe: Auf der einen Seite profitierte sie von der hohen Wahlbeteiligung, auf der anderen Seite von der Tatsache, dass sehr viele Wähler die protestantisch-bürgerlichen Mittelparteien und die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) verließen und für die Partei Hitlers stimmten.⁹⁵ Gravierende Einbußen musste am Wahltag auch der Bauern- und Mittelstandsbund hinnehmen. Er verlor rund ein Viertel der Stimmen und war auf den Stand von 1924 zurückgefallen.⁹⁶

Speziell in Bayern kam es zu folgendem Ergebnis: BVP 32,0 Prozent, SPD 20,6 Prozent, NSDAP 17,3 Prozent und BBM 8,5 Prozent. Das Wahlverhalten unterschied sich in den einzelnen Regierungsbezirken erheblich. So erreichte die NSDAP in Mittelfranken mit 23,8 Prozent ihr bestes Ergebnis, am schwächsten schnitt sie mit 11,6 Prozent in Niederbayern ab.⁹⁷ Ähnliche Diskrepanzen mussten BVP und BBM feststellen. Während in der Oberpfalz die Partei des Ministerpräsidenten Held 49,1 Prozent der Stimmen errang, kam dort der Bauernbund nur auf 9,7 Prozent. In Niederbayern, der Hochburg des Bauernbundes, erzielte die BVP nur 38,4 Prozent, der BBM trotz seiner Verluste immerhin noch 29,0 Prozent.⁹⁸

Diesen Wahlausgang kommentierte Schwingensteins Pressestelle mit einem gewissen Zynismus: „Am brutalsten führten den Kampf die Nationalsozialisten. Sie mussten so verfahren, damit ihre sinnlosen Versprechungen und unverschämten Lügen ungestört den Weg zu den Wählern finden konnten. Es war unglaublich, mit welchen Mitteln diese Agitatoren ihre politische Lehre an den Mann brachten und es war schwer zu entscheiden, wer der Dummere war, der die Versprechungen machte, oder der sie glaubte. Weil vor allem das Landvolk sich mit den Fragen des öffentlichen Lebens leider durchweg zu wenig

94 Jürgen Falter/Thomas Lindenberger/Siegfried Schumann: Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik. Materialien zum Wahlverhalten 1919-1933, München 1986, S. 44.

95 Jürgen Falter: Hitlers Wähler, München 1991, S. 101ff.

96 Bergmann: Bauernbund, S. 345.

97 Thränhardt: Wahlen und politische Strukturen in Bayern, S. 136.

98 Ebd., S. 176.

beschäftigte, war es den nationalsozialistischen Demagogen ein leichtes, Gläubige zu finden.“⁹⁹

Ende November 1930 forderte August Schwingenstein dann auf einem Parteitag in München, die Bundespresse in Zukunft zu einem Machtinstrument zu entwickeln, das politisch mehr auf die öffentliche Meinung einwirken sollte.¹⁰⁰ Doch diese Regenerierungsversuche waren letztlich vergeblich, zeigt doch eine Wahlanalyse, dass der BBM keineswegs nur Wähler an die NSDAP verloren hatte, seine Anhänger strömten vielmehr nach allen politischen Seiten auseinander.

Diese Entwicklung und das Vordringen der NSDAP auf dem Lande beschleunigten den Selbstauflösungsprozess der Partei.¹⁰¹ Erheblich dazu beigetragen hatte schließlich noch die Gründung einer neuen überparteilichen Gruppierung, der „Inntaler Bauernbewegung“ im Raum Rosenheim, Ende 1930.¹⁰²

Trotz all der Erfolge der NSDAP und des Niedergangs des BBM resignierte August Schwingenstein aber noch lange nicht. Seine Pressestelle entwickelte er immer mehr zum unbeeinträchtigen Medienorgan gegen die Nationalsozialisten, was er bald sogar körperlich zu spüren bekommen sollte.

99 BayHStA NL Anton Fehr 170, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Was lehren uns die letzten Reichstagswahlen?“ vom 18.9.1930.

100 BayHStA NL Anton Fehr 170, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Die Tagung der Bundespresse“ vom 30.11.1930.

101 Zofka: Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande, S. 96.

102 Stäbler: Wirtschaftskrise und Provinz, S. 256.

8 Ende der Weimarer Republik (1930–1933)

8.1 „Watschn“ im Landtag – Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten

Das Ergebnis der Reichstagswahl 1930 stärkte das Selbstbewusstsein Hitlers und seiner Gefolgschaft. Sie hegten jetzt die Hoffnung, bald die Macht im Reich erringen zu können. Die Auseinandersetzungen verschärfen sich deshalb, und es nahmen „die Radikalität der Parteiaktivisten und damit die gewaltsamen Zusammenstöße mit anderen politischen Kräften und der Polizei zu“.¹

Das Selbstvertrauen der NSDAP stieg auch in Bayern. Errang sie 1928 nur neun Mandate im Landtag, waren es 1932 schon 43. Nach den Worten von Rudolf Buttman, des Fraktionsvorsitzenden der NSDAP, sei ein wichtiges Ziel die „Zertrümmerung des Lügengebäudes Parlamentarismus“.² Entsprechend hatte sich schon Adolf Hitler in einer Rede am 22. Mai 1926 über Reichs- und Landtag geäußert. Es sei die Hauptaufgabe der nationalsozialistischen Bewegung, so hatte er damals erklärt, das deutsche Volk über den „Irrsinn und Wahnsinn dieser verblödeten Institution“ aufzuklären.³

Äußerungen, wie sie nun Buttman tat, wurden dann im Bayerischen Landtag zunehmend begleitet von Hetzreden, Beschimpfungen, tätlichen Angriffen und Störungen, die bald zur Tagesordnung gehörten.⁴ Unter anderem schleuderte ein nationalsozialistischer Abgeordneter einem Sozialdemokraten eine Aktenmappe entgegen.⁵ Hans

1 Walter Ziegler: Bayern im NS-Staat 1933 bis 1945, in: Alois Schmid (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 4/1, Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, Staat und Politik, München 2003², S. 500-634, hier S. 503.

2 Robert Probst: Die NSDAP im Bayerischen Landtag 1924-1933, Frankfurt am Main u.a. 1998, S. 93.

3 Clemens Vollnhals (Hrsg.): Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. 1, Die Wiederbegründung der NSDAP Februar 1925 - Juni 1926, München u.a. 1992, S. 447.

4 Probst: Die NSDAP im Bayerischen Landtag, S. 119ff.

5 „Aus dem Landtag“, *Landauer Volksblatt* vom 30.11.1928.

Dauser von der NSDAP bezeichnete die Reichspolitik als „Verbrecherpolitik“.⁶ Den Nationalsozialisten war damit ein ihnen willkommenes Presseecho gewiss. Dieses brachte ihnen mehr Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit ein als ihre Sachthemen.⁷

Zu den übelsten Verleumdern gehörte Julius Streicher, Gauleiter in Mittelfranken und der verantwortliche Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes *Der Stürmer*.⁸ August Schwingenstein erlebte ihn schon am 14. Januar 1927 im Münchner Bürgerbräukeller. In einer kurzen Nachricht mit dem Kürzel *bmc* berichtete er über die Veranstaltung. Danach habe Streicher „Deutschland einen durch und durch verlumpten und verluderten Staat“ genannt. Der Münchner Polizei habe er vorgeworfen, sie „dulde in besseren Hotels die Mädchenschändung“.⁹

Da Schwingenstein daraufhin von der Polizeidirektion vernommen wurde und sich zu seinem Artikel bekannte, steht er als Autor fest. Laut Polizeiprotokoll habe er seine Nachricht aber dahin gehend geändert, dass Streicher gesagt habe: „Unser heutiger Staat ist durch und durch verlumpt und verlodert“. Abschließend bat Schwingenstein die Polizei, nicht vor Gericht aussagen zu müssen, da dies zur Folge haben könnte, nicht mehr an nationalsozialistischen Versammlungen teilnehmen zu können.¹⁰

Am 5. März 1931 wurde Schwingenstein dann im Bayerischen Landtag direkt mit Streicher konfrontiert, der sich zunächst für eine Verbesserung der Verhältnisse in bayerischen Gefängnissen einsetzte. Seine Rede löste am Anfang noch Heiterkeit bei den Zuhörern aus, forderte er doch den Justizminister indirekt auf, selbst einmal eine sol-

6 „Stürmische Sitzung im Bayerischen Landtag“, *Landauer Volksblatt* vom 22.1.1929. Der Nationalsozialist Hans Dauser ist nicht identisch mit Johann Dauser, dem bereits genannten Schriftleiter des *Bündler*.

7 Probst: Die NSDAP im Bayerischen Landtag, S. 122.

8 Erich Stockhorst: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967, S. 416.

9 StaM Pol. Dir. 6746, Einvernahme von August Schwingenstein durch die Polizeidirektion München vom 26.1.1927.

10 StaM Pol. Dir. 6746, Einvernahme von August Schwingenstein durch die Polizeidirektion München vom 26.1.1927.

che Anstalt zu besuchen. Aber nicht als Spaziergänger, sondern als Insasse.¹¹

Im weiteren Verlauf seiner Rede behauptete Streicher, in den Gefängnissen würden die Anhänger seiner Partei benachteiligt. Gleichzeitig sprach er die Vorzugsbehandlung eines Juden an¹² und verwies schließlich auf das Buch *Gefesselte Justiz* von Gottfried Zarnow.¹³ Das Resümee Streichers: „Jawohl, es gibt eine gefesselte Justiz. Wenn wir eine Justiz bekommen haben, die eben nicht mehr frei ist, so muß man fragen, woher das kommt. Auf diese Frage müssen gerade die Herren von der rechten Seite Antwort geben können, hat ja der Herr Kardinal einmal gesagt ‚Der Staat, in dem wir leben, gründet sich auf Meineid und Verrat‘. Von einem Staate, der von Meineidigen, Verrätern mit Verbrechern geschaffen wurde, können wir nicht verlangen, daß er nach deutschem Recht urteilt. Ein solcher Staat kann keine freie Justiz haben.“¹⁴ Besagtes Zitat bezieht sich auf einen Ausspruch des Kardinals Michael von Faulhaber auf dem Münchner Katholikentag 1922. Der Würdenträger sagte damals: „Die Revolution war Meineid und Hochverrat“.¹⁵

Im Bayerischen Landtag ertönte während Streichers Ausführungen bald die Glocke des Landtagspräsidenten Georg Stang, der den Redner aufforderte, sich in seiner Kritik zurückzuhalten. Doch Streicher dachte gar nicht daran und pöbelte weiter: „Der Staat maßigt sich aber nicht, er hat sich bisher noch nicht gemäßig“.¹⁶ Stang wiederholte

11 Stenographischer Bericht über die 104. öffentliche Verhandlung des Bayerischen Landtags vom 5.3.1931, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. IV. Tagung 1930/31, Bd. V, Stenographische Berichte Nr. 97 bis 134, 97. Sitzung am 23. Januar 1931 bis zur 134. Sitzung am 4. November 1931, München 1931, S. 221-252, hier S. 222.

12 Ebd., S. 225.

13 Gottfried Zarnow: *Gefesselte Justiz. Politische Bilder aus deutscher Gegenwart*, Bd. 1, München 1931⁶. Das Buch ist ein Angriff auf die Justiz, die sich nach Meinung Zarnows (Pseudonym für seinen richtigen Namen Ewald Moritz) von der Politik hat steuern lassen. Zwei Monate vor dem Vorfall im Landtag wurde das Buch in der nationalsozialistischen Presse abgedruckt. Christine Kirschstein: *Der J.F. Lehmanns Verlag im Kampf gegen die Weimarer Demokratie: Das Buch „Gefesselte Justiz“*, in: Sigrid Stöckel (Hrsg.): *Die „rechte Nation“ und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J.F. Lehmanns Verlag 1890-1979*, Berlin 2002, S. 171-206, hier S. 190.

14 Stenogr. Bericht d. Bayer. Landtags vom 5.3.1931, S. 225f.

15 „Der Deutsche Katholikentag“, *Münchner Neueste Nachrichten* vom 28.8.1922.

16 Stenogr. Bericht d. Bayer. Landtags vom 5.3.1931, S. 226.

seine Mahnung. Vergebens, Streicher konnte nicht mehr gestoppt werden und machte nunmehr die Juden dafür verantwortlich, dass die Justiz in Bayern korrupt sei. In diesem Zusammenhang unterstellte er dem Staat zudem, keine Autorität zu besitzen. Dies ließ sich der Landtagspräsident nun nicht mehr gefallen. Es folgte ein verbaler Schlagabtausch, in dem Georg Stang erklärte: „Ich muß es zurückweisen, daß durch den Staat Verbrecher geschützt werden.“¹⁷ Doch Streicher antwortete nur: „Es ist doch so gewesen. Ein Staat, der geschaffen wurde durch Verbrechen, mit Zuchthäuslern, die man im Jahre 1918 herausgelassen hat.“¹⁸

Da Streicher damit all jene Politiker und deren Gefolgsleute meinte, die den Deutschen Kaiser und den bayerischen König gestürzt haben, jene Männer also, die in mancherlei Hinsicht auch als Gründungsväter der Weimarer Verfassung galten, konterte Stang: „Ich muß mit aller Entschiedenheit diese Beurteilung der Staatsgründung zurückweisen. Sie werden wohl zu unterscheiden wissen zwischen der Revolution und der rechtmäßig zustande gekommenen verfassungsgebenden Nationalversammlung in Weimar.“¹⁹ Daraufhin erfolgte der Hinweis, Streicher sei nicht verboten, vom Staat zu sprechen, sondern die Art und Weise, wie er darüber urteile. Doch der Abgeordnete der Nationalsozialisten antwortete flapsig: „Die Art und Weise wende ich an, die mir paßt. Das geht Sie gar nichts an, wie ich spreche.“²⁰

Dann kam es zum Eklat. Georg Stang entzog Streicher das Wort und verwies ihn des Saales. Doch dieser gehorchte nicht. Im Gegenteil, er beschimpfte vor dem gesamten Landtag dessen Vorsitzenden: „Behandeln Sie einen Abgeordneten anständig! Ich bin froh, wenn ich Sie nimmer sehe! Ich bin froh, Euch schwarzrote Volksbetrüger nicht mehr zu sehen!“²¹ Präsident Stang bemerkte dazu, er halte es für unter seiner Würde, auf diese Äußerung noch etwas zu erwidern. Unter lautem Geschrei und Beifall seiner Fraktionskollegen verließ Streicher dann doch das Plenum.²² In den *Münchener Neuesten Nachrichten* las

17 Ebd., S. 227.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Ebd., S. 228.

21 Ebd.

22 Ebd.

man am nächsten Tag zu diesem ersten Abschnitt des Vorfalles: „Die Debatte zum Justizetat bestritt für die Nationalsozialisten der Abg[eordnete] Streicher. Er sprach, wie man das bei ihm gewöhnt ist, hemmungslos, fanatisch, alles was mit dem heutigen Staat zusammenhängt, in Grund und Boden verdammend.“²³

Den ganzen Streit im Plenarsaal verfolgte oben auf der Pressetribüne August Schwingenstein, der seiner Entrüstung freien Lauf ließ. Seine offen vorgetragene Kritik lautete: „Die benehmen sich wie Lausbuben.“²⁴ Diese Worte hörte der von ihm unweit sitzende Berichterstatter des *Völkischen Beobachter*, Josef Stolzing-Cerny, der daraufhin vor dem Plenarsaal seinen Parteigenossen Streicher abging und ihm den Vorfall auf der Pressetribüne schilderte, wie Paul Gnuva, Reporter der *Frankfurter Zeitung*, später erklärte.²⁵

Nach der kurzen Unterredung eilten dann die zwei Nationalsozialisten zu Schwingenstein und stellten ihn zur Rede. Dieser erklärte, auf dem Gang vor den Tribünen von Streicher gefragt worden zu sein, ob er ihn einen Lausbuben genannt habe. Schwingenstein erwiderte, „dass ich sein Benehmen und das eines Teiles seiner Fraktion als die Art bezeichnete, wie sich Lausbuben aufführen.“²⁶ Zeugen des Gesprächs waren die Abgeordneten Franz Lederer, Johann Lutzenberger und Albert Hölzl.²⁷

Wenig später gingen Julius Streicher, Gauleiter Adolf Wagner und dessen Stellvertreter Otto Nippold auf August Schwingenstein zu und forderten ihn auf, sich nochmals zu rechtfertigen. Zeuge war jetzt Franz Hartmann, Vorsitzender des Landesverbandes der Pfälzischen Presse, der erklärte, Schwingenstein habe zu dem „in drohender Haltung dastehenden Abgeordneten Streicher“ gesagt, er habe ihn nicht persönlich einen Lausbuben genannt, sondern nur die Art angeprangert, „wie Sie dem Präsidenten entgegengetreten sind, der Ihnen gegenüber eine aussergewöhnliche Geduld an den Tag gelegt hat“.²⁸

23 „Versammlungs-Methoden im Landtag“, *Münchener Neueste Nachrichten* vom 6.3.1931.

24 BWA N 3 / 2, Schreiben von August Schwingenstein an den Landtagspräsidenten Georg Stang vom 9.3.1931.

25 BayHStA Landtag 10953, Schreiben von Paul Gnuva an Georg Stang vom 8.3.1931.

26 BWA N 3 / 2, Schreiben von August Schwingenstein an Georg Stang vom 9.3.1931.

27 BWA N 3 / 2, August Schwingenstein an Georg Stang, 9.3.1931.

28 BWAN 3 / 2, Zeugenschaftliche Niederschrift von Franz Hartmann vom 5. März 1931.

Weiter kam Schwingenstein nach Darstellung Hartmanns nicht, der aussagte: „In diesem Augenblick gab der Abgeordnete Wagner dem Herrn Schwingenstein einen wuchtigen Schlag auf die linke Backe. Wagner sagte dazu in äusserst erregtem Ton etwas, was ich jedoch nicht verstanden habe. Schwingenstein wehrte sich kräftig gegenüber Wagner. Lutzenberger mischte sich sofort dazwischen und riss den Abg[eordneten] Wagner von Schwingenstein weg. Wagner und Schwingenstein fielen zu Boden.“²⁹

Daraufhin kam es zu einer handfesten Rauferei. Schwingenstein ließ sich nämlich den Schlag von Wagner nicht gefallen und packte diesen am Hemdskragen. Streicher und Nippold wollten ihrem Parteikollegen helfen, doch der Ökonomierat und Landwirt Johann Lutzenberger, ein BBM-Abgeordneter, mischte sich dazwischen. Schwingenstein und Wagner, beide am Boden liegend, wurden dann von herbeieilenden Kriminalbeamten getrennt.³⁰

Diese Vorkommnisse sorgten selbstverständlich im Bayerischen Landtag für Aufregung. So waren sie am Ende der zweiten Hälfte der Sitzung auch ein Thema im Plenum. Präsident Stang erklärte, er persönlich habe von der Journalistentribüne herab nichts gehört. Als Hüter des Hausrechts werde er aber die Angelegenheit unter Zuziehung des Ältestenrats untersuchen.³¹

Dann verlas Rudolf Buttmann, Fraktionsvorsitzender der NSDAP, eine Erklärung, die in den wesentlichen Punkten von den Schilderungen der Augenzeugen abwich. Er gab an, Schwingenstein habe Streicher und Wagner beleidigt, worauf ihn letzterer ohrfeigte.³² Der bereits erwähnte Johann Lutzenberger stellte diese Erklärung als nicht den Tatsachen entsprechend hin.³³ Die zwei Beteiligten, Wag-

29 BWA N 3 / 2, Niederschrift von Franz Hartmann, 5. März 1931.

30 BWA N 3 / 2, Niederschrift von Johann Lutzenberger vom 10.3.1931. 16 Jahre später wiederholte Lutzenberger seine Aussage von 1931. In einem Spruchkammerverfahren gegen ihn schilderte er noch einmal die ganze Szenerie: „Im Jahre 1931 habe ich [...] Wagner hinten beim Genick gepackt und zu Boden geworden, Streicher schmiß ich an die Wand, und als ich mich anschickte, den Nippold zu fassen, trennte uns die Kriminalpolizei“. StA München, Spruchkammer K 3393 Hans Lutzenberger, Protokoll der öffentlichen Sitzung der Spruchkammer des Arbeits- und Internierungslagers Moosburg am 11. Juli 1947.

31 Stenogr. Bericht d. Bayer. Landtags vom 5.3.1931, S. 252.

32 Ebd., S. 251.

33 Ebd., S. 251f.

ner und Streicher, weilten zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr im Landtag.³⁴

Noch am gleichen Tag forderte Buttmann den Landtagspräsidenten Stang auf, künftig Schwingenstein die Zulassung zur Presstribüne zu verweigern. Er habe alle NSDAP-Abgeordneten als Lausbuben bezeichnet und nach Darstellung Stolzing-Cernys soll Schwingenstein auch gerufen haben: „Jawohl, die Nationalsozialisten sind Lausbuben, sie sprechen kein wahres Wort.“³⁵

Georg Stang bat daraufhin die Augenzeugen, ihm den Vorfall schriftlich zu schildern. Die Antworten fielen abermals verschieden aus. Während Stolzing-Cerny weiter an seiner Version festhielt³⁶, gaben die restlichen Befragten eine einheitliche Auskunft: Schwingenstein habe das Verhalten der Nationalsozialisten zwar als lausbubenhaft bezeichnet, dies aber nicht in den Sitzungssaal gerufen.³⁷ Indessen räumte der Betroffene ein, dass seine Kritik „auf dem neutralen Arbeitsplatz der Landtagsjournalisten unkorrekt war“.³⁸

Am 11. März 1931 behandelte dann der Ältestenrat des Landtages die Affäre. Konkret sollten dessen Mitglieder darüber urteilen, ob der Antrag der NSDAP zu befürworten sei oder nicht. Der Vorfall wurde von den verschiedensten Seiten beleuchtet, die Schilderungen von 14 Augenzeugen lagen vor. In seinem Kommuniqué sprach der Ältestenrat sein tiefstes Bedauern über die Vorkommnisse aus und missbilligte sie.³⁹

Zwei Tage später schrieb der Obmann des Verbandes der Bayerischen Landtagsjournalisten, Anton Linhart, die Darstellung von Stolzing-Cerny sei unrichtig. Deshalb müsse der Entzug der Zulas-

34 Ebd., S. 252.

35 BayHStA Landtag 10953, Schreiben von Rudolf Buttmann an Georg Stang vom 5.3.1931.

36 BayHStA Landtag 10953, Schreiben von Josef Stolzing-Cerny an Georg Stang vom 9.3.1931.

37 BayHStA Landtag 10953, Schreiben von Franz Blum vom 7.3.1931, E.A. Tutter vom 7.3.1931, Paul Gnuva vom 8.3.1931 und Karl Linhart vom 9.3.1931 an Georg Stang.

38 BWA N 3 / 2, August Schwingenstein an Georg Stang, 9.3.1931.

39 BayHStA Landtag 10953, Niederschrift über die 22. Sitzung des Ältestenrates vom 11.3.1931.

sungskarte für die Journalistentribüne abgelehnt werden.⁴⁰ Da die zuständige Stelle im Landtag diese Forderung teilte⁴¹, war August Schwingenstein in allen Punkten rehabilitiert, er konnte seinen Ausweis behalten.

Der ganze Vorgang hatte selbstverständlich ein großes Presseecho. Bemerkenswert ist, dass sich die Überschriften und Inhalte der bürgerlichen Zeitungen kaum unterschieden.⁴² Sie verurteilten einmütig die Vorgehensweise der Nationalsozialisten. Stellvertretend für die zahlreichen Darstellungen sei die in der *Augsburger Volkszeitung* genannt, die titelte: „Eine Ohrfeige und einige Gedanken darüber! Vom vornehmen Ton Hitlers“.⁴³ Der Artikel selbst befasste sich mit den Methoden der Nationalsozialisten. „Wäre so etwas vor dem Kriege passiert, dann hätten die Zeitungen tage- ja wochenlang, über die Verrohung und Verwilderung der Sitten geschrieben, hätten Vergleiche angestellt mit balkanischen Gebräuchen; Vergleiche, die durchaus nicht zugunsten Deutschlands ausgefallen wären. Heute registriert man einen solchen Vorfall neben dem Überfall von Nationalsozialisten auf harmlose Passanten, wie er kürzlich in München sich ereignet hat, neben den vielen Beleidigungsklagen gegen nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete, neben den vielen Straßen- und Saalschlachten und denkt sich nicht mehr allzu viel dabei. Leider.“⁴⁴

Die NS-Presse zeichnete dagegen ein ganz anderes Bild von den Geschehnissen am 5. März 1931, ihre Schlagzeilen unterschieden sich

40 BayHStA Landtag 10953, Schreiben von Anton Linhart an das Landtagsamt des Bayerischen Landtags vom 13.3.1931.

41 BayHStA Landtag 10953, Niederschrift über die 12. Sitzung des Vorstandes des Landtags vom 27.3.1931.

42 „Die Schlägerei im Landtag“, *Bayerischer Kurier* vom 12.3.1931; „Der Hakenkreuzskandal im Landtag“, *Münchener Post* vom 11.3.1931; „Nationalsozialistischer Radau im Landtag. Schlechte Aufführungen Streichers“, *Regensburger Anzeiger* vom 6.3.1931; „Hakenkreuzler Skandal im Landtag. Ein Denunziant – Ohrfeigen - Lügen“, *Münchener Post* vom 6.3.1931; „Radauszenen im Landtag“, *Neue freie Volks-Zeitung in München* vom 7.3.1931; „Unerhörte Radauszenen im Landtag“, *Bayerischer Kurier* vom 6.3.1931; „Ohrfeigen im Landtag. Wüste Szenen im Bayerischen Landtag“, *Bayerischer Volksbote* vom 7.3.1931; „Watschn' im Bayerischen Landtag“, *Neue Zeitung* vom 6.3.1931; „Im Landtag wird gerauft. Ein nationalsozialistischer Abgeordneter schlägt einen Redakteur“, *Münchner Telegramm Zeitung* vom 5.3.1931; „Die Landtags-Ohrfeige“, *Landschuter Zeitung* vom 7.3.1931.

43 „Eine Ohrfeige und einige Gedanken darüber!“, *Augsburger Volkszeitung* vom 7.3.1931.

44 Ebd.

deutlich von denen der bürgerlichen Zeitungen.⁴⁵ Zudem brachte sie jetzt Schwingensteins Mitgliedschaft im *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* ins Spiel. So schloss der *Völkische Beobachter* seine Berichterstattung mit dem Satz: „Eine Zugehörigkeit zum ‚Reichsbanner‘ bestätigt er und erklärt, stolz darauf zu sein. Wir haben dagegen nichts einzuwenden: Jedem Narren gefällt seine Kappe, sagt bekanntlich ein altes Sprichwort.“⁴⁶

Im *Iller-, Roth- und Günzboten* erwiderte August Schwingenstein selbstbewusst, stolz zu sein, dem *Reichsbanner* anzugehören. „Als treuer Katholik erachte ich es auch als eine Ehre, mich in dieser Organisation neben vielen prominenten Persönlichkeiten der deutschen Katholiken zu befinden. Weiteres schätze ich besonders hoch ein, daß im Reichsbanner kein Platz ist für Mörder, Straßenbanditen und jene niederträchtigen Feiglinge, die vor dem November 1918 hinter vollen Gläsern begeistert sangen: ‚Wir alle stehen dann voll Kraft für einen Mann‘, in der Stunde der Gefahr aber in alle Löcher verkrochen sind. Mit diesen wirklichen Novemberverbrechern zusammensitzen, diese Ehre überlasse ich den Helden des Dritten Reiches.“⁴⁷

Selbstverständlich war zu diesem Zeitpunkt auch die schwäbische Landbevölkerung über die Vorkommnisse in München informiert. Der den Nationalsozialisten nahestehende *Allgäuer Beobachter – Kampfblatt für Freiheit und Brot* schrieb: „Herrn Schwingensteins ehemalige Heimat lacht über die Ohrfeige mit wohlberechtigter Schadenfreude. Man lacht in Babenhausen insbesondere und hört immer wieder: ‚der hätte schon längst viel mehr verdient‘. Ja, dieser Wunsch nach körperlicher Züchtigung entspringt nicht einer innerlichen Verrohung, sondern vielmehr dem natürlichen Empfinden für gerechte Sühne.“⁴⁸

45 „Provokation unserer Landtagsfraktion durch Reichsbanner-Journalisten. Reichsbanner-Journalist Schwingenstein beschimpft die Nationalsozialisten – Er wird von Pg. Wagner geohrfeigt“, *Münchner Beobachter* vom 7.3.1931; „Schwingenstein gesteht seine Krakeelsucht ein“, *Völkischer Beobachter* vom 11.3.1931; „Der rote Journalist darf Landtagszensor spielen“, *Münchner Beobachter* vom 12.3.1931.

46 „Schwingenstein gesteht seine Krakeelsucht ein“, *Völkischer Beobachter* vom 11. März 1931.

47 „In eigener Sache“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 9. März 1931; „Ein mannhaftes Wort“, *Das Reichsbanner. Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold* vom 21.3.1931.

48 „Der Bauernbund auf dem Aussterbeetat“, *Allgäuer Beobachter* vom 13.3.1931. Über den *Allgäuer Beobachter* siehe Hoser: Die Presse in Bayerisch-Schwaben, S. 26 und S. 32-34.

Schließlich kam das Blatt ebenso auf Schwingensteins Mitgliedschaft im *Reichsbanner* zu sprechen, in dem „so manche der Novemberverbrecher sitzen“.⁴⁹

Dieser Ausdruck war ein geflügeltes Schlagwort der recht-nationalen und nationalsozialistischen Kreise. Er bezog sich hauptsächlich auf Sozialdemokraten, die für den Umsturz 1918 gesorgt hätten und für die Annahme des Versailler Vertrages verantwortlich gemacht wurden. Als einen Hort dieser Novemberverbrecher brandmarkten die Nationalsozialisten das *Reichsbanner*. Wiederholt benutzte Adolf Hitler in seinen Reden diese Bezeichnung. Am 11. Januar 1923 hatte er im *Zirkus Krone* zum Thema „Nieder mit den Novemberverbrechern“ gesprochen.⁵⁰

Die Schlägerei am 5. März 1931 im Landtag hatte zwei Folgen. Erstens kam es zu einer Verschärfung der parlamentarischen Geschäftsordnung. Auf einen Antrag der BVP hin wurde der Paragraph 31, Absatz 2, Satz 3 dahingehend geändert, dass Abgeordnete, die der Präsident des Plenums verweist, der Anordnung aber nicht Folge leisteten oder sich beim Verlassen beleidigend äußerten, acht Sitzungstage dem Landtag fern bleiben müssen.⁵¹ Dieser Beschluss war der einzige, in dem sich die demokratischen Parteien gegen die Ausnutzung der Geschäftsordnungslücken durch die Nationalsozialisten wehrten.⁵²

Zweitens hatte die Schlägerei ein gerichtliches Nachspiel. August Schwingenstein konnte und wollte diese Angelegenheit nicht auf sich beruhen lassen. Ein nach Gerechtigkeit strebender Mensch wie er erstattete Anzeige und beauftragte am 25. März 1931 seinen Anwalt Richard Pertzsch, gegen Julius Streicher und Adolf Wagner Anklage zu erheben⁵³, die dann am 13. April beim Amtsgericht München I eingereicht wurde.⁵⁴

49 Ebd.

50 Eberhard Jäckel/Axel Kuhn (Hrsg.): Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924, Stuttgart 1980, S. 781.

51 Stenographischer Bericht über die 116. öffentliche Verhandlung des Bayerischen Landtags vom 30.4.1931, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. IV. Tagung, S. 715-730, hier S. 728.

52 Probst: Die NSDAP im Bayerischen Landtag, S. 124.

53 BWA N 3 / 2, Schreiben von August Schwingenstein an seinen Rechtsanwalt Richard Pertzsch vom 25.3.1931.

54 BWA N 3 / 2, Privatklage und Strafantrag in Sachen August Schwingenstein gegen Adolf Wagner und Julius Streicher wegen Beleidigung vom 13.4.1931.

Nach Prüfung kam das Gericht zu dem Beschluss, „diese Handlungen erfüllen den Tatbestand je eines Vergehens der vorsätzlichen leichten Körperverletzung, rechtlich zusammentreffend mit einem Vergehen der tätlichen Beleidigung“.⁵⁵ Als Zeugen wurden Franz Lederer, Johann Lutzenberger, Franz Hartmann und Albert Hölzl vernommen und ihre weitgehend deckungsgleichen Aussagen protokolliert. Über Julius Streicher sagten sie deswegen nichts aus, weil sie nicht einwandfrei bestätigen konnten, dass dieser auch zugeschlagen hatte.⁵⁶ Zunächst sah es so aus, als könne man sich außergerichtlich einigen. Doch die nationalsozialistische Fraktion beharrte darauf, dass sich Schwingenstein ebenfalls einer Beleidigung schuldig gemacht habe.⁵⁷ Dieser gestand das aber nicht zu.⁵⁸

Und so kam es am 29. Januar 1932 zu einer gerichtlichen Entscheidung. Adolf Wagner wurde „wegen eines Vergehens der vorsätzlichen leichten Körperverletzung rechtlich zusammentreffend mit einem Vergehen der tätlichen Beleidigung zur Geldstrafe von zweihundertfünfzig Reichsmark“ oder zehn Tagen Gefängnis verurteilt.⁵⁹ Aber auch August Schwingenstein kam nicht ungeschoren davon. Er wurde „wegen eines Vergehens der Beleidigung zur Geldstrafe von fünfzig Reichsmark“ oder zwei Tagen Gefängnis verurteilt, im übrigen freigesprochen.⁶⁰ Weil er seine Klage gegen Julius Streicher, den Initiator der ganzen Schlägerei, zurückgezogen hatte, belangte diesen das Gericht nicht.⁶¹

Am 6. Juni 1932 endete dann der Streit vor dem Landgericht München I mit einem Vergleich.⁶² Wagner bedauerte, dass er „sich zu einer tätlichen Beleidigung hinreißen ließ“, Schwingenstein erklärte, seine

55 BWA N 3 / 2, Beschluß des Amtsgerichts München, Abteilung Strafgericht vom 10.8.1931.

56 BWA N 3 / 2, Zeugenprotokoll des Amtsgerichts Parsberg von Franz Lederer vom 31.8.1931; Zeugenvernehmung von Johann Lutzenberger vom 12.9.1931.

57 BWA N 3 / 2, Schreiben von Rechtsanwalt Richard Pertzsch an den Landtagsabgeordneten Dr. Rudolf Buttman vom 28.11.1931.

58 BWA N 3 / 2, Schreiben von Richard Pertzsch an Rudolf Buttman vom 28.11.1931.

59 BWA N 3 / 2, Urteil vom Amtsgericht München, Abteilung Strafgericht vom 29.1.1932.

60 BWA N 3 / 2, Urteil vom Amtsgericht München, 29.1.1932.

61 BayHStA NL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Versammlungsmethoden im Bayerischen Landtag – Das gerichtliche Nachspiel“ vom 29.1.1932.

62 BWA N 3 / 2, Beschluss des Amtsgerichts München I vom 18.7.1932

Kritik sei nicht an Wagner persönlich gerichtet gewesen. Die Kosten wurden zu vier Fünftel Wagner auferlegt und nur zu einem Fünftel Schwingenstein.⁶³

8.2 Auflösung des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes (BBM)

Unklar ist, ob August Schwingenstein am 5. März 1931 wirklich nur wegen des Lausbubenvergleichs von den Nationalsozialisten angegriffen wurde oder ob diesen die Gelegenheit günstig erschien, ihn wegen seiner journalistischen Arbeit zu behelligen. Denn gerade in dieser Zeit griff die Bauernbundkorrespondenz einige Größen der NSDAP an, darunter Hermann Esser, Joseph Goebbels und Gregor Straßer. Über sie war noch vor dem Landtagseklat in der parteieigenen Korrespondenz zu lesen: „Diese drei Vorkämpfer des Dritten Reiches würden besser tun, einmal eine gründliche Reinigung ihrer eigenen Westen vorzunehmen, als ihre Nasen in den Dreck anderer zu stecken.“⁶⁴

In dieser Art und Weise führte die Bauernbundkorrespondenz ihre antinationalsozialistische Polemik fort, ganz besonders vor der Wahl zum Reichspräsidenten am 13. März 1932. Der BBM schlug nämlich seinen Mitgliedern vor, Paul von Hindenburg zu unterstützen. Es sollte mit allen Mitteln verhindert werden, dass Adolf Hitler das höchste Amt in Deutschland erringt. Dem BBM ging es dabei vor allem „um den Bestand der Freiheit des einzelnen Deutschen“. Diesen könne nur Hindenburg garantieren.⁶⁵

Schwingensteins Pressestelle prognostizierte, von Hitler werde nur Terror und Unterjochung ausgehen. „Schlagt am 13. März Hitler, dann ist der Weg endgültig frei zur Reinigung unseres Vaterlandes von Elementen, die ihren freiheitlichen Sinn nicht begreifen wollen! Hitler kann Euch nichts geben, trotz aller Versprechungen, er nimmt Euch

63 BWA N 3 / 2, Urteil des Amtsgerichts München vom 1.7.1932.

64 BayHStA NL Anton Fehr 171, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Kinder des Dritten Reiches“ vom 6.2.1931.

65 BayHStA NL Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Auf zur Entscheidung! Hindenburg oder Hitler?“ vom 10.3.1932.

aber für immer das Letzte und Höchste: die persönliche Freiheit, das Fundament Eures Lebens!“⁶⁶

Im ersten Wahlgang gelang es keinem der Kandidaten die absolute Mehrheit der Stimmen zu erringen. Hindenburg verfehlte diese nur knapp (49,5%). Adolf Hitler erreichte nur 30,1 Prozent, konnte aber im Vergleich zur Reichstagswahl von 1930 rund fünf Millionen Stimmen dazu gewinnen.⁶⁷ Die Bauernbundpresse Schwingensteins machte kein Hehl aus ihrer Freude über die eindeutige Niederlage Hitlers und feierte seinen Gegner: „Wir freuen uns über diesen herrlichen Beweis der Verehrung für Hindenburg. In der traurigen Tragödie, die das deutsche Volk durchzumachen hat, hat Hindenburg auch in diesem Akt die Rolle des Helden innegehabt. Trutzig und gewaltig ragt er auch heute noch über den Trümmern eines mächtigen Reiches empor. Beim zweiten Wahlgang wird er Sieger bleiben.“⁶⁸

Und genau so kam es dann auch. Am 10. April wurde der Generalfeldmarschall mit 53 Prozent der Stimmen auf sieben Jahre wiedergewählt. Hitler steigerte sich um sechs Prozentpunkte (36,8%).⁶⁹ Die Übernahme des höchsten Staatsamtes war ihm vorerst verwehrt, er verbuchte aber die Niederlage trotzdem als Erfolg.⁷⁰

Hitlers gutes Abstimmungsergebnis bei der Reichspräsidentenwahl spiegelte sich dann auch in der am 24. April 1932 stattfindenden Landtagswahl in Bayern. Mit 32,5 Prozent der Stimmen und einer Steigerung von neun auf 43 Mandate war die NSDAP die große Gewinnerin. Die BVP verlor bei fast identischem Stimmenanteil einen Abgeordnetensitz. Die meisten Verluste mussten die SPD, die von 24,2 auf 15,4 Prozent abrutschte, und der Bauernbund hinnehmen. Dieser verlor gegenüber 1928 rund 50 Prozent der Stimmen, was eine Verringerung von 17 auf neun Mandate im Bayerischen Landtag bedeutete.⁷¹

66 Ebd.

67 Falter: Wahlen und Abstimmungen, S. 41ff.

68 BayHStA NL Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Er soll unser Vater bleiben!“ vom 14.3.1932.

69 Falter: Wahlen und Abstimmungen, S. 46.

70 Kurt Bauer: Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien u.a. 2008, S. 173.

71 Falter: Wahlen und Abstimmungen, S. 91.

Das Debakel hatte sich bereits nach der Reichstagswahl von 1930 abgezeichnet, als beim BBM erste Erscheinungen der Zerrissenheit und Auflösung zu erkennen waren. Es fehlte der Partei eine „eigene Integrationsideologie“⁷², was auch Anton Fehr bewusst war. Er spielte nämlich schon Ende 1931 mit dem Gedanken, eine Zusammenarbeit mit dem *Bayerischen Christlichen Bauernverein (BV)* anzustreben. Doch dessen Führer Georg Heim (BVP) sah zu große politische Differenzen zwischen beiden Lagern.

Besonders die Tatsache, dass einige führende BBM-Mitglieder, unter anderen August Schwingenstein, dem *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* angehörten, missfiel ihm⁷³, was er auch offen aussprach: „Die überwältigende Mehrheit der übrigen deutschen Bauern und vor allem der bayerischen Bauern, einschließlich unseres Bayer[ischen] Bauernvereins, lehnt das Reichsbanner ab. Der überwiegende Teil der bayerischen Bauern ist nicht republikanisch, sondern monarchisch gesinnt, sie sind der Meinung, daß seit der Republik für die Landwirtschaft Dreck Trumpf ist!“⁷⁴

Doch Fehr ließ von seiner Idee nicht ab und machte den Vorschlag, für die Landtagswahl am 24. April 1932 zusammen mit der BVP gemeinsame Kandidaten aufzustellen. Als daraufhin Georg Heim, der in dieser Zeit weder ein Staats- noch ein Parteiamt inne hatte und gesundheitlich schwer angeschlagen war, die Bedingung stellte, alle gewählten Bauernbundabgeordneten müssten in die BVP eintreten, lehnte dies Anton Fehr ab.⁷⁵ Stattdessen ging er jetzt ein Bündnis mit der Deutschen Staatspartei ein, der ehemaligen Deutschen Demokratischen Partei (DDP).⁷⁶

Schwingensteins Einfluss und Handlungsspielräume auf die Partei sind in dieser schwierigen Phase nur schwer zu beurteilen. Die Situation allerdings schätzte er realistisch ein und war sich somit des bevorstehenden Misserfolges durchaus bewusst. In einem Brief an Fehr, dem er ohne konkrete Vorschläge seine Hilfe anbot, schrieb er: „Ich habe

72 Bergmann: Bauernbund, S. 346.

73 Ebd., S. 347.

74 „Ist eine Bauerneinigung möglich und wie?“, *Bayerisches Bauernblatt* vom 16.2.1932.

75 Hermann Renner: Georg Heim. Der Bauerndoktor. Lebensbild eines „ungekrönten Königs“, München u.a. 1960, S. 238.

76 Bergmann: Bauernbund, S. 347.

mir in der letzten Zeit wiederholt Gedanken darüber gemacht, wie unserer Partei auszuhelfen ist. Bei den kommenden Landtagswahlen werden wir wohl eine schwere Niederlage erleiden und ich befürchte, dass wir höchstens 6 Abgeordnete retten werden. Wir dürfen die Augen nicht vor der Tatsache verschliessen, dass unser gegenwärtiges Haus morsch ist und auch nicht mehr gestützt werden kann. Es muss abgebrochen und von Grund auf neu aufgebaut werden.“⁷⁷

Schwingenstein behielt mit seiner Prognose recht. Seine Pressestelle sprach von einer „Verzweiflungswahl“ und stellte fest: „Unbestreitbare Tatsache ist, dass eine ungeheure Wählerzahl sich gegen eine ernste Staatspolitik ausgesprochen und dem kommunistischen und nationalsozialistischen Katastrophenpolitikern ihre Stimme gegeben haben.“⁷⁸

Abschließend zeigte die Pressestelle auf, wie schwer es werden würde, eine funktionierende Regierungskoalition in Bayern zu bilden. In der entsprechenden Verlautbarung hieß es: „Die Bayerische Volkspartei hat die Entscheidung in der Hand. Leicht ist diese nicht, denn die Nationalsozialisten als Regierungspartner würden ihr schon bei der Zusammenstellung der Regierung, wie auch bei den künftigen Regierungsgeschäften wohl manche Schwierigkeiten machen. Auf der anderen Seite aber auch wird der Bayerischen Volkspartei die Entscheidung schwer werden, mit der ihr weltanschaulich in krassestem Gegensatz stehenden Sozialdemokratie ein Bündnis zu schliessen.“⁷⁹

Die BVP befand sich also in einem Dilemma. Dessen ungeachtet beschloss die Landtagsfraktion, erneut Heinrich Held als Ministerpräsident vorzuschlagen, also nicht ihren Parteivorsitzenden Fritz Schäffer. Held lehnte wie schon 1928 eine Koalition mit den Sozialdemokraten ab. Ebenso wollte er keine Verbindung mit der NSDAP eingehen.⁸⁰ Eine starke Regierungskoalition auf breiter demokratischer Basis - aus BVP, SPD und BBM - wäre also möglich gewesen, so blieb es bei einer bewegungslosen Minderheitsregierung.⁸¹

77 BayHStA NL Anton Fehr 44, Schreiben von August Schwingenstein an Anton Fehr vom 2.4.1932.

78 BayHStA NL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Nach dem Grosskampftag“ vom 25.4.1932.

79 Ebd.

80 Hartmann: Bayerns Weg in die Gegenwart, S. 502.

81 Franz Menges: Vom Freistaat zur Reichsprovinz, in: Manfred Tremml (Hrsg.): Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, München 2006³, S. 161-286, hier S. 248.

Doch nicht nur in Bayern, sondern auch im Reich herrschten keine stabilen Verhältnisse. So installierte Reichspräsident Hindenburg 1930 das ihm laut Verfassung zustehende System der Präsidentialregierung, die nicht auf den Reichstag Rücksicht nehmen musste.⁸² Nachdem dann Kanzler Heinrich Brüning Ende Mai 1932 gestürzt worden war, übernahm Franz von Papen die Regierungsgeschäfte. Alle großen deutschen Länder, darunter Bayern, standen ihm skeptisch gegenüber. Speziell sein Vorhaben und das seines Kabinetts, eine zentralistische Reichsreform durchzuführen, sorgte für Misstrauen.⁸³ Auch Anton Fehr vom Bauernbund lehnte zunächst Papens „überparteilich-autoritäre Staatsauffassung“ und seine „preußischaristokratische“ Präsidentialregierung ab.⁸⁴

Natürlich verteidigte die Pressestelle Schwingensteins die Vorbehalte Fehrs mit der Warnung, es sei größte Vorsicht geboten. Bayern müsse ein selbstständiger Staat bleiben und dürfe sich nicht einer preußischen Vorherrschaft unterordnen.⁸⁵ Genau in dieselbe Kerbe schlugen 1945 die *Süddeutsche Zeitung* und ihr erster Verlagsleiter August Schwingenstein mit der Devise, alle preußisch-militanten Tendenzen zu bekämpfen.⁸⁶

Zu einem ersten Kräftemessen zwischen dem Reich und Bayern kam es dann, als die neue Reichsregierung Papen am 14. Juni 1932 auf Betreiben des Reichswehrministers Kurt von Schleicher das Verbot von SA und SS aufhob, das Heinrich Brüning im April 1932 verfügt hatte. Die bayerische Regierung war aber nicht gewillt, sich der Reichspolitik anzupassen und beschloss am 17. Juni ein eigenes Uniformver-

82 Kolb: Weimarer Republik, S. 131.

83 Wolfgang Benz: Papens „Preußenschlag“ und die Länder, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18 (1970), S. 320-338, hier S. 320. Siehe zu den Vorgängen in Bayern: Albert Schwarz: Die Zeit von 1918 bis 1933. Zweiter Teil: Der vom Bürgertum geführte Freistaat in der Weimarer Republik (1920-1933), in: Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4/1, Das neue Bayern. 1800-1970, München 1974, S. 454-517, hier S. 509f; Weiß: Kronprinz Rupprecht, S. 259f.

84 Bergmann: Bauernbund, S. 348.

85 BayHStANL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Bayern bleib wach!“ vom 7.6.1932.

86 „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

bot – und das obwohl der Freistaat damit rechnen musste, dass über ihn der Ausnahmezustand oder eine Notverordnung verhängt wird.⁸⁷

Genau diese Entwicklung befürchtete Schwingensteins Pressestelle. Sie sah Schleicher als Drahtzieher, der über den Weg des Ausnahmezustands die Macht im Reich an sich reißen wolle, um sie dann Adolf Hitler zu übertragen. Vielmehr forderte die BBM-Pressestelle eine Rückkehr „zu dem heiligen deutschen Reiche, wie es Bismarck und unsere Väter geschaffen haben“.⁸⁸

Fünf Tage nach dem Erscheinen dieser Meldung, am 28. Juni 1932, hob Reichspräsident Hindenburg das Uniformverbot auf, und die bayerische Regierung nahm diese Entscheidung hin.⁸⁹ Weniger zurückhaltend zeigte sie sich aus Sorge um die Eigenstaatlichkeit allerdings, als am 20. Juli Reichskanzler Franz von Papen die Minderheitsregierung in Preußen absetzte und sich als Reichskommissar einsetzte. Dieses Manöver, als „Preußenschlag“ bekannt, bildete im März 1933 die Grundlage für Hitlers Entscheidung, alle nichtnationalsozialistischen Länder gleichzuschalten.⁹⁰

Anton Fehr, der zunächst der Präsidialregierung Papens ablehnend gegenüberstand, änderte jetzt seinen Kurs. Grund dafür war der große Erfolg der NSDAP bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932. Die bürgerliche Mitte und die Interessenparteien gingen ebenso komplett unter wie der BBM, der rund 60 Prozent der Stimmen gegenüber 1930 einbüßte. Im Vergleich zur Landtagswahl im April 1932 war jetzt der Wählerschwund noch größer.⁹¹ Doch Resignation machte sich im BBM zunächst nicht breit. Im Gegenteil, die Pressestelle Schwingensteins sprach realitätsfern davon, dass „die Grundfeste [der Partei] erhalten geblieben“ sind.⁹² Die Wirklichkeit zeichnete aber ein so ganz

87 Ziegler: Bayern im NS-Staat, S. 513.

88 BayHStANL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Hitler drückt sich wieder vor der Verantwortung“ vom 23.6.1932.

89 Ziegler: Bayern im NS-Staat, S. 513.

90 Hartmann: Bayerns Weg in die Gegenwart, S 503.

91 Bergmann: Bauernbund, S. 393.

92 BayHStANL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Das wahre Gesicht der Nationalsozialisten“ vom 3.8.1932.

anderes Bild: Bis zum Juli 1932 traten 27 lokale Führer des BBM zur NSDAP über.⁹³

Anton Fehr musste also reagieren und schwenkte nach der Reichstagsauflösung im September 1932 um. Auf einer BBM-Tagung in München sagte er, „dass man die Staatsgewalt nicht mehr in die Hand der Parteien geben darf, sondern dass man durch ein Präsidial-Kabinett die Dinge im Reiche in Ordnung bringen will“.⁹⁴ Damit sei auch die Gefahr einer Diktatur gebannt, Hitler habe die Gelegenheit zur Machtergreifung verpasst, urteilte Fehr weiter.⁹⁵

Natürlich unterstützte die BBM-Pressestelle Fehrs neue Taktik und räumte in diesem Zusammenhang ein, ursprünglich dem Kabinett Papen misstrauisch gegenüber gestanden zu sein, jetzt aber sehe sie in Papen einen möglichen Retter Deutschlands und wünsche deshalb „eine vom Parlament losgelöste Präsidialgewalt“.⁹⁶

Fehr hoffte, mit diesem Kurswechsel abgewanderte Wähler zurückzugewinnen, was aber nur geringfügig gelang. Bei der Reichstagswahl am 6. November 1932 konnte sich der BBM nämlich nur von 3,3 auf 3,7 Prozent steigern.⁹⁷ Die Parteileitung führte diesen leichten Stimmenzuwachs auf ihre Unterstützung Papens und auf das Engagement des altgedienten Parteimitgliedes Georg Eisenberger zurück.⁹⁸ Die Pressestelle Schwingensteins sprach zugleich die Hoffnung aus, dass ein Zusammenspiel von Präsidialgewalt und Volksvertretung „Deutschland wieder zur Ruhe kommen“ lasse.⁹⁹

Von jetzt an reihte sich im BBM, insbesondere in Schwingensteins Pressestelle, eine Fehleinschätzung an die andere. Zunächst trog die Hoffnung, dass sich die Situation in Deutschland wieder stabilisiert. Da das Reich wegen einer Sperrmajorität von NSDAP und KPD

93 Bergmann: Bauernbund, S. 348.

94 BayHStANL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Stimmungsumschwung auf dem Lande“ vom 26.9.1932.

95 BayHStANL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Stimmungsumschwung auf dem Lande“ vom 26.9.1932.

96 BayHStANL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Warum kämpfen wir nicht für die Regierung Papen?“, vom 19.10.1932.

97 Thränhardt: Wahlen und politische Strukturen, S. 133. Die weiteren Ergebnisse: NSDAP 33,1 %, SPD 20,4 %, KPD 16,9 %, BVP/Zentrum 15,0 % und DNVP 8,3 %.

98 Bergmann: Bauernbund, S. 349.

99 „Beim Bauernbund geht es wieder aufwärts!“, *Landauer Volksblatt* vom 10.11.1932.

unregierbar geworden war, entließ Reichspräsident Hindenburg den Kanzler Papen und ernannte Schleicher, den ehemaligen Reichswehrminister, zum neuen Regierungschef. Befürchtungen der Bauernbundkorrespondenz, Schleicher gehe einen Pakt mit Adolf Hitler ein, bestätigten sich ebenfalls nicht, da dieser dem Organisationsleiter der NSDAP, Gregor Straßer, das Amt des Vizekanzlers anbot. Nach heftigen parteiinternen Auseinandersetzungen mit Adolf Hitler, der sich nur mit der gesamten Macht im Reich zufrieden geben wollte, legte Straßer alle seine Parteiämter nieder.¹⁰⁰

Diese Machtversessenheit Hitlers kommentierte Schwingensteins Pressedienst mutig: „Herr Hitler, der nun zum zweitenmale in seinem Leben vor die Lösung einer wirklichen staatspolitischen Aufgabe gestellt war, hat es wieder nicht fertig gebracht. Um diesen Mann richtig zu charakterisieren: Er weigert sich nicht nur, Deutschland und seinem Oberhaupt als selbstloser Diener zu dienen, sondern er fordert die ganze Macht, er fordert, daß der Staat zu ihm komme und will, solange das nicht der Fall ist, alles stören und bekämpfen, was getan wird, um diesen Notwinter zu überstehen. Ein solcher Mann mit einer solchen Gesinnung gehört nicht auf einen Kanzlerposten, sondern wo anders hin.“¹⁰¹ Solche Worte bestätigen die These, dass der BBM eine größere Widerstandskraft gegenüber der NSDAP hatte als alle anderen nicht-katholischen und nichtsozialistischen Parteien. Dennoch wechselten 1932 viele Parteimitglieder etwa zu gleichen Teilen zur NSDAP und zur BVP.¹⁰²

Die ganze Hilflosigkeit offenbarte dann die letzte Verlautbarung der Pressestelle Schwingensteins vor dem Schicksalsjahr 1933: „Aus dem politischen Verlauf des Jahres 1932 dürfen wir wohl die Hoffnung schöpfen, dass auch das kommende zwar nicht frei von Kämpfen sei, uns aber stark genug finden wird, um Staat und Volk von allen politischen Abenteuern und Erschütterungen zu bewahren. Mut und Hoffnung auf die Zukunft lassen wir uns auch im Jahre 1933 nicht rauben. So wollen wir auch im kommenden Jahr weiterkämpfen, und

100 Kolb: Weimarer Republik, S. 146f.

101 „Rückblick und Ausblick“, *Landauer Volksblatt* vom 9.12.1932.

102 Thränhardt: Wahlen und politische Strukturen, S. 145.

wenn der Herrgott uns allen die Arbeit segnet, so wird es für uns ein glückliches werden.“¹⁰³

Aller Optimismus zerbrach schließlich am 30. Januar 1933, als Hitler vom Reichspräsidenten Hindenburg zum Reichskanzler ernannt wurde, der mit Hilfe eines Präsidialkabinetts regierte, genau wie sein Vorgänger Schleicher.¹⁰⁴ Nunmehr vollzogen der BBM und mit ihm Schwingensteins Pressestelle eine totale Kehrtwendung. Mit einem Schlag galten die alten Werte nichts mehr, die Angriffe auf Hitler und seine Genossen blieben aus. So teilte die Pressestelle ohne jeglichen Oppositionsgedanken mit: „Wir vom Bauernbund aber wollen nicht zu denen gehören, die aus reiner partei-politischer Einstellung heraus einfach sich schon zur Opposition bekennen, weil der neue Reichskanzler Adolf Hitler heisst. Wir haben schon oft den Standpunkt vertreten und betonen ihn auch heute wieder, dass der Name des Retters Deutschlands keine Rolle spielt. Wir haben immer den Willen bekundet, das zu unterstützen und vorwärts zu treiben, was an positiver Arbeit zum Aufbau und zur Gesundung unseres Vaterlandes und dessen Wirtschaft versucht wird.“¹⁰⁵

Doch das alles war jetzt längst Makulatur. Die neue Regierung löste den Reichstag auf und setzte eine Neuwahl an. Der BBM knüpfte an die Politik des letzten Wahlkampfes an und unterstützte die „Präsidialregierung unter Ausschaltung aller Hemmungen und Auswüchse des Partei-Parlamentarismus“.¹⁰⁶ Bei der Wahl am 5. März 1933 erreichte die NSDAP 43,9 Prozent der Stimmen und konnte von nun an mit der DNVP (8 Prozent) regieren.¹⁰⁷ In Bayern fuhren die Nationalsozialisten fast das gleiche Ergebnis (43,1 Prozent) ein.¹⁰⁸

103 BayHStA NL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Unsere Arbeit“ vom 28.12.1932.

104 Kolb: Weimarer Republik, S. 150.

105 BayHStA NL Anton Fehr 172, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Der Bauernbund zur neuen Reichsregierung“ vom 30.1.1933. Auch die Redaktion der *Münchener Neuesten Nachrichten*, die Hitler grundsätzlich ablehnte, nahm keine oppositionelle Stellung ein. So wünschte Erwein von Aretin der neuen Regierung am 31. Januar 1933 Erfolg. Langer: Paul Reusch und die Gleichschaltung der „Münchener Neuesten Nachrichten“, S. 207.

106 BayHStA NL Anton Fehr 173, Entwurf einer Wahlrede von Anton Fehr, ohne Datum.

107 Falter: Wahlen und Abstimmungen, S. 44.

108 Thränhardt: Wahlen und politische Strukturen, S. 133.

Der BBM dagegen verschwand mit 2,3 Prozent in der Versenkung¹⁰⁹, erklärte aber vier Tage nach der Wahl, die neue Regierung zu unterstützen - „sofern sie verfassungsmäßig handelt und sich ernstlich bestrebt zeigt, das deutsche Volk einer besseren Zukunft wieder entgegenzuführen“.¹¹⁰ Genau an dem Tag, an dem diese Zeilen im *Landauer Volksblatt* erschienen, begann in Bayern der Prozess der Gleichschaltung. Noch am 9. März wurde Reichskommissar Epp dem Ministerpräsidenten Held übergeordnet. Die letzte demokratisch legitimierte Regierung in Deutschland war damit am Ende.¹¹¹

Am 11. April 1933 verkündete dann der Verwaltungsausschuss des BBM, die politische Arbeit einzustellen.¹¹² Die Pressestelle erklärte schon sehr opportunistisch dazu, man wolle sich einer nationalen und bauernfreundlichen Reichsregierung nicht entgegenstellen. Die BBM-Mitglieder wurden aufgefordert, in die NSDAP einzutreten.¹¹³ Daraufhin kam es zu Übertritten ganzer Bezirksgruppen in die NS-Bauernschaften.¹¹⁴

Das Ende des BBM bedeutete natürlich auch für August Schwingenstein das Ende seiner bisherigen Tätigkeit. 1945 gab er an, das Angebot der Nationalsozialisten, im Reichsnährstand mitzuarbeiten, abgelehnt zu haben.¹¹⁵ Jetzt, 1933, verlegte er am 22. April sein Büro vom Landtag in seine Wohnung im Haus Nymphenburger Straße 93.¹¹⁶ Offiziell wurde seine Arbeit beim BBM mit der Schließung des Generalsekretariats am 30. Juni 1933 beendet.¹¹⁷

109 Bergmann: Bauernbund, S. 393.

110 „Nach dem Wahltag“, *Landauer Volksblatt* vom 9.3.1933.

111 Hartmann: Bayerns Weg in die Gegenwart, S. 507.

112 Bergmann: Bauernbund, S. 350.

113 „Der Bauernbund stellt sein Wirken ein“, *Landauer Volksblatt* vom 13.4.1933.

114 Bergmann: Bauernbund, S. 351.

115 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire von August Schwingenstein vom 26.7.1945. Eine Mitgliedschaft in der NSDAP wurde durch das Berlin Document Center nicht nachgewiesen.

116 BWA N 3 / 1, Wichtigste Lebensdaten von August Schwingenstein, ohne Datum.

117 „Auch in Bayern nur mehr eine Front“, *Münchner Neueste Nachrichten* vom 1.7.1933.

9 Zwischen Existenzangst und Anpassung (1933–1945)

9.1 Verlust der Lebensgrundlage

In einem Fragebogen der amerikanischen Militärregierung beschrieb August Schwingenstein 1945 die schreckliche Zeit der nationalsozialistischen Diktatur so: „Als nach dem Regierungsantritt Hitlers die Auflösung der Landesparlamente und der Parteien erfolgte, erging es mir, wie allen Politikern und Redakteuren der Opposition: man machte uns brotlos.“¹

Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 war dann auch das Fundament für die „gewaltigste Intervention, die das deutsche Pressewesen bis dahin erlebt hatte“.² Schon die ersten zwei Erlasse griffen tief in Schwingensteins Beruf ein. Nach der am 4. Februar 1933 in Kraft getretenen Verordnung „Zum Schutz des deutschen Volkes“ konnten Druckschriften einfach beschlagnahmt oder verboten werden.³ Die Verordnung „Zum Schutz von Volk und Staat“ setzte am 28. Februar 1933 die Meinungs- und Pressefreiheit außer Kraft und sagte den örtlichen Polizeibehörden völlige Willkür zu, wenn es um Zeitungsverbote ging.⁴

In Bayern erschienen vor Hitlers Machtergreifung exakt 544 Tageszeitungen (453 Hauptausgaben mit 91 Nebenausgaben).⁵ Das änderte

1 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Application for Information Control License von August Schwingenstein, Anlage zum Fragebogen Blatt 3 vom 26.7.1945.

2 Christian Sonntag: Medienkarrieren. Biographische Studien über Hamburger Nachkriegsjournalisten 1946-1949, München 2006, S. 29.

3 Jürgen Wilke: Pressegeschichte, in: Elisabeth Noelle-Neumann/Winfried Schulze/Jürgen Wilke (Hrsg.). Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation, Frankfurt am Main 2009, S. 501-535, hier S. 525.

4 Sonntag: Medienkarrieren, S. 29. Das „Gesetz über die Einziehung kommunistischen Vermögens“ machte am 26. Mai 1933 der KPD-Presse endgültig den Garaus. Mit dem „Gesetz über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens“ war schließlich am 14. Juli 1933 auch die SPD am Ende. Oron J. Hale: Presse in der Zwangsjacke 1933-1945, Düsseldorf 1965, S. 73.

5 Wagner: Zeitungsland Bayern, S. 26. Die Angaben beziehen sich nur auf Bayern (ohne die Pfalz).

sich jetzt schnell. Schon am 9. März 1933, am Tag der Gleichschaltung, wurden einige Verlagshäuser von SA-Männern gestürmt. In München drangen sie in die Büros der BVP-Zeitung *Bayerischer Kurier*, des SPD-Organs *Münchener Post* und des anti-nationalsozialistischen Blattes *Der Gerade Weg* ein, wo man das Personal misshandelte und abführte. Der SPD-Reichstagsabgeordnete Wilhelm Hoegner sah, wie Mitglieder der SA das Verlagshaus der *Münchener Post* verwüsteten. „Es war wieder genauso wie beim Hitlerputsch von 1923, als die Nationalsozialisten ebenfalls unser Zeitungsgebäude erstürmt und die Einrichtung zerstört hatten.“⁶

Aber auch in den Räumen der *Münchner Neuesten Nachrichten* hatte die SA gewütet. Hier wurden Chefredakteur Fritz Büchner, die Feuilleton-Schriftleiterin Dorothea Federschmidt und der innenpolitische Redakteur Erwein von Aretin ebenso verhaftet.⁷ Werner Friedmann und dessen Chefredakteur Walter Tschuppik von der *Süddeutschen Sonntagspost* wurden ebenfalls inhaftiert. Fritz Gerlich, Herausgeber der Zeitung *Der Gerade Weg*, lieferten die Nationalsozialisten gleich in das Konzentrationslager Dachau ein.⁸

Dorthin verschleppten die neuen Machthaber aber auch Personen aus August Schwingensteins direktem Umfeld wie Konrad Kübler⁹ und Josef Ackermann.¹⁰ Schließlich befahl der kommissarische Innenminister und Gauleiter Adolf Wagner, mit dem Schwingenstein vor zwei Jahren die Auseinandersetzung im Bayerischen Landtag gehabt hatte und der jetzt zum mächtigsten aller Gauleiter aufstieg¹¹, alle kommunistischen Funktionäre und Führer des *Reichsbanner* in

6 Wilhelm Hoegner: *Flucht vor Hitler. Erinnerungen an die Kapitulation der ersten deutschen Republik 1933*, München 1977, S.105.

7 Peter Langer: Paul Reusch und die Gleichschaltung der „Münchner Neuesten Nachrichten“, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 53 (2005), S. 203-240, hier S. 211.

8 Lothar Kuppelmayr: *Die Tageszeitungen in Bayern (1848-1972)*, in: Max Spindler (Hrsg.): *Handbuch der Bayerischen Geschichte*, Bd. 4/2, *Das neue Bayern. 1800-1970. Die innere Entwicklung 1800-1970: Land, Gesellschaft, Wirtschaft, Kirche*, München 1975, S. 1146-1173, hier S. 1160f.

9 StaM Gestapo 35, Schreiben des Bezirksamts Landau a. d. Isar an die Regierung von Oberbayern und Oberpfalz vom 13.3.1933.

10 Helga Schmöger (Bearb.): *Der Bayerische Senat. Biographisch-statistisches Handbuch 1947-1997*, Düsseldorf 1998, S. 133.

11 Klec: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich*, S. 649.

Schutzhaft zu nehmen.¹² Schwingenstein entging aber dieser ersten großen Verhaftungswelle.

In der Phase der politisch bedingten Arbeitslosigkeit musste er sich aber völlig neu orientieren. Zunächst fand er eine Beschäftigung als Mitarbeiter der Münchner Redaktion der *Augsburger Postzeitung*, die schon 1686 als *Wochentliche Ordinari-Post-Zeitung* gegründet worden war.¹³ Sie verstand sich stets als konservatives Blatt und gab sich am Ende der 20er Jahre republikfreundlich, christlich-demokratisch und föderalistisch.¹⁴ Nach der Gleichschaltung erfolgte der Kurswechsel. Aus Angst vor einem Verbot entschied sich nunmehr die Verlagsleitung, die neuen Machthaber nicht zu verärgern, so beschränkte sie sich hauptsächlich auf Veröffentlichungen religiöser Beiträge.¹⁵ Schwingensteins Tätigkeit bei diesem Blatt dauerte vom 17. Juli 1933 bis zum 1. April 1934.¹⁶ Das Münchner Büro befand sich im Haus Odeonsplatz 8. Die Artikel waren nicht mit Autorennamen oder Kürzeln versehen, was bedeutet, dass nicht zu eruieren ist, was Schwingenstein wirklich geschrieben hatte.

Die nationalsozialistische Gleichschaltung auf dem Pressesektor ging unterdessen in Deutschland unaufhaltsam weiter. Am 4. Oktober 1933 wurde die Gewalt sozusagen legitimiert. Nach dem Schriftleitergesetz mussten von nun an alle Journalisten die deutsche Reichsangehörigkeit, die bürgerlichen Ehrenrechte und die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter besitzen. Aufgenommen wurden selbstverständlich nur Personen mit einer „arischen“ Abstammung und auch nur solche, die keinen „nichtarischen“ Ehepartner hatten. Weiter

12 Martin Faatz: vom Staatsschutz zum Gestapo-Terror. Politische Polizei in Bayern in der Endphase der Weimarer Republik und der Anfangsphase der nationalsozialistischen Diktatur, Würzburg 1995, S. 498.

13 Josef Mancal: *Augsburger Zeitungen: Abend- und Postzeitung*, in: Rainer A. Müller (Hrsg.): *Aufbruch ins Industriezeitalter*, Bd. 2, Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1750-1850, München 1985, S. 607-623, hier S. 614.

14 Gerhard Hetzer: *Presse und Politik 1890-1945. Beobachtungen des lokalen Kraftfeldes*, in: Helmut Gier/Johannes Janota (Hrsg.): *Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wiesbaden 1997, S. 1135-1157, hier S. 1145.

15 Richard Walzel: *Die Augsburger Postzeitung und der Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Presse 1920-1933*, Diss. Augsburg 1955, S. 196f.

16 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire von August Schwingenstein vom 26.7.1945.

musste man „fachmännisch ausgebildet“ und der Aufgabe der „geistigen Eigenwirkung auf die Öffentlichkeit“ gewachsen sein.¹⁷

August Schwingenstein erfüllte alle diese Anforderungen. Er war bereits von 1925 an Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Presse¹⁸, dessen Anschluss an die Reichspressekammer am 30. April 1933 erfolgte.¹⁹ Es blieb ihm in der konkreten Situation also das Verbleiben dort nicht erspart, wollte er weiter in seiner Sparte arbeiten. Zudem musste er, um seine 1924 gegründete *Korrespondenz Schwingenstein* weiter betreiben zu können, Mitglied des Reichsverbandes der deutschen Korrespondenz- und Nachrichtenbüros werden. Dieser war eine Unterabteilung der Reichspressekammer, die der Reichskulturkammer unterstand. Der Reichsverband wurde am 1. November 1933 gegründet und verfolgte „den Zweck, in Verantwortung für Volk und Reich die Berufs- und Standesangelegenheiten seiner Mitglieder zu regeln, zu fördern und zu überwachen“.²⁰

9.2 *Sonntagsgedanken* – Annäherung an das nationalsozialistische Regime

Trotz seiner *Korrespondenz* und seiner Beschäftigung bei der *Augsburger Postzeitung* hatte Schwingenstein Existenzangst. So wandte er sich ausgerechnet an den Mann, den er noch vor kurzem geraten hatte, eine „gründliche Reinigung“²¹ seiner Weste vorzunehmen. Gemeint war Hermann Esser, der seit dem 12. April 1933 Chef der Staatskanzlei war und sich insbesondere der Überwachung der Presse annahm.²² Diesem bot sich Schwingenstein am 7. November 1933, genau drei Wochen

17 Kurt Koszyk: *Deutsche Presse 1914-1945. Geschichte der deutschen Presse. Teil III*, Berlin 1972, S. 365.

18 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire von August Schwingenstein, ohne Datum.

19 Norbert Frei/Johannes Schmitz: *Journalismus im Dritten Reich*, München 1993, S. 27f.

20 Institut für Zeitungswissenschaft (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Tagespresse*, Berlin 1937⁶, S. 295.

21 BayHStA NL Anton Fehr 171, Pressestelle des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes, „Kinder des Dritten Reiches“ vom 6.2.1931.

22 BayHStA Stk. 9525, Niederschrift Nr. 19/1933 von einer Ministerratssitzung vom 31.5.1933.

nachdem Esser daran erinnert hatte, dass der Staatsregierung die Aufsicht über die Presse zustehe²³, brieflich an, den Nationalsozialisten als Sprachrohr zu dienen.²⁴

„Ich gehöre zu jenen, die einst Gegner Ihrer Bewegung waren. Und was will ich Ihnen nun sagen mit meinen Sonntagsgedanken? Dass ich in meiner Einsamkeit, in die mich die Stellenlosigkeit hineinzwang, auch für mein Vaterland, für diesen Staat arbeite und das aber ehrlich und aufrichtig. Seit vielen Jahren schreibe ich für die Provinzpresse diese Sonntagsgedanken. Sie werden in Bayern gelesen und im Rheinland, in Westfalen und in Pommern, in der Mark und Ostpreussen. Und wenn ich alle die vielen Leser am nächsten Samstag zusammenzähle, dann habe ich vielleicht die grösste Volksversammlung abgehalten und auch meinen Teil beigetragen, dass der nächste Sonntag ein Siegesfest wird. Es war meine Art, unbescheiden zu sein. Ich bitte Sie daher, sehr geehrter Herr Staatsminister, es nicht ungehalten aufzunehmen, wenn ich mich auf diese Art und Weise als Agitator für die nationale Bewegung gemeldet habe, womit ich Ihnen nur sagen wollte, dass auch mancher frühere Gegner ehrlich und aufrichtig für den heutigen Staat arbeitet. Ich glaube, dass ich auch auf diese Weise – vielleicht mehr wie allzu lautverschiedenes gut machen kann, was früher gefehlt hat. In ausgezeichnete Hochachtung! Heil Hitler Schwingenstein.“²⁵

23 BayHStA Stk. 5438, Entwurf Nr. v.a. I. 30769 vom 10.10.1933.

24 Hermann Esser war Gründungsmitglied der NSDAP mit der Mitgliedsnummer 2 und erster Schriftleiter des *Völkischen Beobachter*. Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, S. 140. Über Essers Tätigkeit als Chef der Staatskanzlei in Bezug auf die Presse siehe Frei: Nationalsozialistische Eroberung der Provinzpresse, S. 41 ff.

25 BayHStA StK 5486, Schreiben von August Schwingenstein an Hermann Esser vom 7.11.1933. Ein Antwortschreiben befand sich im Archivbestand nicht. Das Handbuch der deutschen Tagespresse von 1937 führt Schwingenstein unter anderem als Mitarbeiter des *Geschäfts-Anzeigers* in Edenkoben auf. Von 1936 bis 1938 erschienen dort seine *Sonntagsgedanken*. Ebenfalls wird Schwingenstein als Mitarbeiter der *Hönne-Zeitung* in Balve (Westfalen) genannt. Eine Auswertung ergab aber, dass dort keine Hinweise auf August Schwingenstein, die *Sonntagsgedanken* und den Sonntagsschreiber zu finden sind. Institut für Zeitungswissenschaft (Hrsg.): Handbuch der deutschen Tagespresse, Berlin 19376, S. 21 und S. 213. Das Handbuch der Deutschen Tagespresse von 1944 weist Schwingenstein als Mitarbeiter des *Voitsberg-Köflacher Wochenblatts* (Steiermark) aus. Auch hier konnte kein Hinweis auf ihn und die *Sonntagsgedanken* gefunden werden. Institut für Zeitungswissenschaft (Hrsg.): Handbuch der deutschen Tagespresse, Berlin 19447, S. 328.

Dem Brief fügte er eine Kopie seiner nächsten *Sonntagsgedanken* bei, in denen er seine Leser aufrief, an diesem Sonntag für den Austritt aus dem Völkerbund zu stimmen, wie es Hitler anstrebte. Schwingenstein schrieb: „Alle, alle wollen wir heute diesen Sonntagsweg gehen und mit unserem Stimmzettel den Bauplatz bezahlen, auf dem ein neuer Tempel deutscher Freiheit und deutschen Glückes entstehen soll. Dieser strahlende deutsche Tempel soll getragen werden von den Säulen der uralten Ideale der Volkskraft und bewachen sollen ihn die Geister der Versöhnung und des Friedens. Alle unsere Stimmen wollen wir zusammenklingen lassen in ein mächtiges Bekenntnis zur Freiheit und Ehre, in einem millionenfachen Ja!“²⁶

Natürlich gab es auch gegenteilige Meinungen. So sprach sich Franz Josef Schöningh, Schwingensteins späterer Lizenzpartner in der *Süd-deutschen Zeitung*, dagegen aus. Er schrieb über den bevorstehenden Austritt aus dem Völkerbund in sein Tagebuch: „Das ist der Anfang des Endes [...] Deutschland fiebert, es ist zum Verzweifeln, keine Linderung zu wissen. Das muss in der Katastrophe enden.“²⁷ Diese Aussage muss allerdings relativiert werden. Im Sommer 1943 stellte sich Schöningh als stellvertretender Kreishauptmann von Tarnopol in den Dienst der Nationalsozialisten.²⁸

Hitlers Bestreben befürworteten am 12. November 95 Prozent der Bevölkerung. So war die Abstimmung selbst „die radikalste Kampfansage an das Versailler System“²⁹, sie hatte eine stärkere Isolierung Deutschlands zur Folge und markierte den Beginn der kriegsvorbereitenden Außenpolitik der Nationalsozialisten.³⁰ Hitlers Entschluss, aus dem Völkerbund auszutreten, deckte sich seit jeher mit der Meinung der Bevölkerung über den Versailler Vertrag.³¹

26 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 11.11.1933.

27 Harbou: *Wege und Abwege*, S. 65f.

28 Harbou: *Als Deutschland seine Seele retten wollte*, S. 34f.

29 Hans-Ulrich Thamer: *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945*, Berlin 1986, S. 315f.

30 Christine Fraser: *Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, seine Vorgeschichte und seine Nachwirkungen*, Diss. Bonn 1969, S. 301.

31 Norbert Frei: *1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen*, München 2005, S. 112. Der Völkerbund war Bestandteil des Versailler Vertrages, der von Beginn an in Deutschland abgelehnt wurde. Wolfgang Michalka: *Hitlers Außenpolitik und der Weg zum deutschen Weltanspruch*, in: Bernd Sösemann (Hrsg.): *Der National-*

Nach der Abstimmung äußerte sich ähnlich wie Schwingenstein sein Kollege Benno Reifenberg, der am 13. Dezember 1933 in der *Frankfurter Zeitung* schrieb, das deutsche Volk habe „das Ja des Vertrauens ausgesprochen, das Ja des Bekennens, das Ja des Wollens“.³² Hitler sei somit „der Führer der Nation in ihrer Ganzheit geworden“.³³

Solche und ähnliche Floskeln beherrschten von nun an Schwingensteins *Sonntagsgedanken*. Er ließ eine ausgeprägte Bereitschaft erkennen, das NS-Regime mit neuen Augen zu betrachten, das heißt, es zu akzeptieren. Die regimetreue Sentenzen mehrten sich von Ende des Jahres 1933 an und so schrieb er in seinen letzten *Sonntagsgedanken* dieses Jahres: „Schon hat die Schicksalswende für das deutsche Volk ihren Anfang genommen; schon wagen wir wieder zu hoffen und wir dürfen umso mehr hoffen, je enger und fester dieses Volk sich zusammenschließt. Schon raunt das erste Frühlingswehen durch die deutschen Lande, ein Wille zum Leben ist wieder neu entfacht, endlich verstehen wir uns wieder recht und alle in Deutschland beseelt nur der eine Wunsch: das deutsche Volk darf nicht untergehen. [...] So gern mancher sich heute von dem Jahr 1933 auch löst, so freudig werden wir einmal rückschauend seine große, gewaltige Geschichte lesen. Es war das Jahr, in dem wir bei unserem Rennen mit dem Schicksal, um unser Sein und Leben, durch die Kurve steuerten. [...] Und nun öffne dein Tor, du neues Jahr! Gib uns Hoffnung, Arbeit und Frieden!“³⁴

In diesem Zusammenhang ist die Feststellung wichtig, Schwingenstein stand mit seinen Hoffnungen nicht alleine. Die Mehrheit der Deutschen glaubte den neuen Machthabern. Sie erhoffte sich eine Stärkung des nationalen Gedankens, weiter individuelle Aufstiegschancen und Arbeit, zukünftige Größe und bessere Lebensverhältnisse für sich selbst und die nachkommenden Generationen.³⁵

So weit spiegeln viele *Sonntagsgedanken* die allgemeinen Wünsche. Doch Schwingenstein näherte sich darüber hinaus den Nationalsozialisten erheblich mehr an. So schrieb er im Sommer 1934: „Mit

sozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick, Stuttgart/München 2002, S. 282-297, hier S. 284.

32 Bussiek: Benno Reifenberg, S. 278.

33 Ebd. S. 279.

34 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 30.12.1933.

35 Frei: 1945 und wir, S. 114.

der Parole, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, hat der Führer in Deutschland dem neuen Staate ein besonderes geistiges und wertvolles Merkmal geben wollen. Er hat damit das Gebot der christlichen Nächstenliebe an die Spitze der neuen Staatsverfassung gesetzt. [...] Wer das Gebot verfolgt, daß Gemeinnutz vor Eigennutz gehen muß, daß du deinen deutschen Bruder so lieben mußt wie dich selbst und die Lasten von den Schultern deiner Mitmenschen nehmen sollst, der hebt dann bei jedem Schritt seines Lebens Freuden auf, an denen Tausende wie blind vorbeigegangen sind. Jeder Tag von uns sei ein Opfertag im Dienste des Nächsten. Dann wird Deutschland wieder groß werden.“³⁶

Die Parole, Gemeinnutz geht vor Eigennutz, stand bereits im Wahlprogramm der NSDAP, das Adolf Hitler am 24. Februar 1920 auf einer der ersten großen Wahlversammlungen im Münchner Hofbräuhausaal vorstellte. Damals war auch Schwingenstein zugegen³⁷ und hörte Hitler sagen, seine Partei „bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz geht vor Eigennutz“.³⁸ Diese Parole „ist der Leitsatz allen Wirkens und aller Maßnahmen der Regierung Adolf Hitlers und der von ihm geschaffenen nationalsozialistischen Bewegung“, stand dann 1934 im *Ehrenbuch der Arbeit*.³⁹

Dieser Aufruf der Nationalsozialisten war eng verbunden mit dem Begriff der Volksgemeinschaft, der eine nationale Geschlossenheit beschwor.⁴⁰ Hitler stellte sich eine Gesellschaft ohne Interessengegensätze vor, in der jeder Bürger „den ihm zugewiesenen Platz einnahm und seine Aufgaben im Dienste der Gemeinschaft zum Wohl aller erfüllte“.⁴¹ Als einen festen Bestandteil in diesem Gefüge sah er die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) an, die verschiedene

36 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 23.6.1934.

37 BWA N 9 / 58, *Meine Kampfzeit gegen die Nazi!*, ohne Datum.

38 Cornelia Schmitz-Berning: *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin 1998, S. 260.

39 *Das Ehrenbuch der Arbeit*, Düsseldorf 1934, S. 163.

40 Michael Wildt: ‚Volksgemeinschaft‘ – eine Zwischenbilanz, in: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hrsg.): ‚Volksgemeinschaft‘ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort, Paderborn 2013, S. 355-369, hier S. 356.

41 Dietmar Süß/Winfried Süß: ‚Volksgemeinschaft‘ und Vernichtungskrieg. Gesellschaft im nationalsozialistischen Deutschland, in: Dietmar Süß/Winfried Süß (Hrsg.): *Das „Dritte Reich“*. Eine Einführung, München 2008, S. 79-100, hier S. 79.

Betreuungsangebote präsentierte. In diesem Zusammenhang ist vor allem das Winterhilfswerk zu nennen, eine Institution für Bedürftige.⁴²

Auch August Schwingenstein, dessen *Sonntagsgedanken* stets von der Nächstenliebe geprägt waren, forderte seine Leser auf, das Winterhilfswerk zu unterstützen: „Unser Führer hat unlängst das deutsche Volk aufgerufen zum großen Winterhilfswerk. Zum Christentum der Tat sollen wir uns bekennen. [...] Helfen wir alle zusammen, dann geben wir nicht nur unser Brot den Armen, sondern mancher weltfremden Seele auch wieder den Glauben an die Menschen und damit neues Hoffen und neues Leben.“⁴³

Auf das von Schwingenstein angesprochene Christentum basieren in den dreißiger Jahren wiederholt seine *Sonntagsgedanken*. An den Osterfesten der Jahre 1936 und 1938 wagte er es sogar, die Auferstehung Christi in die Nähe zur Auferstehung des Deutschen Reichs zu rücken. Er schrieb 1936: „Auch unser deutsches Volk ist über einen Golgathahügel gewandert und kann jetzt ein deutsches Ostern, das deutsche Lichtfest der Auferstehung feiern. Ueber den Gräbern unseres nationalen Glückes läuten jetzt die Auferstehungsglocken. Es ist Frühling geworden in deutschen Landen. Im Vertrauen auf die Himmelskräfte haben wir Not und Pein überwunden.“⁴⁴

Ähnliches unterbreitete Schwingenstein seinen Lesern zum Osterfest 1938: „Aber wie für jeden von uns, so gilt dies harte Erdengesetz auch für jede gottgewollte Volksgemeinschaft. Ein langer, schwerer Leidensweg ist in die Tafeln deutscher Geschichte mit Blut geschrieben, aber golden leuchtet jetzt der im Glauben an deutsches Leben errungene Ostermorgen unserer deutschen Auferstehung!“⁴⁵

Weiter griff Schwingenstein in seinen *Sonntagsgedanken* auch innenpolitische Themen auf. Laut Versailler Vertrag sollten die Saarländer nach 15 Jahren abstimmen, ob die 1920 errichtete Verwaltungsordnung weiter bestehen soll oder ob man eine Vereinigung mit Frankreich oder Deutschland anstrebt.⁴⁶ Das Plebiszit fand am 3. Januar

42 Ebd., S. 83.

43 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 20.10.1934.

44 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 11.4.1936.

45 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 16.4.1938.

46 Der Friedensvertrag von Versailles. Unter Hervorhebung der abgeänderten Teile mit Inhaltsaufbau, Karten und Sachregister, Berlin 1919, S. 35.

1935 statt. 91 Prozent der Bevölkerung sprachen sich für die Angliederung an das Deutsche Reich aus, was für Hitler einen wichtigen außenpolitischen Erfolg bedeutete.⁴⁷

Schwingenstein schrieb darüber 1935 zurückblickend: „Der Sieg an der Saar hat dem deutschen Glauben wieder seine Weihe gegeben. Er hat eine Fülle von Kräften entfesselt, die da und dort schon am Verkümmern waren. [...] Jetzt gilt es aufrecht und fest vorwärts zu schreiten. Wandert auf diesem Wege weiter, doch verfehlt die rechte Straße nicht! Sammelt den guten Samen am Weg und streut ihn aus, daß wieder starke Bäume in Deutschland wachsen! Tragt den Glauben an Deutschland und die Hoffnung auf bessere Zeiten euch voran und reicht sie weiter, daß unsere Wege wieder sonnig und blumig werden!“⁴⁸

Zwei Monate nach dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 widmete sich Schwingenstein in seinen *Sonntagsgedanken* erstmals einem außenpolitischen Thema. Nachdem Hitler im Reichstag seinen Angriff als Abwehr deklariert hatte⁴⁹ und die Nationalsozialisten den Begriff Krieg erst am 3. September erlaubt hatten, und dann auch nur in der apologetischen Verbindung „aufgezwungener Krieg“⁵⁰, rückte Schwingenstein den Zweiten Weltkrieg in den Vordergrund seiner Kolumnen. Er hielt sich exakt an diesen vorgegebenen Ausdruck und schrieb zum Allerheiligentag 1939: „Das Gedenken an die Toten in diesem Jahre aber sehen wir vor allem in gemeinsamen Gedenken der in dem uns aufgezwungenen Krieg gefallenen Helden.“⁵¹

Im zweiten Kriegsjahr wurde Schwingenstein in seinen *Sonntagsgedanken* dann deutlicher. So sprach er davon, dass „Kriegszeiten schwere Zeiten“ seien und folgerte: „Die Kriegsarbeit wird uns erst recht vertiefen und uns das Leben so ernst nehmen lernen, daß wir später wieder die rechte Lebensfreude verstehen lernen. Jetzt darf es auch keine Tagediebe in Deutschland geben, wenn das Kriegsarbets-

47 Klaus Hildebrand: *Das Dritte Reich*, München 2004⁴, S. 19.

48 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 9.2.1935.

49 Max Domarus: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*, Bd. 2/1, 1939-1940, München 1965, S. 1312ff.

50 Bernd Jürgen Wendt: *Deutschlands Weg in den Zweiten Weltkrieg*, in: Clemens Vollnhals (Hrsg.): *Wehrmacht – Verbrechen – Widerstand. Vier Beiträge zum nationalsozialistischen Weltanschauungskrieg*, Dresden 2003, S. 9-23, hier S. 12.

51 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 28.10.1939.

lied durch unsere Gaue klingt. Auch diese Arbeit wird ein Weg sein zur rechten Lebensfreude, die uns im Schweiß unseres Angesichts unser Kriegsbrot essen heißt.“⁵²

Ostern 1940 ermahnte Schwingenstein seine Leser, den Krieg nicht zu verurteilen: „Wir aber, die wir vor einer der größten Entscheidungen der Geschichte stehen, begehen in diesem Jahr unser Osterfest in dem bergeversetzenden Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit, mit dem Gelöbnis der Tatbereitschaft, nicht zu wanken, sondern zu vollbringen, was Gottes Vorsehung uns auferlegt.“⁵³ Knapp eineinhalb Monate nach dem Erscheinen dieses Artikels, am 10. Mai 1940, eröffnete dann Hitler den Krieg gegen die Niederlande, Belgien und Frankreich.⁵⁴

Die Aufrufe Schwingensteins, sich in den Dienst des Krieges zu stellen, wiederholten sich nunmehr ständig. Zum 1. Mai 1941 schrieb er: „Das ganze Volk in der Heimat ist dazu aufgerufen, jung und alt. Jeder muß wissen, um was es geht. Nicht allein um das tägliche Brot für den einzelnen, sondern um Heimat und Front die Kraft zum Durchhalten zu bringen. [...] Denn was wären sonst unsere schönen Worte von Vaterlandsliebe und Treue, wenn wir uns jetzt in der Kriegszeit mit Widerwillen gegen diese kleinen Opfer in der Heimat auflehnen würden, anstatt auch an uns selber das Gesetz der Arbeit am großen Ganzen freudig und opferbereit sich auswirken zu lassen.“⁵⁵

Als dann am 22. Juni 1941 der Angriff der deutschen Armee auf die Sowjetunion erfolgte, fand auch dieses Ereignis in Schwingensteins *Sonntagsgedanken* Erwähnung: „Heimat, deutsche Heimat nun gilt es auch deine Grenzen im Osten zu schützen. Deutsche Soldaten sind uns die Garanten dafür.“⁵⁶ Seine Schlussbemerkung lautete: „Heimat, o Heimat! Deutsche Soldaten! Schenkt durch euren Kampf sie neu uns wieder.“⁵⁷

Mit dieser Rechtfertigung des Krieges legte Schwingenstein indirekt ein Bekenntnis zu Hitler ab, den er bis 1932 in Wort und Schrift bekämpft hatte. Am Ende des Jahres 1941 folgte dann ein unmiss-

52 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 17.2.1940.

53 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 23.3.1940.

54 Hildebrand: *Das Dritte Reich*, S. 58.

55 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 26.4.1941.

56 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 28.6.1941.

57 Ebd.

verständlicher Treueschwur. Denn als Hitler am 11. Dezember den USA den Krieg erklärte und fünf Tage später - nach dem missglückten Angriff auf Moskau - das Oberkommando des Heeres selbst übernahm⁵⁸, schrieb Schwingenstein: „Kein Deutscher kann auf das Jahr, das nun abläuft, ohne Dankbarkeit und Ergriffenheit zurückblicken. Kein Wort vermag ganz auszusagen, was es uns an Großem und Gewaltigem gebracht hat. Deutschlands Führer ist an die Seite der großen Reichsführer der Weltgeschichte getreten.“⁵⁹

Diesem Satz schloss Schwingenstein wortwörtlich ein Zitat Hitlers in dessen Neujahrsaufruf vom 1. Januar 1938 an: „Wie groß auch die Leistung der Menschen zu sein vermag, so wird sie doch niemals des letzten Erfolges sich rühmen können, wenn nicht die Vorsehung ihr Handeln segnet.“⁶⁰ Die Übernahme dieses Satzes von Hitler erfolgte, ohne dessen Namen zu nennen, in den *Sonntagsgedanken*.⁶¹

Aber nicht nur das Wort „Vorsehung“ griff Schwingenstein auf, das Hitler vor allem dann gebrauchte, wenn es um militärische und außenpolitische Erfolge ging, sondern auch dessen Idee eines „Heilsplans“ und die Forderung an den unbedingten Glauben an das Vaterland.⁶² So sagte Hitler schon am 1. Mai 1933 in Berlin: „Nein Herr, das deutsche Volk ist wieder stark geworden in seinem Geist, stark in seiner Beharrlichkeit, stark im Ertragen aller Opfer. Herr wir lassen nicht von dir, nun segne unseren Kampf um unsere Freiheit und damit unser deutsches Volk und Vaterland.“⁶³

In seinen *Sonntagsgedanken* bediente sich Schwingenstein am 24. Januar 1942 exakt dieser Sätze und rechtfertigte Hitlers Aussage „Herr wir lassen nicht von dir“ folgendermaßen: „Deshalb wird unser Gottesglaube auch nicht wanken, wenn uns die Not des Krieges heimsucht. Wir kämpfen ja mit ihm gegen seinen und unseren Feind. Und damit

58 Hildebrand: Das Dritte Reich, S. 67.

59 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 27.12.1941.

60 Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. 1/2, 1935-1938, München 1965, S. 774.

61 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 27.12.1941.

62 Michael Rissmann: Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators, Zürich/München 2001 S. 176ff.

63 Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. 1/1, 1932-1934, München 1965, S. 264.

wachsen unsere Kräfte.“ Daran schloss Schwingenstein wortwörtlich den Ausspruch Hitlers an: „Nein Herr, das deutsche Volk ist wieder stark geworden in seinem Geist, stark in seiner Beharrlichkeit, stark im Ertragen aller Opfer.“⁶⁴ So habe der Führer gesprochen, fuhr Schwingenstein fort, „und deshalb geloben wir mit ihm: Herr, wir lassen nicht von dir, nun segne unseren Kampf“.⁶⁵

Das Wort „Kampf“ bezog sich jetzt auf den Krieg gegen die Sowjetunion. Schwingenstein schrieb dazu in seinen *Sonntagsgedanken*: „In diesem Kampfe geht es um die erste und tiefste Wahrheit, um den Glauben an Gott. Ein dämonischer Gotteshaß der Bolschewisten versucht mit offener Gewalt und planmäßiger Technik den Gottesnamen auszulöschen. Aber trotzdem ist dieser Krieg wie ein Magnet, der zu Gott führt.“⁶⁶

So überrascht auch die Übernahme des Wortes „Opfer“ nicht mehr. Bereits Anfang Dezember 1941 musste das deutsche Heer eine schwere Niederlage vor Moskau hinnehmen. Die Rote Armee nutzte sofort die partielle Kampfunfähigkeit der Deutschen und startete eine Gegenoffensive. Hitler gab jetzt den Gedanken an eine Schonung des Soldatenlebens auf. Dem natürlichen Streben des Soldaten zu überleben, wurde nunmehr die Opferbereitschaft entgegen gestellt.⁶⁷

Auf diese Dialektik ging auch Schwingenstein ein und schrieb am 7. Februar 1942 in seinen *Sonntagsgedanken*: „In diesen geschichtlichen Jahren kämpft der deutsche Soldat um das Sein oder Nichtsein der deutschen Nation; er setzt sein Blut und Leben ein für unsere Heimat. Er bringt von uns allen das größte Opfer. [...] Der Führer der Deutschen hat den Opferbegriff am besten verdeutlicht, indem er sagte: ‚Geben von dem, was man nicht übrig hat‘. Damit hat er den alten Sinn des Opfers in einer neuen inneren Lebendigkeit wieder nahe-

64 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 24.1.1942.

65 Ebd.

66 Ebd.

67 Ernst Kling: Der Krieg gegen die Sowjetunion bis zur Jahreswende 1941/42. Operationsführung, Heer und Kriegsmarine, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4, Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983, S. 451-652, hier S. 600.

gebracht. Volksgemeinschaft, Volksverbundenheit, Volkswohlfahrt, Winterhilfswerk leben ja nur von diesem neuen Opfersinn.“⁶⁸

In seinem Essay übernahm Schwingenstein neben dem Aufruf zur Opferbereitschaft ein zweites Schlagwort Hitlers: „Sein oder Nichtsein.“ Hitler gebrauchte es wiederholt, zuletzt am 31. Dezember 1941 in einem Tagesbefehl an die Soldaten der Ostfront: „Im Jahre 1942 werden wir mit allen Vorbereitungen, die getroffen sind, diesen Feind der Menschheit erneut fassen und so lange schlagen, bis der Vernichtungswille der jüdisch-kapitalistischen und bolschewistischen Welt gebrochen ist. Deutschland will und kann nicht alle fünfundzwanzig Jahre von den gleichen Verbrechern in einen neuen Krieg um Sein oder Nichtsein geworfen werden.“⁶⁹

Als Hitler dann im Frühjahr 1942 eine weitere Offensive gegen die Sowjetunion startete, forderte August Schwingenstein seine Leser zu einer großen Tat auf. Er verlangte die „völlige Hingabe eines jeden für den Kampf um Deutschland“.⁷⁰ Seiner Meinung nach kam nämlich der Feind aus dem Osten. Man müsse die „deutsche Volksseele“ unbedingt gegen die „bolschewistischen Horden“ schützen. In der „deutschen Volksgemeinschaft“ sah er die „Quellen und Wurzeln für das neue große Reich der Germanen“.⁷¹

Das Schlagwort „bolschewistische Horden“ übernahm Schwingenstein ebenfalls von Hitler, der in seiner Rede zum Heldengedenktag am 15. März 1942 in Berlin sagte: „Wir wissen aber eines schon heute: Die bolschewistischen Horden, die den Deutschen und die verbündeten Soldaten in diesem Winter nicht zu besiegen vermochten, werden von uns in dem kommenden Sommer bis zur Vernichtung geschlagen sein. Der bolschewistische Koloß, den wir in seiner ganzen grausamen Gefährlichkeit erst jetzt erkennen, darf – und dies ist unser unumstößlicher Entschluß – die gesegneten Gefilde Europas nie mehr berühren,

68 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 7.2.1942.

69 Philipp Bouhler (Hrsg.): *Der großdeutsche Freiheitskampf*, Bd. 3, Reden Adolf Hitlers vom 16. März 1941 bis 15. März 1942, München 1942, S. 157.

70 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 13.6.1942.

71 Ebd.

sondern soll in weitem Abstand von ihnen seine endgültige Grenze finden!⁷²

Zunächst schien es, Hitler bekomme mit seiner Prognose recht. Im Sommer 1942 erreichte nämlich seine Machtausdehnung ihren Höhepunkt. Deutsche Wehrmachtssoldaten drangen tief in russisches Gebiet ein, Gebirgsjäger hissten am 21. August 1942 auf dem Elbrus, dem höchsten Berg des Kaukasus, die Reichskriegsflagge.⁷³ Doch dann setzte der jähe Sturz ein. Am 22. November 1942 gelang es den Sowjets, die 6. Armee vor Stalingrad einzuschließen.⁷⁴ Am 16. Dezember erfolgte der Gegenangriff der Roten Armee, die Wehrmacht geriet immer mehr in die Defensive.⁷⁵

Bereits Anfang Dezember 1942 sickerten spärliche Nachrichten über die Geschehnisse an der Ostfront ins Deutsche Reich, erste Sorgen machten sich in der Bevölkerung breit. Mitte Januar des darauffolgenden Jahres gab die deutsche Kriegspropaganda bereits indirekt die Niederlage zu, indem sie die Kämpfe in und um Stalingrad als Verteidigungskämpfe bezeichnete.⁷⁶

August Schwingenstein bekräftigte in dieser Zeit noch einmal sein Bekenntnis zu Adolf Hitler. Ein Beleg dafür sind seine Zeilen vom 23. Januar 1943: „Sieg! – kann nur die deutsche Lösung sein, seit der eine, große Schicksalsreiter sich in den Sattel schwang, der trotz der wilden, verwegenen Jagd die Nerven stark und den Willen rein genug sich erhält, [...] der ein Führerwille und zugleich ein Erlöserwille ist für sein ganzes Volk.“⁷⁷

72 Max Domarus: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. 2/2, 1941-1945, München 1965, S. 1850.

73 Karlheinz Weißmann: Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945, Berlin 1995, S. 400.

74 Bernd Wenger: Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 6, Der globale Krieg, Stuttgart 1990, S. 761-1102, hier S. 1022.

75 Weißmann: Der Weg in den Abgrund, S. 407f.

76 Aristotle A. Kallis: Der Niedergang der Deutungsmacht. Nationalsozialistische Propaganda im Kriegsverlauf, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9/2, Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945, Stuttgart 2005, S.203-250, hier S. 233.

77 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 23.1.1943.

Aber nicht nur Hitlers Parolen fanden sich in Schwingensteins *Sonntagsgedanken*, sondern auch die von Propagandaminister Joseph Goebbels, der vor acht Jahren bei der Einweihung der Heidelberger Thingstätte am 22. Juni 1935 gesagt hatte: „Denn man muß Unmögliches wagen, um Großes zu vollbringen. Man muß sich der Kühnheit und der verwegenen Vermessenheit hingeben, um Werke zu vollenden, die Jahrhunderte überdauern. [...] Im Kampf um das Leben können nur die Völker bestehen, die ihre eigene Sicherheit auch der eigenen Kraft anvertrauen, und das haben wir getan.“⁷⁸

Daraufhin rief Schwingenstein seine Leser der *Sonntagsgedanken* auf, sich an Goebbels Botschaft zu orientieren und wiederholte diese Phrase: „Denn man muß Unmögliches wagen, um Großes zu vollbringen. Man muß sich der Kühnheit und der verwegenen Vermessenheit hingeben, um Werke zu vollenden, die Jahrhunderte überdauern.“⁷⁹ Weiter schrieb Schwingenstein: „So hörten wir jüngst einen deutschen Staatsmann sprechen, der uns wieder an die Kraft glauben lehrte. [...] Wer zu solcher Erkenntnis gekommen ist, der hat auch die Kraft schon in sich, das Leben zu meistern und von einer ruhigen Warte aus das Geschehen um sich zu übersehen.“⁸⁰

Knapp zwei Wochen nach der Niederlage bei Stalingrad bediente sich Schwingenstein erneut des Vokabulars des Propagandaministers. Dieser hielt am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast seine Rede über den „totalen Krieg“, in der er die deutsche Bevölkerung in der Heimat und an der Front mit folgenden Worten zur Mobilisierung der letzten Reserven aufrief: „Arm und reich und hoch und niedrig müssen in gleicher Weise beansprucht werden. Jedermann wird in dieser ernstesten Phase unseres Schicksalskampfes zur Erfüllung seiner Pflicht der Nation gegenüber angehalten, wenn nötig gezwungen werden. Auch dabei wissen wir uns in vollster Übereinstimmigkeit mit dem nationalen Willen unseres Volkes. Wir wollen lieber zuviel als zu wenig Kraft zur Erringung des Sieges anwenden. Noch niemals ist ein Krieg in der Geschichte der Völker verlorengegangen, weil die Führung

78 „Sonnwende auf Deutschlands jüngster und gewaltigster Thingstätte“, *Völkischer Beobachter* vom 24.6.1935.

79 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 6.7.1935.

80 Ebd.

zuviel Soldaten hatte. Sehr viele aber gingen verloren, weil das Umgekehrte der Fall war. [...] Wir müssen im Osten wieder offensiv werden. Wir müssen dazu die nötigen Kräfte, die im Lande noch in reichem Maße vorhanden sind, mobilisieren.“⁸¹

In seinen *Sonntagsgedanken* vom April 1943 ging Schwingenstein dann auf diese Rede des Propagandaministers ein und schrieb: „Als Kämpfer, Streiter und Sieger hat man uns jetzt alle aufgerufen. Helden haben wir genug an den Fronten. Helden brauchen wir auch in der Heimat. Der Gegner ist noch mächtig, aber nicht unbesiegbar. Wir brauchen uns nur alle in die Front einreihen, denn es gilt, eine waffenführende Welt zu bezwingen.“⁸²

In derselben Kolumne zitierte Schwingenstein den österreichischen Schriftsteller Peter Rosegger: „Wenn wir mehr für das Vaterland leben würden, wäre es vielleicht seltener notwendig, fürs Vaterland zu sterben.“⁸³ Abschließend erklärte Schwingenstein: „Wenn wir diesen Kampf dann bestehen und in der Heimat als Helden ohne Waffen den Lorbeer uns erringen, wenn unsere Herzen mit denen draußen im Gleichtakt schlagen, und mit den Waffenträgern wir im Gleichschritt marschieren, – dann wird deutsche Zukunft wieder blühendes, frohes Leben sein. Wir wollen bestehen!“⁸⁴

Doch trotz aller Appelle zeichnete sich in den folgenden Monaten die deutsche Niederlage immer mehr ab, die Russen zogen unaufhaltsam nach Westen.⁸⁵ Schwingenstein wusste von den vielen Toten und schrieb: „Während bei uns Sonntag ist, kämpfen und bluten draußen an den Fronten unsere braven Soldaten. An dem großen Massengrab des Krieges schaufelt man immer noch. Ihr Kameraden, die ihr bei Stalingrad euer Gethsemane erduldet, gekreuzigt wurdet am Dnjepr und auf der Krim, du heilige deutsche Jugend, die du todverachtend

81 Iring Fetscher: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943. Wollt ihr den totalen Krieg?, Hamburg 1998, S. 78f.

82 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 10.4.1943.

83 Ebd.; 1943 wäre Peter Rosegger 100 Jahre alt geworden. Zu diesem Jubiläum wurden einige seiner Werke zu NS-Propagandazwecken missbraucht. Karl Wagner: Rosegger, Peter, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, Rohmer - Schinkel, Berlin 2005, S. 45-47, hier S. 46.

84 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 10.4.1943.

85 Weißmann: Der Weg in den Abgrund, S. 408.

von einer Hölle in die andere marschierst, ihr wisst dem grauenvollen Geschehen einen Sinn einzubrennen, weil ihr seht, wie die roten Tiger nach dem Herzen eurer Heimat die Krallen strecken.“⁸⁶

Diese Sätze schrieb Schwingenstein in einer Zeit, in der schon viele deutsche Großstädte von den Bomben der Alliierten getroffen worden waren. Nachdem sich die britischen und amerikanischen Angriffe zunächst nur auf westdeutsche Städte konzentriert hatten, wurde Hamburg zwischen dem 25. Juli und dem 3. August 1943 fast vollständig zerstört.⁸⁷ Am 7. September 1943 flogen dann 365 Flieger der *British Royal Air Force* über München und warfen Bomben mit einem Gewicht von 1020 Tonnen ab.⁸⁸

Im darauffolgenden Jahr verschärften die Engländer ihre Angriffe. Am 25. April 1944 zerstörten ihre Bomben nicht nur Schwingensteins ehemalige Arbeitsstätte, das Landtagsgebäude an der Prannerstraße, sondern auch seinen aktuellen Arbeitsplatz, das Haus Lämmerstraße 1, in dem sich die Buchdruckerei und sein Zeitungsromanvertrieb befanden.⁸⁹ 70 000 Münchner wurden über Nacht obdachlos.⁹⁰ Dann folgten drei Angriffe der amerikanischen Luftflotte vom 11. bis zum 13. Juli 1944 mit 1471 Menschenopfern und 200 000 ausgebombten Obdachlosen⁹¹ - und der großteils zerstörten Innenstadt.⁹²

An dem Tag, an dem München erneut von Luftangriffen heimgesucht wurde, am 28. Oktober 1944, befassten sich Schwingensteins *Sonntagsgedanken* mit den verheerenden Bombardements: „Auch wir in der Heimat wissen davon, wenn über uns der Tod durch die Lüfte rast und die Erde und Häuser beben. Ertrugen wir standhaft diese

86 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 27.11.1943.

87 Ralf Bank: *Kriegsalltag und Luftkrieg an der „Heimatfront“*, in: *Militärhistorisches Forschungsamt* (Hrsg.): *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945 Bd. 9/1, Politisierung, Vernichtung, Überleben*, München 2004, S. 357–461, hier S. 362ff.

88 Franz Kurowski: *Der Luftkrieg über Deutschland*, Düsseldorf/Wien 1977, S. 328.

89 BWA N 3 / 1, Bescheinigung der Gauwirtschaftskammer München-Oberbayern vom 4.5.1944.

90 Irmtraud Permooser: *Der Luftkrieg über München 1942–1945. Bomben auf die Hauptstadt der Bewegung*, Oberhaching 1997², S. 219.

91 Anthony C. Grayling: *Die toten Städte. Waren alliierte Bombenangriffe Kriegsverbrechen?*, München 2009, S. 376.

92 Permooser: *Luftkrieg über München*, S. 261.

Schreckensstunden, dann war es uns, wenn wir aus den Kellern stiegen, als schaue uns das Leben wieder viel sonniger an, und jede Stunde erschien uns dann wie ein Gottesgeschenk. Da hat uns der Tod, der haarscharf an uns vorüberging, den Dienst getan, da er uns lehrte, das Leben wieder höher zu schätzen und besser verwerten.“⁹³

Knapp vier Monate nach dem Erscheinen dieses Artikels musste August Schwingenstein seine Zeilen schmerzhaft am eigenen Leib erfahren. Am 25. Februar 1945 erfolgte nämlich der letzte katastrophale Luftangriff auf München. Mehr als 20 000 Menschen verloren ihr Zuhause⁹⁴ - auch die Familie Schwingenstein. Konkret wurden an diesem Sonntag ihre Wohnung und das Zeitungsverlagsbüro im Haus Rüdigerstraße 11 so schwer beschädigt, dass sie unbenutzbar geworden waren.⁹⁵

Als dann die Amerikaner und Briten am 7. März bei Remagen und am 24. März 1945 bei Wesel den Rhein überquerten, stand das Ende des Zweiten Weltkriegs unmittelbar bevor. Ein Bericht des Sicherheitsdienstes der SS Ende März 1945 zeigt, dass auch die deutsche Bevölkerung längst nicht mehr an einen Sieg glaubte: „Niemand kann sich eine Vorstellung machen, wie wir den Krieg noch gewinnen können und wollen. Es war schon vor dem Durchstoß des Feindes in ober rheinisches Gebiet die Überlegung aller, daß wir ohne die Gebiete an der Oder, ohne das oberschlesische Industriegebiet und ohne das Ruhrgebiet nicht mehr lange Widerstand leisten können. [...] Jedermann spürt, daß der totale Krieg unter den Schlägen der feindlichen Luftwaffe zu Bruch geht.“⁹⁶

Indes verbreitete August Schwingenstein in dieser hoffnungslosen Zeit Durchhalteparolen und schrieb in seinen vorletzten *Sonntagsgedanken*: „Wieder steht die Welt in einer schweren Leidenszeit. Die große Passion ist noch nicht zu Ende. [...] Ostern verlangt einen Auf-

93 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 28.10.1944.

94 Hans-Günter Richardi: Bomber über München. Der Luftkrieg von 1939 bis 1945, dargestellt am Beispiel der „Hauptstadt der Bewegung“, München 1992, S. 441.

95 BWA N 3 / 1, Bestätigung der NSDAP Ortsgruppe München-Nymphenburg vom 25.2.1945.

96 Heinz Boberach (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, Bd. 17, Mai 1944 – März 1945, Herrsching 1984, S. 6736.

erstehungsglauben. Auf diesen Glauben kommt alles an. Schwere Tage zu ertragen, fordert Hoheit, nicht das Glück. Das ist die große Auf-erstehung im Leben eines Volkes, wenn es sich auf sich selber und die Quellen seiner Kraft besinnt, wenn sich im gemeinsamen verlebten Leid nur um so fester einer an den anderen und alle gemeinsam an den ewigen Lenker aller Menschengeschichte anschließen.“⁹⁷

Die hier wiedergegebenen *Sonntagsgedanken* sind ein repräsentativer Querschnitt von Ende 1933 bis Anfang 1945. Der Schulterchluss auf dem Gebiet der Innen- und Außenpolitik, die Billigung des Krieges und die damit verbundene Lobpreisung Hitlers, die Übernahme nationalsozialistischen Vokabulars und die Durchhalteparolen sind die Belege dafür, dass sich Schwingenstein mit den vor 1933 verhassten und bekämpften Machthabern arrangiert hatte.

Allerdings, und das muss auch betont werden, bestätigt sich in diesem Zusammenhang nicht ganz die These von Norbert Frei, wonach „sich seinerzeit fast die gesamte deutsche Nation mit Hitler und seinen Zielen identifizierte, in hohem Maße sogar mit seiner Politik gegenüber den Juden“.⁹⁸ Es finden sich nämlich in Schwingensteins *Sonntagsgedanken* keine persönlichen antisemitischen Äußerungen.⁹⁹ Darüber hinaus ist belegt, dass er jüdischen Mitbürgern Hilfe anbot, was sein Bekannter Leopold Laubheimer denn auch erklärte: „Herrn August Schwingenstein bestätige ich gerne eidesstattlich, dass er mir in der Zeit der Naziherrschaft von selbst Asyl anbot und auch immer den Mut hatte, auf offener Straße unter den Augen der Nazis mich zu grüssen, mir entgegen zu kommen und sich mit mir zu unterhalten.“¹⁰⁰

97 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 31.3.1945.

98 Frei: 1945 und wir, S. 128.

99 In Schwingensteins *Sonntagsgedanken* kommt nur ein einziges mal eine antisemitische Äußerung vor, die aber im Zusammenhang mit einem Zitat Hitlers erscheint. „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth und Günzbote* vom 7.2.1942.

100 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Application for Information Control License von August Schwingenstein, Anlage zum Fragebogen Blatt 4 vom 26.7.1945.

9.3 Alltag im NS-Regime

Schwingensteins *Sonntagsgedanken* zeigen seine Anpassungsfähigkeit. Unklar ist, ob er von den Tantiemen und dem kurzen Engagement bei der *Augsburger Postzeitung* seine Familie ernähren konnte. Feststeht in jedem Fall, er schaute sich immer wieder nach neuen Betätigungsfeldern um. Zunächst kaufte er am 22. Dezember 1933 das Schreib- und Vervielfältigungsbüro *Graphia* im Haus Salvatorstraße 3, nicht weit entfernt vom Münchner Büro der *Augsburger Postzeitung* am Odeonsplatz.

Der Kaufvertrag legt offen, dass Schwingenstein das Unternehmen in zwei Raten zu bezahlen hatte. Er gab der Eigentümerin Katharina Gress zunächst 3000 Reichsmark in bar, die restlichen 1000 Reichsmark musste er bis Ende 1934 begleichen. Im Januar 1934 führte die ehemalige Eigentümerin ihren Nachfolger in den Geschäftsbetrieb ein. Das Büro war gut ausgestattet und genügte den Anforderungen des Käufers.¹⁰¹ Bereits am 28. April 1934 konnte die Familie Schwingenstein im Münchner Stadtteil Obermenzing ein eigenes Haus beziehen. Die neue Adresse: Menzingerstraße 12.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich der nationalsozialistische Terror in Deutschland bereits weitgehend in alle Lebensbereiche eingemischt. Die Grundrechte waren außer Kraft gesetzt, freie Willensäußerungen nicht mehr möglich. In Bayern verfolgte die am 1. April 1933 gegründete Bayerische Politische Polizei (BPP) unnachsichtig und radikal die NS-Gegner. Mit der Leitung wurde Heinrich Himmler, der bis zu diesem Zeitpunkt Führer der SS war, vom kommissarischen Innenminister und Gauleiter Adolf Wagner beauftragt.¹⁰²

Bereits am 28. Juni 1933 erging von der BPP an alle Polizeidirektionen, Staatspolizeiämter und Bezirksämter der Auftrag, „sämtliche sozialdemokratischen Reichs- und Landtagsabgeordnete in Bayern, alle Kreis- und Bezirkstagsvertreter und Stadträte der SPD (nicht Gemeindevertreter), sowie alle diejenigen SPD-Funktionäre in

101 BWA N 3 / 3, Kaufvertrag zwischen Katharina Gress und August Schwingenstein vom 22.12.1933.

102 Ziegler: Bayern im NS-Staat, S. 570ff.

Schutzhaft zu nehmen, die in der Partei oder im Reichsbanner eine führende Stellung eingenommen haben“.¹⁰³

August Schwingenstein allerdings, der bis zum Verbot des *Reichsbanner* im März 1933 im Vorstand saß, blieb vorerst verschont. Neben der Inhaftierung von Gegnern des NS-Regimes war es der BPP auch gestattet, auf Grund der Reichstagsbrandverordnung Postüberwachungen durchzuführen oder diese anzuordnen. Die Behörde öffnete zwar zunächst hauptsächlich die Briefe von Kommunisten, doch bald auch jene anderer Personen.¹⁰⁴

Einer von ihnen war Schwingenstein. Die BPP leitete deshalb die Überwachung seiner Post ein, da sie vermutete, dass sich die von ihm herausgegebene *Korrespondenz* gegen den nationalsozialistischen Staat richtet.¹⁰⁵ Es wurde allerdings nur ein Schreiben von Konrad Kübler abgefangen, der kurz vorher aus dem KZ Dachau entlassen worden war. Er wollte aber nur wissen, ob die Anordnung *Zur Wahrung der Unabhängigkeit des Zeitungsverlagswesens* vom 24. April 1935 Einfluss auf sein Unternehmen habe.¹⁰⁶ Belastendes Material gegen Schwingenstein fand die Behörde nicht.

Ungeachtet ausbleibender konkreter Verdachtsmomente ließ die BPP Schwingenstein aber nicht in Ruhe. Am 27. Mai 1935 wurde er verhaftet und im Münchner Polizeipräsidium an der Ertstraße in Schutzhaft genommen.¹⁰⁷ Nach seiner Aussage gegenüber der amerikanischen Militärregierung erfolgten immer vormittags und nachmittags die Verhöre.¹⁰⁸ Nach fünf Tagen, am 31. Mai 1935, entließ ihn

103 StAM Gestapo 123, Schreiben der Bayerischen Politischen Polizei an alle Polizeidirektionen, Staatspolizeiämter und Bezirksämter vom 28.6.1933.

104 Faatz: Vom Staatsschutz zum Gestapo-Terror, S. 554f.

105 StAM LRA 58520, Schreiben der Bayerischen Politischen Polizei an den Vorstand des Bezirksamts München vom 6.4.1935.

106 StAM LRA 58520, Abschrift eines Schreibens von Konrad Kübler an August Schwingenstein vom 5.5.1935.

107 StAM Pol. Dir. 8575, Haftbuch der Polizeidirektion München, Haftnummer 5746.

108 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire von August Schwingenstein vom 29.7.1945.

die Polizei wegen Mangels an Beweisen wieder.¹⁰⁹ Auch die über ihn verhängte Postüberwachung wurde am 13. Juli 1935 aufgehoben.¹¹⁰

Von diesem Zeitpunkt an blieb August Schwingenstein vom nationalsozialistischen Terror verschont. Er widmete sich ganz der Arbeit in seinem Schreib- und Vervielfältigungsbüro und seinen *Sonntagsgedanken*.

9.4 Überleben im Zweiten Weltkrieg

Am 25. März 1937 zog die Familie Schwingenstein vom Münchner Stadtteil Obermenzing nach Nymphenburg, wo sie im Haus Rüdigerstraße 11 eine kleine Wohnung bekam.¹¹¹ Acht Monate später, am 1. Dezember 1937, gab Schwingenstein das wenig ertragreiche Schreib- und Vervielfältigungsbüro *Graphia* wieder auf.¹¹²

Zu diesem Zeitpunkt erfreute er sich nämlich schon einer neuen Arbeitsstelle. Er hatte am 1. Dezember 1937 die Leitung der Buchdruckerei von Georg Wagner im Haus Lämmerstraße 1, unweit vom Münchner Hauptbahnhof, übernommen. Beide Männer kannten sich schon länger. Wagner war Herausgeber des *Rieser Tagblatts* in Nördlingen.¹¹³ Die Zeitung trug den Untertitel *Organ für den Bauern- und Mittelstand* und war somit dem BBM verbunden. In der Zeit von 1924 bis 1929 übernahm das *Rieser Tagblatt* regelmäßig Artikel von Schwingensteins Pressestelle (*bmc*).¹¹⁴ Vor dem Einzug in die neuen Geschäftsräume war dort die Druckerei Höfling ansässig. Desse Inhaber Valentin Mayer musste das Geschäft aufgeben, weil er im März 1937 die päpstliche Enzyklika *Mit brennender Sorge* herausgege-

109 StAM Pol. Dir. 8575, Haftbuch der Polizeidirektion München, Haftnummer 5746.

110 StAM LRA 58520, Schreiben der Bayerischen Politischen Polizei an den Vorstand des Bezirksamts München vom 13.7.1935.

111 BWA N 3 / 9, maschinengeschriebener Lebenslauf, ohne Datum.

112 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire von August Schwingenstein, Employment History, ohne Datum.

113 Am 1. September 1933 als Parteiorgan der NSDAP in *Rieser Nationalzeitung* umbenannt. *Rieser Nationalzeitung* vom 1.9.1933, ohne Titel.

114 Siehe dazu die Ausgaben des *Rieser Tagblatts* von 1924 bis 1929.

ben hatte.¹¹⁵ Diese Schrift des Papstes Pius XI. verurteilte die nationalsozialistische Kirchenpolitik.¹¹⁶

Auch ein Engagement des Münchner Kardinals Faulhaber, die Beschlagnahme aufzuheben, blieb erfolglos. Er erklärte gegenüber Reichsinnenminister Wilhelm Frick, den Druckauftrag selbst erteilt zu haben und somit in der Verantwortung zu stehen.¹¹⁷

Auch nach der Übernahme der Druckerei schaute sich Schwingenstein nach weiteren Beschäftigungsfeldern um. So kaufte er am 1. April 1939 die Sparte Zeitungsromane des ehemaligen Zeitungsromanverlages Manz in München.¹¹⁸ Seine Aufgabe bestand darin, eine Verbindung zwischen den Autoren und den Zeitungen herzustellen. Große Blätter hatten allerdings einen direkten Kontakt zu den Schriftstellern und sicherten sich so Vorabdrucke.¹¹⁹

Bereits sechs Wochen nach dem Kauf des Zeitungsromanverlages brachte Schwingenstein eine Kurzgeschichte heraus. Sein Sohn Alfred schrieb in sein Tagebuch: „Abends lese ich den ersten Roman, der in Papas neuem Verlag erschienen ist: ‚Kampf um Michael‘, der das Schicksal, den Himmel und die Hölle eines Verbannten aus dem bolschewistischen Rußland nach der großen Revolution schildert.“¹²⁰

Knapp vier Monate nach diesem Eintrag begann am 1. September 1939 mit dem Angriff Deutschlands auf Polen der Zweite Weltkrieg. August Schwingenstein war zu diesem Zeitpunkt bereits 58 Jahre alt. Es blieb ihm erspart, erneut an einem Krieg teilzunehmen. Einrücken mussten nämlich nur weltkriegsgediente Wehrpflichtige der Jahrgänge 1893 bis 1900.¹²¹

115 P. Anselm Reichhold OSB: Die deutsche katholische Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) unter besonderer Berücksichtigung der Hirtenbriefe, Denkschriften, Predigten und sonstigen Kundgebungen der deutschen katholischen Bischöfe, St. Ottilien 1992, S. 127.

116 Michael F. Feldkamp: Pius XII. und Deutschland, Göttingen 2000, S. 107.

117 Ludwig Volk (Bearb.): Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, Bd. 2, 1935-1945, S. 356f.

118 „Besitzwechsel“, *Zeitungs-Verlag* 16 (1939), S. 251.

119 Gerhard Eckert: Der Zeitungsroman im Jahre 1936, in: *Der deutsche Schriftsteller* 9 (1937), S. 197-201, hier S. 200.

120 BWA N 9 / 13, Tagebucheintrag von Alfred Schwingenstein vom 14.5.1939.

121 Rudolf Absolon: Die Wehrmacht im Dritten Reich, Bd. 5, 1. September bis 18. Dezember 1941, Boppard am Rhein 1988, S. 119.

Erfasst wurde aber sein Sohn Alfred. Um die 1935 eingeführte Wehrpflicht schneller zu absolvieren und zeitig mit dem Studium beginnen zu können, hatte er sich bereits im November 1938 als Freiwilliger gemeldet. Was er damals noch nicht wissen konnte, sein Jahrgang musste bereits zehn Monate später ins Feld. Alfred kam an die Front nach Polen.¹²² Ähnlich wie sein Vater August 25 Jahre zuvor glaubte auch Alfred, der Krieg sei den Deutschen auferlegt worden. So schrieb er zwei Wochen nach Kriegsbeginn: „Galizien. Schon unsere Väter kämpften hier tapfer lange Jahre hindurch gegen den Feind im Osten. Wir stehen heute wieder dort, wo sie vor 25 Jahren standen, und kämpfen im Osten. Es ist gut, daß wir heute wie zu Bismarcks Zeiten beruhigt nach Rußland sehen können. Durch unseren Krieg mit Polen wird hoffentlich auch die letzte Gefahr eines Zweifrontenkampfes beseitigt. Wir sind hier, um einzustehen für die Ehre und das Ansehen des Reiches, für seine Ruhe und Sicherheit im Osten.“¹²³

Alfred Schwingensteins Einsatz an der Ostfront war aber nur von kurzer Dauer, denn seine Einheit wurde am 11. Mai 1940 nach Belgien an die Westfront versetzt. Dort verweilte er eineinhalb Jahre – bis er die Nachricht erhielt, zum Wintersemester 1941/42 sein langersehtes Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität in München beginnen zu können. Er belegte die Fächer Philosophie, Zeitungswissenschaft und Volkswirtschaft.¹²⁴

In dieser Zeit kam er auf die Idee, eine Brief-Korrespondenz mit religiösem Inhalt zu gründen. Damit erfüllte er sich den Wunsch, mit seinen „Freunden im Felde in Verbindung zu bleiben“.¹²⁵ Unterstützung erhielt er von Kardinal Faulhaber, der ihn während einer Audienz bestärkte, dieses Vorhaben weiter voranzutreiben. Alfred Schwingenstein schrieb in sein Tagebuch: „Die ganzen Tage habe er [Faulhaber] darüber nachgedacht. Und stolz bin ich darauf, weil ein Mann wie er über mich ein Urteil fällte, wie es mein bester Freund nicht besser hätte tun können. Des öfteren sprach er heute in dieser Weise von mir als ‚dem jungen Offizier‘. Seine Worte geben mir die Sicherheit und die

122 Richardi: Am Anfang, S. 75.

123 BWA N 9 / 13, Tagebucheintrag von Alfred Schwingenstein vom 14.9.1939.

124 Richardi: Am Anfang, S. 103.

125 BWA N 9 / 13, Tagebucheintrag von Alfred Schwingenstein vom 23.6.1942.

Klarheit, den Weg nun unbeirrt weiter zu gehen, den ich in diesem Jahr begonnen habe.“¹²⁶

Zur Seite standen Alfred Schwingenstein seine Freunde Heinrich Jehle, der den Transfer organisierte, Martin Hölzlberger und Lidwina Brock, die ebenfalls Rundbriefe verfassten.¹²⁷ Zum Autorenkreis zählte schließlich noch der 1945 hingerichtete Jesuit Alfred Delp, Kirchenrektor der Pfarrei Heilig Blut im Münchner Stadtteil Bogenhausen.¹²⁸ Er schrieb drei Briefe, die von einer tiefen Religiosität zeugen, so auch an Weihnachten 1942: „Glauben wir an den Segen Gottes, den die Welt in der heiligen Nacht empfing und der nicht widerrufen wurde und nicht widerrufen wird, solange wir wach sind.“¹²⁹

Als diese Zeilen an die Front gelangten, hatte Delp bereits Kontakte zum *Kreisauer Kreis* um Graf Helmuth James von Moltke. Er erarbeitete für diese Widerstandsgruppe Entwürfe für den Neuaufbau von Staat und Gesellschaft nach der nationalsozialistischen Herrschaft.¹³⁰ Besonders seine Neuordnungspläne, die er selbst „Erneuerung der Sozialordnung“ nannte, standen im Zentrum seiner Tätigkeit im *Kreisauer Kreis*.¹³¹

Aktiv mit Delp im Widerstand gearbeitet zu haben, gab Vater Schwingenstein nach dem Zusammenbruch 1945 an. Er habe sich „durch die Vermittlung des Pater Delp“ der „illegalen Organisation Stauffenberg“ angeschlossen.¹³² Ähnliches erklärte er auch in einem Fragebogen der amerikanischen Militärregierung¹³³ und in seinem

126 BWA N 9 / 13, Tagebucheintrag von Alfred Schwingenstein vom 28.7.1942.

127 Richardi: Am Anfang, S. 124.

128 Ebd., S. 120.

129 Alfred Delp: Gesammelte Schriften, in: Roman Bleistein (Hrsg.), Bd. 5, Briefe – Texte – Rezensionen, Frankfurt am Main 1988, S. 269.

130 Pope: Alfred Delp S.J. im *Kreisauer Kreis*, S. 49ff.

131 Ebd., S. 84.

132 BWA N 9 / 58, maschinengetippter Lebenslauf von August Schwingenstein vom 4.7.1946; Siehe dazu auch BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an den Organisations- und Werbeausschuß der Christlich Sozialen Union in Bayern vom 1.9.1946.

133 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire von August Schwingenstein vom 29.7.1945, „In the summer of 1942, together with my son Alfred and after having made the acquaintance of the Catholic Pater Delp, I entered the clandestine organisation under the leadership of count Staufenberg [sic!]. Delp, who occupied an important function in this illegal organisation entrusted us with certain missions which were to prepare the overthrow of the Hitler Regime.“

Pamphlet „Aus meiner Kampfzeit gegen den Nationalsozialismus“.¹³⁴ Schließlich behauptete er öffentlich: „Ich war bei der Organis[ation] Stauffenberg, deren Umsturzplan am 20.7.[19]43 mißglückte.“¹³⁵

Ob Alfred Delp jedoch in Einzelheiten des Attentats vom 20. Juli 1944 involviert war, bleibt im unklaren. Er selbst gab an, nicht direkt am Komplott gegen Hitler beteiligt und in die entsprechenden Pläne eingeweiht gewesen zu sein.¹³⁶ Nach seiner Darstellung habe er sich mit Stauffenberg nur einmal getroffen, am 6. Juni 1944 in Bamberg. Beide sprachen damals nicht über das geplante Attentat. Delp selbst lehnte auch grundsätzlich die „Wahnsinnstat“ ab, wie er später schrieb.¹³⁷ Auch vor Gericht gab er an, nichts von dem Mordanschlag gegen Hitler gewusst zu haben.¹³⁸ Hingerichtet wurde er am 2. Februar 1945 wegen seiner Kontakte zum *Kreisauer Kreis*.¹³⁹

Fragwürdig ist somit August Schwingensteins Arbeit im Widerstand. Es fehlen Dokumente, die bezeugen, er sei in die Pläne Stauffenbergs und in die des *Kreisauer Kreises* involviert gewesen. Sein Name taucht zudem weder in den Aufzeichnungen Delps auf noch in den Schriften zum 20. Juli 1944.¹⁴⁰

134 BWA N 9 / 34, Aus meiner Kampfzeit gegen den Nationalsozialismus, ohne Datum: „Das führte mich und meinen Sohn [...] zum Geheimbund des Grafen Stauffenberg und zwar durch das Bekanntwerden mit dem Pater Delp in München, der uns sein Vertrauen schenkte und uns mit verschiedenen Aufträgen, die der Vorbereitung des Umsturzes dienten, betraute.“

135 ASCP NL August Schwingenstein 1, Redemanuskripte 1946-1948, S. 6.

136 Roman Bleistein: Alfred Delp und der 20. Juli 1944. Ergebnisse aus neueren Forschungen, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 97 (1986), S. 66-78, hier S. 70.

137 Alfred Delp: Gesammelte Schriften, in: Roman Bleistein (Hrsg.), Bd. 4, Aus dem Gefängnis, Frankfurt am Main 1984, S. 352f.

138 Feldmann: Alfred Delp, S. 70.

139 Ebd., S. 84ff.

140 Höpfl: Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern, S. 168. Aufschluss über eine fehlende Verbindung Schwingensteins zu Delp geben noch die Äußerungen von Elisabeth Groß (Jahrgang 1926), die während des Krieges Schülerin des Anger Gymnasiums in München war. Da in dieser Zeit der Religionsunterricht entfiel, so erzählte sie, organisierten die Gymnasiastinnen diesen außerhalb der Schule. Alfred Delp S.J. wurde Leiter einer dieser Jugendgruppen namens *Heliand*, zu der auch Elisabeth Groß stieß, die nach ihren Worten einen engen Kontakt zu Delp pflegte. Sie gab an, nie den Namen August Schwingenstein in diesem Zusammenhang gehört zu haben. Das Gespräch mit Elisabeth Groß fand am 8.2.2012 in München statt.

9.5 Ende des Krieges und Ausbau des Netzwerks

Nachdem August Schwingensteins Wohnung, in der sich auch sein Verlagsbüro befand, am 25. Februar 1945 von einer Sprengladung total zerstört worden war, ging es ihm wie vielen Bewohnern Münchens – er war obdachlos. Seine Frau und sein Sohn bekamen von diesem Unglück nichts mit. Maria Schwingenstein weilte zu dieser Zeit in Weißenhorn. Sohn Alfred, der als Batteriechef in einer Volkssturm-Abteilung am Oberrhein stationiert war, musste nach der Genesung von einer schweren Verwundung zurück an die Front.¹⁴¹

Sein Vater August fand indes Zuflucht bei der Reichsgräfin Josephine von Wr̄bna-Kaunitz. Beide lernten sich über die Brüder Joseph und Ludwig Kassenetter in Illertissen kennen. Ersterer heiratete sie 1918, sein Bruder übernahm 1924 nach Schwingenstein die Schriftleitung des *Iller-, Roth- und Günzboten*.¹⁴² Nach Josephs Tod 1943 ehelichte Josephine den Grafen Alfons Rudolf Ludwig von Wr̄bna-Kaunitz-Rietberg-Questenberg und Freudenthal. Sie wurde später die Vermögensverwalterin der Albertinischen Linie des Hauses Wittelsbach.¹⁴³

Vier Monate fand August Schwingenstein bei der Reichsgräfin und ihrem Mann im Haus Richildenstraße 6 eine Übergangsbleibe. In dieser Zeit knüpfte er Kontakte zu Männern, die für ihn nach dem Zweiten Weltkrieg von Wichtigkeit werden sollten: Max Kolmsperger und Hans Heinrich. Ersterer leitete von 1929 bis 1933 als Chefredakteur die *Welt am Sonntag* in München, kam dann in Schutzhaft und verdiente sich danach sein Brot mit neutralen Artikeln.¹⁴⁴ Jetzt 1945 besorgte er Schwingenstein eine Referenz von Wilhelm Hoegner (SPD), mit dem er im *Reichsbanner* zusammengearbeitet hatte.

141 Richardi: Am Anfang, S. 152.

142 Impressum des *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 11.2.1924.

143 In den fünfziger Jahren geriet sie ins Zwielficht. Wegen Urkundenfälschung und Devisenschiebung wurde sie zu zwei Jahren Haft verurteilt, der sie sich durch Flucht in die Schweiz entzog. Eintrag „Wr̄bna-Kaunitz, Josefina Reichsgräfin“ in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/munzinger.emedial.bsb-muenchen.de/document/00000006737> [abgerufen von der Bayerischen Staatsbibliothek Bestandsaufbau/El. Medien [zuletzt gesehen 27.2.2016].

144 Schmöger (Bearb.): Der Bayerische Senat, S. 202.

Dieser bezeichnete ihn als einen entschiedenen Gegner des Nationalsozialismus.¹⁴⁵ Hans Heinrich war von 1930 bis 1934 Verlagsdirektor der Manz AG in München¹⁴⁶. Auch er half Schwingenstein, gab ihm fachliche Ratschläge und beriet ihn bei der Abfassung seiner Schreiben an die amerikanische Militärregierung.¹⁴⁷

Aber auch die Reichsgräfin selbst erwies Schwingenstein so manche Wohltat. Sie hatte Zugang zu höheren Gesellschaftskreisen und erreichte so, dass Schwingenstein von Prinz Adalbert von Bayern eine weitere Referenz erhielt.¹⁴⁸ Diese sollte ihm später gute und wertvolle Dienste leisten. Jedoch gestaltete sich das Verhältnis zwischen August Schwingenstein und Josephine Wrbnka-Kaunitz zunehmend schwieriger. So bezweifelte die Gräfin die Behauptung Schwingensteins, aktiv im Widerstand mit Alfred Delp zusammengearbeitet zu haben. „Ich habe Dir zwar widersprochen bei der Darlegung Deines ‚Delp-Märtyrertums‘, die Du von Dir und Deinem Sohn weihrauchgeschwängert vorgetragen hast im Wissen, wie es doch anders war, wie Du und Dein Sohn voller Angst damals den Geschehnissen zugehört hast.“¹⁴⁹

Knapp einen Monat nach dem Umzug Schwingensteins zu Josephine Wrbnka-Kaunitz marschierten Truppen der 3. und 7. US-Armee und eine französische Abteilung in Bayern ein. Die Besetzung des Landes erstreckte sich von Norden nach Süden. Als erste bayerische Stadt wurde von den Amerikanern am 25. März 1945 Aschaffenburg eingenommen. Am 6. April folgte Würzburg, das schon im Vormonat durch einen britischen Luftangriff mit am schwersten von allen süddeutschen Städten zerstört worden war.¹⁵⁰ Am 30. April 1945 befreiten schließlich Einheiten der 7. US-Armee die bayerische Landes-

145 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Bestätigung von Wilhelm Hoegner vom 13.7.1945.

146 Annemarie Meiner: G. J. Manz. Person und Werk 1830-1955, Dillingen 1955, S. 174ff.

147 BWA N 3 / 15, Schreiben von Josephine Wrbnka-Kaunitz an August Schwingenstein vom 10.12.1945.

148 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire von August Schwingenstein, S. 6, ohne Datum.

149 BWA N 3 / 15, Schreiben von Josephine Wrbnka-Kaunitz an August Schwingenstein vom 10.12.1945.

150 Karl-Ulrich Gelberg: Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, in: Alois Schmid (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 4/1, Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik, München 2003², S. 635-956, hier S. 636ff.

hauptstadt München. Am gleichen Tag beging Adolf Hitler in Berlin Selbstmord.¹⁵¹

Im Fall August Schwingenstein drängt sich natürlich nach all den Verbrechen der letzten Jahre die Frage auf. Warum ist er trotz seiner bis 1933 erfolgten erbitterten Angriffe gegen Hitler und die Nationalsozialisten nach der Machtergreifung und der Brutalität des Regimes so glimpflich davon gekommen, sieht man von seiner kurzen Inhaftierung 1935 ab?

Vermutlich haben seine Reue gegenüber Hermann Esser im November 1933 und seine regimerefreundlichen *Sonntagsgedanken* dazu beigetragen, nicht das Schicksal so vieler teilen zu müssen. Von Schwingensteins bekannten Kollegen hatten insbesondere Konrad Kübler und Josef Ackermann viel Leid zu ertragen.

151 Henke: Die amerikanische Besetzung, S. 934.

10 Neubeginn (1945–1949)

10.1 Anfänge der amerikanischen Pressepolitik in Bayern

Lange bevor Deutschland am 7. Mai 1945 bedingungslos kapitulierte, arbeiteten amerikanische Behörden an Konzepten für dessen Neugestaltung – konkret von 1942 an. Speziell im Sommer 1944 erstellten sie dann entsprechende Handbücher, Direktiven und technische Anweisungen.¹

So konnte nach dem Einmarsch sofort mit der Umerziehung der Nation begonnen werden. Dem Alliierten Hauptquartier (*Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force* kurz *SHAEF*) unterstand damals eine Abteilung für psychologische Kriegsführung (*Psychological Warfare Division*, kurz *PWD*), an deren Spitze General Robert A. McClure stand. Seiner Einheit oblag die Aufsicht über Presse, Rundfunk und Film. McClures Abteilung betrieb zusammen mit britischen und amerikanischen Medienexperten eine „Drei Phasen-Politik“.² Danach sollte im Bereich Presse zunächst ein totaler Stillstand herrschen. Dann waren Mitteilungsblätter der Alliierten vorgesehen, in der dritten Phase schließlich sollten deutsche Medien unter alliierter Kontrolle erscheinen.³

Die Grundlage für die Durchführung der ersten Phase (Verbotphase) bildete das am 24. November 1944 ausgegebene *SHAEF*-Gesetz Nr. 191, das die pressepolitischen Richtlinien der Alliierten enthielt. Es verbot alle Arten von Publikationen, untersagte weiter die Tätigkeit des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und regelte die „Kontrolle über Druckschriften, Rundfunk, Nachrichtendienst, Film, Theater und Musik“.⁴

1 Uta Gerhardt: Die Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944-1945/46, Frankfurt am Main 2005, S. 73.

2 „Die Organisation der Nachrichtenkontrolle“, in *Europa-Archiv* 1 (1946), S. 43.

3 Hurwitz: Die Stunde Null, S. 50.

4 Amtsblatt der Militärregierung Deutschland. Amerikanische Zone, Östlicher Militärbezirk, Nr. 3, vom 14. Juli 1945, S. 30.

Mit einer Abänderung des ersten Paragraphen wurde das Gesetz Nr. 191 dann am 12. Mai 1945 noch einmal aufgelegt. Jetzt durften auf einmal einst „verbotene Tätigkeiten zugelassen werden“.⁵ Dazu zählen: „Das Veröffentlichen von Zeitungen, Magazinen, Zeitschriften, Büchern, Plakaten, Broschüren, Musikalien oder sonstigen Veröffentlichungen.“⁶ Einzelheiten regelte gleichzeitig das *Manual for Control of German Information Services*. Es hatte zum Inhalt, dass langfristig jeder nationalsozialistische und militaristische Einfluss ausgeschaltet wird und freie Medien wieder installiert werden.⁷

Mit der Umsetzung in der US-Zone wurden zwei Untereinheiten der *Psychological Warfare Division* beauftragt. Erstens: Die *6870th District Information Services Control Command* (kurz *DISCC*) mit Sitz in München. Sie arbeitete vom Mai 1945 an unter Führung von Colonel Bernhard B. McMahon, dem der östliche Militärdistrikt des amerikanischen Besatzungsgebietes, der mit Bayern zusammenfiel, unterstand. Zweitens: Die *6871th DISCC* unter der Leitung von Colonel John Stanley mit Sitz in Wiesbaden. Er war für den westlichen Teil zuständig.⁸

Bernhard B. McMahon, der nach Kriegsende mannigfache Kontakte zu August Schwingenstein pflegte, war ein gebildeter Oberst, der Deutsch sprach. Er stammte aus dem Bundesstaat Ohio, war Absolvent der Militärakademie West Point und lernte Deutschland als Soldat im Ersten Weltkrieg kennen.⁹ Für Hans Habe, den die amerikanischen Besatzer mit dem Wiederaufbau des Pressewesens in ihrer Zone beauftragten, war er „ein durchaus liebenswerter alter Haudegen mit einem Gesicht von Stein und einem Herzen von Gold“.¹⁰

Der Abteilung McMahons war der Untereinheit *Press Control Branch* angegliedert. Diese hatte die Aufgabe, eine neue bayerische

5 Gesetzliche Vorschriften der amerikanischen Militärregierung in Deutschland. Autorisierter Nachdruck des Amtsblattes der Militärregierung Deutschland. Amerikanische Zone, Issue A, 1 June 1946, S. 54.

6 Ebd.

7 Elisabeth Matz: Die Zeitungen der US-Armee für die deutsche Bevölkerung (1944–1946), Münster 1969, S. 21f.

8 Joseph Dunner: Information Control in the American Zone of Germany, S. 278.

9 Ders.: Zu Protokoll gegeben. Mein Leben als Deutscher und Jude, München 1971, S. 82.

10 Habe: Im Jahre Null, S. 133. Auch auf Joseph Dunner machte Oberst McMahon einen „guten, ja einen ausgezeichneten Eindruck“. Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 82.

Lizenzpresse ins Leben zu rufen. Zum Chef dieser *Press Control Branch* wurde Major Arthur F. Gerecke berufen, ein ausgewiesener Zeitungsmann aus St. Louis in Missouri, der mit der *Psychological Warfare Division* nach Deutschland gekommen war. Bevor er einer der Herausgeber der *St. Louis Westliche Post*, der letzten deutschsprachigen Zeitung in St. Louis, geworden war, arbeitete er für den *St. Louis Post Dispatch*.¹¹

Die Leitung des Münchner Büros hatte der 1908 in Fürth geborene Joseph Dunner (eigentlich Dünner) inne. Der studierte Sozialwissenschaftler floh bei Kriegsausbruch vor den Nationalsozialisten zuerst in die Schweiz und von dort in die Vereinigten Staaten. Bevor er sich zum aktiven Kriegsdienst meldete, lehrte er bis Anfang 1945 an der *School for Overseas Administration* an der Harvard Universität. Zu seinen Hauptaufgaben zählte die Ausbildung der Offiziere für die Besatzungszeit in Deutschland und Japan. Nach dem totalen Zusammenbruch des Nationalsozialismus kam Dunner dann mit der US-Army als Major nach Bayern zurück.¹²

Für die *Press Section* München und Oberbayern arbeiteten die Presseoffiziere Ernest Langendorf und Leonard Felsenthal. Ernest (ursprünglich Ernst) Langendorf, 1907 in Rod an der Weil (heute Rodweil) im Taunus geboren, floh schon 1933 vor den Nationalsozialisten nach Frankreich, er wurde 1937 in Paris in ein Straflager gesteckt und konnte schließlich von dort nach Amerika entkommen. Nach seiner Einberufung in die US-Armee kehrte er über Afrika und Italien wieder nach Deutschland zurück. Ende April 1945 erreichte er im Rang eines Sergeants zusammen mit einem *Combat Propaganda Team* der 7. US-Armee die Stadt München.¹³ Leonard Felsenthal, 1913 in Kaiserslautern geboren, verließ 1933 sein Heimatland Richtung USA. Dort beendete er sein Studium der Volkswirtschaft und

11 IfZ NL Ernest Langendorf ED 361 Bd. 1, Irving Dilliard: The development of a free press in Germany, 1945-46: An Aspect of American Military Government, S. 55.

12 Joseph Dunner, in: Werner Röder/Herbert A. Strauss (Hrsg.): International Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933-1945, Vol. 2, The Arts, Sciences and Literature, München 1999, S. 229f.

13 Ernest (Ernst) Langendorf, in: Werner Röder/Herbert A. Strauss (Hrsg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München 1999, S. 418.

arbeitete danach für die Ostasien-Abteilung des Außenministeriums in Washington.¹⁴

All die genannten Personen, zu denen August Schwingenstein enge Kontakte hatte, sollten jetzt beim Aufbau einer neuen bayerischen Lizenzpresse nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mithelfen. Die wichtigste Vorgabe war, die Zeitung als Umerziehungsinstrument so zu gestalten, dass eine Wiederbelebung nationalsozialistischen Gedankenguts unmöglich ist. Als Vorbild diente das amerikanische Pressewesen.¹⁵ Dessen Grundprinzip war die strikte Trennung von Nachricht und Kommentar.¹⁶ Weiter wurden die Heimat- und Provinzzeitungen, die die Presselandschaft der Weimarer Republik prägten, verboten, weil die amerikanischen Besatzer diese für das Entstehen des Nationalsozialismus ausmachten.¹⁷ Ihre Büros schlug die *Press Branch* im Münchner Stadtteil Neuhausen auf, konkret im Haus Renatastraße 48. Colonel McMahon residierte im Schloss Seeburg über dem Ostufer des Starnberger Sees.¹⁸

10.2 Berufung zum Verlagsleiter

Das erste Problem für die Presseoffiziere bestand darin, geeignete Kandidaten für den Aufbau einer Zeitung zu finden. Die Anwärter sollten möglichst unbelastet sowie vom Fach sein und dazu noch praktische Erfahrung mitbringen. Über *Radio Munich*, dem Sender der Militärregierung, verbreiteten die amerikanischen Besatzer die Meldung, in ihren Büros an der Renatastraße sollten Personen vorstellig werden, die an der Herausgabe einer Zeitung interessiert sind.¹⁹ Der Andrang war groß, doch bald wurde klar, dass es in Bayern nur wenige erfahrene

14 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 16.

15 Mosberg: REducation, S. 76.

16 Rüdiger Liedtke: Die verschenkte Presse. Die Geschichte der Lizenzierung von Zeitungen nach 1945, Berlin 1982, S. 25.

17 Ebd., S. 38f.

18 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S.82ff.

19 Ernest Langendorf: In München fing's an. Wie 1945 Presse, Parteien und der Rundfunk zugelassen wurden, München 1985, S. 22.

und zugleich unbescholtene Redakteure gab.²⁰ Und so begann bald die Suche in ganz Bayern und darüber hinaus in England, Frankreich und in der Schweiz, um ehemalige Journalisten aus der Emigration zurückzuholen.²¹

August Schwingenstein meldete sich auf den Radioaufruf der US-Presseoffiziere hin nicht, verfasste aber am 5. Mai 1945 einen Brief, den er an den „Herrn Gouverneur der alliierten Besatzungstruppen in München“ adressierte.²² Darin schilderte er seine „verbissene Einstellung zu Hitler, zu seiner Partei und zu seinem Anhang“.²³ Weiter gab er an, sich „als Redakteur und Versammlungsredner [...] in schärfster Opposition zu dieser Bewegung“ gestellt zu haben.²⁴ Selbstverständlich wies er auch auf den Zwischenfall im Bayerischen Landtag am 5. März 1931 hin, „wobei es zu einer wilden Schlägerei kam“.²⁵

Seine ungeklärte Mitarbeit im „Geheimbund des Grafen Staufenberg [sic!]“ betonte er ebenso wie die Zusammenarbeit mit dem Jesuiten Alfred Delp, „der mir sein Vertrauen schenkte und mich mit verschiedenen Aufträgen, die der Vorbereitung des Umsturzes dienten, betraute“.²⁶ Am Ende des Schreibens erklärte sich Schwingenstein bereit, sich in den Dienst der neuen Machthaber zu stellen: „Ich will dabei sein, weil ich mit einer weissen Weste ohne den geringsten braunen Flecken zu der mir zugewiesenen Arbeit für die Reinigung und den Neuaufbau unseres Vaterlandes auftreten kann. Als Mann der Presse glaube ich meine Erfahrungen und mein Schaffen in den Dienst dieser für mich heiligen Sache erfolgreich stellen zu können. In keiner

20 Franz Josef Baumgärtner: Die bayerische Presse seit 1945, in: Bayerische Staatskanzlei (Hrsg.): Unser Bayern. Politik. Wirtschaft. Kultur, München 1950, S. 35-41, hier 35f.

21 Langendorf: In München fing's an, S. 22.

22 BWA N 3 / 4, Schreiben von August Schwingenstein an Herrn Gouverneur der alliierten Besatzungstruppen vom 5.5.1945.

23 BWA N 3 / 4, August Schwingenstein an Herrn Gouverneur der alliierten Besatzungstruppen, 5.5.1945.

24 BWA N 3 / 4, August Schwingenstein an Herrn Gouverneur der alliierten Besatzungstruppen, 5.5.1945.

25 BWA N 3 / 4, August Schwingenstein an Herrn Gouverneur der alliierten Besatzungstruppen, 5.5.1945.

26 BWA N 3 / 4, August Schwingenstein an Herrn Gouverneur der alliierten Besatzungstruppen, 5.5.1945.

Weise will ich mich vordrängen, aber ich glaube ein Recht verdient zu haben, beim Neuaufbau des Staates tätig zu sein.“²⁷

Diese Zeilen Schwingensteins haben erstaunliche Parallelen zu dem von ihm vor fast zwölf Jahren geschriebenen Brief an den damaligen Wirtschaftsminister Hermann Esser. Auch in dieser Hinsicht bewies er eine ihm eigene ausgeprägte Anpassungsfähigkeit.

Schwingenstein wohnte in dieser Zeit noch bei der Reichsgräfin Wrba-Kaunitz, der er seinen Brief an die amerikanische Militärregierung anvertraute, die diesen dann im Münchner Rathaus bei Oberbürgermeister Karl Scharnagl abgab.²⁸ In einem zweiten Schreiben ergänzte er sein Gesuch an die US-Presseoffiziere mit Vorschlägen, die in seinem ersten Brief noch gefehlt hatten. Konkret verfasste er am 21. Mai 1945 eine „Denkschrift über den Neuaufbau der bayerischen Presse.“²⁹

Darin war zu lesen, dass so schnell wie möglich eine grundlegende Säuberung der Presse notwendig sei. „Politische Verwandlungskünstler fangen schon an, nach Maschen zu suchen, durch die sie durchzukommen versuchen.“³⁰ Vermutlich wollte er mit diesem Vorschlag seine unbescholtene Vergangenheit untermauern. So baute diese Begründung auf eine Täuschung, die offensichtlich von seinem eigenen politischen Fehlverhalten in den Jahren 1933 bis 1945 ablenken sollte.

Zuerst müsste nach Schwingensteins Vorschlag der Landesverband der bayerischen Presse und der bayerischen Zeitungsverleger aufgebaut werden. „Es dürfte höchste Zeit sein, einen provisorischen Vorsitzenden und Geschäftsführer zu bestimmen. Die im ganzen Lande zerstreuten Mitglieder sind ohne jede Orientierung und warten auf eine neue Führung. Ich halte gegenwärtig im ersten Stadium des neuen Werdens nichts für eiliger, als diesen Anfang zu machen.“³¹

Acht Tage später, am 29. Mai 1945, folgte ein weiteres Schreiben August Schwingensteins. Es trägt den Titel „Exposé über den Neu-

27 BWA N 3 / 4, August Schwingenstein an Herrn Gouverneur der alliierten Besatzungstruppen, 5.5.1945.

28 BWA N 3 / 15, Schreiben von Josefine Wrba-Kaunitz an August Schwingenstein vom 12.8.1945.

29 BWA N 3 / 4, Denkschrift über den Neuaufbau der bayerischen Presse vom 21.5.1945.

30 BWA N 3 / 4, Denkschrift über den Neuaufbau der bayerischen Presse, 21.5.1945.

31 BWA N 3 / 4, Denkschrift über den Neuaufbau der bayerischen Presse, 21.5.1945.

aufbau der bayerischen Presse³² und ist im Großen und Ganzen eine Wiederholung des Papiers vom 21. Mai 1945. In einem Nachtrag vom 9. Juni kommt er noch einmal auf sein Anliegen zurück, bald den Landesverband der bayerischen Presse zu gründen, eine „berufständische Vereinigung, deren geschäftliche Verwaltung z[ur] Z[eit] verwaist ist und wieder in Gang gebracht werden soll“.³³ Sie sei für die Amerikaner, die bayerische Landesregierung und für „die neuwerdende Presse nur von grossem Vorteil“.³⁴

Betrachtet man die drei Schreiben genauer, so fällt auf, dass sich Schwingenstein selbst nicht für einen konkreten Posten beim Neuaufbau der bayerischen Presse anbot. Doch sein Einsatz für den Aufbau eines entsprechenden Landesverbandes lässt darauf schließen, dass er sich auf diesem Feld Chancen ausrechnete. Genau dies bestätigt dann auch sein Brief an seinen langjährigen Weggefährten Georg Wagner, dem er schrieb: „Auch die mir sehr am Herzen liegende Besetzung der Vorstandschaft und der Geschäftsstelle des Landesverbandes der bayerischen Presse und der Zeitungsverleger steht an. Es wird nicht ganz leicht sein, denn Schäffer trachtet doch, die Herren seines Coleurs vorne hin zu bringen.“³⁵

Mit dieser Vermutung lag Schwingenstein, der Schäffer in der Weimarer Republik öffentlich angegriffen und ihn als einen Lügner bezeichnet hatte, richtig. Denn Schäffer, der ehemalige BVP-Vorsitzende, traf sich schon Mitte Mai 1945, also mehrere Tage bevor er am 28. Mai von den amerikanischen Besatzern zum vorläufigen bayerischen Ministerpräsidenten ernannt wurde, mit seinen engsten politischen Vertrauten, darunter Anton Pfeiffer und Karl Schwend, in seiner Kanzlei an der Trogerstraße. In diesen Gesprächen ging es unter anderem um Neubesetzungen in der bayerischen Verwaltung.³⁶

32 BWA N 3 / 4, Exposé über den Neuaufbau der bayerischen Presse vom 29.5.1945.

33 BWA N 3 / 4, Nachtrag zum Exposé über den Neuaufbau der bayerischen Presse vom 9.6.1945.

34 BWA N 3 / 4, Nachtrag zum Exposé, 9.6.1945.

35 BWA N 3 / 4, Schreiben von August Schwingenstein an Georg Wagner vom 18.6.1945.

36 Christoph Henzler: Fritz Schäffer 1945-1967. Eine biographische Studie zum ersten bayerischen Nachkriegs-Ministerpräsidenten und ersten Finanzminister der Bundesrepublik Deutschland, München 1994, S. 102.

Im selben Brief an Wagner kritisierte Schwingenstein auch seine Landsleute, die sich an die Tyrannei der Diktatur gewohnt hätten. „Wenn die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ein so langsames Tempo hat, so sind daran nicht die Amerikaner schuld, sondern der kranke Zustand des deutschen Volkes. Die amerikanischen Behörden müssen sich täglich davon überzeugen, dass wir Sklavennaturen geblieben sind, zitternd an jedem amerikanischen Büro anknöpfen, uns untertänig verbeugen und ewig ja sagen.“³⁷

Da die drei Schreiben August Schwingensteins nicht beantwortet wurden, machte sich sein inzwischen 25 Jahre alter Sohn Alfred mit einem vierten Schreiben auf den Weg zu den verantwortlichen Presseoffizieren.³⁸ Der Brief unterschied sich nicht wesentlich von den vorangegangenen. Doch diesmal erwähnte er mit keinem Wort den Landesverband der bayerischen Presse, sondern äußerte nur die Bitte, seinen Zeitungs-Romanverlag weiterführen zu dürfen. Das sei wegen seines Kampfes gegen den Nationalsozialismus gerechtfertigt.³⁹

Alfred, vom Vater *Fredl* genannt, überreichte das Schreiben an Ernest Langendorf und Leonard Felsenthal. Beide wollten mehr über den Senior wissen und erkundigten sich bei Alfred über dessen Tätigkeiten vor und während der NS-Herrschaft. In einem Brief an seine Frau erwähnte Vater Schwingenstein dieses Treffen: „Mir ist bei den Amerikanern schon manche Tür geöffnet worden und Fredl hat von ihnen den Auftrag erhalten, eine Liste von geeigneten Redakteuren aufzustellen. Ich bin froh, das [sic!] ich mit dem Minister Wagner s[einer] Z[eit] gerauft habe. Die Watschn, die ich einstecken musste, haben sich rentiert. Mein Verlag und meine zukünftige Arbeit sind dadurch gesichert.“⁴⁰

Am nächsten Tagschon, konkret am Nachmittag des 22. Juni 1945, traf August Schwingenstein erstmals mit Leonard Felsenthal zusammen. Dieser sagte zu ihm, seine eingereichten Schreiben seien von der Militärregierung an die Pressestelle weitergeleitet worden und hätten

37 BWA N 3 / 4, August Schwingenstein an Georg Wagner, 18.6.1945.

38 Richardi: Am Anfang, S. 249f.

39 BWA N 3 / 4, Schreiben von August Schwingenstein an das Hauptquartier der 6870th Publication vom 14.6.1945.

40 BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an Maria Schwingenstein vom 21.6.1945.

dort einen „sehr guten Eindruck“ hinterlassen.⁴¹ Ein zentrales Thema des Gesprächs war die Neubesetzung von Redakteursposten, hatten doch die amerikanischen Offiziere gerade in diesem Bereich ihre Schwierigkeiten.

In diesem Gespräch behauptete Schwingenstein, vermutlich auch an sich denkend, man könne nicht alle belasteten Journalisten generell verurteilen, „da viele oft notgedrungen und unter Zwang ihren Dienst machen mussten, obwohl sie Gegner des Nationalsozialismus waren“.⁴² Er erklärte in diesem Zusammenhang, diese Menschen „wären oft lieber betteln gegangen, wenn nicht die Sorge um das tägliche Brot für ihre Familie sie zu diesem Zwangsdienst gezwungen hätte“.⁴³

Schwingenstein sprach also aus eigener Erfahrung, hatte er sich doch selbst im November 1933 den Nationalsozialisten auf Grund von Existenzängsten angebidert. Als Felsenthal dann erklärte, es kämen beim Aufbau der Presse nur Personen in Frage, die „nicht bei der Partei waren und ihre Gegnerschaft zum Nationalsozialismus damit schon bekundeten“⁴⁴, konnte ihn diese Bedingung nicht schrecken. Er war nämlich kein Mitglied der NSDAP gewesen und vor 1933 in Wort und Schrift sogar deren kompromissloser Gegner. Wohlweislich verschwieg er den Inhalt seiner *Sonntagsgedanken*, in denen er sich während der NS-Herrschaft bis 1945 mit dem Hitler-Regime arrangierte und den Zweiten Weltkrieg rechtfertigte.

Am Ende der Unterredung vom 22. Juni 1945 kam Presseoffizier Felsenthal auch auf die Neuorganisation des Landesverbandes der bayrischen Presse zu sprechen. Schwingensteins Vorschläge wurden von den Besatzern gut geheißen, erfuhr er.⁴⁵ Und so rechnete er damit, mit der Leitung des Landesverbandes und der Übernahme der Geschäftsstelle beauftragt zu werden.

Befriedigt verließ Schwingenstein an diesem Sommertag 1945 den amerikanischen Presseoffizier. Über das Gespräch notierte er noch am selben Tag: „Ich konnte und musste mit der festen Überzeugung

41 BWA N 3 / 4, Niederschrift über die Besprechung mit dem Presse-Referenten der amerikanischen Militärregierung von August Schwingenstein am 22.6.1945.

42 BWA N 3 / 4, Niederschrift, 22.6.1945.

43 BWA N 3 / 4, Niederschrift, 22.6.1945.

44 BWA N 3 / 4, Niederschrift, 22.6.1945.

45 BWA N 3 / 4, Niederschrift, 22.6.1945.

gehen, dass ich bei dieser Besprechung sehr viel, wohl alles, was ich mir vorgenommen hatte, erreicht, der bayer[ischen] Presse sehr weit gedient [...] habe.“⁴⁶

Drei Tage später fand eine Besprechung mit Joseph Dunner statt. Dieser hatte zwei Aufgaben, erstens unbelastete Redakteure zu suchen, zweitens ehemalige nationalsozialistische Zeitungsverlage zu enteignen. Auf dieser Basis sollte eine Zeitung entstehen, die von Deutschen für die bayerische Bevölkerung produziert wird.⁴⁷ Dunner verglich zurückblickend seine Arbeit mit der Vorgehensweise der Nationalsozialisten, indem er angab, Gebäude, Maschinen, Rohmaterialien beschlagnahmt zu haben, um sie „unseren Vertrauten, mit der Maßgabe die Demokratie zu propagieren“, zu überlassen.⁴⁸

Das Gespräch zwischen Dunner und Schwingenstein wurde von beiden unterschiedlich dargestellt. Während der amerikanische Presseoffizier erklärte, im Vordergrund sei die Suche nach einem geeigneten Standort für die erste Zeitung in Bayern gestanden⁴⁹, so berichtete Schwingenstein in seiner Gesprächsnotiz von dem Angebot, die Verlagsleitung der ersten in München erscheinenden Tageszeitung übernehmen zu können.⁵⁰ Da er aber wahrscheinlich immer noch auf die Leitung des Landesverbandes der bayerischen Presse hoffte, erbat er sich vier Tage Bedenkzeit.⁵¹

Als dann am 29. Juli 1945 Schwingenstein seine Entscheidung Dunner mitteilen wollte, traf er lediglich auf Leonard Felsenthal. Dieser wusste zwar von dem Angebot, doch diese Angelegenheit fiel nicht in seinen Zuständigkeitsbereich. Allerdings sicherte er Schwingenstein die Neuorganisation des Landesverbandes der bayerischen Presse zu.⁵² Dieser sah sich nunmehr am Ziel seiner Bestrebungen. Stolz berichtete er in einem Brief an seine Frau Maria davon: „Du hast ja keine Ahnung, was für eine Nummer ich bei den Amerikanern habe. In allem fragen

46 BWA N 3 / 4, Niederschrift, 22.6.1945.

47 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 83.

48 Ebd., S. 100.

49 Ebd., S. 91f.

50 BWA N 3 / 4, Niederschrift über die Besprechung mit dem Chef des Presseamtes der amerikanischen Militär-Regierung Dr. Dunner vom 25.6.1945.

51 BWA N 3 / 4, Niederschrift, 25.6.1945.

52 BWA N 3 / 4, Niederschrift über die Besprechung mit Leonard Felsenthal vom 29.6.1945.

sie mich und meine Vorschläge sind ihnen massgebend.“⁵³ Am Schluss las Maria Schwingenstein: „Übrigens ist es bestimmt, dass ich die Leitung des Landesverbandes der bay[erischen] Presse übertragen erhalte! Das ist allerdings ein wertvolles Instrument, das ich damit in die Hand bekomme.“⁵⁴ Über das Angebot, die erste bayerische Nachkriegszeitung zu leiten, verlor Schwingenstein kein Wort.

Am nächsten Tag fand dann das Treffen mit Joseph Dunner statt, zu dem Schwingenstein, der mit seinem Sohn Alfred erschienen war, sagte, er sei bereit, in München eine neue Zeitung zu gründen, wenn die zuständige Behörde eine Lizenz erteile.⁵⁵ Während dieses Gesprächs gab Dunner auch Details bekannt. So sollte das Blatt die größte Zeitung des gesamten amerikanischen Besatzungsgebietes werden. Dunner errechnete eine Auflagenhöhe von 200 000 Stück. Das Blatt werde zunächst ein- bis zweimal in der Woche erscheinen. Der Umfang sollte vier Seiten betragen, davon eine halbe Seite Anzeigen. Schließlich erfuhr Schwingenstein von Dunner die Namen der zwei Chefredakteure: Edmund Goldschagg und Franz Josef Schöningh. Schwingenstein selbst wurde nunmehr damit beauftragt, innerhalb von acht bis zehn Tagen einen Organisations- und Finanzierungsplan auszuarbeiten und diesen der Militärregierung vorzulegen.⁵⁶

10.3 Vorarbeiten zur Gründung der *Süddeutschen Zeitung*

Die amerikanischen Presseoffiziere waren also nicht untätig, was die Berufung von Edmund Goldschagg und Franz Josef Schöningh zu weiteren Kollegen Schwingensteins zeigt. Ihr Kriterienkatalog regelte exakt, wer eine Lizenz erhält und wer nicht. Es kamen durchwegs Personen aus der Mittelschicht in Frage, die einst den Nationalsozialismus bekämpft oder abgelehnt und eine prodemokratische Gesinnung

53 BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an Maria Schwingenstein vom 2.7.1945.

54 BWA N 9 / 58, August Schwingenstein an Maria Schwingenstein, 2.7.1945.

55 BWA N 3 / 4, Niederschrift über die Besprechung mit Joseph Dunner vom 3.7.1945.

56 BWA N 3 / 4, Niederschrift über die Besprechung mit Joseph Dunner vom 3.7.1945.

kundgetan hatten. Doch das allein genügte noch nicht. Abgewiesen wurden auch Monarchisten⁵⁷ wie Erwein von Aretin, der vor dem Krieg als Redakteur für die *Münchener Neuesten Nachrichten* gearbeitet hatte. Weil er dort gegen den Nationalsozialismus schrieb, wurde er im KZ Dachau inhaftiert.⁵⁸ Nunmehr folgte er dem Aufruf der amerikanischen Besatzer über *Radio München* und bewarb sich für den Posten des Chefredakteurs.⁵⁹

Auf den ersten Blick ideal für diese Position. Doch er wurde abgelehnt, weil die US-Presseoffiziere seinen „Namen für so monarchistisch und katholisch belastet ansahen, daß sie es nicht wagten, ihn gegenüber den Russen, aber auch gegenüber den eigenen Republikanern herauszustellen wegen seiner Äusserung, ein Monarchist zu sein“.⁶⁰ In seinem Schreiben an Fritz Schäffer kritisierte Aretin dann auch die amerikanische Pressepolitik. Es sei nicht konsequent, „wenn man den Presse-Aufbau des Landes oppositionellen oder jedenfalls landfremden Kräften anvertraut“.⁶¹

Während die Besatzer den als Monarchisten geltenden Aretin ablehnten, erfuhren sie selbst so manche für sie herbe Absage, unter anderem von dem renommierten Schriftsteller und Kunsthistoriker Wilhelm Hausenstein. Aus Altersgründen und wegen seines schlechten Gesundheitszustandes fühlte er sich nach Darstellung Langendorfs der Verantwortung nicht gewachsen.⁶² Dunner dagegen vermutete, dass Hausenstein „keine Lust hätte, einen aktiven Redaktionsposten zu übernehmen“.⁶³ Der Betroffene selbst schrieb in sein Tagebuch, er habe mit der Begründung abgelehnt, „seinen autobiographischen

57 Greuner: Lizenzpresse, S. 61ff.

58 Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode: Aretin, Erwein von, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 1, Aachen – Behain, Berlin 1953, S. 346-347, hier S. 347.

59 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 89.

60 BayHStA StK 12925, Schreiben von Erwein Freiherr von Aretin an Fritz Schäffer vom 6.7.1945; Siehe über dieses Treffen auch Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 88f.

61 BayHStA StK 12925, Erwein Freiherr von Aretin an Fritz Schäffer, 6.7.1945.

62 Langendorf: In München fing's an, S. 24.

63 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 93.

Roman ebenso fertigstellen zu wollen wie die Übersetzung französischer Lyrik“.⁶⁴

Eine weitere Absage während ihrer Suche nach geeigneten Lizenzträgern und Redakteuren in München erfuhren die US-Offiziere von Wilhelm Hoegner. Dieser galt als ausgewiesener Gegner Hitlers und war schon 1933 vor den Nationalsozialisten in die Schweiz geflohen. Er erklärte nunmehr, eine politische Laufbahn anzustreben.⁶⁵

Hausenstein und Hoegner brachten die amerikanische Presse-Abteilung zwar in arge Verlegenheit, doch die beiden schlugen andererseits zwei Männer vor, von denen eine Zusage erhofft wurde. Wilhelm Hausenstein nannte den Presseoffizieren während ihres Besuchs den Namen Franz Josef Schöningh und dessen Aufenthaltsort.⁶⁶ Hoegner empfahl seinen Parteifreund Edmund Goldschagg.⁶⁷

Da die katholische Kirche in den Augen der amerikanischen Besatzer ein „Hort des Anti-Nationalsozialismus“ war, erbaten sie sich von deren ansässigen Kirchenoberhäuptern Vorschläge für die personelle Besetzung von Ämtern.⁶⁸ So wurde Schöningh vom Münchner Erzbischof Faulhaber empfohlen.⁶⁹ In wie weit aber die Kirche auf die Militärregierung in Bezug auf die Auswahl von Lizenzträgern tatsächlich Einfluss genommen hatte, bleibt im unklaren. Der Herausgeber und Chefredakteur der *Schwäbischen Landeszeitung*, Curt Frenzel (SPD), behauptete 1946, von Seiten der Kirchen werde sogar Druck auf die amerikanischen Presseoffiziere ausgeübt. Insbesondere hätten Kardinal Faulhaber und Landesbischof Meiser nach Darstellung Fren-

64 Wilhelm Hausenstein: Licht unter dem Horizont. Tagebücher von 1942 bis 1946, München 1967, S. 370.

65 Langendorf: In München fing's an, S. 24.

66 Hausenstein: Licht unter dem Horizont, S. 370.

67 Dollinger: Edmund Goldschagg, S. 198.

68 Lutz Niethammer: Die amerikanische Besatzungsmacht zwischen Verwaltungstradition und politischen Parteien in Bayern 1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 15 (1967), S. 153-210, hier S. 165.

69 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Recommendation von Kardinal Michael von Faulhaber vom 1.8.1945. „I have the confidence that he [Schöningh] will devote his best efforts to the reconstruction of a Christian press.“; Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 95.

zels Einsprüche geplant, wenn zu viele Sozialdemokraten ausgewählt würden.⁷⁰

Eine Analyse zeigt, dass exakt Ende Mai 1946 von den 38 Lizenzträgern der 18 bestehenden Zeitungen 16 der SPD angehörten, acht der CSU, je einer der FDP und KPD. Darüber hinaus standen zwei von ihnen der SPD nahe, fünf der CSU. Über den Rest liegen keine Angaben vor.⁷¹ Von Ende Mai 1946 bis zum Auslauf der Lizenzzeit 1949 erschienen dann in Bayern zehn weitere Zeitungen. Auffallend war jetzt, dass von den 15 neuen Lizenzträgern je fünf der CSU und der SPD angehörten oder diesen Parteien nahe standen. Einer gab sich als liberal, für die restlichen vier können keine Angaben gemacht werden.⁷²

Zu den CSU-Sympathisanten zählte von Anfang an Franz Josef Schöningh, der 1902 in Paderborn geboren wurde und der Verlegerfamilie Ferdinand Schöningh entstammte. Nach dem Abitur studierte er in München, Freiburg im Breisgau und Berlin Volkswirtschaft und Geschichte. Nachdem er sich von 1930 bis 1933 als Schriftsteller durchgeschlagen hatte, war er von 1933 bis 1935 Assistent am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte an der Universität München. Am 1. März 1935 übernahm er die Schriftleitung der katholischen Zeitschrift *Hochland*, für die er schon davor immer wieder Artikel geschrieben hatte. Das Blatt wurde 1941 von den Nationalsozialisten verboten. Schöningh war dann fast ein halbes Jahr arbeitslos, im Januar 1942 erhielt er eine Anstellung im Generalgouvernement Tarnopol (Galizien). 1944 kam er nach Krakau zu einem Räumungsstab. Die letzten Kriegsmonate hielt er sich illegal in Süddeutschland auf, zuletzt in einer Jagdhütte in der Nähe von Bernried am Starnberger See.⁷³

70 VBZV 01 Verbandsgeschichte, Curt Frenzel: Die Lizenzpresse. Ein redaktioneller Rückblick und Ausblick. Vortrag des Lizenzträgers und Chefredakteurs Curt Frenzel, „Schwäbische Landeszeitung“, Augsburg auf der Tagung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger in Rothenburg ob der Tauber am 24. Mai 1946, in: Johann Wilhelm Naumann (Hrsg.): VBZ. Die neue Deutsche Presse in Bayern, S.16-24, hier S. 20.

71 Mintzel: Die CSU, S. 159-161.

72 Ebd. S. 161. Siehe hierzu u.a. die Tabelle bei Kurt Koszyk: Pressepolitik für Deutsche 1945-1949. Geschichte der deutschen Presse, Bd. 4, Berlin 1986, S. 472-474.

73 Harbou: Wege und Abwege, S. 190-192; Kapfinger: Die neue bayerische Presse, S.16; IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personal-Fragebogen von Franz Josef Schöningh, ohne Datum.

Hier spürten ihn dann 1945 die US-Pressesoffiziere nach der Empfehlung Hausensteins auf. Schöningh machte auf Dunner einen „guten Eindruck“, wie er Faulhaber nach dem Treffen berichtete.⁷⁴ Doch für den Amerikaner war er nicht für den Posten des Chefredakteurs geeignet, sondern mehr für die Leitung des kulturpolitischen Teils der Zeitung.⁷⁵ Befragt zu seiner Arbeit in Tarnopol, versicherte er, dort nur Aufgaben innerhalb der allgemeinen Verwaltung geleistet zu haben, die nichts mit den Kriegsverbrechen zu tun hatten. Weiter gab er an, seine Abteilung habe nie Aktionen gegen Juden durchgeführt.⁷⁶

Da Dunner von vornherein Franz Joseph Schöningh als Chefredakteur ablehnte, entschieden sich die Pressesoffiziere schließlich für Edmund Goldschagg. Dieser wurde 1886 in Freiburg im Breisgau geboren, studierte nach dem Abitur in München, Berlin und Heidelberg Volkswirtschaft und Geschichte. Nach dem Ersten Weltkrieg trat er der SPD bei und schrieb von 1923 an für verschiedene sozialdemokratische Blätter und für den Pressedienst der Partei. Er gehörte dem *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold* an und leitete von 1927 bis 1933 die *Münchener Post*, die kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verboten wurde. Goldschagg kam zweimal in Haft und fand erst 1936 wieder eine Anstellung – als Hilfskraft in der Buchdruckerei seines Bruders in Freiburg. Nachdem er für zwei Monate in die Wehrmacht als Kompanieführer eingezogen worden war, arbeitete er von 1940 bis Kriegsende als Sachbearbeiter beim Wirtschafts- und Ernährungsamt in Freiburg.⁷⁷

Als Dunner und Langendorf dort Edmund Goldschagg in den letzten Tagen des Juni 1945 ausfindig machten, trafen sie auf einen überrascht wirkenden und zurückhaltenden Mann, der den Pressesoffizieren von seiner schweren Zeit in München erzählte. Dem Angebot,

74 EMA NL Faulhaber 9265, Besuch von Joseph Dunner bei Kardinal Michael von Faulhaber vom 20.7.1945.

75 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 95.

76 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Beilage zum Personal-Fragebogen von Franz Josef Schöningh, ohne Datum. Harbou widerlegte in seiner Biographie über Schöningh diese Angaben und erklärte, Schöningh sei entgegen seiner eigenen Angaben den US-Pressesoffizieren gegenüber mehr als ein einfacher Angestellter gewesen - konkret der stellvertretende Kreishauptmann von Tarnopol. Harbou: Wege und Abwege, S. 174.

77 Dollinger: Edmund Goldschagg, S. 15f; IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personal-Fragebogen von Edmund Goldschagg, ohne Datum.

den Chefredakteursposten der ersten Zeitung in Bayern zu übernehmen, stand er unentschlossen gegenüber. Er erbat sich Bedenkzeit und erklärte, er wollte seine Familie in die Entscheidung mit einbinden.⁷⁸

Über den Besuch bei Goldschagg in Freiburg berichteten die beiden amerikanischen Presseoffiziere unterschiedlich. Während Dunner angab, mit Goldschagg gleich am selben Tag nach München gefahren zu sein⁷⁹, schilderte Langendorf die Situation so: „Wir waren von Goldschagg ein bißchen enttäuscht. Wenn ein Mann, dem so eine Chance in den Schoß gelegt wird, so zögert, dann ist der für uns vielleicht doch nicht der Richtige. Wenn wir nach unserer Rückkehr in München irgend jemand anderen gefunden hätten, wir wären nie mehr nach Freiburg zurückgekommen. Aber wir fanden niemanden.“⁸⁰

Während die amerikanischen Presseoffiziere also in ganz Bayern und darüber hinaus unterwegs waren, um geeignete Kandidaten zu finden, widmete sich August Schwingenstein bereits dem Aufbau der neuen Zeitung. Dabei waren schwere Aufgaben zu lösen. Es fehlten ja nicht nur geeignete und unbelastete Journalisten, es stellten sich ihm auch technische Hürden entgegen. Die Bomben hatten die Münchner Innenstadt fast vollständig zerstört.⁸¹ Doch Schwingenstein gab sich optimistisch und versicherte, dass „die Schwierigkeiten zu überwinden sind durch ein zielbewusstes, enges Zusammenarbeiten aller beim Werden einer Zeitung“.⁸²

Seinen Organisations- und Finanzierungsplan gliederte Schwingenstein in fünf Teile. Im ersten Abschnitt beschäftigte er sich mit dem Namen des neuen Blattes. Er schlug *Münchener Allgemeine Zeitung* vor und erinnerte daran, dass eine Zeitung mit diesem Namen schon einmal vor 40 Jahren in der Stadt erschienen ist.⁸³ Weiter plädierte er

78 Dollinger: Edmund Goldschagg, S. 199.

79 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 97.

80 Langendorf: In München fing's an, S. 25.

81 Richardi: Bomber über München, S. 242.

82 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan von August Schwingenstein vom 11.7.1945.

83 Schwingenstein nahm Bezug auf die *Allgemeine Zeitung*, die der württembergische Verleger Johann Friedrich Cotta 1798 in Tübingen gründete. Sie erschien von 1882 bis 1902 in München. Michaela Breil: Die Allgemeine Zeitung, in: Helmut Gier/Johannes Janota (Hrsg.): Augsburgs Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997, S. 1119-1134.

dafür, die Neuerscheinung als Abendblatt auf den Markt zu bringen. Ohne weiter auf Einzelheiten einzugehen, sah er darin Vorteile für Redaktion, Druckerei, Expedition und Verkauf.⁸⁴

Im zweiten Teil des Organisations- und Finanzierungsplans sprach Schwingenstein die Tendenz der Zeitung an. Selbstverständlich musste er sich an die grundsätzlichen Forderungen der Militärregierung halten. Sie besagten, dass die neue Zeitung zu einer „Bekämpfung jeder nationalsozialistischen und militärischen Ideologie“ verpflichtet und an eine „Unterlassung jeder Kritik an Persönlichkeiten und Massnahmen der Militärregierung sowie der alliierten Kontrollkommission“ gebunden ist.⁸⁵ An erster Stelle stand die „Erziehung des Volkes zur Demokratie“.⁸⁶

Nach der Vorstellung Schwingensteins sollten Wirtschaft, Kultur, Unterhaltung und Anzeigen ebenso die neue Zeitung prägen wie der Lokalteil. In diesem Rahmen verpflichtete sich Schwingenstein besonders der „Pflege des bodenständigen Kulturgutes, heimischer Tradition, sowie Förderung der Heimatkunde und Heimatliebe“.⁸⁷ Schließlich trennte er den Verlag von der Redaktion.

Ganz schwierig gestaltete sich die Suche nach einer Druckerei. Es gab drei mögliche Standorte. Dem Buchgewerbehaus Müller & Sohn an der Schellingstraße bescheinigte er beste Qualität hinsichtlich der Ausstattung mit Material und Maschinen. Eine „gründliche Reinigung von allen Nazis“ habe nach Schwingensteins Auskunft dort bereits stattgefunden.⁸⁸ Weniger überzeugt war er vom weitgehend ausgebombten Knorr & Hirth Verlag an der Sendlinger Straße, in dem die *Münchener Neuesten Nachrichten* erschienen waren. Seiner Meinung nach könne hier nur eine Tageszeitung gedruckt werden, wenn der Einsatz des gesamten Personals garantiert ist. Zudem mache der Ausfall nur einer Maschine die termingemäße Auslieferung der Zeitung unmöglich.⁸⁹ Am schlechtesten beurteilte Schwingenstein die Gebäude der *Münchener Zeitung* an der Bayerstraße. Ihm missfielen

84 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan, 11.7.1945.

85 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan, 11.7.1945.

86 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan, 11.7.1945.

87 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan, 11.7.1945.

88 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan, 11.7.1945.

89 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan, 11.7.1945.

dort die zu geringe Anzahl an Büros und das Druckformat. Auch sei „eine politische Säuberung in diesem Betrieb noch nicht durchgeführt“ worden.⁹⁰

Im letzten Teil seines Organisations- und Finanzierungsplanes widmete sich Schwingenstein dem Budget. Er errechnete einen Umsatz von 240 000 Mark aus Verkauf und Anzeigen und hielt diesem Posten kalkulierte Ausgaben von 224 508 Mark entgegen. Davon sollten 19 500 Mark (= 8,7 Prozent) auf die Redaktion entfallen. Diesen Betrag rechtfertigte Schwingenstein mit dem Hinweis auf die notwendigen Redakteure und die damit verbundenen Kosten. Er betonte in diesem Zusammenhang, „dass es heute mehr als jemals darauf ankommt, jede Zeile der Zeitung genauestens zu überprüfen und für die höchstmögliche Qualität des Blattes zu sorgen, was für die grösste Zeitung des amerikanischen Okkupationsgebietes eine Selbstverständlichkeit ist“.⁹¹

Trotz all dieser Pläne und Berechnungen blieb es Schwingenstein nicht erspart, den obligatorischen Fragebogen auszufüllen. Er musste einen Lebenslauf anfertigen und Fragen über eine eventuelle Mitgliedschaft in der NSDAP oder Tätigkeiten in parteinahen Gliederungen oder Verbänden beantworten. Die Besatzer wollten genau über seine Dienstverhältnisse Bescheid wissen und über sein Einkommen in den Jahren von 1933 bis 1945.⁹² In einem dreiseitigen Anhang des Fragebogens stellte August Schwingenstein vor allem immer wieder seine anti-nationalsozialistische Haltung in den Vordergrund.

Dazu erklärte er: „Seit 25 Jahren führte ich einen erbitterten Kampf gegen Hitler und seinen Anhang. Der Zusammenbruch des sog[enannten] Dritten Reiches bedeutet für den, der dessen Vorbereitung, Grundsteinlegung und Aufbau mit klaren Augen und normalem Verstand miterlebt hat, keine Überraschung. Man brauchte kein Prophet zu sein, um den Zusammenbruch eines Staates vorherzusagen, der auf Lüge, Gemeinheit und Schwindel aufgebaut wurde, dessen Baumeister ein politischer Hochstapler war, und dem als Bauarbeiter

90 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan, 11.7.1945.

91 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan, 11.7.1945.

92 BWA N 3 / 1, Fragebogen, ohne Datum. Dieser Fragebogen findet sich auch im IfZ im Bestand OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire, ohne Datum.

und Gesellen Menschen zur Verfügung standen, die nur den Nachweis einer verkrachten Existenz erbringen konnten, die keine anständige und ehrliche Arbeit kannten und aus Zuhältern- und sonstigen Kreisen herkamen. So bildete sich eine Vereinigung der übelsten Elemente, die sich für die Kampftat Hitlers in jeder Hinsicht eigneten.⁹³

Diese Einschätzung, so erklärte er weiter, war der Grund, warum er Hitler und seiner Partei so ablehnend gegenüberstand und seine Landtagskorrespondenz „ein ununterbrochener Kampf gegen den Nationalsozialismus“ war.⁹⁴ Er ging sogar so weit, seine eigene Familie zu instrumentalisieren und gab in diesem Zusammenhang an, den Kontakt zu seinem Neffen Adolf Schwingenstein wegen dessen nationalsozialistischer Gesinnung abgebrochen zu haben.⁹⁵ Diese Aussage relativierte August Schwingenstein allerdings, als es zwei Jahre später, im Jahr 1947, in einem Spruchkammerverfahren gegen den Neffen ging. August Schwingenstein erklärte nunmehr, der junge Mann habe sich schon früh von Hitler abgewandt.⁹⁶ Zudem sei er 1939, vor dessen Einberufung zur Wehrmacht, fünf Monate als Verlagssekretär in seinem Betrieb beschäftigt gewesen.⁹⁷

Im weiteren Verlauf der Fragebogenaktion erwähnte Schwingenstein das Handgemenge im Bayerischen Landtag am 5. März 1931, das er erneut als „wilde Schlägerei“ darstellte.⁹⁸ Großen Wert legte er auch auf seine angebliche Arbeit im Widerstand. Er betonte, mit der Bekanntschaft Alfred Delps in die Umsturzpläne des 20. Juli 1944 um

93 BWA N 3 / 1, Fragebogen, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 2; IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 2. Genau diese Angriffe auf Hitler und die Nationalsozialisten tauchen auch in Schwingensteins Reden auf, die er als CSU Politiker in seinem Memminger Wahlkreis öffentlich hielt. So gab er an, schon bei Hitlers erstem Auftreten in München in ihm einen „polit[ischen] Hochstapler“ gesehen zu haben. ACSP NL August Schwingenstein 1, Redemanuskripte 1946-1948, S. 4.

94 BWA N 3 / 1, Fragebogen, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 3; IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 3.

95 BWA N 3 / 1, Fragebogen, Anlage zum Fragebogen 1; IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire, Anlage zum Fragebogen 1.

96 StAM Spruchkammer Karton 1743, Adolf Schwingenstein, Schreiben von August Schwingenstein an die Spruchkammer Augsburg vom 27.5.1947.

97 StAM Spruchkammer Karton 1743, Schreiben von August Schwingenstein an die Spruchkammer Augsburg vom 9.6.1947.

98 BWA N 3 / 1, Fragebogen, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 3; IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 3.

Graf Stauffenberg involviert gewesen zu sein.⁹⁹ Abschließend führte er als Zeugen seiner Unbescholtenheit den ehemaligen Parteifreund Anton Fehr an, weiter Otto Groth, der in den Jahren 1922 bis 1934 als Redakteur der *Frankfurter Zeitung* in München tätig war, dann Leopold Levinger, einen jüdischen Bekannten, und den Präsidenten des Roten Kreuzes in Bayern, Adalbert von Bayern.¹⁰⁰

Es scheint, alle Schriftstücke, sowohl der Organisations- und Finanzierungsplan als auch der ausgefüllte Fragebogen, haben einen großen Eindruck hinterlassen. Denn Joseph Dunner bat schon am 12. Juli 1945 August Schwingenstein und seinen Sohn Alfred zu einer Besprechung in das Presseamt. Er versicherte beiden, bei General Eisenhower in Frankfurt um eine Lizenz für August Schwingenstein zu bitten.¹⁰¹ Der spätere Präsident der Vereinigten Staaten war zu dieser Zeit Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone und Oberbefehlshaber deren Besatzungstruppen.¹⁰²

Dunner bat Schwingenstein schließlich nur noch um je ein Leumundszeugnis von einer katholischen Kirchenbehörde und von Justizminister Wilhelm Hoegner.¹⁰³ Pfarrer Wilhelm Lutz von der katholischen Stadtpfarrei Christkönig in München-Nymphenburg, zu der Schwingenstein gehörte, bestätigte ihm seine Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit.¹⁰⁴ Wilhelm Hoegner bescheinigte ihm eine anti-nationalsozialistische Haltung und gab an, dass er „die Schwenkung des Bayer[ischen] Bauernbundes zum Nationalsozialismus [...] nicht mitgemacht“ habe.¹⁰⁵

99 BWA N 3 / 1, Fragebogen, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 3; IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 3. Mosberg spricht in diesem Zusammenhang von „neuartigen Phänomen des nachträglichen Widerstandskämpfers“, womit er die in den Lizenzzeitungen tätigen Personen meinte. Mosberg, REeducation, S. 126.

100 BWA N 3 / 1, Fragebogen, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 3; IfZ OMGUS 5/240-1/9, Personnel Questionnaire, Anlage zum Fragebogen 1, Blatt 3.

101 BWA N 3 / 4, Niederschrift von August Schwingenstein über die Besprechung mit Joseph Dunner vom 12.7.1945.

102 Über das Personal und die Organisation der amerikanischen Militärverwaltung berichtet ausführlich Henke: Die amerikanische Besatzung Deutschlands, S. 205-219, hier S. 207.

103 BWA N 3 / 4, Niederschrift, 12.7.1945.

104 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Bestätigung von Pfarrer Wilhelm Lutz vom 12.7.1945.

105 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Bestätigung von Wilhelm Hoegner vom 17.7.1945.



Abb. 3: V.l.n.r.: Edmund Goldschagg, Oberst Bernhard B. McMahon, Franz Josef Schöningh und August Schwingenstein im Jahr 1945

10.4 Die *Süddeutsche Zeitung* nimmt Konturen an

Am Nachmittag des 23. Juli 1945 fand in den Büros des Pressekontrollamts eine Besprechung statt, in der die Richtlinien zur Gründung der ersten Nachkriegszeitung in Bayern bestimmt wurden. Neben Vater und Sohn Schwingenstein, Joseph Dunner und zwei nicht namentlich aufgeführten Presseoffizieren waren anwesend: Franz Joseph Schöningh und Wilhelm Hausenstein und die Journalisten Karl Eugen Müller, Alfred Dahlmann, Hans Friedrichs und Georg Lorenz, der nicht nur dieses Treffen protokollierte¹⁰⁶, sondern auch an weiteren Besprechungen teilnahm, die zur Entstehungsgeschichte der *Süddeutschen Zeitung* gehören.¹⁰⁷ Edmund Goldschagg weilte zu dieser Zeit

¹⁰⁶ BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 23.7.1945.

¹⁰⁷ Georg Lorenz protokollierte in der Zeit vom 23.7.1945 bis zum 28.9.1945 insgesamt 13 Besprechungen, die über die Gründung und den Aufbau der *Süddeutschen Zeitung* informieren. Alle Dokumente sind enthalten in BWA N 3 / 4.

noch in Freiburg, er kam erst Ende Juli nach München und nahm erstmals am 3. August an einer Besprechung teil.¹⁰⁸

Joseph Dunner erläuterte erneut die Richtlinien für die neue Zeitung: Keine Nazipropaganda, Kampf gegen jeglichen nationalsozialistischen Einfluss im öffentlichen Leben, keine großdeutsch-militärische Propaganda, keine Kritik an den Alliierten.¹⁰⁹ Innerhalb dieser Rahmenbedingungen konnten sich die neuen Verantwortlichen frei bewegen. Ausdrücklich bestätigt wurde August Schwingenstein als Verlagsleiter. Nach Danners Worten war dessen politische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus der ausschlaggebende Grund für die Berufung. Gerade diese Gegnerschaft haben die Besatzer, so stellte Dunner fest, bei „den anderen in Frage kommenden Herren sehr vermisst“.¹¹⁰

Neben August Schwingenstein, Edmund Goldschagg und Franz Josef Schöningh sollte auch Karl Eugen Müller eine Lizenz für die neue Zeitung erhalten. Er wurde am 8. November 1877 in München geboren und war von 1918 bis 1920 Chefredakteur der *Münchener Neuesten Nachrichten*. Außerdem arbeitete er noch für die *Danziger Zeitung*, das *Berliner Tagblatt* und die *Neue Badische Landeszeitung*. 1940 wurde er zum stellvertretenden Leiter des Münchner Informationsdienstes berufen.¹¹¹ Vor allem Arthur Gerecke, Chef der *Press Control Branch*, sprach sich dafür aus, Müller eine Lizenz zu erteilen. Ein Grund dafür war nach Danners Meinung die Tatsache, dass Müllers Tochter Renate, eine bekannte Schauspielerin, einen „unauslöschlichen Eindruck“ auf Gerecke gemacht hatte.¹¹²

Doch Pressechef Gerecke, der dem Sozialismus mehr ab- als zugehört war, sah in Müller auch einen Gegenpol zu Edmund Goldschagg und neben Schöningh einen Mann, der pro-amerikanisch gesinnt war

108 Dollinger: Edmund Goldschagg, S. 205f.

109 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 23.7.1945. Ernest Langendorf fertigte über die Besprechung ebenfalls eine Notiz an, die sich mit der von Lorenz deckt. So ist davon auszugehen, dass auch weitere Berichte von Lorenz der Wahrheit entsprechen. Siehe dazu IfZ OMGUS 5/240-1/9, Besprechung mit den vorgesehenen Lizenzträgern und Redakteuren vom 25.7.1945.

110 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 23.7.1945.

111 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Application for License to Publish Newspaper in Munich vom 17.8.1945.

112 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 98.

und als Vertreter der freien Wirtschaft galt.¹¹³ So planten die Männer der *Press Branch*, Müller als „Primus inter pares“ die Gesamtleitung der Redaktion und das Ressort Außenpolitik zu übertragen.¹¹⁴ Ansonsten räumten sie Franz Josef Schöningh die Kulturpolitik ein, Edmund Goldschagg die Innenpolitik, Hans Friedrichs¹¹⁵ das Wirtschaftsressort, Georg Lorenz¹¹⁶ den Bayern- und Lokalteil und Alfred Dahlmann die Sparte Kunst und Theater. Über all diesen Journalisten der ersten Stunde sollte August Schwingenstein als Verlagsleiter stehen.¹¹⁷

Als dann endlich die Personalien geklärt waren, ging es um die Entwicklung und Erstellung eines Organisationsplans. Die Druckerei sollten nach der Vorstellung Danners die vier künftigen Lizenzträger selber bestimmen. Ebenfalls ihren Beteiligungsanteil am Unternehmen, sie konnten wählen, ob sie sich zu viert oder einzeln als Eigentümer einbringen.¹¹⁸

Betreffs Mitarbeiter legten die US-Presseoffiziere strenge Maßstäbe an. Dunner befahl den Anwesenden, keinen einzigen Nationalsozialisten zu beschäftigen. Ausnahmen schloss er kategorisch aus, selbst Entschuldigungen ließ er nicht gelten. „Ich bin da gegen alle Milderungsgründe. Wer es nicht fertigbrachte, sich von den Nazis fernzuhalten, der soll sein Glück wo anders versuchen.“ Schließlich erklärte Dunner, dies gelte auch für Personen, „die sich, ohne selbst Nazis gewesen zu sein, irgendwie kompromittiert haben“.¹¹⁹

In dieser Besprechung einigten sich die Teilnehmer auch auf die Druckerei Knorr & Hirth an der Sendlinger Straße. Trotz der Ruinen dort überwog die günstige Geschäfts- und Verkehrslage. Außer-

113 Ebd.

114 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 23.7.1945.

115 Hans Friedrichs schied am nächsten Tag schon wieder aus diesem Mitarbeiterstab aus. Joseph Dunner fand Artikel, die Friedrichs während der Zeit des Nationalsozialismus veröffentlicht hatte und beurteilte diese als zweideutig. Dunner erlaubte aber Friedrichs, als einfacher Angestellter in der Redaktion mitzuarbeiten. BWA N 3 / 4, Gesprächsnotiz von der Besprechung vom 26.7.1945 und IfZ OMGUS 5/240-1/9, Protokoll der Sitzung über das Erscheinen der *Süddeutschen Zeitung* vom 26.7.1945.

116 Georg Lorenz war nur ein knappes halbes Jahr bei der *Süddeutschen Zeitung*, dann wurde er im April 1946 Lizenzträger und Chefredakteur des *Hochland-Boten* in Garmisch-Partenkirchen. Schmöger (Bearb.): *Der Bayerische Senat*, S. 215.

117 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz vom 23.7.1945.

118 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 23.7.1945.

119 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 23.7.1945.

dem sahen es die Beteiligten als einen Vorteil an, an das „altgewohnte“ Format der *Münchener Neuesten Nachrichten* anknüpfen zu können.¹²⁰

Am Ende der Sitzung sprach Dunner dann den Titel der neuen Zeitung an. Schwingensteins Vorschlag war bereits abgelehnt, ebenso stießen Müllers Ideen wie *Münchener Tribüne*, *Münchener Rundschau*, *Münchener Aufbau*, *Die Stimme Münchens* und *Neue Münchener Presse* auf den Widerstand der amerikanischen Presseoffiziere. Dunner erklärte dazu nur, das Verbreitungsgebiet werde sich mit einer Auflage von 240 000 Stück von München aus bis Berchtesgaden, Wasserburg, Schongau und Ingolstadt erstrecken. Schließlich einigten sich die Mitglieder des Gremiums nach einer längeren Debatte auf den Titel *Süddeutsche Zeitung*. Die Unterzeile lautete zunächst: *Münchener Umschau in Politik, Kultur und Wirtschaft*.¹²¹ Sowohl Joseph Dunner¹²² als auch Wilhelm Hausenstein¹²³ nahmen für sich in Anspruch, den Titel *Süddeutsche Zeitung* vorgeschlagen zu haben.

Über weitere Einzelheiten dieser denkwürdigen Sitzung am 23. Juli 1945 berichtete Georg Lorenz seinem Parteifreund Wilhelm Hoegner: „Die neue Zeitung ist gegründet!“¹²⁴ Sie soll bereits am 15. August 1945 zweimal pro Woche mit jeweils vier Seiten Umfang erscheinen, vom 1. September an dreimal und im Monat darauf täglich. Die Amerikaner, so erklärte Georg Lorenz, seien „großzügig“ und „entgegenkommend“ gewesen.¹²⁵

Um die zeitlichen Vorgaben einzuhalten, begann August Schwingenstein gleich am nächsten Tag mit der Beschaffung der notwendigen Geräte und requirierte Material aus ganz Bayern. Er forderte von der Militärregierung einen Lastwagen, der Büroeinrichtungen aus Reithofen bei Markt Schwaben nach München schaffen sollte. In Vilsbiburg orderte er Büromaterial und Schreibmaschinen.¹²⁶

120 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 23.7.1945.

121 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 23.7.1945.

122 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 92.

123 Hausenstein: Licht unter dem Horizont, S. 377.

124 IfZ NL Wilhelm Hoegner ED 120 Bd. 204, Schreiben von Georg Lorenz an Wilhelm Hoegner vom 30.7.1945.

125 IfZ NL Wilhelm Hoegner ED 120 Bd. 204, Georg Lorenz an Wilhelm Hoegner, 30.7.1945.

126 BWA N 3 / 4, Auftragserteilung von August Schwingenstein an die Presseabteilung der Militärregierung vom 24.7.1945.

Im Verlag an der Sendlinger Straße legte er auch selbst Hand an. Zurückblickend würdigte Wolfgang Thomas, langjähriger *SZ*-Mitarbeiter, Schwingensteins Einsatz. Er war es, der „mit bewundernswerter Tatkraft als erster daranging, in den Ruinen des Verlagshauses Knorr & Hirth notdürftig einen Zeitungsbetrieb mit Redaktion, Anzeigenabteilung, Setzerei, Stereotypie, Rotation und Vertrieb einzurichten“.¹²⁷ Auch der langjährige *SZ*-Feuilletonredakteur Walter Panofsky erinnerte sich, wie Schwingenstein „gemeinsam mit der alten Belegschaft Maschinenteile, die eben aus dem Schutt geborgen worden waren, auf ihre Verwendbarkeit prüfte“.¹²⁸

Während einer Besprechung am 25. Juli 1945, an der auch sein Sohn Alfred, Karl Eugen Müller und Georg Lorenz anwesend waren, klagte August Schwingenstein über die abweisende Haltung des Verlagshauses Müller & Sohn, wo er die für ihn notwendigen Materialien und Einrichtungen konfiszieren wollte. Joseph Dunner versicherte ihm im Gegenzug, dass alle Geräte rechtzeitig besorgt werden. In dieser Gesprächsrunde ging es auch um die Finanzen. Joseph Dunner erklärte, dass 20 Prozent der Einnahmen auf ein Sperrkonto fließen sollten. Dieses galt als Äquivalent für Miete und Abnutzung und überdies als Rücklage für den späteren Erwerb der Druckerei. Fünf Prozent waren für verschiedene Dienste, wie die Nachrichtenagentur *DANA* bestimmt.¹²⁹

Am darauffolgenden Tag wurde Schwingenstein von Dunner aufgefordert, sich schnellstmöglich einer Befragung des *Counter Intelligence Corp* (*CIC*) zu unterziehen.¹³⁰ Schon am 27. Juli 1945 fanden

127 Wolfgang Thomas: August Schwingenstein zum Achtzigsten, in: *Unter uns gesagt: Betriebsmitteilungen des Süddeutschen Verlages* 45 (1961), S. 1-2. hier S. 2.

128 „August Schwingenstein zum 85.“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.3.1966.

129 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 25.7.1945. Die am 10.10.1945 erlassene „Anweisung an den Lizenzinhaber“ Joseph Drexel von den *Nürnberger Nachrichten* enthält exemplarisch die geschäftlichen und finanziellen Richtlinien der Militärregierung im Bereich der Presse in Bayern. Danach waren alle Lizenzträger verpflichtet, innerhalb eines Jahres eine eigene Druckerei zu installieren. Weiter musste der Verlag monatlich eine Gewinn- und Verlustbilanz vorlegen, den Einnahmenüberschuss auf ein Sperrkonto einbezahlen, ebenso eine Steuerreserve von 50 000 Reichsmark. Schließlich waren Abhebungen vom Sperrkonto von der Militärregierung zu genehmigen. BWA N 3 / 4, Anweisung an den Lizenzinhaber vom 10.10.1945. Siehe dazu auch Hurwitz: *Die Stunde Null*, S. 228-235.

130 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 26.7.1945. Der *CIC* hatte unter anderem die Aufgabe, Spionage und Sabotage zu verhindern. Da der *CIC* auch die

sich er und Georg Lorenz im Haus des Lieutenant Peter Hart an der Waldfriedhofstraße ein. Das Gespräch, das einem Verhör glich, begann der Amerikaner mit der Frage, ob Schwingenstein mit seinen Kollegen gut zusammenarbeiten werde. Die Antwort war positiv. Georg Lorenz, Franz Josef Schöningh und Edmund Goldschagg seien integre Männer. Über Karl Eugen Müller konnte Schwingenstein das nicht so ohne weiteres behaupten. Er erklärte, nach den Informationen von Josef Ackermann und Max Kolmsberger habe Müller Spielschulden und Probleme mit der Rückzahlung von Darlehen. Doch politisch, so sagte Schwingenstein aus, sei dieser Kollege „einwandfrei“.¹³¹

Auf Fritz Schäffer angesprochen, antwortete Schwingenstein „ausweichend“, wie sich Georg Lorenz in seinem Gesprächsprotokoll ausdrückte. Der Befragte gab an, Schäffer schon aus der Zeit im Bayerischen Landtag zu kennen. Er sei sehr weit rechts gestanden und habe „mit den extremen Kreisen geliebäugelt“.¹³² Tatsächlich hatte Fritz Schäffer als Parteivorsitzender der BVP nach der Landtagswahl 1932 Koalitionsgespräche mit der NSDAP geführt.¹³³ Die Frage, ob sich Schwingenstein die Leitung eines Verlages auch zutraue, beantwortete er mit einem klaren Ja. Immerhin habe er den Anzeigenteil des *Iller-, Roth- und Günzboten* innerhalb eines viertel Jahres verdoppeln können.¹³⁴

Eine Woche später redete dann Colonel Bernhard B. McMahon persönlich mit August Schwingenstein, Franz Josef Schöningh, Karl Eugen Müller, Georg Lorenz, Alfred Dahlmann und Edmund Goldschagg, der kurz vorher aus Freiburg angekommen war. Die Gespräche verfolgten auch die Presseoffiziere Joseph Dunner und Arthur Gerecke. Der Oberst wollte zunächst von Müller, Schöningh und Goldschagg wissen, wie sie Schwingensteins Fähigkeiten beurteilen, konkret ob er den Verlag der neuen Zeitung überhaupt leiten könne. Alle drei erklärten, Schwingenstein zwar als Journalisten zu kennen,

Zivilbevölkerung mit nachrichtendienstlichen Mitteln überprüft, wurde sie bald „Amerikanische Gestapo“ genannt. Henke: Die amerikanische Besetzung, S. 253f.

131 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 27.7.1945.

132 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 27.7.1945.

133 Hartmann: Bayerns Weg in die Gegenwart, S. 502. Siehe zu diesen Vorgängen auch Henzler: Fritz Schäffer, S. 71f.

134 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 27.7.1945.

aber über seine verlegerischen Qualitäten keine Auskunft geben zu können. Doch dieser beteuerte im Gegenzug, er habe bereits Erfahrung, wenn auch in einem kleineren Rahmen. Mit Hilfe von bestimmten Fachkräften könne er die Verlagsleitung ohne Probleme bewältigen. Trotz seines Alters von 64 Jahren fühle er sich „kräftig mit anzufassen und er werde mit Freude und hoffnungsvoller Zuversicht an das Werk herangehen“.¹³⁵

McMahon sprach am Ende des Treffens noch die unterschiedlichen politischen Einstellungen der vier Verantwortlichen an und stellte die Frage, ob es gerade im redaktionellen Bereich nicht zu Reibungen kommen könnte, zählten doch Schwingenstein und Schöningh zu den Konservativen und Goldschagg und Müller zu den SPD-Anhängern. Doch alle vier versicherten, ein „demokratisches Ziel der Umerziehung des Volkes“ im Auge zu haben. McMahon zeigte sich zufrieden und war überzeugt, die „besten, fähigsten und gewissenhaftesten Kräfte gefunden zu haben“, mit deren Hilfe „das bedeutendste politische Blatt des neuen Deutschlands“ entstehen werde.¹³⁶

Für die Besatzer war damit die Suche nach den Lizenzträgern für die erste Nachkriegszeitung in Bayern abgeschlossen.¹³⁷ So setzte McMahon seinen Vorgesetzten Robert A. McClure davon in Kenntnis, dass die bayerische Presseabteilung vier Männer gefunden habe, die eine Zeitung vom höchsten Standard herausgeben könnten und frei von jedem politischen Makel seien.¹³⁸

Zudem fertigte Peter Hart über die vier Lizenzkandidaten und zusätzlich über Lorenz, Dahlmann und den Volkswirtschaftler Josef Oesterle¹³⁹, die jeweils eine Schlüsselposition im Verlag erhalten sollten, eine Kurzcharakteristik an. Unter anderem lobte er Schwingensteins politische Integrität. Er zweifelte auch nicht daran, dass er die

135 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 3.8.1945.

136 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 3.8.1945.

137 BayHStA OMGBY 10/124-1/015, Press Section Diary vom 4.8.1945.

138 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Licensing of Munich Newspaper vom 14.8.1945.

139 Josef Oesterle (1890-1959) war von 1934 bis 1946 Prokurist der Verlagsanstalt Manz AG und saß in deren Vorstand. Er war Mitglied der BVP und dann der CSU und vertrat diese von 1949 bis zu seinem Tod 1959 im Deutschen Bundestag. Rudolf Vierhaus/Ludolf Herbst (Hrsg.): Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages 1949–2002, Bd. 2, München 2002, S. 615.

Leitung des größten Verlages in der amerikanischen Zone meistern könne, obwohl er bisher nur in kleinen Betrieben gearbeitet habe. Doch Oesterle an seiner Seite werde als Prokurist die passende Unterstützung gewähren. Peter Hart beurteilte Schwingenstein von allen Kandidaten als den verlässlichsten und politisch saubersten.¹⁴⁰ Andererseits behauptete er aber auch, es hätte ein besserer Mann für den Verlegerposten gefunden werden können.¹⁴¹ Doch, und damit kommt wieder die Politik der amerikanischen Besatzer deutlich zum Vorschein, ihnen war ein unbelasteter Mann, der zudem noch aktiv Widerstand geleistet habe, wichtiger als ein Belasteter mit einer höheren verlegerischen Qualifikation.¹⁴²

Schon am nächsten Tag gingen die Besprechungen weiter. Joseph Dunner teilte gleich zu Beginn der Konferenz den anwesenden Personen Schwingenstein, Felsenthal, Gerecke, Müller, Goldschagg und Lorenz mit, August Schwingenstein habe bei Colonel McMahon wegen dessen Finanzkenntnissen einen „ausgezeichneten Eindruck“ hinterlassen.¹⁴³ Der so Gelobte nützte das sofort aus und drängte auf ein Gespräch über die Besitzverhältnisse. Konkret strebte er eine Sonderstellung mit der Begründung an, er trage als Verleger, als der er mit mehr Rechten ausgestattet ist, eine größere Verantwortung als die Kollegen. Damit war sein Ziel klar erkennbar, er beanspruchte die alleinige Führung in der Zeitung.¹⁴⁴

Karl Eugen Müller plädierte dagegen für eine gleichmäßige Aufteilung des Verlags unter den vier Kandidaten. Edmund Goldschagg machte den Vorschlag, 50 Prozent Schwingenstein zuzusprechen und die andere Hälfte unter den drei übrigen aufzuteilen. Dunner, der die Entscheidung den Deutschen überließ, aber bei einer Nichteinigung mit Entzug der Lizenz drohte, erklärte kategorisch: „Wir haben an

140 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Recommendation on license applicants for the publication of a newspaper in Munich vom 13.8.1945.

141 IfZ OMGUS 5/240-1/9, Recommendation, 13.8.1945.

142 Leonhard Felsenthal bestätigte diese Ansicht, als er ein Jahr nach der Gründung der *Süddeutschen Zeitung* sagte: „Wir bevorzugten solche Bewerber, die damals lieber berufsfremd wurden, als nur eine einzige Zeile für das sogenannte Dritte Reich zu schreiben.“ „Die Geburtshelfer unserer Zeitung“, *Süddeutsche Zeitung* vom 8.10.1946; siehe dazu auch Liedtke: Die verschenkte Presse, S. 77f.

143 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 4.8.1945.

144 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 4.8.1945.

eine Sache primär gedacht: Die Wiedererweckung der Demokratie in Deutschland, die Zerschlagung von Nationalsozialismus, Militarismus und Imperialismus, das ist Ihre Aufgabe, die wir Ihnen primär gesetzt haben. Um dies zu erreichen, müssen Sie sich entscheiden, wie sie es am besten machen wollen und können. Der Leitgedanke ist also nicht, wie mache ich das bessere Geschäft, sondern wie erreiche ich am sichersten das gesteckte Ziel.¹⁴⁵

Vier Tage später suchte August Schwingenstein den Presseoffizier Leonard Felsenthal in dessen Büro an der Renatastraße auf und informierte ihn über das nicht ganz einwandfreie Privatleben Karl Eugen Müllers. Es dürfe ihm nicht, so begründete er seinen Schritt, später der Vorwurf gemacht werden, den US-Presseoffizieren die ganze Angelegenheit verheimlicht zu haben.¹⁴⁶ Unklar bleibt, ob Schwingensteins Besuch ein taktischer Winkelzug war, um Müller, der sich ja für eine Gleichbehandlung aller vier Lizenzträger eingesetzt hatte, auszuschalten.

Indes stellte Dunner den Titel *Süddeutsche Zeitung* wieder in Frage – und zwar auf einer Konferenz am 10. August 1945, an der neben ihm, Leonard Felsenthal, August Schwingenstein, Karl Eugen Müller und Georg Lorenz auch Klaus Mann, der gerade als Reporter der amerikanischen Armeezeitung *Stars and Stripes* in München weilte, teilnahm.¹⁴⁷ Dunner verkündete, es habe schon einmal, etwa vor 30 Jahren, eine *Süddeutsche Zeitung* mit nationalen Tendenzen gegeben. Aus diesem Grund schloss er diese Bezeichnung aus.¹⁴⁸

Konkret sind bisher drei Zeitungen mit diesem Namen erschienen. Vom 1. September 1838 an gab der Verleger Alois Eurich in München und Augsburg die *Süddeutsche Zeitung für innere Politik, Literatur, Kunst, Gewerbe, Landwirtschaft und Handel* heraus. Es handelte sich um ein unbedeutendes Organ, das nur einen Redakteur (Anton Barth)

145 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 4.8.1945.

146 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von August Schwingenstein vom 8.8.1945.

147 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 10.8.1945.

148 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 10.8.1945. Dunner meinte damit die von 1913 bis 1934 in Stuttgart erschienene *Süddeutsche Zeitung – Morgenblatt für nationale Politik und Volkswirtschaft*.

hatte und seine Leser um Zusendung von Artikeln bat.¹⁴⁹ Von 1845 an erschien dann in Freiburg im Breisgau die *Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat*. Sie war das Zentralorgan der Badischen Katholiken und setzte sich stets für die Ziele des politischen Katholizismus ein. Am Ende des Jahres 1848 wurde diese Zeitung eingestellt und ging im *Deutschen Volksblatt* auf.¹⁵⁰

Ebenfalls eine *Süddeutsche Zeitung* gründete am 1. Oktober 1859 Karl Ludwig Theodor Brater, Mitglied der bayerischen Kammer der Abgeordneten. Er wechselte vom Lager der gesamtdeutschen Reformideen zu den Vertretern des kleindeutschen Programms und engagierte sich im Nationalverein. Diese Einstellung spiegelte sich dann in seiner Zeitung. Brater warb für eine Führungsrolle Preußens in Deutschland.¹⁵¹ Innerhalb von zwei bis drei Jahren errang diese *Süddeutsche Zeitung* politisches Gewicht. Doch nach einer schweren Krankheit musste Brater die redaktionelle Arbeit aufgeben. Das Blatt wurde nach Frankfurt am Main verlegt und vereinigte sich später mit der *Zeit*.¹⁵²

Nachdem in der Besprechung vom 10. August 1945 erneut verschiedene Titelvorschläge gemacht worden waren (unter anderem *Süddeutscher Herold*, *Süddeutsche Presse*, *Münchener Kurier* und *Wacht*), einigten sich die Beteiligten auf den vorläufigen Namen *Süddeutsche Landeszeitung – Münchener Umschau in Politik, Kultur, Wirtschaft und Sport*. Am Ende der Sitzung verkündete Dunner abermals einen neuen Zeitplan, musste er doch erkennen, dass seine ursprüngliche Zielsetzung unrealistisch war. Er verschob das Erscheinen der ersten Nummer der neuen Zeitung vom 15. August auf den 1. September.¹⁵³

Am Tag nach dieser Besprechung, am 11. August 1945, kamen die US-Presseoffiziere überein, ihr eigenes, in deutscher Sprache geschriebenes Mitteilungsblatt, die *Münchener Zeitung*, auslaufen zu lassen,

149 *Süddeutsche Zeitung für innere Politik, Literatur, Kunst, Gewerbe, Landwirtschaft und Handel* vom 1.9.1838, ohne Titel.

150 Wilhelm Hubert Ganser: *Die Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat*. Freiburg 1845-1848. Eine Studie über die Anfänge des politischen Katholizismus in Baden, Berlin 1936.

151 Theodor Schieder: Brater, Karl Ludwig Theodor, in: *Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie*, Bd. 2, Behaim - Bürkel, Berlin 1955, S. 538.

152 Agnes Sapper: Brater, Karl, Parlamentarier und Schriftsteller 1819-1869, in: *Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte* 7 (1919), S.25-38, hier S.35.

153 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 10.8.1945.

um dem Gelingen der neuzugründenden Zeitung nicht im Weg zu stehen.¹⁵⁴ Trotz aller Bemühungen stellte sich aber noch im August 1945 heraus, auch der neue Zeitplan Danners kann nicht eingehalten werden. Den Grund dafür gab Schwingenstein in einem Brief an seine Frau an: „Überhaupt gehen die Amerikaner mit einer Genauigkeit vor, die selbst den grössten deutschen Pedanten fremd ist. Was sie machen, machen sie mehr wie gründlich. Deshalb verzögert sich die Sache immer wieder.“¹⁵⁵

Konkret hatten sie Angst, Männer in den Verlag zu übernehmen, die mit dem NS-Regime zusammengearbeitet oder sympathisiert hatten oder Mitglied der NSDAP waren. So gab Dunner bei einer Besprechung August Schwingenstein, Georg Lorenz und Karl Eugen Müller noch einmal klar und deutlich zu verstehen: „Lassen Sie keine Nazis in den Betrieb. Ein Nazi hat in diesem Unternehmen, das dem demokratischen Aufbau dient, nichts verloren. Wer auch nur einen einzigen Tag bei der Partei war, der kann in Ihrer Redaktion nicht tätig sein. Wer nicht den persönlichen Mut hatte, sich dieser Welle des Verbrechertums entgegenzusetzen, der hat sich selbst zum Verbrecher gemacht. Unsere Aufgabe ist es, die charakterfesten, die für ihre Überzeugung auch Opfer gebracht und zu leiden gewusst haben, in die guten Stellungen zu bringen. Es ist ein Punkt, in welchem ich kein Nachgeben kenne.“¹⁵⁶ Dunner erklärte auch, er wisse von Personen, die nicht bei der NSDAP waren und trotzdem mit dem NS-Regime sympathisierten. Diese sollten im Verlag ausfindig gemacht werden – damit „endlich Reinheit und Sauberkeit in die Presse“ gebracht werden.¹⁵⁷

Dunner hatte natürlich keine Ahnung von Schwingensteins Anpassungsversuch im November 1933 und den regimetreuen Artikeln danach. Er wusste eigentlich, was dessen Veröffentlichungen betrifft, nur von seinen Kurzgeschichten in seinem Zeitungsroman-

154 BayHStA OMGBY 10/124-1/015, Press Section Weekly Summary vom 11.8.1945. Die *Münchener Zeitung* erschien zum letzten mal am 6. Oktober 1945, also an dem Tag, an dem die erste Nummer der *Süddeutschen Zeitung* herauskam. Matz: Die Zeitungen der US-Armee, S. 153.

155 BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an Maria Schwingenstein vom 25.8.1945.

156 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 31.8.1945.

157 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 31.8.1945.

verlag, die die amerikanischen Besatzer als seichte Unterhaltung ohne nationalsozialistischen Inhalt ansahen.¹⁵⁸ So erhielt Schwingenstein noch an diesem 31. August 1945 von Dunner eine vorläufige Konzession, um unverzüglich alle notwendigen Arbeiten im Verlag an der Sendlinger Straße und am Färbergraben angehen zu können.¹⁵⁹ Vier Tage später folgte das offizielle Dokument, das Schwingenstein als Treuhänder der Firma Knorr & Hirth auswies.¹⁶⁰ Er war somit der Druckerei- und Verlagschef.

In dieser Position suchte er zusammen mit Georg Lorenz im Verlag nach belasteten Personen. Sie machten vier ausfindig, die dann am 4. September 1945 zu einem Gespräch gebeten wurden. Sie erklärten, aus unterschiedlichen Gründen einst in die NSDAP eingetreten zu sein, versicherten jedoch im selben Atemzug, die Partei auch wieder verlassen zu haben. Lorenz und Schwingenstein wollten keine endgültige Entscheidung treffen und übergaben die Angelegenheit der Militärregierung.¹⁶¹

Diese hatte in der Zwischenzeit kompromittierende Informationen über Karl Eugen Müller erhalten. Dabei ging es nicht um sein ausschweifendes Privatleben, auf das Schwingenstein die Presseoffiziere aufmerksam gemacht hatte, sondern um seine journalistische Tätigkeit während des NS-Regimes. Dunner gab an, ihn habe ein ehemaliger Redakteur der *Münchener Neuesten Nachrichten*, der aus der englischen Kriegsgefangenschaft nach München zurückgekehrt war, darauf aufmerksam gemacht. Sein Name war Werner Friedmann. Dieser hatte Dunner Artikel vorgelegt, aus denen klar hervorgeht, dass Karl Eugen Müller nach 1933 „seine demokratische Gesinnung an den Nagel gehängt hatte“.¹⁶²

Daraufhin erklärte Dunner in einem Telefongespräch gegenüber August Schwingenstein, Müller sei aus diesem Grund nicht mehr tragbar. Gleichzeitig pochte er noch einmal auf den Ausschluss von poli-

158 IfZ OMGUS 5/237-1/14, Report on visit to DISCC 6870 vom 8.10.1945.

159 BWA N 3 / 4, Bestätigung von Joseph Dunner für August Schwingenstein vom 31.8.1945.

160 BWA N 3 / 4, Urkunde der Registrierung für August Schwingenstein vom 4.9.1945.

161 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 4.9.1945.

162 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 99. Um welche Artikel es sich handelte, geht aus Dunners Erinnerungen nicht hervor.

tisch belasteten Personen.¹⁶³ Spätestens jetzt musste Schwingenstein befürchten, dass ihn ein ähnliches Schicksal ereilt. Doch diese Angst war unbegründet, denn er genoss weiterhin das Vertrauen Danners. Schon vier Tage später folgte eine weitere Besprechung, in der Dunner noch einmal alle Anwesenden darauf hinwies, dass sämtliche Angestellten der Zeitung mit einer nationalsozialistischen Vergangenheit entlassen werden müssen. Dunner ermahnte in diesem Zusammenhang auch August Schwingenstein, als er sagte: „Sie haben als Verleger die Mitverantwortung über alles, auch die Redaktion.“¹⁶⁴

Karl Eugen Müller schied also als vierter Lizenzträger aus, und der Mann, der diesen so schwer belastet hatte, wurde in die Redaktion aufgenommen. Werner Friedmann sollte zusammen mit Georg Lorenz die Lokalredaktion übernehmen. Diese Entscheidung teilten die Männer der *Press Branch* August Schwingenstein, dessen Sohn Alfred und Georg Lorenz während eines Treffens am 20. September 1945 mit. Letzterer sah wegen des bescheidenen Umfangs der Zeitung keine Notwendigkeit für eine Personalvermehrung in der Redaktion. Doch die Presseoffiziere, besonders Joseph Dunner, hielten große Stücke von Friedmann und pochten auf dessen Anstellung.¹⁶⁵ Zwar betonten sie wiederholt die Entscheidungskompetenz des Lizenzträgergremiums, doch andererseits mischten sie sich immer wieder ein, wie das konkrete Beispiel zeigt.

Während dieser Besprechung im Büro Schwingenstein ging es auch um den nunmehr auf den 6. Oktober 1945 festgesetzten Gründungsakt der *Süddeutschen Zeitung*, deren Name sich schließlich trotz anfänglicher Bedenken Joseph Danners durchgesetzt hatte. An diesem Tag sollte gleichzeitig die erste Ausgabe des Blattes erscheinen.¹⁶⁶ Dunner plante eine große Feier mit einem Festakt im Neuen Rathaus und einer anschließenden Festlichkeit im Verlag. Am Ende der Besprechung forderte er, im ersten politischen Leitartikel der neuen Zeitung sei mit dem Nationalsozialismus abzurechnen. Anschließend

163 BWA N 3 / 4, Telefonprotokoll von August Schwingenstein über ein Gespräch mit Joseph Dunner vom 13.9.1945.

164 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 17.9.1945.

165 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 99.

166 BayHStA OMBY 10/124-1/015, Press Section Weekly Summary vom 22.9.1945.

statteten die Gesprächsteilnehmer dem Betrieb einen Besuch ab, in dessen Verlauf Dunner vor allen Anwesenden erklärte, dass vor allem August Schwingenstein das Vertrauen der amerikanischen Presseoffiziere „absolut gerechtfertigt“ habe.¹⁶⁷

Ebenso gelobt wurde Schwingenstein vier Tage später von Colonel Bernhard B. McMahon, der eigens vom Starnberger See zu ihm gekommen war. Der Gast zeigte sich erfreut darüber, dass während der feierlichen Lizenzübergabe das Münchner Kindl dem Militärgouverneur des östlichen Militärdistrikts, General Patton, einen gefüllten Maßkrug überreichen soll. Im Gegenzug forderten die Besatzer, nicht mit der neuen Zeitung in Verbindung gebracht zu werden. Konkret sahen es sowohl Dunner wie auch McMahon als überflüssig an, an diesem Tag die amerikanische Flagge zu hissen. Beide wollten den Eindruck vermeiden, dass auf Verlag und Redaktion ein Zwang ausgeübt wird.¹⁶⁸ Stattdessen sollten sowohl die weiß-blaue als auch die schwarz-gelbe Fahne über dem Verlagsgebäude wehen.¹⁶⁹

Auch die letzte Besprechung vor dem Erscheinen der ersten Nummer der *Süddeutschen Zeitung* fand auf deren Terrain statt. Gekommen waren am 28. September 1945 Joseph Dunner, August und Alfred Schwingenstein, Edmund Goldschagg, Franz Josef Schöningh, Georg Lorenz, Alfred Dahlmann und Werner Friedmann. Neben Einzelheiten zum Festakt umriss der Amerikaner die Richtlinien für die erste Ausgabe. Danach sollte der Leser den Eindruck haben, die *Süddeutsche Zeitung* sei ein freies deutsches Blatt, die Besatzer hätten nur als „Geburtshelfer“ fungiert.¹⁷⁰

Weiter müsse der Leser erfahren, dass sich die amerikanischen Besatzer keiner Vorzensur bedienen, sondern sich nur auf eine Nachzensur beschränken. Dunner betonte ebenfalls die Überparteilichkeit der Zeitung. Sie sollte den zukünftigen Parteien als Sprachrohr dienen, ohne jedoch Parteipolitik zu betreiben. Auch diesmal unterließ Dunner nicht die Forderung, mit dem Nationalsozialismus abzurechnen. Weiter verwies er darauf, welch wichtiges und wertvolles Instrument

167 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 20.9.1945.

168 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 24.9.1945.

169 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 24.9.1945.

170 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 28.9.1945.

die Lizenzträger in Händen hielten: „Sie haben das Recht, Nazis anzuklagen, die Ihnen nach aussen hin als geschützt vorkommen. Wenn Sie einen solchen Mann in einflussreichen Stellungen kennen, dann gehört er kaputt gemacht, ohne Rücksicht darauf, dass er von einem Oberst oder General geschützt ist. Dann fällt eben dieser Schützer mit, wenn Sie den Nazi angreifen. Sie brauchen sich bloss vorzustellen, wie die Weltpresse über einen solchen Mann herfällt, wenn Sie ihn bloss-stellen.“¹⁷¹

Dass Dunner von einem konkreten Vorfall sprach, konnten die Anwesenden zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen. Innerhalb der Militärregierung wurden nämlich schon seit längerem Bedenken gegen Ministerpräsident Fritz Schäffer laut. Ihm wurde vorgeworfen, die Entnazifizierungsdirektiven genau so nachlässig zu befolgen wie General Patton, der erklärt hatte, keinen rechten Unterschied zwischen den Nationalsozialisten in Deutschland und den zwei großen Parteien zu Hause zu erkennen. Auf diese Aussage hin, die in der Weltpresse für erhebliches Aufsehen sorgte, und auf die in die Kritik geratene lasche Handhabung der Entnazifizierungsdirektiven Schäffers wurden binnen weniger Tage Konsequenzen gezogen.¹⁷²

Konkret befasste sich am Abend des 28. September 1945 in Frankfurt ein kleiner Kreis amerikanischer Besatzer, dem auch der amerikanische Oberkommandeur Eisenhower und Patton angehörten, mit dem Problem Schäffer, dem vorgeworfen wurde, die Entnazifizierung der Beamten in einigen Ressorts nicht energisch genug zu betreiben. Am Ende wurde die Entlassung des bayerischen Ministerpräsidenten in die Wege geleitet.¹⁷³ Sechs Tage später, am 3. Oktober 1945, setzte dann Eisenhower den General Patton ab.¹⁷⁴

Natürlich hatten diese Ereignisse auch Folgen für die Gründungsfeier der *Süddeutschen Zeitung*. Auf der einen Seite bat August Schwingenstein noch am 30. September 1945 Fritz Schäffer um ein Geleit-

171 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz, 28.9.1945.

172 Henke: Die amerikanische Besetzung, S. 1000.

173 Karl-Ulrich Gelberg (Bearb.): Das Kabinett Schäffer. 28. Mai bis 28. September 1945, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): Die Protokolle des Bayerischen Ministerrates 1945-1954, München 1995, S. 79.

174 Henke: Die amerikanische Besetzung, S. 1000.

wort für die *Süddeutsche Zeitung*.¹⁷⁵ Doch als er von der Entlassung erfahren hatte, folgte am nächsten Tag ein identisches Schreiben an seinen Nachfolger Wilhelm Hoegner.¹⁷⁶ Parallel dazu wurde Patton, der bei der symbolträchtigen Einweihung der *Süddeutschen Zeitung* die amerikanische Militärregierung vertreten sollte, abkommandiert. Für ihn sprang dann Colonel McMahon ein.¹⁷⁷

10.5 Lizenzübergabe und erste Nummer der *Süddeutschen Zeitung*

Die Lizenzübergabe erfolgte am 6. Oktober 1945 um 10.45 Uhr im Kleinen Sitzungssaal des Neuen Rathauses Münchens. Um die Radioübertragungen und Filmaufnahmen nicht zu stören, war um pünktliches Erscheinen gebeten worden.¹⁷⁸ Der amerikanische Militärsender der *Radio München* berichtete erstmals von einem aktuellen Ereignis live.¹⁷⁹ So konnten auch Schwingensteins Freunde und Bekannte die Zeremonie draußen an den Apparaten verfolgen. Einer von ihnen war der 1935 in die Schweiz emigrierte Journalist und Weggefährte Schwingensteins im *Reichsbanner*, Kunz von Kauffungen. In einem Brief an ihn schildert er seine Freude über die Nachricht: „Alter guter Schwung wir haben dann am Radio gesessen wie zwei Kinder bei der Weihnachtsbescherung! [...] Du wieder da – das alte München steht doch wieder auf - und ausgerechnet als der Verleger der ersten Münchener Zeitung.“¹⁸⁰

In einem Rückblick zeigte *Die Welt im Film* die Feierlichkeiten.¹⁸¹ Zu sehen war ein mit weiß-blauen Rauten geschmückter Rathaussaal,

175 BayHStA StK 12925, Schreiben von August Schwingenstein an Fritz Schäffer vom 30.9.1945.

176 BayHStA StK 12930, Schreiben von August Schwingenstein an Wilhelm Hoegner vom 1.10.1945.

177 „Die Geburt der ‚Süddeutschen Zeitung‘“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.10.1945.

178 BWA N 3 / 5, Einladung zur Lizenzfeier der *Süddeutschen Zeitung*, ohne Datum.

179 „Die Geburt der ‚Süddeutschen Zeitung‘“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.10.1945.

180 BWA N 3 / 5, Schreiben von Kunz von Kauffungen an August Schwingenstein vom 10.10.1945. Schwingenstein wurde von seinen Freunden liebevoll „Schwung“ genannt.

181 „Zeitungsgründung in München“, URL: <http://www.wochenschauarchiv.de/kontrollkfenster.php?&PHPSESSID=&dmguid=23AA4800F9607D69030103009D>

in dem Colonel McMahon den Verantwortlichen den Auftrag gab, die bayerische Bevölkerung dahin gehend zu belehren, dass die „Menschenwürde ein kostbares Gut ist“ und dass „die Freiheit, deren sich friedliebende Länder erfreuen, nur durch anständiges Handeln und saubere Gesinnung erworben werden kann“.¹⁸²

Nach der Lizenzübergabe sagte Edmund Goldschagg als verantwortlicher politischer Redakteur, er betrachte es als Aufgabe der Zeitung, „die Irgeleiteten zu den sittlichen und politischen Grundlagen der europäischen Zivilisation zurückzuführen“.¹⁸³ Weiter sprach er die Hoffnung aus, die *Süddeutsche Zeitung* könne der Welt beweisen, „dass Deutschland und der Nationalsozialismus nicht identisch sind; dass es heute noch unter Trümmern verborgen, ein anderes, ein besseres Deutschland gibt, das in den Kreis der freien Völker zurückkehren möchte“.¹⁸⁴

Um 11.30 Uhr gingen dann die von Schwingenstein organisierten Feierlichkeiten im Verlagshaus der *Süddeutschen Zeitung* weiter. Nach einem Ständchen des Männerchors der Staatsoper bekräftigte Verlagsleiter Schwingenstein den Willen der Deutschen, „wieder fleißig, ehrlich und sauber zu arbeiten“.¹⁸⁵ Er versicherte weiter, dass die *Süddeutsche Zeitung* „Propaganda treiben [wird] für eine völkerverbindende Außenpolitik und damit für Verständnis für die Eigenart der Nationen“.¹⁸⁶

Er wollte ursprünglich auch über seine Heimmattreue und -liebe sprechen. Die betreffende Passage ist in seinem Manuskript durchgestrichen und lautet, es sei auch die Aufgabe der *Süddeutschen Zeitung* und ihrer Verantwortlichen, „die Pflege des bodenständigen Kultur-gutes, heimischer Traditionen, sowie Förderung der Heimatkunde und

21A8C0730700000&inf=1027760&outf=1208360&funktion=info [zuletzt gesehen 27.2.2016]. Siehe dazu auch: Welt im Film 24/1945, Bundesarchiv, Bestand Film: <http://www.filmothek.bundesarchiv.de/video/583456> [zuletzt gesehen 17.9.2017].

182 „Die Geburt der ‚Süddeutschen Zeitung‘“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.10.1945.

183 BWA N 3 / 5, Dankesworte von Edmund Goldschagg anlässlich der Lizenzübergabe im Rathaussaal am 6.10.1945.

184 BWA N 3 / 5, Dankesworte von Edmund Goldschagg, 6.10.1945.

185 BWA N 3 / 5, Ansprache von August Schwingenstein im Hofe des Verlagsgebäudes anlässlich der feierlichen Lizenzübergabe am 6.10.1945.

186 BWA N 3 / 5, Ansprache von August Schwingenstein, 6.10.1945.

Heimatliebe, vor allem zu unserer schönen bayerischen Heimat“ zu fördern.¹⁸⁷

Nach Schwingenstein trat die Schauspielerin Adele Hoffmann als Münchner Kindl auf und begann ihren Begrüßungsvers mit den Worten: „Grüß Gott! beisammen! Wie’s der Brauch / Und welcome sag’ ich dazu auch; / Denn dieser Tag verbindet ja/ Mein München mit Amerika.“¹⁸⁸ Im Anschluss daran überreichte das Münchner Kindl dem Colonel McMahon einen Maßkrug, den dieser in einem Zug leerte.¹⁸⁹

Dann ging es im Keller des Verlagsgebäudes an die symbolträchtige Einschmelzung des Bleisatzes, von dem jahrelang die Matern für Hitlers *Mein Kampf* geprägt worden waren. Das Blei verwendeten die Drucker für die Produktion der ersten Zeitung in Bayern nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Als McMahon die Rotationsmaschine startete, war dies die Geburtsstunde der *Süddeutschen Zeitung*.¹⁹⁰ Nach knapp fünf Monaten ging in Bayern die zeitungsfreie Zeit zu Ende – relativ spät, denn nach Danners ursprünglichem Plan sollte das Blatt schon am 15. August erscheinen.¹⁹¹

Den Kopf des neuen Blattes hatte der damalige Rektor der Technischen Hochschule München und Architekturprofessor, Hans Döllgast, entworfen. Er wandte sich von der traditionellen Druckschrift *Fraktur* ab und entschied sich für einen Schrifttyp namens *Antiqua*, der 1933 von den Nationalsozialisten für alle Zeitungen und Bücher verboten worden war.¹⁹² Allerdings waren die Lizenzträger mit Döllgasts Entwurf nicht ganz einverstanden und ersetzten die Anfangsbuchstaben S und Z sowie das g am Ende durch eigene Kreationen.¹⁹³ Weiter entfernten sie die Skizze der zwei Münchner Frauentürme, die

187 BWA N 3 / 5, Ansprache von August Schwingenstein, 6.10.1945.

188 BWA N3 / 5, Gruß des Münchner Kindl anlässlich der Lizenz-Überreichung. Die Verse stammen von Hermann Roth.

189 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 105.

190 „Die Geburt der ‚Süddeutschen Zeitung‘“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.10.1945.

191 IfZ NL Wilhelm Hoegner ED 120 Bd. 204, Georg Lorenz an Wilhelm Hoegner, 30.7.1945.

192 Franz Hart: Schriften – geschrieben und gezeichnet, in: Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten BDA (Hrsg.): Hans Döllgast 1891-1974, München 1987, S. 206-219, hier S. 206.

193 BWA N 3 / 4, Schreiben von Alfred Schwingenstein an Peter C. von Seidlein vom 8.7.1987.

Döllgast zwischen die zwei Worte *Süddeutsche Zeitung* gesetzt hatte. Man wollte nicht den Anschein erwecken, sie sei die Nachfolgerin der *Münchener Neuesten Nachrichten*, deren Titelseite der Dom und das Münchner Kindl bis zum Verbot am 28. April 1945 geziert hatten.¹⁹⁴

Die Auflage der ersten *Süddeutschen Zeitung* betrug 410 000 Stück¹⁹⁵ und umfasste acht Seiten. Schon die dritte Ausgabe wurde auf vier Seiten beschränkt, so wie es ursprünglich vorgesehen war.¹⁹⁶ Neben den Schlagzeilen „Neue Regierung Bayerns unter Dr. Högner“¹⁹⁷ und „General Patton scheidet aus Bayern“¹⁹⁸ informierten Schriftleitung und Verlag die Leser in der ersten Nummer in einem Geleitwort über Ziele und Absichten des Blatts: „Die ‚Süddeutsche Zeitung‘ wird, durch ihren Erscheinungsort München verpflichtet, aus dem süddeutschen insbesondere bayerischen Geschichtsbewußtsein leben und in Ablehnung eines öden, undeutschen Zentralismus einen kräftigen, den besten Ueberlieferungen verbundenen Föderalismus vertreten. Alle preußisch-militanten Tendenzen bekämpfend, wird sie jene religiösen und kulturellen Kräfte pflegen, die gerade auch in Bayern beheimatet sind und denen Deutschland einstmals Ansehen und Sympathie in der Welt verdankte.“¹⁹⁹

Diese Worte zeigen, das Blatt hatte sich 1945 zum Ziel gesetzt, sich dafür stark zu machen, dass sich Bayern aus den Fängen Preußens löst. Damit bezog sie genau die Gegenposition zu Karl Ludwig Theodor Braters *Süddeutschen Zeitung* des Jahres 1859, die ebenfalls in München erschienen war, aber den Führungsanspruch Preußens proklamiert hatte, wie bereits dargestellt.

Wilhelm Hoegner brachte in der ersten SZ-Nummer in einem Glückwunschs schreiben seine Freude zum Ausdruck, dass „nach zwölf-einhalbjähriger Unterdrückung der Presse- und Meinungsfreiheit in Bayern“ wieder eine unabhängige Zeitung erscheint. „Meine Freude wird nur durch den Umstand getrübt, daß wir die Vertreibung der Schänder der Menschenrechte und die Wiederherstellung der staats-

194 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 5.

195 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 105.

196 BayHStA OMGUS CO 435/01, Weekly Summary Report vom 11.10.1945.

197 „Neue Regierung unter Dr. Högner“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

198 „General Patton scheidet aus Bayern“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

199 „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

bürgerlichen Freiheiten nicht unserer eigenen Kraft zu verdanken haben.“ Jetzt sei es die Aufgabe der Deutschen, „die neue Zeitung zu einem wirklichen Spiegelbild einer unabhängigen öffentlichen Meinung auszubauen, ohne die echte Demokratie nicht entstehen und gedeihen kann“.²⁰⁰ Oberbürgermeister Karl Scharnagl äußerte den Wunsch, das neue Blatt schon bald täglich erscheinen zu lassen, „damit es als dauernder Einsatz wirkt gegen das Gift nationalsozialistischer Verhetzung, das sich noch immer bemerkbar macht“.²⁰¹

In einem „Brief an die Schriftleitung“ sprach Wilhelm Hausenstein, der ja im Vorfeld eine führende Rolle beim Aufbau der *SZ* abgelehnt hatte, seine Wünsche aus: „Ein Blatt, das für die schrifstellerische Verantwortlichkeit der Aussage ein Beispiel gibt, mithin auch einen Maßstab für den Anstand unserer Sprache, die, durch den allerletzten Presse-Jargon mißhandelt, an sich erfahren mußte, was für ein Unmaß pöbelhafter Verwüstung des Wortes wie der Begriffe im publizistischen Bereich überhaupt möglich ist.“²⁰²

Hausenstein konnte aus bitteren Erfahrungen solche Gedanken entwickeln. Er war 1936 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden, musste am 30. April 1943 auf Druck der Nationalsozialisten die *Frankfurter Zeitung* verlassen und ein Verbot jeder journalistischen Tätigkeit hinnehmen. Grund dafür war die Ehe mit seiner jüdischen Frau Margot.²⁰³ Mit ihr stand Maria Schwingenstein nach dem Krieg in Verbindung.²⁰⁴

Natürlich kamen die Lizenzträger der Forderung der Offiziere betreffs Abrechnung mit dem Nationalsozialismus nach. In seinem Artikel „Abkehr – Einkehr“ prangerte Edmund Goldschagg die verheerende Politik der Nationalsozialisten an. Er schrieb, das deutsche Volk stehe nicht nur vor den Trümmern der Städte. „Nicht minder

200 „Glückwünsche für die ‚Süddeutsche Zeitung‘“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

201 Ebd. Vom 19.9.1949 an, also vier Jahre später, erschien die *Süddeutsche Zeitung* erstmals werktäglich.

202 „Brief an die Schriftleitung“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

203 Johannes Werner: Wilhelm Hausenstein. Ein Lebenslauf, München 2005, S. 123f.

204 DLA NL Wilhelm Hausenstein x 66.34.15/1-2, Schreiben von Wilhelm Hausenstein an Maria Schwingenstein vom 13.1.1948 und 4.5.1950. DLA NL Wilhelm Hausenstein 66.3080, Schreiben von Maria Schwingenstein an die Familie Hausenstein vom 6.6.1957. In der entsprechenden Korrespondenz ging es um rein private Angelegenheiten.

groß ist der Trümmerhaufen auf geistigem Gebiet. Eine zwölfjährige Machtentfaltung mittels bewußter Lüge auf der einen und rücksichtsloser, brutaler Knebelung der Meinungsfreiheit auf der anderen Seite hat Verwüstungen im Geistesleben zufolge gehabt.“ Der Wiederaufbau auf dem Gebiet des Geistes sei „vielleicht noch schwerer als die materielle Beseitigung von Schutt und Eisen“ in den Städten.²⁰⁵

Eines ähnlichen Stils bediente sich Franz Josef Schöningh in seinem Artikel „Lohnt es sich noch zu leben?“ Er klärte seine Leser darüber auf, dass der Nationalsozialismus auf einer „fundamentalen Lüge“ basierte. Schöningh forderte in diesem Zusammenhang, den „moralischen und physischen Trümmerhaufen zu beseitigen“, um vor der Verachtung der nachfolgenden Generation verschont zu bleiben. Sein Schlusswort: „Die Arbeit ist hart, aber von einem tiefen Sinn. Es lohnt sich, in ihrem Angesicht zu leben.“²⁰⁶

August Schwingenstein verfasste keinen Artikel. Sein Name steht dafür zweimal im Impressum – als Herausgeber (neben Goldschagg und Schöningh) und extra noch als Verlagsleiter. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft zeichnete Goldschagg, sein Lizenzkollege Schöningh war für Kultur und Feuilleton zuständig, Georg Lorenz für Lokales und Werner Friedmann für Nachrichten aus Bayern.²⁰⁷

Zu den Redaktionsmitgliedern der ersten Stunde zählte auch Alfred Dahlmann, der nach Kriegsende Chefredakteur der amerikanischen Armeezeitung *Bayerische Landeszeitung* gewesen war. Obwohl die zuständigen Presseoffiziere während der Lizenzierungsphase belastende Artikel fanden, die er einst für die *Münchener Neuesten Nachrichten* geschrieben hatte, wurde er trotz der scharfen Richtlinien Mitglied der Feuilletonredaktion der *Süddeutschen Zeitung*.²⁰⁸

Von Beginn an arbeitete für den Lokalteil Walter Bernhard Francé, der ebenfalls als Redakteur von der *Bayerischen Landeszeitung* kam.²⁰⁹

205 „Abkehr – Einkehr“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

206 Ebd.

207 Impressum der *Süddeutschen Zeitung* vom 6.10.1945. Danach hatte das Blatt drei Herausgeber, eine Sonderheit. Den nachfolgenden Lizenzzeitungen standen deshalb nur zwei, in einigen Fällen gar nur ein Herausgeber vor, weil sich größere Herausgebergremien als „schwerfällig“ und „unpraktisch“ erwiesen hatten. Liedtke: Die verschenkte Presse, S. 91.

208 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 32.

209 Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“, S. 130.

Er beteiligte sich in den letzten Kriegstagen an einem Einsatz der *Freiheitsaktion Bayern (FAB)*²¹⁰ und besetzte zusammen mit anderen Mitgliedern vom 27. auf den 28. April 1945 das Verlagshaus der *Münchener Neuesten Nachrichten*. Danach versuchte er vergebens, eine Zeitung namens *Bayerische Nachrichten* herauszugeben.²¹¹

Weitere Journalisten der ersten *SZ*-Ausgaben waren Elly Staegmeyr, die 1920 bei den *Münchener Neuesten Nachrichten* volontiert hatte und sich jetzt um den Wirtschaftsteil kümmerte²¹², weiter Karl Köbelin²¹³ als politischer Berichterstatter und Bernhard Pollak, der nachmalige Leiter des Münchner Teils.²¹⁴ Ansonsten waren im Blatt noch mit Artikeln vertreten: Wilhelm Emanuel Süskind und, wie erwähnt, Wilhelm Hausenstein, der allein im Jahr 1946 mit elf langen Artikeln aufwarten konnte. Er und Süskind bewegten sich als langjährige Freunde in Schöninghs Netzwerk.²¹⁵

Von Anfang an erschienen in der *SZ* auch Meldungen der *Deutschen Allgemeinen Nachrichten-Agentur (DANA)*, einer Gründung der amerikanischen Besatzer. Sie hatte ihren Sitz in Bad Nauheim und versorgte später ebenfalls die anderen Lizenzzeitungen in Bayern mit Nachrichten aus der ganzen Welt. Zunächst war es den entsprechenden Blättern nicht gestattet, die häufig fehlerhaften *DANA*-Nachrichten zu redigieren. Erst im Dezember 1945 wurde dieses Verbot gelockert.²¹⁶

Die Voraussetzungen, unter denen die ersten Nummern der *Süddeutschen Zeitung* erschienen, waren alles andere als optimal. Bombenangriffe am 17. Dezember 1944 und in der Nacht zum 7. Januar 1945 hatten einen Großteil des Verlagsareals vernichtet, rund 70 Prozent. So konnten im Oktober 1945 die Mitarbeiter nur rund 3500 Quadratmeter Betriebs- und Büroräume im Keller benützen, wo die Setzerei

210 Veronika Diem: Die Freiheitsaktion Bayern. Ein Aufstand in der Endphase des NS-Regimes, Kallmünz 2013, S. 416.

211 Ebd., S. 179ff.

212 Franz Thoma: Zum Tod von Dr. Elly Staegmeyr: Journalistin der ersten Stunde, in: *Aviso* 2 (1984), S. 27.

213 „*SZ* im Bild stellt vor“, Sonderdruck der *Süddeutschen Zeitung* vom 6.10.1950.

214 Ebd.

215 Harbou: *Wege und Abwege*, S. 176ff. und 223.

216 Koszyk: *Pressepolitik für Deutsche 1945-1949*, S. 49f.

und die Rotationsmaschinen untergebracht waren, zusätzlich weitere 20 Quadratmeter Büroräume über der Erde und 60 Quadratmeter im Behelfsladen am Färbergraben. Bei starken Regenfällen stand der Keller knöcheltief unter Wasser. Die Redaktion war in notdürftigen Zimmern untergebracht, die vorerst nicht beheizt werden konnten. Es gab nur einen Telefonanschluss.²¹⁷

Die *Süddeutsche Zeitung* beschäftigte in ihrem Gründungsmonat 382 Mitarbeiter.²¹⁸ Am Tag nach der Lizenzübergabe lud Verlagsleiter August Schwingenstein seine Angestellten zu einer Betriebsfeier ein. In seiner Rede dankte er vor allem der Militärregierung und im speziellen Joseph Dunner. Dann sprach er die Verbrechen der Nationalsozialisten an und nannte als eine der wichtigsten Aufgaben der Zeitung: „Alle Schandtaten der Nazis ins Scheinwerferlicht zu rücken“.²¹⁹ Weiter forderte er seine Mitarbeiter auf, im Verlag „den Ersten bei der Gurgel zu nehmen, der es wagen sollte, dem großen Reinemachen sich hindernd in den Weg zu stellen“.²²⁰ Am Ende seiner Rede versicherte er, immer ein offenes Ohr für die Angestellten zu haben und jeden einzelnen anständig zu behandeln.²²¹

10.6 Konsolidierung

Nach der *Süddeutschen Zeitung* kamen sehr schnell weitere Lizenzblätter in Bayern auf den Markt – am 8. Oktober 1945 der *Hochland-Bote* in Garmisch-Partenkirchen, am 11. Oktober 1945 die *Nürnberger Nachrichten* und am 12. Oktober 1945 die *Frankenpost* in Hof. Bis zum Jahresende folgten acht weitere Blätter.²²²

217 Handbuch des Süddeutschen Verlages, München 1950, S. 14ff.

218 Ebd., S. 20.

219 BWA N 3 / 5, Ansprache von August Schwingenstein bei der allgemeinen Betriebsfeier am 7.10.1945.

220 BWA N 3 / 5, Ansprache von August Schwingenstein, 7.10.1945.

221 BWA N 3 / 5, Ansprache von August Schwingenstein, 7.10.1945.

222 Am 23. Oktober 1945 erschien die *Mittelbayerische Zeitung* in Regensburg, am 26.10.1945 das *Oberbayerische Volksblatt* in Rosenheim, am 30.10.1945 die *Schwäbische Landeszeitung* in Augsburg, am 24.11.1945 die *Main-Post* in Würzburg, am selben Tag das *Main-Echo* in Aschaffenburg, am 11.12.1945 der *Donau-Kurier* in Ingolstadt, am 13.12.1945 *Der All-*

Bereits am 18. Oktober 1945 erschien in München *Die Neue Zeitung - Eine Amerikanische Zeitung für die deutsche Bevölkerung*. Gedruckt wurde dieses Blatt im Verlag des nicht mehr existierenden *Völkischen Beobachter*. Chefredakteur war Hans Habe, der bereits im November von Hans Wallenberg unterstützt wurde. Die Gründung der *Neuen Zeitung* ging auf einen Befehl des US-Oberbefehlshabers Dwight D. Eisenhower zurück.²²³

Im Vorwort der ersten Ausgabe war zu lesen, das Blatt soll in der ganzen US-Zone alle Landesteile verbinden und eine Vorbildfunktion einnehmen. Das heißt: „Die neue Zeitung, eine amerikanische Zeitung in deutscher Sprache, wird der neuen deutschen Presse durch objektive Berichterstattung, bedingungslose Wahrheitsliebe und durch ein hohes journalistisches Niveau als Beispiel dienen.“²²⁴ Der Leser sollte auch ein erweitertes Blickfeld über das Weltgeschehen erhalten und Tatsachen erfahren, die während des NS-Regimes nicht an die Öffentlichkeit gelangten.²²⁵

Die *Süddeutsche Zeitung* hatte auf Grund der bescheidenen Finanzmittel und des niedrigeren Personalstands nie eine Chance, an *Die Neue Zeitung* heranzukommen, deren Feuilletonleiter Erich Kästner war. Neben ihm arbeiteten in der Redaktion Robert Lembke, Walter von Cube, Walter Kiaulehn, Else zu Reventlow, Stefan Heym, Manfred Hausmann und der Kabarettist Werner Finck.²²⁶

Die Neue Zeitung hatte anfänglich eine Auflage von 500 000 Stück und konnte diese schon bald auf 1,5 Millionen steigern. Sie erschien im gesamten amerikanischen Besatzungsgebiet und im amerikanischen Sektor Berlins. Wegen des hohen Etats war *Die Neue Zeitung* nicht auf Anzeigen angewiesen. Weiter konnte sie ihre Nachrichten aus Quellen schöpfen, die der *Süddeutschen Zeitung* verwehrt blieben.²²⁷ Beide Blätter entwickelten sich voneinander auch völlig unabhängig, so kam

gäuer in Kempten und am 18.12.1945 die *Fränkische Presse* in Bayreuth. Frei: Amerikanische Lizenzpolitik und deutsche Pressetradition, S. 26.

223 Siehe über die Gründung und Entstehung der *Neuen Zeitung* Matz: Die Zeitungen der US-Armee, S. 75-96, hier S. 75.

224 „General Eisenhower an die 'Neue Zeitung'“, *Die Neue Zeitung* vom 18.10.1945.

225 Ebd.

226 Matz: Die Zeitungen der US-Armee, S. 77.

227 Habe: Im Jahre Null, S. 113f.

es zu keinerlei Berührungspunkten. Hans Habe und Werner Friedmann, die sich beide aus der gemeinsamen Zeit bei der *Süddeutschen Sonntagspost* kannten, trafen sich nach 1945 kein einziges mal.²²⁸

Dessen ungeachtet entwickelte sich die *Süddeutsche Zeitung* bis zum Jahresende zu einer ernstzunehmenden Stimme. Die US-Pressesoffiziere lobten vor allem Aufmachung und Leitartikel, die auch andere bayerische Zeitungen nachdruckten.²²⁹ Auch wenn die *Süddeutsche Zeitung* in ihrem Geleitwort angab, sie sei durch keine Zensur gefesselt²³⁰, entsprach das nicht ganz der Wahrheit. Am 4. September 1945 verzichteten die amerikanischen Besatzer mit der „Policy Instruction No. 2 to all Licensees in German Information services“ im Interesse der Unabhängigkeit der Zeitungen zwar auf eine Vorzensur, doch legte dieselbe Bestimmung die nachträgliche Durchsicht auf eventuelle Verstöße fest.²³¹

Um eine solche Nachzensur ausüben zu können, gründeten die Besatzer im Herbst 1945 innerhalb der *Information Control Division* eine Untereinheit mit dem Namen *Scrutiny Board*. Ihr Chef Arthur Egglestone und sein Team erhielten nach dem Druck der Zeitung jeweils zwei Exemplare, die sie gewissenhaft auf Unregelmäßigkeiten untersuchten.²³²

Die *Süddeutsche Zeitung* verfolgten die Presseoffiziere deshalb mit besonderer Sorgfalt, weil sie das erste Nachkriegsblatt in Bayern war.²³³ Bis zum Ende des Jahres brachte *Scrutiny Board* keine ernsthaften Einwände vor. Nur vereinzelt trafen im Haus an der Sendlinger Straße Hinweise auf Verbesserungen ein. So am 7. Dezember 1945, als der

228 Ebd., S. 130.

229 BayHStA OMGBY 10/117-1/011, Weekly Intelligence Summary vom 6.12.1945.

230 „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

231 BayHStA OMGBY 10/117-2/005, Policy Instruction No. 2 vom 4.9.1945. Die Richtlinie besagte, dass bis zum Ende der Lizenzzeit 1949 alle Zeitungen ihre Quellen und die Namen der Autoren offen legen können müssen. Weiter durften die Lizenzzeitungen weder nationalsozialistische noch damit verwandte Ideologien propagieren und kein antidemokratisches und militaristisches Gedankengut verbreiten. Außerdem untersagten die Besatzer den Lizenzträgern, die vier Besatzungsmächte und die Vereinten Nationen zu kritisieren.

232 Frei: Amerikanische Lizenzpolitik, S. 85.

233 Dagmar Widenhorn-Schnell: Medien an der Longe. Deutsche Lizenzpresse in München 1945-1949, in: Friedrich Prinz (Hrsg.): Trümmerzeit in München. Kultur und Gesellschaft einer deutschen Großstadt im Aufbruch 1945-1949, München 1984, S. 252-260, hier S. 256.

Bericht über den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess erst auf der zweiten Seite zu lesen war, er hätte nach Ansicht von *Scrutiny Board* auf die Titelseite gehört. Weiter sahen es die Besatzer nicht gerne, wenn man sie als „Ami“ bezeichnete.

Am meisten bemängelten sie in den Dezember-Ausgaben die Vernachlässigung von Weltnachrichten. Im Blatt vom 11. Dezember 1945 machten sie nur vier Prozent aus, in der darauffolgenden Ausgabe gar nur 27 Zeilen. Trotz der hervorragenden Aufmachung sei dies eine Schande, es müsse ein Gleichgewicht zwischen Lokal- und Weltnachrichten geschaffen werden.²³⁴ Die US-Presseoffiziere vermuteten in diesem Zusammenhang, die *Süddeutsche Zeitung* konzentriere sich deshalb auf das Lokale, weil sie mit dem Nachrichtennetz der *Neuen Zeitung* nicht konkurrieren könne.²³⁵

Vom 1. Februar 1946 an standen dann doppelt so viele Weltnachrichten im Blatt wie in den Ausgaben zuvor.²³⁶ Im März 1946 teilte Leonard Felsenthal dem Chefredakteur Edmund Goldschagg mit, den Besatzern sei eine „vollkommene Veränderung“ bei der Verteilung der Nachrichten gegenüber früheren Ausgaben aufgefallen.²³⁷

Doch schon am 12. März 1946 prangerte Presseoffizier David Davidson abermals eine Vernachlässigung von Weltnachrichten an. Die verantwortlichen Presse-Offiziere, so argumentierte er, wollten die *Süddeutsche Zeitung* zur besten Zeitung in der US-Zone und darüber hinaus in ganz Deutschland aufbauen, teilte er mit. Sie sollte auf einer Stufe mit der *New York Times* stehen.²³⁸ Doch ohne Blick auf das Weltgeschehen werde das nicht realisierbar sein. Eine Woche später trafen erneut Reklamationen ein. Davidson wies diesmal darauf hin, in den „Provinzblättern“ in Garmisch, Rosenheim und Ingolstadt stünden mehr Weltnachrichten. Dieser Mangel müsse in der „New York Times von Bayern“ schnell behoben werden.²³⁹

Überhaupt nicht zufrieden war Davidson dann mit der Osterausgabe vom 19. April 1946. In einem Brief an die gesamte Schriftlei-

234 BayHStA OMGBY 10/116-3/006, Criticisms of Licensed Newspapers vom 28.12.1945.

235 BayHStA OMGBY 10/116-3/006, Security of Licensed Newspapers vom 24.1.1946.

236 BayHStA OMGBY 10/116-3/006, „Süddeutsche Zeitung“ – world news vom 1.2.1946.

237 BWA N 3 / 6, Schreiben von Leonard Felsenthal an Edmund Goldschagg vom 5.3.1946.

238 BWA N 3 / 6, Schreiben von David Davidson an Edmund Goldschagg vom 12.3.1946.

239 BWA N 3 / 6, Schreiben von David Davidson an Edmund Goldschagg vom 19.3.1946.

tung der *Süddeutschen Zeitung* erklärte er, dass er beim Lesen des Blattes den Eindruck verspürte, dass der „ganze Stab der Süddeutschen Zeitung nur noch auf Osterferien eingestellt gewesen wäre“.²⁴⁰ Er ermahnte in diesem Zusammenhang die Lizenzträger, sich nicht auf ihrer Monopolstellung auszuruhen und verwies auch auf baldige Konkurrenz. Davidson schloss seinen Brief mit dem Satz: „Es tut mir leid, dass ich Ihnen das sagen muss, aber wie ein Vater bin ich besorgter um die Zukunft eines Kindes als das Kind selbst.“²⁴¹

Im Sommer 1946 kam es dann zu einem ersten ernsthaften Zwischenfall. In der Nummer vom 4. Juni erschien ein Kommentar von Werner Friedmann mit der Überschrift „Sie ernten den Haß...“ Darin kritisierte er die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei durch die Russen und verglich die Vorkommnisse mit den „Nazi-Greueln“ in Lidice.²⁴² Die Presseoffiziere sahen in Ton und Inhalt des Artikels eine eindeutige Kritik an einer alliierten Besatzungsmacht.²⁴³ Langendorf drohte der *Süddeutschen Zeitung* im Wiederholungsfall mit drastischen Maßnahmen. Zunächst wolle er es bei dieser Ermahnung belassen.²⁴⁴

Doch damit war die Sache noch nicht erledigt. Die tschechoslowakische Militärkommission übte nämlich so viel Druck auf den sowjetischen Vertreter des Alliierten Kontrollrates aus, dass dieser eine Bestrafung der *Süddeutschen Zeitung* forderte.²⁴⁵ Colonel McMahon schickte daraufhin einen Brief an Schwingenstein, Schöningh und Goldschagg, in dem er ihnen mitteilte, es werde für 30 Tage der Umfang ihres Blattes auf vier Seiten pro Ausgabe reduziert. Weiter

240 BWA N 3 / 6, Schreiben von David Davidson an die Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* vom 23.4.1946.

241 BWA N 3 / 6, David Davidson an die Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung*, 23.4.1946.

242 „Sie ernten den Haß...“, *Süddeutsche Zeitung* vom 4.6.1946.

243 BWA N 3 / 6, Schreiben von Ernest Langendorf an Edmund Goldschagg vom 8.6.1946.

244 BWA N 3 / 6, Ernest Langendorf an Edmund Goldschagg, 8.6.1946.

245 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 108; Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“, S. 139; Wiedenhorn-Schnell: Medien an der Longe, S. 257; Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 49. Bereits vor dem Friedmann-Artikel vom 4.6.1946 kritisierte die *SZ* die russischen Alliierten. So schrieb Schöningh schon am 8.2.1946, dass die deutsche Kriegsindustrie mit russischen Rohstoffen beliefert worden war. „Wie war es möglich?“, *Süddeutsche Zeitung* vom 8.2.1946. Am 17.5.1946 kritisierte Joachim Slawik, der von der Leipziger Messe berichtete, die russische Demontage. „Jenseits des eisernen Vorhangs“, *Süddeutsche Zeitung* vom 17.5.1946.

wurden sie aufgefordert, in der Ausgabe vom 25. Juni einen angemessenen Artikel zu veröffentlichen, der über die Gründe der Rationierung des ohnehin raren Papiers aufklärt.²⁴⁶

Diesem Befehl kamen die drei Lizenzträger nicht nach. Stattdessen druckten sie eine Übersetzung des von McMahon geschriebenen Briefes kommentarlos auf Seite eins ab: „Dieser Artikel, der gewisse Angaben über die Behandlung deutscher Ausgewiesener aus der Tschechoslowakei macht, ist von Ihnen zugelassen worden, obwohl er im Widerspruch zu der Sonderverordnung vom 31. Januar 1946 bezüglich der Behandlung von Nachrichten über Flüchtlinge und Ausgewiesene steht.“²⁴⁷ Der Kommentar sei weiter „ein ernster Verstoß gegen die Kontrollanweisung Nr. 2 vom 4. September 1945, die jeder lizenzierten Zeitung auferlegt, keine Artikel zu drucken, die eine Respektlosigkeit gegenüber den Besatzungsmächten oder Mitgliedern der Vereinten Nationen darstellen“. Der letzte Absatz lautete: „Weitere Verstöße gegen bestehende Anweisungen werden das Verbot der ‚Süddeutschen Zeitung‘ oder den Entzug der Lizenz zur Folge haben. B. B. McMahon Colonel, Infantry Chief of Division.“²⁴⁸

Die amerikanischen Presseoffiziere wollten mit solch scharfen Tönen ein Exempel statuieren und mit der Seitenreduzierung auch andere Lizenzzeitungen abschrecken.²⁴⁹ Das Gegenteil jedoch trat ein. Zum einen konnte die *SZ* eine große Menge Papier einsparen, zum anderen fand die bayerische Bevölkerung Wohlgefallen an der mutigen Kritik an den Besatzern, was eine Studie der *Press Branch* zeigte.²⁵⁰ Einige bayerische Lizenziaten waren sogar neidisch auf die Strafe, bedeutete diese doch eine Werbung für das Blatt.²⁵¹

Der Kritik am Kommentar Friedmanns folgte bald eine weitere. Die amerikanischen Presseoffiziere beanstandeten am 26. August 1946 einen Artikel von Siegfried Sommer, der in der Nummer vom 23. Juli

246 BWA N3 / 6, Schreiben von Bernhard B. McMahon an die Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* vom 22.6.1946.

247 „An die ‚Süddeutsche Zeitung‘“, *Süddeutsche Zeitung* vom 25.6.1946.

248 Ebd.

249 BayHStA OMGBY 10/124-1/016, Weekly Summary vom 25.6.1946.

250 BayHStA OMGBY 10/117-1/003, Annual History Press Control Branch vom 15.7.1947.

251 Hurwitz: Die Stunde Null, S. 164.

über Straßenhändler mit „lockiger schwarzer Mähne“ geschrieben hatte.²⁵² Die Besatzer glaubten, in dieser Formulierung einen unverblühten Antisemitismus zu erkennen.²⁵³ Am 10. September 1946 rügte Ernest Langendorf die gesamte Schriftleitung, weil seiner Meinung nach eine Rede des amerikanischen Außenministers James F. Byrnes im Blatt nicht ausreichend gewürdigt worden sei. In diesem Zusammenhang warf er den Lizenzträgern vor, die *Süddeutsche Zeitung* entwickle sich zu einem „farblosen Generalanzeiger“. Schließlich drohte er erneut mit einer Reduzierung der Papierzufuhr.²⁵⁴

Doch dazu kam es bis zum Ende der Lizenzzeit 1949 nicht mehr. Die Sanktionen, zu denen sich die amerikanischen Presseoffiziere wegen des Friedmann-Kommentars im Sommer 1946 entschlossen hatten, waren die schärfsten, die je eine Zeitung in Bayern hinnehmen musste. Trotz dieses Vorfalles feierten Presseoffiziere und Herausgeber am 6. Oktober 1946 das einjährige Jubiläum der *Süddeutschen Zeitung*. Das Blatt berichtete darüber, das zum Artikel gehörende Foto zeigte McMahon in Uniform mit einem Maßkrug vor sich und August Schwingenstein neben sich.²⁵⁵

Das gute Verhältnis illustrierte auch die Tatsache, dass die Lizenzträger so manches Privileg erhielten. So wandte sich Schwingenstein persönlich an McMahon, als er erfahren hatte, dass in Obermenzing einige Häuser, darunter auch sein eigenes, beschlagnahmt werden sollen. Während ehemalige Mitglieder der NSDAP verschont bleiben, so argumentierte er, soll er, der Hitler und sein Gefolge in Wort und Schrift bekämpft habe, ausziehen.²⁵⁶ Daraufhin wandte sich McMahon an die zuständige amerikanische Behörde mit dem Hinweis, Schwingenstein sei ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten gewesen und habe jetzt eine Schlüsselposition in der wich-

252 „Wo der Rubel rollt“, *Süddeutsche Zeitung* vom 23.7.1946.

253 BayHStA OMGBY 10/124-1/016, Weekly Summary vom 23.7.1946.

254 BayHStA OMGBY 10/124-1/016, Schreiben von Ernest Langendorf an die vier Lizenzträger der „Süddeutschen Zeitung“ vom 10.9.1946.

255 „Ein Jahr „Süddeutsche Zeitung“, *Süddeutsche Zeitung* vom 8.10.1946.

256 BayHStA OMGBY 10/116-3/003, Schreiben von August Schwingenstein an Bernhard B. McMahon vom 18.11.1946.

tigste deutschen Zeitung in Bayern inne.²⁵⁷ Schwingenstein und seine Familie durften in Obermenzing bleiben.

Diese beiden Beispiele zeigen, dass die amerikanischen Presseoffiziere bei aller Kritik mit der *Süddeutschen Zeitung* ebenso zufrieden waren wie mit den drei Lizenzträgern, die sie für politisch unbelastete Männer hielten. Das um so mehr als sie beim Aufbau einer zweiten Zeitung in München enorme Schwierigkeiten hatten, vergleichbare Herausgeber zu finden.²⁵⁸

Zentrale Themen der *Süddeutschen Zeitung* waren von Beginn an Reeducation, Demokratisierung und Kampf gegen den Nationalsozialismus, was von den Presseoffizieren ja gefordert wurde. Ein Vergleich ergibt allerdings auch, dass andere frühe Nachkriegszeitungen wie *Die Frankfurter Rundschau*, *Die Neue Zeitung* und *Die Welt* solche Themen noch intensiver behandelten und darüber hinaus weitere Themen aufgriffen wie beispielsweise Entnazifizierung und Konzentrationslager.²⁵⁹

In den Mittelpunkt rückte in der *Süddeutschen Zeitung* relativ schnell auch die Deutschlandpolitik. In diesem Zusammenhang setzte sie sich, wie schon im Geleitwort vom 6. Oktober 1945 stand, entschieden für den Föderalismus ein. Ihn verteidigte insbesondere Franz Josef Schöningh. Schon am 23. Oktober 1945 forderte er unter dem Titel „Löst Preußen auf! Bemerkungen zum deutschen Föderalismus“ Konsequenzen aus der Vergangenheit.²⁶⁰ Am 30. November 1945 machte er Preußen für beide Weltkriege verantwortlich. Seine Forderung lautete: „Ueberwinden wir die preußisch-deutsche Gesinnung und kämpfen wir ehrlich um eine deutsch-europäische.“²⁶¹

Derselben Ansicht war August Schwingenstein, der sich allerdings für den Föderalismus nicht publizistisch, sondern in seinen Wahl-

257 BayHStA OMGBY 10/116-3/003, Dispossession of Anti-Nazi and German Officials vom 22.11.1946. Edmund Goldschagg und Max Kolmsperger, die auch in Obermenzing wohnten, teilten Schwingensteins Schicksal, durften dann aber ebenfalls bleiben.

258 BayHStA OMGBY 10/117-1/011, Memorandum vom 29.12.1945.

259 Johannes Volmert: Politischer Kommentar und Ideologie. Ein inhaltlicher Versuch an vier frühen Nachkriegszeitungen, Stuttgart 1979, S. 65.

260 „Löst Preußen auf! Bemerkungen zum deutschen Föderalismus“, *Süddeutsche Zeitung* vom 23.10.1945.

261 „Was ist preußisch?“, *Süddeutsche Zeitung* vom 30.11.1945. Weitere Artikel zu Schöninghs Kernanliegen folgten in den Jahren 1946 bis 1952. Harbou: Wege und Abwege, S. 243.

kampfreden als CSU-Politiker einsetzte. Er forderte ganz konkret eine stärkere Gewichtung der „bayerischen Stimme“²⁶² und ein Deutschland „ohne preuß[ische] Vorherrschaft“.²⁶³

Solche Sätze gefielen den amerikanischen Presseoffizieren, und so sparten sie trotz der wiederholten Ermahnungen, mehr die Weltnachrichten zu berücksichtigen, nicht mit Lob. Bereits am 5. März 1946 teilte Leonard Felsenthal dem Chefredakteur Edmund Goldschagg mit, ihn erfreue im Blatt besonders der Münchner Teil. Andere Zeitungen könnten „sich mit viel Gewinn ein Beispiel an der ausgezeichneten Behandlung von Lokalnachrichten nehmen“.²⁶⁴

Eine Woche später erschien dann erstmals ein Foto auf der Titelseite. Dies wiederum würdigte David Davidson.²⁶⁵ Doch wegen des komplizierten Verfahrens und wegen des Platzmangels konnte das Blatt nur in den nächsten sieben Ausgaben mit je einem Foto aufwarten.²⁶⁶ Besonders erfreut zeigten sich die Männer der *Press Branch* im März 1946 über die Berichterstattung über den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess. Diesem widmete die *Süddeutsche Zeitung* sogar eine Extrabeilage.²⁶⁷ Sie sei „ausgezeichnet“, vor allem auch wegen der Anreicherung der eigenen Berichte mit *DANA*-Meldungen.²⁶⁸

Viel Anerkennung gab es auch für einen Artikel von Franz Josef Schöningh am 1. November 1946. Unter der Titelzeile „Dem Gedenken der Opfer“ würdigte er die Widerstandsbewegung *Weißer Rose*. Die Presseoffiziere stellten dazu fest, dieser Artikel soll „nicht nur die Deutschen, sondern auch die Welt ausserhalb Deutschlands an das denkwürdige Ereignis, das von den Historikern nicht vergessen werden wird“, erinnern.²⁶⁹ Auch ein Artikel von Werner Friedmann vom 22.

262 ACSP NL August Schwingenstein 3, Wahlrede zum Volksentscheid über die bayerische Verfassung und für die Landtagswahl am 1.12.1946, S. 17.

263 ACSP NL August Schwingenstein 1, Redemanuskripte 1946-1948, S. 49.

264 BWA N 3 / 6, Schreiben von Leonard Felsenthal an Edmund Goldschagg vom 5.3.1946.

265 BWA N 3 / 6, Schreiben von David Davidson an Edmund Goldschagg vom 12.3.1946.

266 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 52.

267 BayHStA OMGBY 10/116-3/006, Semi-Monthly Progress Report of ICD Sections vom 15.11.1945.

268 BWA N 3 / 6, Kritische Würdigung der lizenzierten Blätter vom 31.5.1946.

269 BWA N 3 / 6, Anerkennung für ein Münchner Blatt wegen seines Berichts über die Münchner Studenten-Revolve vom 8.11.1946.

Februar 1947 gefiel den US-Presseoffizieren.²⁷⁰ Dieser schrieb unter dem Titel „Das Salz in der Suppe“, Männer an verantwortlicher Stelle müssten auch Kritik vertragen und sollten nicht immer wieder behaupten, Kritik untergrabe die Demokratie.²⁷¹

Schließlich wurde eine Kampagne in der *Süddeutschen Zeitung* gelobt, die sich mit der Bürokratie und mangelnden Initiativen in verschiedenen Behörden befasste.²⁷² Ergänzend stellten die Presseoffiziere fest, Leitartikel wie „Weniger versprechen, mehr halten“²⁷³ oder „Mißbrauchte Eide“²⁷⁴ sorgten für eine Demokratisierung des öffentlichen Lebens.²⁷⁵

Während sich also Edmund Goldschagg und Franz Josef Schöningh um den redaktionellen Teil der *Süddeutschen Zeitung* kümmerten, widmete sich August Schwingenstein hauptsächlich dem Verlag. Einen wirklichen Einfluss auf die Redaktion hatte er nicht. Das zeigte sich 1947, als das Blatt Kultusminister Alois Hundhammer scharf angegriffen hatte. Nach Meinung der *SZ* mische er sich zu sehr in die Tagespolitik ein und vernachlässige somit sein Ressort.²⁷⁶ In einem Brief an die Redaktion beschwerte sich Schwingenstein über die entsprechende Kommentierung und bedauerte, dass sie nicht mit ihm abgesprochen worden war. Als Herausgeber und Verlagsleiter, so argumentierte er, trage er doch eine Mitverantwortung.²⁷⁷

Selbstverständlich verfolgte Schwingenstein von Anfang an die Entwicklung der Auflage, die sich im ersten Erscheinungsmonat mit acht Ausgaben auf je 410 000 Stück einpendelte.²⁷⁸ Da die Nachfrage größer war, wurde Schwingenstein bei der *Press Branch* im Dezem-

270 BayHStA OMBY 10/124-1/017, Information Control Division Summary vom 25.2.1947.

271 „Das Salz in der Suppe“, *Süddeutsche Zeitung* vom 22.2.1947.

272 BWA N 3 / 7, Campaign Against Burocracy vom 14.3.1947.

273 „Weniger versprechen, mehr halten“, *Süddeutsche Zeitung* vom 28.12.1946.

274 „Mißbrauchte Eide“, *Süddeutsche Zeitung* vom 11.3.1947.

275 BWA N 3 / 7, Campaign Against Burocracy vom 14.3.1947.

276 „Schweige und arbeite!“, *Süddeutsche Zeitung* vom 18.10.1947.

277 BWA N 3 / 9, Schreiben von August Schwingenstein an Franz Josef Schöningh und Werner Friedmann vom 20.10.1947.

278 BWA N 3 / 11, Zusammenstellung der Auflagenverteilung der „Süddeutschen Zeitung“ vom 31.10.1945.

ber 1945²⁷⁹ und im Februar 1946²⁸⁰ vorstellig. Doch sein Wunsch nach einer Erhöhung der Auflage blieb unerfüllt. Die Gründe lagen einerseits an der Papierknappheit, andererseits an der Tatsache, dass in Regionen, in denen die *Süddeutsche Zeitung* verkauft wurde, neue Blätter auf den Markt gekommen waren.

So befahl Colonel McMahon zum Stichtag 30. Juni 1946 eine Umstrukturierung der Landkreisbelieferung und eine Reduzierung der Auflage der *Süddeutschen Zeitung* auf 340 000 Exemplare pro Ausgabe.²⁸¹ August Schwingenstein bestätigte diese Anweisung und informierte daraufhin die amerikanische Presseabteilung über den neuen Modus der Belieferung. Danach waren 176 000 Exemplare für die Stadt München, 88 000 für neun umliegende Landkreise, 66 000 für Agenturen in der amerikanischen Zone und 10 000 für größere Städte in der amerikanischen und französischen Zone bestimmt.²⁸²

Die größte Sorge Schwingensteins, der ein enormes Arbeitspensum zu absolvieren hatte, blieb aber die Stagnation der Papierzuteilung. Die *Süddeutsche Zeitung* musste schon im September 1946 ihre Auflage um 5000 Exemplare auf 335 000 Stück reduzieren.²⁸³ Im Gegenzug informierte Ernest Langendorf aber Verlagsleiter August Schwingenstein darüber, dass die Presseabteilung es für wünschenswert hält, das Blatt nun dreimal in der Woche erscheinen zu lassen, wofür er die Unterstützung der betreffenden Behörden zusicherte. Als Grund für die zusätzliche Ausgabe gab er einen schnelleren Informationsfluss für

279 BWA N 3 / 11, Schreiben von August Schwingenstein an Joseph Dunner vom 13.12.1945. Joseph Dunner verließ Ende des Jahres 1945 München und kehrte nach Amerika zurück. Er und August Schwingenstein blieben aber in Kontakt. Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 162. 1949 bewarb sich Dunner bei Schwingenstein als Amerikakorrespondent für die *Süddeutsche Zeitung*. Er begründete sein Begehren mit dem Hinweis, nie Kapital aus seiner Arbeit als Presseoffizier beim Aufbau der *SZ* geschlagen zu haben und verwies mit einer gewissen Verbitterung auf die Tatsache, dass Hans Habe gelegentlich für die *SZ* schreibe. BWA N 9 / 58, Schreiben von Joseph Dunner an August Schwingenstein vom 20.6.1949. Zu einer Anstellung Danners ist es nie gekommen.

280 BWA N 3 / 11, Schreiben von August Schwingenstein an das Nachrichten-Kontrollamt der Militärregierung für Bayern Presse-Abteilung vom 16.2.1946.

281 BWA N 3 / 11, Schreiben von Colonel Bernhard B. McMahon an die Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* vom 14.5.1946.

282 BWA N 3 / 11, Schreiben von August Schwingenstein an das Office of Military Government for Bavaria, ICD Press Section vom 18.7.1946.

283 BWA N 3 / 11, Schreiben von Bert. E. Halas an die Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* vom 9.9.1946.

die Bevölkerung an.²⁸⁴ Bereits am 1. November 1946 berichtete das Blatt, von sofort an werde es dreimal wöchentlich, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag auf den Markt kommen, die Gesamtzahl von 14 Seiten pro Woche blieb unverändert.²⁸⁵

Zu diesem Zeitpunkt war Werner Friedmann schon vierter Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung*. Er wurde am 12. Mai 1909 in München geboren und arbeitete nach seinem Studium der Philosophie und des Journalismus bei den *Münchener Neuesten Nachrichten* und der *Süddeutschen Sonntagspost*. Weil er dort immer wieder anti-nationalsozialistische Artikel verfasst hatte, verhafteten ihn die neuen Machthaber schon im März 1933. Eineinhalb Jahre später durfte er, der Halbjude war, das Gefängnis verlassen, aber nur unter der Voraussetzung, aus Bayern auszureisen. Er übersiedelte nach Berlin und arbeitete dort bis 1940 als Übersetzer. Dann wurde er eingezogen, 1945 kam er in britische Gefangenschaft.²⁸⁶

Langendorf schilderte rückblickend, wie es zur Erweiterung des Führungsteams der *SZ* gekommen ist. Danach habe ihn Friedmann einfach darauf hingewiesen, dass die drei Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* im Gegensatz zu ihm „eigentlich gar keine richtigen Journalisten“ seien.²⁸⁷ Friedmann erklärte weiter: „Der Schöningh war bei dieser katholischen Zeitschrift Hochland, der Schwingenstein hat Heimatschnulzen vertrieben.“²⁸⁸ Daraufhin wurde Friedmann am 2. August 1946 in den Kreis der Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* aufgenommen.²⁸⁹

284 BWA N 3 / 11, Schreiben von Ernest Langendorf an August Schwingenstein vom 19.9.1946.

285 *Süddeutsche Zeitung* vom 1.11.1946, ohne Titel. Am Dienstag betrug der Umfang der *SZ* vier, am Donnerstag zwei und am Samstag acht Seiten.

286 Christian Adler: Die Münchner Abendzeitung 2003. Publizistische Anpassungsversuche einer Boulevardzeitung an den schwieriger werdenden Markt der deutschen Straßenverkaufspressen, München/Ravensburg 2003, S. 37-39; Manfred Hörner: Friedmann Werner, in: Karl Bosl (Hrsg.): Bosls Bayerische Biographie. 1000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, Ergänzungsband, Regensburg 1988, S. 47; BayHStA OMBY 10/125-1/010, Biography Werner Friedmann von Ernest Langendorf vom 13.8.1948.

287 Langendorf: In München fing's an, S. 26.

288 „Mit dem Jeep auf Verlegersuche“, *Münchener Stadtanzeiger* vom 22.5.1984.

289 „Werner Friedmann 4. Lizenzträger der ‘Süddeutschen Zeitung’“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.8.1946.

Kurzfristig konnte aber auch er nicht die enormen Schwierigkeiten im Verlag bewältigen. Schon Anfang Dezember 1946 kam es wieder zu Papierkürzungen. Das *Office of Military Government for Germany U.S.* ordnete für alle deutschen Lizenzzeitungen eine drastische Reduzierung der Auflage an.²⁹⁰ Die *Press Branch* informierte darüber die in Bayern lizenzierten Blätter und schrieb für die *Süddeutsche Zeitung* eine Auflage in Höhe von 159 300 Stück fest.²⁹¹ August Schwingenstein teilte daraufhin seinen Kollegen mit, es sei nur noch möglich, München und die angrenzenden Landkreise zu beliefern. Das habe zur Folge, die Zeitung werde „zwangsläufig zur Lokal- oder Provinzzeitung degradiert“.²⁹²

In einer ausführlichen Gewinn- und Verlustrechnung legte Schwingenstein dann seinen Kollegen dar, dass es bei der verordneten Auflagenhöhe zu einem Verlust von 11 000 Reichsmark pro Monat komme. Eine Auflage von 225 000 Stück würde dagegen einen monatlichen Gewinn von 49 600 Reichsmark ergeben.²⁹³ Die Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* intervenierten daraufhin bei Colonel McMahon. In einem Brief wiesen sie ihn auf die besondere Stellung ihres Blattes hin, was ja die amerikanischen Presseoffiziere in der Gründungsphase wiederholt betont hatten. Deshalb habe man „hinsichtlich der Papierzuteilung in gewisser Beziehung eine Bevorzugung verdient“.²⁹⁴ Im Falle eines Festhaltens an der Anordnung sehe man das aufgebaute Werk vor dem Zusammenbruch. Somit lehnten die Lizenzträger „die Verantwortung für alle aus weiteren Kürzungen entstehenden journalistischen und wirtschaftlichen Folgen“ ab.²⁹⁵

Doch alle Proteste halfen nichts. Konkret bedeutete das, die *Süddeutsche Zeitung* erschien wieder nur noch zweimal pro Woche (Dienstag und Samstag) mit insgesamt zehn Seiten. Am 25. Januar

290 BayHStA OMGBY 10/116-3/016, Information Control Division Summary for Week ending 2. December 1946 vom 3.12.1946.

291 BWA N 3 / 11, Anordnung der *Press Branch* vom 20.12.1946.

292 BWA N 3 / 11, Schreiben von August Schwingenstein an seine Lizenzkollegen vom 27.12.1946.

293 BWA N 3 / 11, August Schwingenstein an seine Lizenzkollegen, 27.12.1946.

294 BWA N 3 / 7, Schreiben der Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* an Oberst Bernhard B. McMahon vom 19.12.1946.

295 BWA N 3 / 7, Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* an Oberst Bernhard B. McMahon, 19.12.1946.

1947 informierte dann das Blatt seine Leser über die Reduzierung der Auflagen, es empfahl die Weitergabe der Zeitung und bat die Leser, die sich von der *Süddeutschen Zeitung* trennen mussten, sie „in guter Erinnerung zu behalten“.²⁹⁶

Erst für den Monat April 1947 versprach Langendorf der *Süddeutschen Zeitung* wieder eine leichte Auflagensteigerung – auf 184 300 Stück.²⁹⁷ 10 000 Stück zusätzlich wurden für die Lieferung in die Ostzone genehmigt.²⁹⁸ Erst für das letzte Quartal sicherte die US-Pressabteilung der *Süddeutschen Zeitung* wieder so viel Papier zu, dass die Auflage auf über 200 000 Stück ansteigen konnte.²⁹⁹

Unter der Papierknappheit hatte vor allem auch der Anzeigenteil in den Zeitungen zu leiden. Der Präsident der Industrie- und Handelskammer München, Reinhart Kloepfer, sah in diesem Problem eine Einschränkung des Wirtschaftslebens. Seiner Meinung nach waren hauptsächlich diejenigen Firmen betroffen, die in den Zeitungen um Kunden werben wollten. So wandte sich Kloepfer mit der Bitte an August Schwingenstein, den Anzeigenteil nicht zu verringern.³⁰⁰ Als Verlagsleiter der *Süddeutschen Zeitung* beantragte dieser daraufhin beim Wirtschafts-Staatssekretär Hugo Geiger eine zusätzliche Papierzuteilung, um dann eine eigene Anzeigenbeilage installieren zu können.³⁰¹

Geiger leitete den Antrag an die Landesstelle für Papier weiter, die aber postwendend mit der Begründung ablehnte, eine freie Sonderpapierzuteilung sei ohne die Genehmigung der amerikanischen Militärregierung verboten. Allerdings vermutete die Landesstelle, General Lucius Clay werde in naher Zukunft den Zeitungen wieder mehr Papier zur Verfügung stellen. Dies geschehe aber nicht aus wirtschaft-

296 „An unsere Leser“, *Süddeutsche Zeitung* vom 25.1.1947.

297 BWA N 3 / 11, Schreiben von Ernest Langendorf an die *Süddeutsche Zeitung* vom 4.3.1947.

298 BWA N 3 / 11, Schreiben von Werner Friedmann an August Schwingenstein vom 7.8.1947.

299 BWA N 3 / 11, Schreiben von Thomas J. Chromwell an die *Süddeutsche Zeitung*, ohne Datum.

300 BayHStA MWi 9633, Schreiben von Reinhart Kloepfer an August Schwingenstein vom 20.11.1947.

301 BayHStA MWi 9633, Schreiben von August Schwingenstein an Hugo Geiger vom 28.11.1947.

lichen Gründen, sondern aus politischen. Es sei nämlich geplant, sich in „der Auseinandersetzung mit der Sowjetpresse grössere Bewegungsfreiheit zu verschaffen“.³⁰² Tatsächlich musste Clay im beginnenden Ost-West Konflikt feststellen, dass für die Durchsetzung amerikanischer Interessen die Zeitungen von großer Bedeutung sind. Allein aus diesem Grund bewilligte er um die Jahreswende 1947/48 die Bereitstellung von mehr Zeitungspapier. So konnte die anti-kommunistische Kampagne der USA starten. Konkret wurden sofort acht Millionen Dollar für die Papiereinfuhr genehmigt, für das nächste Jahr bewilligte General Clay zusätzliche 450 000 Dollar.³⁰³

Im Sommer 1948 beschlossen dann die amerikanischen Behörden, die Papierkontingentierung aufzuheben und den Papiermarkt zu öffnen. Über die politische Ebene hinaus wollten sie damit auch die Verluste der Verleger gering halten, die Papierindustrie fördern und Deutschland konkurrenzfähig machen.³⁰⁴ Und so erschien die *Süddeutsche Zeitung* vom September 1948 an wieder dreimal pro Woche, natürlich konnte jetzt der Anzeigenteil vergrößert werden.

Kurz nach der Papierfreigabe gab die *Süddeutsche Zeitung* dann eine Leserumfrage in Auftrag. Die Auswertung ergab, 42 Prozent der Befragten hielten das Blatt für „zu rot“, für 28 Prozent stand es „zu weit rechts (zu schwarz)“.³⁰⁵ Weiter erfuhren die Herausgeber, das *Streiflicht* und die Artikel von Werner Friedmann erfreuten sich einer besonderen Beliebtheit. Anerkennung zollten die Leser dem Lokal- und Bayernteil. Viele wünschten einen Zeitungsroman, die Art von Journalismus also, die Schwingenstein vor 1945 betrieben hatte. Schließ-

302 BayHStA MWi 9633, Schreiben von der Landesstelle für Papier an Hugo Geiger vom 15.12.1947.

303 Barbara, Mettler: Demokratisierung und Kalter Krieg. Zur amerikanischen Informations- und Rundfunkpolitik in Westdeutschland 1945-1949, Berlin 1975, S. 65. Die *Süddeutsche Zeitung* folgte dem Kurs des Generals Clay und nahm fortan eine anti-sowjetische Position ein. Harbou: Wege und Abwege, S. 241f.

304 Anja Brix: Anzeigenwerbung in der Nachkriegspresse (1945-1950), in: Jürgen Wilke (Hrsg.): Unter Druck gesetzt. Vier Kapitel deutscher Pressegeschichte, Köln/Weimar u.a. 2002, S. 199-260, hier S. 224.

305 BWA N 3 / 11, Stimmungsbericht unserer Münchner Leser der *Süddeutschen Zeitung* vom 21.10.1948.

lich forderte ein großer Teil der Befragten das tägliche Erscheinen des Blattes, was auf einen nicht gestillten Informationsdurst hindeutete.³⁰⁶

Aber im Verlag registrierte man auch Kritik der Leser. In einem Bericht, der die Gründe der Abbestellungen durchleuchtete, heißt es, ein Großteil der Abonnenten bevorzuge wegen dessen Lokal- und Regionalnachrichten den *Münchener Merkur*.³⁰⁷ Dieser erhielt bereits am 13. November 1946 als *Münchener Mittag* die Lizenz (Nummer 21) und änderte am 1. Januar 1948 seinen Namen. Die *Information Control Division* wollte mit dem neuen Blatt einen politischen Gegenpol zur *Süddeutschen Zeitung* schaffen. Die zwei Lizenzträger Edmund Goldschagg und Werner Friedmann, von denen der Erstgenannte der SPD angehörte und der andere dieser Partei nahestand, übten nach Meinung der US-Presseoffiziere einen zu großen Einfluss auf das Blatt aus.³⁰⁸

So sahen sie für den *Münchener Mittag* (nachmals *Münchener Merkur*) zwei der CSU nahestehenden Männer für die Chefposten vor: Hans Heinrich, den August Schwingenstein bei der Reichsgräfin Wrbnka-Kaunitz kennen gelernt und diesen bereits für die Mitarbeit an der *Süddeutschen Zeitung* vorgeschlagen hatte³⁰⁹, wurde Verlagsleiter und Peter A. Stern Chefredakteur, dessen Nachfolge noch 1947 Felix Buttersack antrat.³¹⁰

Der *Münchener Mittag* erschien anfangs mit einer Auflage von 70 000 und steigerte sich bis 1949 auf 125 000 Exemplare. Für die *Süddeutsche Zeitung* war das Blatt zunächst keine Konkurrenz, alleine schon wegen des zeitlichen Vorsprungs (ein Jahr) und der damit verbundenen Etablierung auf dem Markt. Weiter mangelte es ihr im Gegensatz zum *Münchener Mittag* nicht an Anzeigen und somit an Einnahmen. Der Umstand, dass die *Süddeutsche Zeitung* im Haus der *Münchener Neuesten Nachrichten* erschien, stellte sich im Nachhinein als Glücksfall dar. Die Münchner gingen nämlich, einer alten Gewohnheit gemäß, in das Verlagshaus an der Sendlinger Straße, um

306 BWA N 3 / 11, Stimmungsbericht, 21.10.1948.

307 BWA N 3 / 11, Stimmen der Leser, Gründe der Abbestellung nach Berichten unserer Agenturen vom 15.10.1948.

308 Hurwitz: Die Stunde Null, S. 152.

309 BWA N 3 / 4, Besprechungsnotiz von Georg Lorenz vom 4.8.1945.

310 Kapfinger: Die neue bayerische Presse, S. 69.

dort ihre Annoncen aufzugeben. In den ersten Jahren nach dem Krieg erhielt die *Süddeutsche Zeitung* pro Monat zwischen 8000 und 10 000 Anzeigen.³¹¹

Als dritte Münchner Zeitung erschien dann vom 16. Juni 1948 an *Die Abendzeitung*. Sie entstand auf der Deutschen Presse-Ausstellung, die vom 5. Mai bis 15. Juni 1948 in München stattfand.³¹² Um diese Schau attraktiver zu gestalten, kam Werner Friedmann auf die Idee, dort einen kompletten Zeitungsbetrieb aufzubauen. Das Blatt, das dort täglich herauskam, hatte den Namen *Tageszeitung* und fand bei den Besuchern so großen Anklang, dass sich Friedmann entschloss, das Blatt nach Beendigung der Ausstellung weiterzuführen. Schließlich erhielt er dafür am 16. Juni 1948 die Lizenz, änderte den Namen in *Abendzeitung* um und gab ihr den Touch eines Boulevardblattes. Die Startauflage betrug 50 000 Stück und steigerte sich von diesem Zeitpunkt an von Jahr zu Jahr.³¹³ Doch auch sie kam diesbezüglich niemals an die *Süddeutsche Zeitung* heran.

Diese war bereits 1948 die wohl einflussreichste Zeitung im südlichen Deutschland.³¹⁴ Mit einer Auflage von 250 000 Stück ließ sie die Konkurrenz in der US-Zone weit hinter sich. Dazu maßgeblich beigetragen hatte sicher auch der Niedergang der *Neuen Zeitung*³¹⁵, den die zuständigen amerikanischen Behörden selbst verursacht hatten. Der dritte Chefredakteur des Blatts, Jack Fleischer, gab seinem Medium 1947/48 den Charakter einer Armeezeitung, woraufhin sich

311 Wiedenhorn-Schnell: Medien an der Longe, S. 258.

312 August Schwingenstein saß im Finanzausschuss der Ausstellung. Deutsche Presse Ausstellung München 1948, München 1948, S. 2.

313 Katrin Nikolaus: Solides Boulevardblatt mit Pfeffer: Die „Abendzeitung“, in: Hans Wagner/Ursula E. Koch/Patricia Schmidt-Fischbach (Hrsg.): Enzyklopädie der bayerischen Tagespresse, München 1990, S. 125-136, hier S. 127f; Siehe über die Gründung der *Abendzeitung* u.a. Adler: Die Münchner Abendzeitung 2003, S. 37-57; Markus Behmer: Zeitung im Glashaus. Wie aus einem Ausstellungsobjekt Münchens erste „Boulevardzeitung“ wurde, in: Ute Nawratil/Philomen Schönhagen/Heinz Starkulla jr. (Hrsg.): Medien und Mittler sozialer Kommunikation. Beiträge zu Theorie, Geschichte und Kritik von Journalismus und Publizistik. Festschrift für Hans Wagner, Leipzig 2002, S. 55-71.

314 Hurwitz: Die Stunde Null, S. 365.

315 Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“, S. 144.

die Leser abwandten. Die Auflage begann zu sinken, 1951 musste die *Neue Zeitung* eingestellt werden.³¹⁶

Indes brachte der Süddeutsche Verlag zwei weitere Blätter heraus. Am 18. Dezember 1948 erhielt er von der amerikanischen Presseabteilung die Zusage für eine eigene Sonntagszeitung³¹⁷, die *Süddeutsche Sonntagspost*, die erstmals am 22. Januar 1949 auf dem Markt war und die Walter Tschupplik als Chefredakteur leitete. Am 4. Februar 1950 folgte dann die *Neue Münchner Illustrierte* mit Hans Habe an der Spitze. Sie galt als die Nachfolgerin der bis 1944 im Verlag Knorr & Hirth erschienenen *Münchner Illustrierten Presse*. Zu ihrem Chefredakteur wurde Stefan Lorant bestellt, der mit Werner Friedmann im KZ gesessen war.³¹⁸

Diesem Aufschwung konnte selbst die „Bleibtreu-Affäre“ nichts anhaben.³¹⁹ Wilhelm Emanuel Süskind³²⁰, vom Frühjahr 1948 an fest angestelltes Redaktionsmitglied, veröffentlichte am 2. August 1949 in der *Süddeutschen Zeitung* einen Leitartikel unter der Überschrift „Judenfrage als Prüfstein“.³²¹ Er bezog sich in seinem Beitrag auf eine Rede des amerikanischen Hochkommissars John McCloy, der den Umgang der Deutschen mit der jüdischen Bevölkerung als „die Feuerprobe der deutschen Demokratie“ bezeichnet hatte.³²²

Daraufhin erhielt die *Süddeutsche Zeitung* ungewöhnlich viele Leserbriefe, was darauf hindeutete, dass das Thema die Bevölkerung noch immer als Problem wahrnahm.³²³ Zwei Tage nach dem Erscheinen des Artikels ließ Süskind vier Zuschriften kommentarlos in der *SZ*

316 Maximilian Lanzinner: Zwischen Sternenbanner und Bundesadler. Bayern im Wiederaufbau 1945-1958, Regensburg 1996, S. 220f.

317 BWA N 3 / 12, Schreiben von Ernest Langendorf an die Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* vom 18.12.1948.

318 Stefan Lorant: Ich war Hitlers Gefangener, München 1985, S. 134.

319 Über die „Bleibtreu-Affäre“ siehe: Werner Bergmann: Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949-1989, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 71-86.

320 Über Süskinds Rolle bei der *Süddeutschen Zeitung* siehe Hartwig Wiedow: Wilhelm E. Süskind. Studien, Hagen 2004, S. 12ff.

321 „Judenfrage als Prüfstein“, *Süddeutsche Zeitung* vom 2.8.1949.

322 Ebd.

323 Werner Bergmann: Bleibtreu-Affäre (1949), in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, Berlin/Boston 2011, S. 53-55, hier S. 54.

abdrucken³²⁴, darunter ein mit Adolf Bleibtreu unterzeichneter antisemitischer Brief: „Ich bin beim Ami beschäftigt und da haben verschiedene schon gesagt, daß sie uns alles verzeihen, nur das eine nicht, und das ist: daß wir nicht alle (Juden) vergast haben, denn jetzt beglücken sie Amerika.“³²⁵

Diese Zuschrift erregte großes Aufsehen. Jüdische Demonstranten protestierten am 10. August 1949 im Münchner Stadtteil Bogenhausen gegen die *Süddeutsche Zeitung*, forderten den Lizenzentzug und verglichen sie mit dem Nazi-Hetzblatt *Der Stürmer*. Weiter beschimpften sie die Zeitung als ein „Nest des Nationalsozialismus“.³²⁶ Als die Polizei eingriff, kam es zu gewalttätigen Szenen. Ein Beamter schoss in Notwehr auf drei jüdische Männer. Daraufhin steckten Demonstranten einen Polizeiwagen in Brand und beschädigten weitere Autos. Erst die von der amerikanischen Militärregierung eingesetzten Straßenpanzer konnten die Gewalt beenden.³²⁷

Die *Süddeutsche Zeitung* geriet natürlich in einen peinlichen Konflikt. Auf der einen Seite musste sie ihrer Chronistenpflicht nachkommen und vom Geschehen berichten, andererseits war sie direkter Auslöser der Krawalle. So wartete die Redaktion am 11. August 1949 mit der Überschrift auf: „Proteste unter falschen Voraussetzungen – Jüdische Demonstranten gegen die SZ.“³²⁸ Gleichzeitig wies die SZ-Redaktion die gegen sie gerichteten Vorwürfe zurück und erklärte im eigenen Blatt, sie stehe „fassunglos vor der Tatsache, daß das Jüdische Komitee aus einer Leserzuschrift Rückschlüsse auf die Meinung der SZ herleitet“.³²⁹

In der nächsten Ausgabe rechtfertigte dann Edmund Goldschagg als mitverantwortlicher Chefredakteur das Vorgehen der Zeitung. Danach habe die Redaktion von den vielen Zuschriften vier repräsentative ausgewählt, was er so begründete: „Wir fühlten uns verpflichtet, gerade nach unserer Stellungnahme zum Problem des Antisemitismus unseren Lesern einwandfrei Kenntnis zu geben von dem Widerhall

324 Wiedow: Wilhelm E. Süskind, S. 19.

325 „Briefe an die SZ“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.8.1949.

326 „Jüdische Demonstration gegen die SZ“, *Süddeutsche Zeitung* vom 11.8.1949.

327 StadtM Pol. Dir. 932, Bericht des Polizeipräsidiums München vom 10.8.1949.

328 „Jüdische Demonstration gegen die SZ“, *Süddeutsche Zeitung* vom 11.8.1949.

329 Ebd.

unseres Artikels. Wir durften der Allgemeinheit und nicht zuletzt den politischen Instanzen des Landes und der Militärregierung kein falsches Bild geben, indem wir nur die judenfreundlichen Zuschriften veröffentlichten.“³³⁰

Der amerikanische Hochkommissar John McCloy selbst bezeichnete die Veröffentlichung des Leserbriefs in der *Süddeutschen Zeitung* als eine „Dummheit“.³³¹ Auf das schärfste verurteilte ihn Murry D. van Wagoner, Direktor der Militärregierung für Bayern. Gleichzeitig forderte er die Deutschen zu Wachsamkeit und Toleranz auf. Der Abdruck des Leserbriefs offenbare einen „bedauerlichen Mangel an gesundem Urteilsvermögen und Geschmack“.³³²

Von einer Bestrafung wurde jedoch abgesehen. Philipp Auerbach, Generalanwalt für Sonderaufgaben in Bayern, bedankte sich zunächst bei Wilhelm Emanuel Süskind für dessen Artikel und erklärte, dass ihn und führende jüdische Persönlichkeiten die Reaktionen der bayerischen Bevölkerung sehr interessierten.³³³ Doch nach der Veröffentlichung des Bleibtreu-Leserbriefs wollte er jetzt gegen die leitenden Redakteure Edmund Goldschagg und Wilhelm Emanuel Süskind, gestützt auf Artikel 13a des Befreiungsgesetzes, gerichtlich vorgehen.³³⁴

Doch zu einer Einleitung des Verfahrens kam es nicht. Werner Friedmann, der sich während der kritischen Tage in Rom aufhielt, verurteilte in einem Kommentar nicht nur den Leserbrief, sondern bezog auch Stellung gegen seine eigene Zeitung und seine Mitherausgeber. Er erklärte, dass er die Veröffentlichung „missbillige und für schädlich und unklug“ ansehe.³³⁵ Die *Süddeutsche Zeitung*, die vom Landesverband der israelitischen Kultusgemeinde in Bayern wegen Verbreitung antisemitischer Drohungen angezeigt wurde, kam straffrei davon.³³⁶ Für

330 „Die SZ und der Rassenhaß“, *Süddeutsche Zeitung* vom 13.8.1949.

331 Bundesarchiv/Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.): Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1949, Bd. 5, Januar-September 1949, München 1981, S. 1098.

332 IfZ OMGUS 5/240-3/10, Van Wagoner's Answer to "Bleibtreu", ohne Datum.

333 IfZ OMGUS 5/240-3/10, Schreiben von Philipp Auerbach an W.E. Süskind vom 4.8.1949.

334 Bergmann: Bleibtreu-Affäre, S. 55.

335 „In eigener Sache“, *Süddeutsche Zeitung* vom 16.8.1949.

336 Bergmann: Bleibtreu-Affäre, S. 55.

die Identifizierung des Leserbrief-Verfassers und damit Adolf Bleibtreu wurde eine Belohnung von 2000 D-Mark ausgesetzt. Zusätzlich überprüfte die Polizei 35 Personen.³³⁷ Mit Hilfe von Schriftproben wollte sie den Täter fassen. Doch dieser konnte nie ermittelt werden.

Auswirkungen hatte die ganze Affäre insofern, als sich das Impressum der *Süddeutschen Zeitung* änderte, das seit dem 14. Juli 1949 Edmund Goldschagg, Franz Josef Schöningh und Werner Friedmann als Herausgeber und Chefredakteure nannte.³³⁸ Vom 25. August 1949 an waren keine Chefredakteure mehr expressis verbis ausgewiesen, nur noch die vier Herausgeber aufgeführt: Goldschagg, Schöningh, Friedmann und Schwingenstein, für den die ganze „Bleibtreu-Affäre“ insofern keine Konsequenzen hatte, weil er weiter Verlagsleiter blieb.³³⁹ Kurz darauf, am 19. September 1949, erschien die *Süddeutsche Zeitung* werktäglich, also sechsmal pro Woche. Vom November 1951 an stand dem Blatt Werner Friedmann als Chefredakteur vor.³⁴⁰

Mit Friedmann ging es weiter aufwärts. Das Korrespondentennetz konnte erheblich ausgebaut werden – nicht nur in Deutschland (Nürnberg, Bonn, Frankfurt am Main und Berlin), sondern auch darüber hinaus. So trafen bald Nachrichten aus vielen Teilen der Welt, wie aus New York, Washington und den wichtigsten europäischen Hauptstädten, im Haus an der Sendlinger Straße ein. Weiter erschienen regelmäßig Mode-, Literatur- und Reisebeilagen.³⁴¹ Kurzum, das Blatt selbst entwickelte sich zu einer der wichtigsten Tageszeitungen in der noch jungen Bundesrepublik Deutschland.

10.7 Von Knorr & Hirth zum Süddeutschen Verlag

Bereits im Oktober 1950 arbeiteten in den Häusern Sendlinger Straße 80 (heute 8) und Färbergraben 23-25 genau 1774 Personen.³⁴² Die

337 StadtM Pol. Dir. 932, Ermittlungsbericht des Polizeipräsidiums München vom 7.12.1949.

338 Impressum der *Süddeutschen Zeitung* vom 14.7.1949.

339 Impressum der *Süddeutschen Zeitung* vom 25.8.1949.

340 Impressum der *Süddeutschen Zeitung* vom 2.11.1951. Von diesem Tag an wurde nur noch Werner Friedmann als Chefredakteur bezeichnet.

341 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 59.

342 Handbuch des Süddeutschen Verlages, München 1950, S. 20.

Gebäude gehörten einst dem traditionsreichen Verlag Knorr & Hirth und befanden sich nach den alliierten Bombenangriffen in einem so schlechten Zustand, dass Schwingenstein deswegen in seinem Organisations- und Finanzierungsplan davon abgeraten hatte, hier die erste Nachkriegszeitung in Bayern entstehen zu lassen.³⁴³ Doch es kam anders. Das Haus an der Sendlinger Straße konnte relativ schnell nach den ursprünglichen Plänen des Architekten Max Littmann für Redaktion und Anzeigenabteilung rekonstruiert werden.³⁴⁴

Schwingensteins bedeutendste Lebensphase spielte sich in diesem Gebäude ab. Seine Adresse Sendlinger Straße 80 gehörte im Nachkriegs-Deutschland zu den wichtigsten auf dem Pressesektor. Hier erschienen schon die *Münchner Neuesten Nachrichten*, die in der Stadt seit 1848 gedruckt wurden und zunächst *Neueste Nachrichten* hießen. 1862 kaufte das Blatt Julius Knorr, dessen Sohn Thomas und Schwiegersohn Georg Hirth machten es dann zum bedeutendsten in Süddeutschland. Seit 1887 hieß es *Münchner Neueste Nachrichten*.³⁴⁵

Zwei Jahre vorher hatten Knorr junior und Hirth die Buchdruckerei Knorr & Hirth gegründet, die neben der Zeitung auch die Kunstbücher Georg Hirths produzierte.³⁴⁶ 1894 schlossen sich die offene Handelsgesellschaft Knorr & Hirth, Buch- und Kunstdruckerei mit dem Verlag der Zeitung zu einer GmbH zusammen.³⁴⁷ Die Abonnentenzahl der *Münchner Neuesten Nachrichten* stieg zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf 113 000 Stück an. Auf Grund der Expansion entstand 1906, neben dem alten Verlagsgebäude am Färbergraben, nach Littmanns Plänen an der Sendlinger Straße der Neubau.³⁴⁸

343 BWA N 3 / 4, Organisations- und Finanzierungsplan von August Schwingenstein vom 11.7.1945.

344 Heß, 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 93.

345 Ebd., S. 88.

346 Walter Flemmer: Verlage in Bayern. Geschichte und Geschichten, München 1974, S. 134.

347 Franz Menges: Knorr, Thomas, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 12, Kleinhans – Kreling, Berlin 1980, S. 218.

348 Anton Aschenbrenner: Die Buch- und Kunstdruckerei von Knorr & Hirth, in: Friedrich Trefz (Hrsg.): Fünfundsiebzig Jahre Münchner Neueste Nachrichten 1848-1922, München 1922, S. 4-5, hier S. 4.

1920 kam der Verlag dann in den Besitz von Industriellen aus dem Ruhrgebiet. Die Gutehoffnungshütte aus Oberhausen besaß mit 52 Prozent die Mehrheitsanteile und hatte somit direkten Einfluss auf eine der größten Zeitungen in Deutschland und auf eine der wichtigsten in Süddeutschland. Neben den *Münchener Neuesten Nachrichten* erschienen im Verlag noch die *Münchener Telegrammzeitung*, die *Münchener Illustrierte Presse*, die *Süddeutsche Sonntagspost* und die Zeitschrift *Illustrierter Rundfunk*.³⁴⁹

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 begann der Terror gegen den Knorr & Hirth Verlag. Die *Münchener Neuesten Nachrichten* ließen sich nämlich nicht für einen nationalsozialistischen Wahlkampf im Februar-März einspannen. Verlagsleitung und führende Redakteure wie Walter Tschuppik, Erwein von Aretin, Stefan Lorant, Werner Friedmann und Fritz Büchner wurden daraufhin in Schutzhaft genommen. Die Begründung lautete, der Verlag und dessen Finanzen seien „zur Unterstützung besonderer, des nationalsozialistischen Staats feindlicher Ziele missbraucht worden“.³⁵⁰

Weiter beschuldigten die Nationalsozialisten leitende Mitarbeiter, dass sie „einen gewaltsamen Umsturz zwecks Ausrufung eines bayerischen Königtums bewusst förderten“ und eine „Lostrennung Bayerns vom Reich gegenüber einem nationalsozialistischen Staat für notwendig“ hielten.³⁵¹ Im Auftrag der NSDAP übernahm schließlich Leo Hausleitner die Verlagsleitung, die Zeitungen des Hauses Knorr & Hirth wurden gleichgeschaltet.³⁵²

Am Ende des Jahres 1935 zwangen die Nationalsozialisten alle Eigentümer, die am Verlag Knorr & Hirth beteiligt waren, ihre Anteile an „eine dem Reich nahestehende Gesellschaft“ zu verkaufen.³⁵³

349 Anton Betz: Die Tragödie der „Münchener Neuesten Nachrichten“ 1932/33, in: Emil Dovifat/Karl Bergmann (Hrsg.): Journalismus, Bd.2, Düsseldorf 1961, S. 22-46, hier S. 22.

350 BWA N 3 / 10, Abschrift von einem Schreiben von Leo Hausleitner an den Leiter der Politischen Polizei in Bayern vom 6.5.1933.

351 BWA N 3 / 10, Abschrift der Zusammenstellung über die politischen Tendenzen im Verlagshaus Knorr u. Hirth zu München vom 27.5.1933.

352 Langer: Paul Reusch und die Gleichschaltung der „Münchener Neuesten Nachrichten“, S. 211. Über die Entwicklung der Zeitung von 1933 bis 1945 siehe Paul Hoser: Münchener Neueste Nachrichten, in: URL: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/M%C3%BCchner_Neueste_Nachrichten [zuletzt gesehen 15.8.2018].

353 StaM BFD München III, Abschrift einer Aktennotiz vom 21.12.1935.

Gemeint war damit die Cautio Treuhandgesellschaft, die im Auftrag der Nationalsozialisten eine große Anzahl von Verlagen erwarb. Am 11. Juli 1944 folgte schließlich die Übertragung ihres Anteils am Knorr & Hirth Verlag an den parteieigenen Franz-Eher Verlag.³⁵⁴

Nachdem am Ende des Zweiten Weltkriegs mit dem *SHAEF-Gesetz* Nr.191 alle Poesstätigkeiten untersagt worden waren, beschlagnahmten die Besatzer alle Druckereien und Vermögenwerte, die in der Zeit vom 30. Januar 1933 bis zum 8. Mai 1945 an den Eher-Verlag und dessen Tochtergesellschaften verkauft, übertragen oder abgegeben wurden, so auch den Knorr & Hirth Verlag.³⁵⁵

Schon wenige Tage nach ihrem Einmarsch besetzten amerikanische Truppen das weitgehend zerstörte Verlagshaus und druckten hier Armeezeitungen wie *Front Line*, *Stars and Stripes*, *The Globe*, *Newspaper of the First Battalion* und *Bull Sheet*. Als dann am 23. Juni 1945 die Entscheidung fiel, hier die erste Nachkriegszeitung in Bayern entstehen zu lassen, wurde der Druck dieser Publikationen eingestellt.³⁵⁶

Nun begannen äußerst komplexe Verhandlungen, in deren Verlauf auf August Schwingenstein eine zentrale Rolle zukam. Zunächst wurde er am 31. August 1945 von Joseph Dunner als vorübergehender Treuhänder für den Verlag Knorr & Hirth bestimmt.³⁵⁷ Da die offizielle Bestätigung vier Tage später erfolgte, konnte Schwingenstein die dringlichsten Bauarbeiten in Angriff nehmen.³⁵⁸ Er setzte alles daran, die Gebäude an der Sendlinger Straße und am Färbergraben so schnell wie möglich instand zu setzen. Die Firmen, die damit beauftragt wurden, sahen die größten Schwierigkeiten in der Beschaffung von Baumaterial.³⁵⁹

Am 26. September 1945 gründeten die drei Lizenzträger dann den *Verlag Süddeutsche Zeitung OHG August Schwingenstein & Co.*,

354 Peter de Mendelssohn: *Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse*, Berlin 1959, S. 402.

355 Greuner: *Lizenzpresse*, S. 109.

356 BWA N 3 / 5, Karl Köbelin: *Die „Süddeutsche Zeitung“*. Das größte politische Blatt Süddeutschlands, S. 2.

357 BWA N 3 / 4, Bestätigung von Joseph Dunner für August Schwingenstein vom 31.8.1945.

358 BWA N 3 / 4, Urkunde der Registrierung für August Schwingenstein vom 4.9.1945.

359 *Handbuch des Süddeutschen Verlages*, S. 17.

München.³⁶⁰ Daran waren sie als Gesellschafter zu gleichen Konditionen beteiligt. Am 31. Oktober 1945 wurden die rechtlichen Fragen über die Besitzverhältnisse der *Süddeutschen Zeitung* geklärt. An der Besprechung nahmen neben den drei Lizenzträgern die Presseoffiziere Joseph Dunner und David Davidson und der ehemalige Rechtsanwalt von Knorr & Hirth, Theo Lueb, teil. Mit der Aufgabe, den Verlag zu liquidieren, bestätigten sie August Schwingenstein noch einmal als Treuhänder von Knorr & Hirth. Dunner erklärte, „alles was für die Zwecke der Süddeutschen Zeitung verwendbar ist, soll der Verlag übernehmen, an dem alle Lizenzträger gleichberechtigt beteiligt sind“.³⁶¹

Der Presseoffizier erteilte weiter die Anweisung, wie schon zu Beginn der Lizenzierungsphase von der *Information Control Division* bestimmt, dass die *Süddeutsche Zeitung* 20 Prozent ihrer Bruttoeinkünfte auf ein Sperrkonto der Militärregierung einzahlen müsse. Diese monatlich sich anhäufenden Rücklagen „stellten die laufenden Abschlagszahlungen auf die Vermögenswerte von Knorr & Hirth dar, die auf den Verlag Süddeutsche Zeitung übertragen werden sollten“.³⁶²

Am 15. Dezember 1945 folgte dann die Gründung des Süddeutschen Verlages. An diesem Tag übernahmen August Schwingenstein, Edmund Goldschagg und Franz-Josef Schöningh neben der Zeitung auch den Druckereibetrieb, den Buchverlag und den Romanvertrieb von Knorr & Hirth. Damit war der bisherige Name auch amtlich umgewandelt in *Süddeutscher Verlag OHG August Schwingenstein & Co., München*.³⁶³ Im September 1947 kam es dann erneut zu einer Änderung. Die Lizenzträger folgten den Vorschlägen der amerikanischen Militärregierung, eine GmbH zu gründen. Die Besatzer sahen darin steuerliche Vorteile und eine Sicherung der Unabhängigkeit der Zeitung.³⁶⁴ So entstand die Süddeutscher Verlag GmbH, die aber immer nur noch Pächter des Komplexes Sendlinger Straße/Färbergraben war. Über die Laufzeit der betreffenden Verträge gingen die Meinungen der *Information Control Division* und des Büros für Eigentumskontrolle in

360 BWA K 1, XV A 10c, Akt 371, Fall 37.

361 Liedtke: Die verschenkte Presse, S. 124.

362 Ebd., S. 125.

363 BWA K 1, XV A 10c, Akt 393, Fall 21.

364 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 87.

der amerikanischen Finanzabteilung in München auseinander. Und so sollte dieses Problem fast drei Jahre lang ungelöst bleiben.³⁶⁵

Aus diesem Grund wandte sich Verlagsleiter Schwingenstein bald an die amerikanische Militärregierung. Zusammen mit seinen Lizenzpartnern forderte er einen auf zehn Jahre angelegten Pachtvertrag. Sonst bestünde die Gefahr, so lautete das Argument, „daß eines Tages jene Kräfte den Süddeutschen Verlag auf Grund ihres Eigentumsrechtes zerstören können, die 1933 dem Nationalsozialismus die Redaktion geöffnet haben“.³⁶⁶ Die Lizenzträger äußerten weiter die Befürchtung, „daß sie eines Tages von den ehemaligen Eigentümern durch eine Kündigung des Pachtverhältnisses, nicht nur um alle Früchte ihrer Arbeit gebracht werden können, sondern dass auch die politische Unabhängigkeit der Zeitung und damit ihre, von der Militärregierung bejahte Aufgabe über Nacht zerstört wird“.³⁶⁷

Den Anlass zu diesem Schreiben lieferte unter anderem ein Rückerstattungsanspruch der Gutehoffnungshütte. Diese forderte am 2. Juni 1948 eine Nachzahlung von drei Millionen Reichsmark mit der Begründung, sie habe 1936 unter Druck ihre Anteile des Knorr & Hirth Verlags an die Cautio Treuhandgesellschaft verkaufen müssen. Doch die Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern lehnte dieses Verlangen ab, weil der Antragsteller nicht als Verfolgter angesehen werden könne.³⁶⁸

Einen ersten Versuch, den Knorr & Hirth Verlag käuflich zu erwerben, startete Schwingenstein dann im Herbst 1948. Da nach der Währungsreform beschlagnahmtes Eigentum an den bayerischen Staat fiel, wandten sich er und Goldschagg an das bayerische Finanzministerium. Sie gaben an, ein Vorkaufsrecht zu besitzen, das ihnen die amerikanische Militärregierung zugesichert hätte.

Daneben verwiesen sie auf moralische Ansprüche, indem sie versicherten, dass sie „in den 3 Jahren unseres Besitzes den größtenteils zer-

365 Hurwitz: Die Stunde Null, S. 230.

366 IfZ OMGUS 5/240-3/10, Schreiben der Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* an die amerikanische Militärregierung in Deutschland Abteilung Presse vom 14.7.1948.

367 IfZ OMGUS 5/240-3/10, Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* an die amerikanische Militärregierung, 14.7.1948.

368 BWA N 3 / 10, Beschluss in der Rückerstattungsache Gutehoffnungshütte der Wiedergutmachungsbehörde Oberbayern vom 23.1.1949.

störten und dem Untergang preisgegebenen Gebäudekomplex durch rechtzeitige und umfassende bauliche Massnahmen vor weiterer Zerstörung durch Witterungseinflüsse bewahrt und allmählich wieder in brauchbaren Zustand versetzt“ hatten.³⁶⁹ Schließlich erklärten sie noch, das Vermögen von Knorr & Hirth in Bezug auf Betriebsgebäude und Maschinen „nicht nur erhalten, sondern sogar wesentlich verbessert“ zu haben³⁷⁰, wofür man rund 1,6 Millionen Reichsmark aufbringen hatte müssen.³⁷¹

Am Ende des Jahres 1949 erfolgte dann eine Wende. Ministerialdirektor Richard Ringelmann vom Finanzministerium machte sich für eine öffentliche Ausschreibung des Komplexes Knorr & Hirth stark und wollte es nicht einfach den Lizenzträgern überlassen.³⁷² Daraufhin veröffentlichte Werner Friedmann am 16. Januar 1950 einen Artikel in der *Süddeutschen Zeitung*, der Informationen über Ringelmanns Mitgliedschaft in der NSDAP enthielt.³⁷³

Das wiederum hatte zur Folge, dass Ministerpräsident Hans Ehard nicht, wie ursprünglich vorgesehen, Ringelmann zum Finanzminister ernannte. Nach Einholung von fünf Schätzgutachten konnte dann am 6. April 1951 der Süddeutsche Verlag ohne vorherige Ausschreibung den gesamten Komplex des ehemaligen Knorr & Hirth Verlages rückwirkend zum 6. Oktober 1945 erwerben.³⁷⁴ August Schwingenstein informierte drei Tage später die Belegschaft des Verlages dahingehend, „dass endlich klare Besitzverhältnisse geschaffen wurden“.³⁷⁵

Am selben Tag noch erfuhren diese Neuigkeit auch die Leser der *Süddeutschen Zeitung*.³⁷⁶ Konkret gingen neben dem Grundbesitz, den Maschinen, den Verlagsrechten, der Pensionskasse und dem Fuhr-

369 StAM BFD München III, Schreiben von August Schwingenstein und Edmund Goldschagg an das bayerische Staatsministerium der Finanzen vom 22.10.1948.

370 StAM BFD München III, August Schwingenstein und Edmund Goldschagg an das bayerische Staatsministerium der Finanzen, 22.10.1948.

371 StAM BFD München III, August Schwingenstein und Edmund Goldschagg an das bayerische Staatsministerium der Finanzen, 22.10.1948.

372 Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“, S. 142.

373 „Um einen Ministerstuhl“, *Süddeutsche Zeitung* vom 16.1.1950.

374 Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“, S. 142.

375 BWA N 3 / 12, Schreiben von August Schwingenstein an die Belegschaft des Süddeutschen Verlages vom 9.4.1951.

376 „In eigener Sache“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.4.1951.

park auch alle Ansprüche aus Miet- und Pachtverträgen in die Hände des Süddeutschen Verlages über³⁷⁷, der in diesem Zusammenhang sogar sämtliche Ansprüche der ehemaligen Mitarbeiter von Knorr & Hirth und mögliche Steuerschulden übernahm.³⁷⁸

Darüber hinaus verpflichtete sich der Süddeutsche Verlag, eine Abfindung in Höhe von 604 500 DM an die Rechtsnachfolger von Knorr & Hirth zu zahlen.³⁷⁹ Der Kaufpreis lag bei fünf Millionen DM. Um diese Summe aufbringen zu können, erhielten die Gesellschafter einen Kredit von 500 000 DM, geschöpft aus einem Fond des Marshallplans.³⁸⁰ Der Name Knorr & Hirth Verlag war somit gelöscht.

377 StAM BFD München III, Feststellung über die Vermögenswerte von Knorr & Hirth, ohne Datum.

378 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 89.

379 Ernst Müller-Meiningen: Orden, Spießler, Pfeffersäcke. Ein liberaler Streiter erinnert sich, Zürich 1989, S. 47.

380 Koszyk: Pressepolitik für Deutsche, S. 110ff.

11 Das Engagement in der CSU (1945–1948)

11.1 Gründung der Partei

Fünf Tage nach der feierlichen Verleihung der Lizenz an August Schwingenstein und seine zwei Kollegen trat im Münchner Rathaus der Vorbereitende Ausschuss der Christlich-Sozialen Union zusammen. Die Eröffnungsrede hielt an diesem 11. Oktober 1945 Oberbürgermeister Karl Scharnagl. Die Teilnehmer wählten zwei Vorsitzende, den Rechtsanwalt Walther von Miller, Sohn Oskar von Millers, und den Bankier Wilhelm Eichhorn aus Mittelfranken. Zu ihren Stellvertretern bestimmten sie August Schwingenstein und Heinrich Krehle.¹ Letzterer war wie Miller ein gebürtiger Münchner und Mitglied der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Wilhelm Hoegner hatte ihn am 22. Oktober als Staatssekretär im Arbeitsministerium in die neugebildete Staatsregierung aufgenommen.²

Noch zweieinhalb Wochen vorher hatte Schwingenstein der neuen politischen Bewegung nicht angehört. So konnte er auch nicht an der ersten Besprechung über eine Parteigründung am 24. September 1945 teilnehmen. Unter den 25 Personen jener Tagung befanden sich mehrere Männer, die er noch von seiner Arbeit im Bayerischen Landtag der Weimarer Republik kannte, darunter der gerade noch amtierende Ministerpräsident Fritz Schäffer, der Münchner Oberbürgermeister Karl Scharnagl, der ehemalige Funktionär des Christlichen Bauernvereins, Alois Schlögl, weiter Alois Hundhammer und Anton Pfeiffer, die dem letzten Landtag angehörten. In ihrer Sitzung kamen die 25 Personen überein, Schwingenstein in ihre Reihen aufzunehmen.³

Dieser war ein einflussreicher Mann, wie er sich auch selbst sah. Schon am 26. August 1945 teilte er seiner Frau Maria mit: „Weiters

1 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd. 1, S. 10f.

2 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd. 3, S. S.1892.

3 BayHStA NL Anton Pfeiffer 41, Liste der Teilnehmer der Besprechung über Parteienbildung am 24.9.1945.

klopfen an meiner Türe heute Leute an, die zu den ganz Grossen Münchens zählten.“ Jeder wolle mit dem „Zeitungskönig“, wie er sich selbst nannte, „auf gutem Fusse stehen“.⁴ Da die amerikanischen Besatzer die Herausgabe von Parteizeitungen noch nicht genehmigten⁵, war er schon aus diesem Grund von Nutzen.⁶

Bereits im nächsten Brief an seine Frau wurde er deutlicher. Er schrieb tags darauf: „Endlich kristallisieren sich auch die Parteien heraus, vier große, die wieder durch ihren gemeinsamen Kampf gegen die Nazi verbunden sind. Befriedigt bin ich vor allem über die vernünftige Haltung der Kommunisten. Nicht das russische System soll bei uns gelten. In meinem Büro kommen jetzt die großen Politiker aller Parteien zusammen, um hohe Politik zu machen. Immer wieder werde ich von den Amerikanern über Schäffer gefragt.“⁷

Das hatte natürlich einen Grund, denn wie bereits dargestellt, erschien die erste Nummer der *Süddeutschen Zeitung* am 6. Oktober 1945 mit der Schlagzeile: „Neue Regierung Bayerns unter Dr. Högner.“ Darunter berichtete das Blatt, Högner sei mit einer „neuen Regierung beauftragt worden, nachdem der bisherige bayerische Ministerpräsident Dr. Schäffer zurückgetreten war“.⁸

Doch das entsprach nicht der ganzen Wahrheit. Für den US-Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower war Schäffer wegen seiner nur halbherzig vorangetriebenen Entnazifizierungsmaßnahmen und wegen seiner Anweisung, Fragebögen unvollständig oder falsch aus-

4 BWA N9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an Maria Schwingenstein vom 26.8.1945.

5 Die amerikanische Militärregierung untersagte deshalb die Herausgabe von Parteizeitungen, weil sie diese nicht kannte. Liedtke: *Die verschenkte Presse*, S. 30 und S. 68f. Über den Versuch, eine CSU-Parteipresse zu gründen, siehe Mintzel: *Die CSU*, S. 157-165; Siehe dazu auch Hurwitz: *Die Stunde Null*, S. 153-160.

6 Auch Josef Müller, der spätere CSU-Vorsitzende, hatte sich vergeblich um eine Zeitungslizenz beworben. Joseph Dunner gab an, Müller deshalb keine Genehmigung erteilt zu haben, weil er ihm gegenüber kein Vertrauen aufbringen konnte. Dunner: *Zu Protokoll* gegeben, S. 91; Hurwitz hingegen erklärte, Müller habe sich stets als „entschiedener Kritiker der Lizenzpresse“ hervorgetan und deshalb keine Lizenz erhalten. Hurwitz: *Die Stunde Null*, S. 171.

7 BWA N9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an Maria Schwingenstein vom 27.8.1945.

8 „Neue Regierung Bayerns unter Dr. Högner“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

zufüllen, nicht mehr tragbar.⁹ Hoegner, der zusammen mit Schäffer am Abend des 28. September 1945 zu Oberst Roy L. Dalferes in das Hauptquartier des *Regional Military Government* in Bogenhausen bestellt worden war, schilderte den Vorgang so: Der amerikanische Offizier sagte lapidar zu Schäffer: „Sie, Herr Fritz Schäffer, Ministerpräsident von Bayern, sind hiermit abgesetzt.“¹⁰

Dieser Akt war ein „Schlüsselereignis in der Frühgeschichte“ der Partei¹¹, die zudem, um ihre Identität und damit um ihren Namen rang. Der gestürzte Ministerpräsident erwog die Wiederbelebung der BVP¹² und plädierte für die Bezeichnung „Bayerischer Volksbund“.¹³ Schließlich lehnte er das Etikett „Christlich-soziale Union“ ab¹⁴, was er Schwingenstein auch mitteilte. Konkret erklärte er, dass „von hoher kirchlicher Stelle der Wunsch ausgesprochen worden war, das Wort Christlich im Namen einer politischen Partei zu vermeiden“.¹⁵ Rückblickend lässt sich feststellen, die katholische Kirche, die der Neugründung positiv gegenüber stand¹⁶, wehrte sich nicht so sehr gegen den Namen als vielmehr gegen die Wiederauflebung der alten BVP unter dieser Bezeichnung.¹⁷

Schwingenstein rechtfertigte später den Namen „Christlich-Soziale Union“, was seine Redemanuskripte belegen. Seiner Meinung nach sollte die neue Partei christlich und sozial sein. Er sagte in diesem Zusammenhang: „Wer ein wahrer Christ ist, muß sozial denken

9 Henzler: Fritz Schäffer, S. 154.

10 Wilhelm Hoegner: Der schwierige Außenseiter. Erinnerungen eines Abgeordneten, Emigranten und Ministerpräsidenten, München 1975², S. 200. Siehe zu den Vorgängen auch Henzler: Fritz Schäffer, S. 155f.

11 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd.1, S.XXIII.

12 Henzler: Fritz Schäffer, S. 169.

13 IfZ NL Josef Baumgartner ED 132 Bd.1, Schreiben von Fritz Schäffer an August Schwingenstein vom 17.10.1945.

14 Für diese Bezeichnung sprach sich Oberbürgermeister Scharnagl auf der Tagung am 11. Oktober 1945 aus. Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd.1, S.10.

15 Weiter sah Schäffer in dem Namen „Bayerischer Volksbund“ eine „Zusammenfassung der sich früher bekämpfenden Parteireihen Volkspartei und Bauernbund“. IfZ NL Josef Baumgartner ED 132 Bd.1, Fritz Schäffer an August Schwingenstein, 17.10.1945.

16 Über die Haltung der katholischen Kirche zur CSU siehe Rudolf Morsey: Kirche und politische Parteien 1848-1948/49, in: Anton Rauscher (Hrsg.): Kirche-Politik-Parteien, Köln 1974, S. 11-56, hier S. 35f.

17 Henzler: Fritz Schäffer, S. 170.

u[nd] handeln.“¹⁸ Weiter betonte er auch die Gemeinsamkeiten der beiden Konfessionen mit dem Hinweis: „Die Zeit katholischer oder evangelischer Sonderpolitik ist vorbei, seitdem der Ansturm Hitlers auf das Christentum die Christen zusammengebracht hat.“¹⁹

So verwunderte es auch nicht, dass bereits am 19. Oktober 1945 die *Süddeutsche Zeitung* der Verteidigung des Etiketts „Christlich-Soziale Union“ fast eine ganze Spalte einräumte. Für den Verfasser Walther von Miller bedeutete dieser Name einerseits die Verpflichtung, sich auf dem Boden christlicher Weltanschauung zusammenzufinden, andererseits sollte der Name alle sozialen Schichten ansprechen.²⁰

In dieser Angelegenheit konnten sich Schäffer und seine Anhänger nicht durchsetzen. Bereits am 25. November 1945 traf bei der Militärregierung der Antrag auf Lizenzierung der Partei mit dem Namen „Christlich Soziale Union München“ ein.²¹ An diesem Tag erging auch ein Rundschreiben mit der entsprechenden Kopfleiste. In ihm heißt es: „Nunmehr wird auch die Bildung einer allgemeinen Landesorganisation der Partei zugelassen werden.“²² Die Vorarbeiten sollten neun Männer leisten, die vom Vorbereitenden Ausschuss München ausgewählt wurden. Dazu gehörte auch August Schwingenstein, der als Adresse den Sitz der *Süddeutschen Zeitung* (Färbergraben 23) angab. Neben ihm saßen in dieser Kommission (nach dem Alphabet aufgeführt): Wilhelm Eichhorn, Vorstandsmitglied der Bayerischen Landwirtschaftsbank, weiter der Volkswirtschaftler Michael Horlacher, dann Alois Hundhammer, der oben genannte Heinrich Krehle, der Staatsanwalt Carl Hannsjörg Lacherbauer, Walther von Miller, der spätere zweite Münchner Bürgermeister, schließlich noch Josef Müller und Fritz Schäffer.²³

Was den Parteinamen betrifft, so ist auch festzustellen, dass die diesbezüglichen Meinungsverschiedenheiten auch die Entstehung zweier sich bildender Lager erklären. Auf der einen Seite standen Fritz Schäffer

18 ACSP NL August Schwingenstein 1, Der Neuaufbau unseres Vaterlandes, S. 30.

19 ACSP NL August Schwingenstein 8, Das entscheidende Jahr 1948. Zweites Referat, S. 9.

20 „Union“, *Süddeutsche Zeitung* vom 19.10.1945.

21 BayHStA NL Anton Pfeiffer 41, Application for the Organization of a Democratic Political Party vom 25.11.1945.

22 Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.): Geschichte einer Volkspartei, S. 437.

23 Ebd.

fer und Alois Hundhammer, altbayerisch und katholisch ausgerichtet, auf der anderen Seite Josef Müller und Michael Horlacher, die mehr liberalkonservativ eingestellt waren.

11.2 Positionen, Aufgaben und Netzwerk innerhalb der Partei

In beiden Lagern befanden sich Personen, die hin- und herpendelten, vor allem wenn es um die Interessen der Bauern ging.²⁴ Zu dieser Wechselgruppe zählten Alois Schlögl und Josef Baumgartner, der sich Schwingenstein freundschaftlich verbunden fühlte und ihn am 25. Oktober 1945 bat, Briefe „an Leute des Bauernbundes, der früheren Volkspartei, an Protestanten, Landbündler, Liberale und Demokraten“ mit der Aufforderung zu schreiben, Ortsgruppen der „Christlich-Sozialen Union“ zu gründen.²⁵

Schon im November 1945, als Baumgartner in Augsburg dem einstigen Ministerpräsidenten Heinrich Held gravierende Fehler vorwarf, die zur Katastrophe von 1933 geführt hätten²⁶, zeigte sich Schwingensteins Solidarität. Da die *Süddeutsche Zeitung* über den Auftritt Baumgartners und dessen Vorwürfe berichtete²⁷, beschwerte sich Helds Sohn Josef bei Schwingenstein und forderte ihn auf, einen Gegenartikel mit dem Titel „Der Wahrheit die Ehre“ in der *SZ* abzudrucken.²⁸ Doch dieser lehnte Helds Verlangen ab und verteidigte Baumgartner mit der Begründung, dass alle Parteien, die gegen Hitler standen, damals „große Fehler gemacht“ hätten.²⁹ Josef Held wandte sich in dieser Angelegenheit auch an Edmund Goldschagg. Doch dieser sah ebenfalls vom Druck des Artikels ab. Er könne es nicht verantworten,

24 Mintzel: Geschichte der CSU, S. 59.

25 IfZ Josef Baumgartner ED 132 Bd.1, Schreiben von Josef Baumgartner an August Schwingenstein vom 25.10.1945.

26 „Die historische Schuld der Bayer. Volkspartei“, *Schwäbische Landeszeitung* vom 20.11.1945.

27 „Mitschuld der Bayerischen Volkspartei“, *Süddeutsche Zeitung* vom 7.12.1945.

28 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 542, Schreiben von August Schwingenstein an Josef Held vom 11.12.1945. Der Artikel „Der Wahrheit die Ehre“ ist nicht überliefert.

29 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 541, August Schwingenstein an Josef Held, 11.12.1945.

so schrieb er, die einstige Politik der BVP zu verteidigen und Heinrich Held „nachträglich rein zu waschen“.³⁰

Das brachte wiederum den letzten BVP-Vorsitzenden Fritz Schäffer dermaßen auf, dass er am Heiligen Abend 1945 in einem Brief an Schwingenstein dessen Kollegen Edmund Goldschagg vorwarf, von Dingen zu sprechen, „die er nicht kennt“.³¹ Im selben Atemzug beschwerte sich Schäffer auch über einen *SZ*-Bericht aus Nürnberg. Dort sagte am 6. Dezember Ministerpräsident Wilhelm Hoegner, es sei eine „böartige Geschichtsfälschung“, wenn behauptet wird, „daß einzig und allein die Bayerische Volkspartei den Nazis Widerstand geleistet habe“. Hoegner rechtfertigte seine Ausführungen mit der Begründung, die BVP habe „im Jahre 1933 ihre Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz gegeben und sich dadurch für das Naziregime mit verantwortlich gemacht“.³² In seinem Brief vom Heiligen Abend 1945 fuhr Schäffer fort, es sei jetzt der Beweis erbracht, dass die *Süddeutsche Zeitung* „eine geschichtliche Darstellung im Sinne der Sozialdemokraten bringt (Rede Högners [sic!] in Nürnberg) aber jede sachliche Darstellung der anderen Seite, und zwar der Mehrheit ihrer Leser, verhindert“.³³

Schwingenstein musste jetzt an verschiedenen Fronten vermittelnd wirken. Auf der einen Seite versuchte er, speziell Edmund Goldschagg und Fritz Schäffer zu einem Treffen zusammenzubringen.³⁴ Auf der anderen Seite strebte er generell einen Frieden innerhalb der Union an. In diesem Rahmen schlug er Schäffer eine Aussprache mit Horlacher, Schlögl und Baumgartner vor, wusste er doch von deren wiederholten öffentlichen Angriffen auf die Politik der BVP von 1933.³⁵ Schäffer

30 IfZ NL Josef Baumgartner ED 132 Bd. 1, Schreiben von Edmund Goldschagg an Josef Baumgartner vom 7.12.1945.

31 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 546, Schreiben von Fritz Schäffer an August Schwingenstein vom 24.12.1945.

32 „Mitschuld der Bayerischen Volkspartei“, *Süddeutsche Zeitung* vom 7.12.1945.

33 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 546, Schreiben von Fritz Schäffer an August Schwingenstein vom 24.12.1945.

34 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 544, Schreiben von August Schwingenstein an Fritz Schäffer vom 2.1.1946. Ob es zu einer Aussprache kam, bleibt im unklaren.

35 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 540, Schreiben von August Schwingenstein an Fritz Schäffer vom 29.12.1945. Die *Süddeutsche Zeitung* berichtete von Versammlungen in Neu- burg a. D. und in Burgheim, in denen Horlacher, Schlögl und Baumgartner die Politik der

befürwortete ein Treffen, wollte er doch die Gründe erfahren, warum er so attackiert wird.³⁶ Doch er musste sich zusätzlich noch mit Angriffen von Josef Müller auseinandersetzen. Dieser warf ihm und weiteren ehemaligen Politikern der BVP vor, die NS-Bewegung nicht beharrlich bekämpft und diese mit der Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz 1933 sogar noch unterstützt zu haben. Müller wollte damit unbedingt Schäffers Weg an die Spitze der CSU verhindern.³⁷

Auf die Seite von Josef Müller schlugen sich vor allem die „Führungspersönlichkeiten der Agrarlobby“ um Baumgartner, Schlögl und Horlacher. Ihr gemeinsames Ziel war es, eine Wiederbelebung alter BVP-Strukturen zugunsten eines parteipolitischen Neubeginns zu verhindern. Das hieß somit, die Macht von Fritz Schäffer einzudämmen.³⁸

Auch August Schwingenstein, der sich zunächst in der Rolle des Vermittlers sah, wandte sich allmählich der Seite Josef Müllers zu, der ihn am 4. Januar 1946 für den Posten des ersten Bezirksvorsitzenden von Oberbayern vorschlug. Doch da dieser am betreffenden Tag zu einer Verlegerversammlung nach Ingolstadt fahren musste und Schäffer auf eine sofortige Abstimmung pochte, entschied diese Hundhammer für sich. Das war ein taktischer Schachzug von Fritz Schäffer, der nunmehr Hoffnung auf den Vorsitz der noch neu zu gründenden Landes-CSU hegte.³⁹

Bereits vier Tage später, am 8. Januar, konnte Schwingenstein jedoch ein anderes Parteiamt übernehmen. Er wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des Agrarpolitischen Ausschusses gewählt, was seine Verortung im bäuerlichen Flügel aufzeigt. Zum Vorsitzenden selbst bestimmten die Delegierten Josef Baumgartner⁴⁰, mit dem er schon immer eng zusammengearbeitet hat.⁴¹

BVP vor 1933 und ihre Verantwortlichen angegriffen hatten. „Die ‚Union‘ der Partei des Fortschritts“, *Süddeutsche Zeitung* vom 7.12.1945.

36 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 539, Schreiben von Fritz Schäffer an August Schwingenstein vom 3.1.1946.

37 Schlemmer: Aufbruch, Krise und Erneuerung, S. 111f.

38 Ebd., S. 92.

39 Friedrich Hermann Hettler: Josef Müller („Ochsensepp“). Mann des Widerstandes und erster CSU-Vorsitzender, München 1991, S. 218f.

40 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd.1, S. 25.

41 So war es für August Schwingenstein selbstverständlich, Josef Baumgartner auf einer Versammlung in Isen zu vertreten. IFZ NL Josef Baumgartner ED 132 Bd. 1, Schreiben von

Schwingensteins Ressentiments gegenüber Schäffer ließen indes nicht nach. Zwei Wochen später, am 23. Januar, zeigte er auf einer Sitzung des Vorläufigen Landesausschusses der CSU in München den Kollegen, darunter auch Müller und Horlacher, einen von Schäffer an ihn adressierten Wahlaufruf, der in der *Süddeutschen Zeitung* veröffentlicht werden sollte. Doch der überwiegende Teil der Mitglieder sprach sich gegenüber Schwingenstein in Abwesenheit Schäffers gegen den Abdruck aus.⁴²

In diesem Zusammenhang stellte sich Schwingenstein aber nicht nur gegen Schäffer, sondern auch gegen dessen Vertrauten Alois Hundhammer und dessen Lobreden auf die Bayerische Volkspartei. Aus diesem Grund beschwerte er sich bei Josef Müller, denn seiner Meinung nach verärgerten solche Reden die ehemaligen Bauernbündler, die er nach eigener Aussage „fast geschlossen in die Union“ integriert habe.⁴³ Diese Behauptung stützt die Tatsache, dass von den 14 Delegierten des Landesausschusses fünf einst dem Bauernbund angehört haben, darunter Schwingensteins langjähriger Freund Konrad Kübler.⁴⁴ Den Bauernbündlern fiel der Eintritt in die CSU um so leichter, als ihnen die Idee Müllers zugesagt hatte, den Einfluss des Klerus auf die Partei klein zu halten.⁴⁵

Trotz dieser Worte bildete für den Agrarflügel der CSU, dem auch Schwingenstein zuzuteilen war, den Mittelpunkt der Anfeindungen aber nicht Hundhammer, sondern nach wie vor Fritz Schäffer. Auf einer Kundgebung des Bauernverbandes in Rosenheim, über die auch die *Süddeutsche Zeitung* berichtete, griff Alois Schlögl am 10. Februar 1946 Fritz Schäffer sogar persönlich an. Er kritisierte dessen Befürwortung des Zweiparteiensystems und bezeichnete Schäffer als einen

August Schwingenstein an Josef Baumgartner vom 10.4.1946.

42 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd. 1, S. 27. Fritz Schäffer bat August Schwingenstein, einen Wahlaufruf in der *Süddeutschen Zeitung* abdrucken zu lassen. BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 536, Schreiben von Fritz Schäffer an August Schwingenstein vom 19.1.1946. Dieser Wahlaufruf war bereits im *Oberbayerischen Volksblatt* erschienen und behandelte zunächst die Ursachen des Zusammenbruchs 1933. So sei unter anderem das von Schäffer oft kritisierte Vielparteiensystem ein Grund für die Entstehung des NS-Regimes gewesen. „Wahlaufruf der Bayerischen Christlich-Sozialen Union“, *Oberbayerisches Volksblatt* vom 19.1.1946.

43 Schlemmer: Aufbruch, Krise und Erneuerung, S. 92.

44 Ebd., S. 73.

45 Ebd.; Mintzel: Geschichte der CSU, S. 60.

„vom politischen Ehrgeiz Besessenen“, dem es gut täte, aus der „Vergangenheit zu lernen“.⁴⁶

Auf den entsprechenden Artikel der *Süddeutschen Zeitung* hin forderte Schäffer brieflich Schwingenstein auf, eine Erwiderung abzudrucken.⁴⁷ Obwohl das Blatt dies ablehnte, veröffentlichte es aber zweiinhalb Wochen später einen mit Schäffers Namen gekennzeichneten Beitrag. Darin verwies er auf die vielen Parteien in der Weimarer Republik, die zur NS-Herrschaft geführt hätten, und auf die positiven Erfahrungen in den angelsächsischen Ländern – und rechtfertigte so das Zweiparteiensystem.⁴⁸

Bereits drei Tage später befasste sich die *Süddeutsche Zeitung* erneut mit Schäffer. Sie druckte einen Artikel der *Isar-Post* vom 12. März 1946 ab, in dem der Vorwurf erhoben wurde, die Bayerische Volkspartei, deren Vorsitzender Schäffer war, habe 1933 für das Ermächtigungsgesetz gestimmt.⁴⁹ Verfasser dieses Artikels war Chefredakteur Georg Pix⁵⁰, ein Vertrauter Josef Müllers, der schon seit Monaten heftige Pressekampagnen gegen Schäffer geführt hatte. Edmund Goldschagg stellte in diesem Zusammenhang jetzt in der *Süddeutschen Zeitung* die Frage, ob Schäffer auf Grund seiner politischen Vergangenheit für die CSU überhaupt noch tragbar sei oder gar eine Führung innerhalb der Partei einnehmen könne.⁵¹

Daraufhin forderte Schäffer erneut Schwingenstein auf, in der *Süddeutschen Zeitung* eine Erwiderung abzudrucken – mit der absurden Rechtfertigung, man habe „1933 unmöglich sicher voraussehen“ können, „welche Entwicklung der Nationalsozialismus wirklich annehmen würde“. Weiter behauptete Schäffer, seine Partei sei unter dem Ein-

46 „Eine Kundgebung des Bayerischen Bauernverbandes“, *Süddeutsche Zeitung* vom 12.2.1946. Schlögl forderte Schäffer in seiner Rede auch auf, sich zurückzuziehen und sich politisch nicht mehr zu äußern. „Alle politischen Richtungen müssen zusammenarbeiten“, *Oberbayerisches Volksblatt* vom 12.2.1946.

47 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 533, Schreiben von Fritz Schäffer an August Schwingenstein vom 22.2.1946.

48 „Der Weg zum Zwei-Parteien-System“, *Süddeutsche Zeitung* vom 12.3.1946.

49 „Staatsrat Schäffer und die CSU“, *Süddeutsche Zeitung* vom 15.3.1946.

50 Georg Pix war von 1928 bis 1933 Redakteur beim Zentralorgan der BVP, dem *Bayerischen Kurier*, und nach dem Krieg Mitbegründer und Vorstandsmitglied der CSU in Landshut. Fajt/Mintzel (Hrsg.): *Die CSU*, Bd.3, S. 1915.

51 „Staatsrat Schäffer und die CSU“, *Süddeutsche Zeitung* vom 15.3.1946.

fluss der Zentrumspartei gestanden, als es um die Abstimmung zum Ermächtigungsgesetz im April 1933 ging.⁵²

Schäffers Beitrag druckte die *Süddeutsche Zeitung* ebenfalls nicht, allerdings berichtete das Blatt am 19. März über eine Versammlung der CSU, auf der er sich abermals rechtfertigte. Im Gegenzug gab er jetzt den Sozialdemokraten eine Mitschuld am Ermächtigungsgesetz von 1933. Die SPD-Reichstagsabgeordneten hätten es verhindern können, so behauptete er, wenn sie nur das Plenum rechtzeitig verlassen hätten.⁵³

Von einer Pressekampagne der *Süddeutschen Zeitung* gegen Schäffer im Stil der *Isar-Post* kann zwar keine Rede sein, doch die Berichte über ihn schaden ihm so sehr, dass ihm die amerikanischen Besatzer jetzt noch mehr Misstrauen entgegenbrachten. Ihre eigenen Recherchen führten sie schließlich dazu, Schäffer politisch auszuschalten.⁵⁴

Natürlich zog diese Maßnahme ein unüberhörbares Presseecho nach sich. Speziell die *Süddeutsche Zeitung* titelte am 30. April 1946: „Staatsrat Fritz Schäffer wurde jede politische Tätigkeit verboten.“ Als Grund gaben die Besatzer an: „Fortgesetzte Untersuchungen der zuständigen Stelle der Militärregierung haben ergeben, daß Fritz Schäffer als ein mit den Nazis sympathisierender und zusammenarbeitender Mann zu betrachten ist, da er in seiner ganzen politischen Laufbahn ein Vertreter der ultranationalistischen und militaristischen Weltanschauung war, die am Ende zur nationalsozialistischen Regierung und zum Kriege führte.“⁵⁵

Die Degradierung Schäffers war dann am Tag darauf, am 1. Mai 1946, Thema einer Sitzung des Landesarbeitsausschusses der „Christlich-Sozialen Union“ in der Kanzlei Josef Müllers. Horlacher riet den Anwesenden, unter denen sich Schwingenstein nicht befand, „Schäffer

52 BAK NL Fritz Schäffer 25, Bl. 528, Schreiben von Fritz Schäffer an August Schwingenstein vom 15.3.1946.

53 „Staatsrat Schäffer antwortet“, *Süddeutsche Zeitung* vom 19.3.1946.

54 Fait/Mintzel (Hrsg.): *Die CSU*, Bd. 1, S. XLVf.

55 „Staatsrat Fritz Schäffer wurde jede politische Tätigkeit verboten“, *Süddeutsche Zeitung* vom 30.4.1946.

in allen persönlichen Angelegenheiten zu unterstützen, aber von der persönlichen Seite kühl die politische zu trennen“.⁵⁶

Schwingenstein mischte erst wieder auf der Sitzung am 17. Mai 1946 im Münchner Rathaus in der parteipolitischen Diskussion mit. Am Tag vorher war ein Bericht der *Deutschen Allgemeinen Nachrichten-Agentur (DANA)* erschienen, wonach sich Josef Müller für einen Zusammenschluss der christlichen Unionen aller Zonen ausgesprochen habe.⁵⁷ Müller dementierte dies jetzt, und Schwingenstein erklärte dazu, Meldungen der *DANA* seien in letzter Zeit des öfteren ungläubhaft gewesen.⁵⁸ Ein Tagespunkt dieser Sitzung war auch die Aufstellung der Kandidatenliste für die bevorstehende Verfassungskgebende Landesversammlung. Schwingenstein erhielt die Zusicherung für den Bezirk Schwaben kandidieren zu können.⁵⁹

Vorangegangen war seine Forderung an Müller, als Kandidat auch für den Bayerischen Landtag aufgestellt zu werden. Als Begründung gab er an, als Vertreter der ehemaligen Bauernbündler zu gelten, die er geschlossen der CSU zugeführt habe.⁶⁰ Seine politischen Ziele waren also klar umrissen, so lehnte er es ab, weitere Aufgaben, insbesondere die Leitung des Agrarpolitischen Ausschusses der CSU und somit Baumgartners Nachfolge, zu übernehmen.⁶¹

Diese Entscheidung hatte für Schwingenstein die Folge, nicht mehr im Partei-Ausschuss der CSU vertreten zu sein. Denn nach dem Willen Josef Müllers durften ihm nur noch der Partei angehörende Regierungsmitglieder, weiter die Vorsitzenden der Bezirksverbände und die Vorsitzenden der Arbeitsausschüsse angehören.⁶² Damit mussten sieben Personen die Führungsriege der Partei verlassen. Diese Umstruk-

56 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd.1, S.194. Auf der nächsten Sitzung am 9.5.1946 war Schwingenstein wieder anwesend. Es ging abermals um die Causa Schäffer. Schwingenstein sagte laut Protokoll nichts. Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd.1, S. 211ff.

57 Ebd., S. 260.

58 Ebd., S. 263.

59 Ebd., S. 352.

60 ACSP NL Josef Müller S 130/2, Schreiben von August Schwingenstein an Josef Müller vom 11.5.1946.

61 ACSP NL Josef Müller C 47, Schreiben von August Schwingenstein an Josef Müller vom 27.5.1946. Josef Baumgartner gab die Leitung des Agrarpolitischen Ausschusses wegen Arbeitsüberlastung ab.

62 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd.1, S. 503.

turierung missfiel allerdings einigen CSU-Mitgliedern. Vor allem Horlacher sprach sich für Schwingenstein aus. Denn seiner Meinung nach dürften gerade solche Persönlichkeiten wie dieser in so einem Parteigremium nicht fehlen.⁶³

Am 30. Juni 1946 schaffte Schwingenstein dann im Stimmkreis Illertissen den Sprung in die Verfassungsgebende Landesversammlung.⁶⁴ Es war die erste freie Wahl landesweit seit 1932. Dieses Gremium bestimmte einen Verfassungsausschuss mit 21 Mitgliedern, der vom 15. Juli an in der Aula der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität vierzehnmal tagte und am 20. September der Verfassungsgebenden Landesversammlung den erarbeiteten Entwurf „Verfassung des Freistaates Bayern“ vorlegte.⁶⁵

Umstrittenster Punkt war die Frage, ob an der Spitze Bayerns künftig ein Staatspräsident stehen soll oder nicht. Besonders in der CSU kam es deshalb zu erbitterten Auseinandersetzungen, in deren Verlauf die bäuerlichen Interessenvertreter dem konservativen Lager um Alois Hundhammer zustrebten. So auch August Schwingenstein, der im Gegensatz zu Josef Müller⁶⁶ das Amt des Staatspräsidenten befürwortete.⁶⁷ Diese Kontroversen verschärfen endgültig den Konflikt zwischen der CSU-Parteiführung und der CSU-Fraktionsmehrheit in der Verfassungsgebenden Landesversammlung⁶⁸, die schließlich am

63 Ebd., S. 504.

64 Schwingenstein erhielt 13 590 Stimmen. Ein genauer Prozentsatz wurde nicht ausgewiesen. ASCPNL Josef Müller B 11, Gewählte Bewerber zur Verfassungsgebenden Landesversammlung vom 30. Juli 1946, ohne Datum. Auf Landesebene erhielt die CSU mit 58,3 Prozent der Stimmen 109 Sitze, die SPD mit 28,8 Prozent 51 Sitze, die KPD mit 5,3 Prozent 9 Sitze, die WAV mit 5,1 Prozent 8 Sitze und die FDP mit 2,5 Prozent 3 Sitze. Gelberg: Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, S 707.

65 Alfons Wenzel: Bayerische Verfassungsurkunden. Dokumentation zur bayerischen Verfassungsgeschichte, Stamsried 1995, S. 78.

66 Schlemmer: Aufbruch, Krise und Erneuerung, S. 131.

67 BayHStA NL Anton Pfeiffer 42, Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CSU auf Schaffung eines Staatspräsidenten in der Vollsitzung der Verfassungsgebenden Landesversammlung am 20.9.1946. Rückblickend erklärte Schwingenstein vor der Kreisversammlung der CSU in Memmingen, mit der Diskussion um die Einsetzung eines Staatspräsidenten habe man „wesentliche Kräfte im politischen Streit vergeudet“. ASCPNL August Schwingenstein 2, Rede vor der Kreisversammlung der CSU in Memmingen am 6.3.1948, S. 3.

68 Schlemmer: Aufbruch, Krise und Erneuerung, S. 148.

12. September 1946 die Installierung eines Staatspräsidenten mit der Mehrheit einer Stimme ablehnte.⁶⁹

Obwohl sich Schwingenstein in dieser Sache nicht durchsetzen konnte, wohl aber Josef Müller, kamen auf diesen schwere Zeiten zu. Am 12. November 1946 lautete der Titel des Aufmachers der *Süddeutschen Zeitung*: „Dr. Josef Müller – Koalitionspartner Hitlers.“ Demnach habe Müller gegenüber der Bayerischen Politischen Polizei am 9. Februar 1934 erklärt, „daß ich im Dezember 1932 und Januar 1933, insbesondere aber nachdem Adolf Hitler Reichskanzler geworden war, Verhandlungen über eine Koalition zwischen Nationalsozialisten und Bayerischer Volkspartei geführt habe“.⁷⁰ Aus mehreren Gründen „halte ich aber eine Zusammenarbeit aller Kräfte unter dem Führer des Volkes, den ich voll anerkenne, für notwendig“.⁷¹ Auf einer Pressekonferenz erklärte nunmehr der Beschuldigte, die Zitate seien aus dem Zusammenhang gerissen, zudem habe er das Papier nicht unterschrieben.⁷² Die sonst so zerstrittene CSU stellte sich demonstrativ auf Müllers Seite.⁷³

Trotz dieses Wirbels um Josef Müller konnte die CSU bei den ersten Landtagswahlen in Bayern nach Kriegsende am 1. Dezember 52,3 Prozent der Stimmen erringen, während die SPD nur auf 28,6 kam.⁷⁴ Auch Schwingenstein erhielt ein Mandat. In seiner Geburtsstadt Memmingen und deren Stimmkreis ist es ihm gelungen, 62 Prozent der Stimmen auf sich zu vereinen.⁷⁵ Am selben Tag befürwortete das bayerische Volk mit 70,6 Prozent Mehrheit den Verfassungsentwurf. Die Wahlbeteiligung lag bei 75,7 Prozent.⁷⁶

Als Abgeordneter gab sich Schwingenstein von jetzt an in seinen öffentlichen Reden liberal und behauptete von sich: „Wenn Leute mit ihren Anliegen und ihren Sorgen zu mir kommen, dann wird keiner

69 Peter Jakob Kock: Der Bayerische Landtag. Eine Chronik, Würzburg 1996, S. 28.

70 „Dr. Josef Müller – Koalitionspartner Hitlers“, *Süddeutsche Zeitung* vom 12.11.1946.

71 Ebd.

72 IfZ NL Josef Baumgartner ED 132 Bd.2, Dr. Josef Müller zu den Angriffen in der *Süddeutschen Zeitung* vom 12.11.1946.

73 Schlemmer: Aufbruch, Krise und Erneuerung, S. 170.

74 Gelberg: Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, S. 684. Siehe dazu auch die weiteren Ergebnisse: WAV 7,4 %, KPD 6,1 % und die Liberalen 5,6 %.

75 ACSP NL Josef Müller B 125, Rangliste der Stimmkreise, ohne Datum.

76 Gelberg: Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, S. 725.

gefragt, ob er der CSU oder der SPD oder der KPD angehört. Sie haben als Staatsbürger das Recht zu mir – und ich habe die Pflicht als Abgeordneter zu ihnen zu kommen.“⁷⁷

So klar das Wahlergebnis für die CSU ausfiel, so zerrissen war die Partei. Darauf wies bereits am 6. Dezember die Nachrichtenagentur *Associated Press* hin, die mitteilte, Wilhelm Hoegner könne weiterhin Ministerpräsident bleiben. Dies sei „eine durchaus denkbare Kompromißlösung, da die CSU selbst gegenwärtig in drei Fraktionen gespalten ist, von denen keine stark genug ist, einen Mann zu stellen, der alle drei beherrscht“.⁷⁸

Mit dieser Nachricht erschien Schwingenstein, ohne eingeladen worden zu sein, im CSU-Landesausschuss und übergab sie Alois Hundhammer. Dieser erklärte daraufhin, da diese Agenturmeldung voreilig und falsch sei, könne man jetzt vor 13 Uhr noch eine entsprechende Notiz an die *Süddeutsche Zeitung* und an die Nachrichtenagentur *DANA* schicken.⁷⁹ Schwingenstein befürwortete diese Reaktion mit dem Satz, „wenn diese Meldung ohne Berichtigung hinausgeht, werden unsere Wähler draußen närrisch“.⁸⁰

Daraufhin ließ Müller über einen von ihm verfassten Preetext abstimmen, den er dann dem *SZ*-Verlagsleiter überreichte und der am nächsten Tag so in der *Süddeutschen Zeitung* erscheinen sollte. Er lautete: „Der am 6. Dezember in München tagende Landesausschuß der Christlich-Sozialen Union stellt fest, daß alle gegenwärtig von der Presse diskutierten Meldungen wegen einer Regierungsbildung Kombinationen sind, die jeglicher Grundlage entbehren. Die Union wird in den zuständigen Gremien ihre Entscheidungen treffen. Der Landesvorsitzende der Christlich-Sozialen Union stellte hierzu fest, daß er noch keinerlei Verhandlungen mit irgendeiner Partei wegen einer Regierungsbildung aufgenommen habe, weil er den Entscheidungen der zuständigen Gremien der Union nicht vorgreifen will.“⁸¹

77 ACSP NL August Schwingenstein 8, Das entscheidende Jahr 1948. Zweites Referat, S. 2.

78 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd. 1, S. 785.

79 Ebd., S. 785.

80 Ebd.

81 Ebd.

Am nächsten Tag erschien in der *Süddeutschen Zeitung* der von Müller geforderte Text nicht, dafür aber eine Meldung der *DANA*. Danach war Müllers politische Karriere total ungewiss. In Frankfurt hatte nämlich der Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands, General Joseph T. McNarney, auf einer Pressekonferenz erklärt, die Qualifizierung Müllers zum Ministerpräsidenten werde überprüft. Weiter sagte er über Müller auch: „Wir werden ihn möglicherweise vor der Wahl als Landesvorsitzenden der CSU entlassen.“⁸² Laut dieser *DANA*-Meldung habe sich die Kandidatur Müllers auf Grund seiner ihm vorgeworfenen politischen Vergangenheit um 1933 erledigt.⁸³

Genau dieses Thema hatte auf der bereits erwähnten Sitzung des CSU-Landesausschusses am 6. Dezember 1946 das schwäbische CSU-Vorstandsmitglied Hugo Fink angesprochen und eine Nachricht der *Schwäbischen Landeszeitung* in Augsburg vorgelesen: „Ministerpräsident könnte werden der bisherige Staatssekretär Ehard, Justizminister Dr. Wilhelm Hoegner, Innenminister Seifried, Arbeitsminister Roßhaupter.“⁸⁴

Das war ein Affront gegen Müller, einige Mitglieder des Ausschusses vermuteten, dass dahinter CSU-Mitglieder stünden. Deshalb forderte Horlacher von den Anwesenden ein klares Bekenntnis.⁸⁵ Langsam kristallisierte sich dann eine Opposition gegen Müller heraus. Als erster bekannte Hundhammer Farbe, der ja von Schwingenstein die Meldung der Nachrichtenagentur *Associated Press* erhalten hatte. Müller sei nicht geeignet, an der Spitze der CSU zu stehen, erklärte er ganz offen im Landesausschuss.⁸⁶ Als Gesinnungsgenossen nannte er den Münchner Carl Hannsjörg Lacherbauer.⁸⁷ Dann kam heraus, Hundhammer habe sich in der *Neuen Zeitung* für eine Koalition mit der SPD ausgesprochen. Plötzlich meldete sich Schwingensteins alter Weggefährte Konrad Kübler zu Wort und hieß ebenfalls eine Koali-

82 „Um die Regierungsbildung in Bayern“, *Süddeutsche Zeitung* vom 7.12.1946.

83 Ebd.

84 Fait/Mintzel (Hrsg.): *Die CSU*, Bd. 1, S. 796; Siehe dazu „Kabinett Ehard in Bayern“, *Schwäbische Landeszeitung* vom 6.12.1946.

85 Ebd., S. 799.

86 Ebd., S. 810.

87 Ebd., S. 809.

tion mit der SPD gut.⁸⁸ Diese Meinung teilte schließlich noch Horlacher.⁸⁹ Auf die Seite Müllers schlug sich der Nürnberger Journalist August Haußleiter.⁹⁰

Schon diese Aussagen des Protokolls und zusätzlich der Auftritt des nicht geladenen Schwingenstein offenbaren dessen Netzwerk, das dann in der CSU-Fraktionssitzung am 9. Dezember 1946 eine Erweiterung erfuhr. Schwingenstein mischte sich nämlich in die Debatte um die Bestellung eines Fraktionsvorsitzenden ein. Vorgeschlagen war der in München geborene, allerdings in Schwaben wohnende und rätige Eugen Rindt. Nach Schwingensteins Meinung sollte der Fraktionsvorsitzende aber in München ansässig sein. Aus diesem Grund schlug er vor, den bisherigen Vorsitzenden Hundhammer zu wählen.⁹¹

Im weiteren Verlauf der Debatte plädierte Schwingenstein ohne Einschränkung dafür, die SPD an der Regierung zu beteiligen. „Warum sollen wir diese riesige Last der Verantwortung allein auf unsere Schultern nehmen? Wir sind Konkursverwalter. Schauen Sie das Erbe an, das wir übernehmen müssen.“⁹² Dann verwies er auf die Zeit nach der Landtagswahl von 1932: „Damals hat die Bayerische Volkspartei diese Chance versäumt und wir sind dadurch in dieses namenlose Elend hineingekommen.“⁹³

Während die Zu- und Zwischenrufe immer heftiger wurden, sprach Schwingenstein noch einen weiteren Grund an, die SPD mit in die Regierung aufzunehmen. Er verwies auf die Tatsache, dass in den Zeitungsverlagen die SPD-Lizenzträger in der Mehrheit seien. Schwingenstein sagte in diesem Zusammenhang: „Wenn wir in der Union alleine regieren wollen, dann haben wir nicht nur die Opposition der KPD, sondern auch die eines großen Teils der gesamten Presse.“⁹⁴ Immerhin gehörten Ende 1946 von den bayerischen Herausgebern,

88 Ebd., S. 817.

89 Ebd., S. 826.

90 Ebd., S. 829f.

91 ACSP LTF19461209, Fraktionssitzung der CSU am 9.12.1946, S. 3.

92 ACSP LTF19461209, Fraktionssitzung der CSU am 9.12.1946, S. 49.

93 ACSP LTF19461209, Fraktionssitzung der CSU am 9.12.1946, S. 49.

94 ACSP LTF19461209, Fraktionssitzung der CSU am 9.12.1946, S. 50.

die in einer der beiden großen Parteien tätig waren, 18 der SPD an und nur acht der CSU.⁹⁵

Trotz dieser Tatsache verschloss sich Josef Müller einer Zusammenarbeit mit der SPD und lehnte die Forderung seiner Gegner, zu denen auch Schwingenstein gehörte, ab.⁹⁶ Auf der zweiten Landesversammlung der CSU am 14. und 15. Dezember in Eichstätt kristallisierten sich dann weitere Widersacher Müllers heraus: Alois Schlögl, ehemaliger Funktionär des Christlichen Bauernvereins⁹⁷, und der Münchner Architekt Ludwig Sporer, dem Müller in Eichstätt das Wort entzog.⁹⁸

Zum Müller-Flügel bekannten sich in dieser hitzigen Debatte die in München geborene Redakteurin der *Bayerischen Rundschau*, Maria Probst⁹⁹, der Münchner Volkswirtschaftler Gerhard Kroll¹⁰⁰, der nachmalige erste Leiter des Instituts zur Erforschung des Nationalsozialismus (heute Institut für Zeitgeschichte), weiter der Regensburger Journalist Klement Ortloph, der erklärte, er stehe „hundertprozentig“ hinter Müller¹⁰¹, der Würzburger Ingenieur Erwin Ammann, der sich als „Müller-Anhänger“ bezeichnete¹⁰², und der seinerzeit von Schwingenstein abgelehnte Eugen Rindt, der in Eichstätt sagte, es sei eine „Prestigefrage und Anstandspflicht“, hinter Müller zu stehen.¹⁰³

Nach diesen einzelnen Bekenntnissen schritten die Teilnehmer zur Wahl des CSU-Vorsitzenden. Von den 428 abgegebenen Stimmen entfielen 327 auf Müller, 61 auf Krehle, 29 auf Hundhammer und eine auf Horlacher.¹⁰⁴ Der Wahl Josef Müllers zum bayerischen Ministerpräsidenten in einer Woche stand jetzt formal nichts mehr im Wege.

Als dann aber am 18. Dezember 1946 die CSU im Landtag über den zu nominierenden Ministerpräsidenten in einer Fraktionssitzung im Wirtschaftsministerium abstimmte, erklärte Schwingenstein vor dem Eintritt in die Tagesordnung, er habe von „einwandfreier Seite

95 Mintzel: Geschichte der CSU, S. 159-161.

96 ACSPLTF19461209, Fraktionssitzung der CSU am 9.12.1946, S.51.

97 Fait/Mintzel (Hrsg.): Die CSU, Bd.1, S. 854.

98 Ebd. S. 849.

99 Ebd., S. 821f.

100 Ebd. S. 884.

101 Ebd., S. 898.

102 Ebd. S. 904.

103 Ebd.

104 Ebd., S. 909.

der SPD“ eine Mitteilung erhalten, dass sich die Sozialdemokraten geschlossen gegen Müller aussprechen werden.¹⁰⁵ Das zeigte Wirkung, der erste Wahlgang war für den Vorsitzenden eine wahre Katastrophe. Müller bekam in der parteiinternen Abstimmung nur 44 Stimmen, während sein Herausforderer Anton Pfeiffer, Leiter der Staatskanzlei, auf 45 und Hans Ehard auf zwei Stimmen kamen. In der anschließenden Stichwahl setzte sich dann Pfeiffer mit 52 Stimmen durch, während Müller es nur auf 40 Stimmen brachte.¹⁰⁶ Da die SPD nicht bereit war, Pfeiffer wegen seiner politischen Vergangenheit zum Ministerpräsidenten zu wählen, verzichtete dieser.¹⁰⁷ So machte sich Müller erneut Hoffnung auf das erste Amt im Staat, zumal ihn Eugen Rindt im Bayerischen Landtag als den Kandidaten der CSU vorgeschlagen hatte.¹⁰⁸

Am 21. Dezember 1946 traf dann Schwingenstein mit seinen Landtagskollegen in der Aula der Ludwig-Maximilians-Universität in München zur Wahl des neuen Ministerpräsidenten ein. Im ersten Durchgang erhielt Müller die meisten Stimmen (73 von 175). Weil er die absolute Mehrheit verfehlte, setzte Landtagspräsident Horlacher einen zweiten Durchgang an. Er hatte zwar eingangs erklärt, es genüge eine einfache Mehrheit, hielt sich jetzt aber nicht an sein Wort. Gewählt wurde in diesem zweiten Durchgang mit überwältigender Mehrheit der Staatssekretär im Justizministerium, Hans Ehard (CSU). Er erhielt von 147 Stimmen 121.¹⁰⁹ Müller sprach von einer „willkürlichen Deutung des Wahlergebnisses“. Am gleichen Tag bestimmte die CSU-Fraktion des Landtages Alois Hundhammer zu ihrem Vorsitzenden.¹¹¹

Jetzt trat genau das ein, was die *Schwäbische Landeszeitung* vor über zwei Wochen geschrieben hatte. Ministerpräsident Ehard holte zusätzlich zu den damals schon genannten Abgeordneten Hoegner, Roßhaupter und Seifried (alle SPD) noch die CSU-Mitglieder Hundhammer (Kultusminister) und Baumgartner (Landwirtschaftsminister)

105 ACSP LTF 19461218, Fraktionsitzung der CSU am 18.12.1946, S. 1.

106 Schlemmer: *Aufbruch, Krise und Erneuerung*, S. 178.

107 Ebd., S. 180.

108 Hettler: *Josef Müller*, S. 299.

109 Schlemmer: *Aufbruch, Krise und Erneuerung*, S. 182.

110 Josef Müller: *Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit*, München 1975, S. 342.

111 Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.): *Geschichte einer Volkspartei*, S. 644.

ter) und Alfred Loritz (Sonderminister) von der Wirtschaftlichen Aufbau-Vereinigung (WAV) in das neue Kabinett.¹¹²

Zwei Tage nach der Entscheidung in der Universität schrieb Schwingenstein an Ehard, glücklich über den Wahlausgang zu sein und fügte hinzu: „Wenn Müller heute an Deiner Stelle stünde, wäre mir diese Zusage fast unmöglich, weil ich seine Politik nie unterstützen konnte.“¹¹³ Dann sicherte er dem neuen Ministerpräsidenten zu, ihn als Herausgeber und Verleger der *Süddeutschen Zeitung* jederzeit zu unterstützen.¹¹⁴

Aus seiner Sympathie für Ehard machte Schwingenstein auch öffentlich kein Hehl. Er schätzte „sein staatspolitisches Können, seine Sauberkeit und vor allem seine strenge Sachlichkeit“, sagte er in einer Versammlungsrede.¹¹⁵ Auch die *Süddeutsche Zeitung* stand Ehard aufgeschlossen gegenüber und schrieb, er sei ein „objektiver und toleranter Vertreter der soliden Mitte“.¹¹⁶ Vor allem lobte sie dessen „unbestechliche rechtliche Haltung“.¹¹⁷ Eine positive Resonanz fand insbesondere die föderative Politik des Ministerpräsidenten in der *Süddeutschen Zeitung*, die sich ja schon im Geleitwort der ersten Nummer 1945 dafür eingesetzt hatte.¹¹⁸

15 Monate war nun schon die *Süddeutsche Zeitung* auf dem Markt. In dieser Zeit offenbarte sich immer mehr das Netzwerk Schwingensteins. Wiederholt vernahmen die Leser die Namen seiner CSU-Kollegen. Die Bauernbünde neuer Prägung wurden gewürdigt, seine Kollegen im Ausschuss der CSU kamen zu Wort, ebenso Wilhelm Hoegner¹¹⁹, der den US-Presseoffizieren ein für Schwingenstein so wichtiges Entlastungsdokument geliefert hatte.¹²⁰

Zudem tauchten altbekannte Namen plötzlich wieder auf, der Allgäuer Anton Fehr und der Ruhpoldinger Georg Eisenberger, dem

112 Gelberg: Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, S. 687.

113 BayHStA NL Hans Ehard 403, Schreiben von August Schwingenstein an Hans Ehard vom 23.12.1946.

114 BayHStA NL Hans Ehard 403, August Schwingenstein an Hans Ehard, 23.12.1946.

115 ACSP NL August Schwingenstein 5, Versammlungsrede, S. 9.

116 „Diadochenkämpfe“, *Süddeutsche Zeitung* vom 23.8.1947.

117 „Dr. Hans Ehard ein Sechziger“, *Süddeutsche Zeitung* vom 8.11.1947.

118 „Zum Geleit“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

119 „Föderalismus, Unitarismus oder Separatismus“, *Süddeutsche Zeitung* vom 13.11.1945.

120 IFZ OMGUS 5/240-1/9, Bestätigung von Wilhelm Hoegner vom 13.7.1945.

unter der Rubrik „Münchener Chronik“ die Zeitung einen wohlwollenden Nachruf widmete: „Er war viele Jahrzehnte der Führer des Bayer[ischen] Bauernbundes und Mitglied des Reichstages und erwarb sich große Verdienste um sein bayerisches Landvolk.“¹²¹ Fehr verfasste für die *Süddeutsche Zeitung* einen langen Leitartikel über die Milchversorgung.¹²²

In den im Jahr 1945 erschienenen 25 Ausgaben der *Süddeutschen Zeitung* sind Schwingensteins Ausschuss-Kollegen mit sechs langen selbstverfassten Artikeln vertreten, namentlich Horlacher (dreimal)¹²³, Schlögl¹²⁴, Müller¹²⁵ und Miller¹²⁶ (je einmal).

11.3 Arbeit im Bayerischen Landtag

August Schwingenstein gehörte dem Bayerischen Landtag vom 16. Dezember 1946 bis zum 14. August 1948 als Vertreter des Stimmkreises Memmingen an. In diesen 21 Monaten stellte er verschiedene Anträge, gleich sein erster spiegelte auch die Sorgen im eigenen Verlag, speziell die im Anzeigengeschäft, das von der Papierzuteilung abhängig war. Die amerikanische Militärregierung hatte nämlich, wie erwähnt, eine strenge Rationierung angeordnet, zudem durfte der Anzeigenteil nur ein Achtel des Gesamtumfangs ausmachen.¹²⁷ So wurde im Jahresbericht der Anzeigenabteilung der *Süddeutschen Zeitung* darüber geklagt, dass 1946 nur ein Bruchteil der zugesandten Annoncen gedruckt werden konnte. Im Gegensatz zu den intakten Kleinstädten sei in den zerbombten Großstädten im Interesse der Bevölkerung eine höhere Papierzufuhr für das Anzeigengeschäft dringend nötig.¹²⁸

121 „Georg Eisenberger gestorben“, *Süddeutsche Zeitung* vom 19.10.1945.

122 „Bayerns Milchwirtschaft“, *Süddeutsche Zeitung* vom 5.2.1946.

123 „Die Landwirtschaft vor neuen Aufgaben“, *Süddeutsche Zeitung* vom 16.10.1945; „Arbeiter für das Land!“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.11.1945; „Demokratie“, *Süddeutsche Zeitung* vom 28.12.1945.

124 „Bauerneinigung!“, *Süddeutsche Zeitung* vom 30.10.1945.

125 „Das Geheimnis um Canaris“, *Süddeutsche Zeitung* vom 11.12.1945.

126 „Union“, *Süddeutsche Zeitung* vom 19.10.1945.

127 Brix: Anzeigenwerbung in der Nachkriegspresse, S. 205.

128 BWA N 3 / 11, Jahresbericht der Anzeigenabteilung der *Süddeutschen Zeitung* vom 15.1.1947.

Schwingenstein stellte nun im Januar 1947 den Antrag, die Staatsregierung sei zu ersuchen, bei der Militärregierung für eine Erweiterung des Anzeigenteils vorstellig zu werden.¹²⁹

Natürlich berichtete die *Süddeutsche Zeitung* über die Aktivität ihres Herausgebers im Landtag und sprach die wirtschaftliche Bedeutung an, „welche die geschäftliche Anzeige in einer Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Neuorientierung und größter wirtschaftlicher Not und namentlich für die Ankurbelung der deutschen Wirtschaft hat“.¹³⁰ Schwingensteins Antrag wurde dann am 28. Februar 1947 im Ausschuss für Aufgaben wirtschaftlicher Art behandelt. Dort verwies er auf besagten Jahresbericht der Anzeigenabteilung seiner Zeitung und auf das Fehlen von Branchenbüchern und einer wirtschaftlichen Fachpresse, deren Aufgaben jetzt die Zeitungsanzeige übernehmen müsse. Der Ausschuss billigte seinen Antrag, der knapp einen Monat später, am 21. März 1947, im Plenum des Bayerischen Landtags behandelt wurde.¹³¹

Dort sprach Schwingenstein abermals die volkswirtschaftliche Bedeutung der Zeitungsanzeige an und betonte, sein Antrag bezwecke auch, „durch Vorstellungen bei der Militärregierung eine vermehrte Papierzuteilung an die Presse zu erreichen“.¹³² Seine Eingabe wurde daraufhin vom Plenum gebilligt.¹³³ Doch über ein Jahr lang konnte dieser Beschluss nicht umgesetzt werden, und was noch gravierender war,

129 Der exakte Antrag lautete: „Der Bayerische Landtag wolle beschließen: Die Staatsregierung sei zu ersuchen, bei der Militärregierung in Anbetracht der großen wirtschaftlichen Bedeutung, welche die geschäftliche Anzeige in einer Zeit allgemeiner wirtschaftlicher Neuorientierung und größter wirtschaftlicher Not und namentlich für die Ankurbelung der deutschen Wirtschaft hat, sich nachdrücklich für eine wesentliche Erweiterung der Anzeigenteile der Tageszeitungen einzusetzen.“ Beilage 59, Antrag vom 28.1.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/47, Beilagen-Band I, Beilagen 1-646.

130 „Neue Gesetze vor dem Landtag“, *Süddeutsche Zeitung* vom 1.2.1947.

131 ArchivBayLT, Sitzungsprotokoll über die 5. Sitzung des Ausschusses wirtschaftlicher Art vom 28.2.47, in: Ausschuss für Aufgaben wirtschaftlicher Art, I.-II. Tagung 1947-48, Sitzungsberichte Bd. 1, I, 1.-16. Sitzung vom 4.2.47 bis zum 7.7.47, S. 22; Beilage 105, mündlicher Bericht des Ausschusses wirtschaftlicher Art vom 28.2.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags I. Tagung 1946/47, Beilagen-Band I, Beilagen 1-646.

132 Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 10. öffentliche Sitzung vom 21.3.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags I. Tagung 1946/1947, Bd. I, Stenographische Berichte Nr. 1-27, 1. Sitzung am 16. Dezember 1946 bis zur 27. Sitzung am 19. Juli 1947, München 1948, S. 231-279, hier S. 263.

133 Stenogr. Bericht d. Bay. Landtags vom 21.3.1947, S. 263.

die Zahl der Anzeigen ging in der *Süddeutschen Zeitung* wegen des immer wieder auftretenden Papiermangels um 8,5 Prozent zurück.¹³⁴ Erst im Sommer 1948 verkündeten die zuständigen Behörden, die Papierkontingentierung aufzuheben, was dann auch eine Vergrößerung des Anzeigenteils zur Folge hatte.¹³⁵

Neben seinem Engagement in eigener Sache kümmerte sich Schwingenstein vor allem um die drei Themen Landwirtschaft, Beseitigung der Not, insbesondere derjenigen der Flüchtlinge und Ausgebombten, und drittens um den Jugendschutz. In diesem Rahmen stellte er dazu allein 1947 fünf Anträge. Als Angehöriger des agrarischen Flügels der CSU wies er in seinen Reden wiederholt auf die Bedeutung der Landwirtschaft hin und sprach die Schwierigkeiten an, die Bevölkerung ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen.¹³⁶

Die bayerische Landwirtschaft hatte diesbezüglich nach Kriegsende enorme Produktionsprobleme, die zudem die Flüchtlinge und Vertriebenen verschärften. Die Bilanz war dramatisch, zumal die Bauern wegen des fehlenden Saatguts und Düngers um ein Drittel weniger als in den ohnehin ertragsschwachen Vorjahren erwirtschafteten.¹³⁷ Konkret deckten die Erträge kaum die Hälfte des Bedarfs.¹³⁸ Insbesondere im Winter 1946/47 kam es zu drastischen Versorgungseinbrüchen, die im Mai 1947 ihren Höhepunkt erreichten.¹³⁹

Dies sprach Schwingenstein auch in einer seiner Reden an¹⁴⁰ und ersuchte in diesem Zusammenhang die Staatsregierung, „zur restlo-

134 BWA N 3 / 11, Jahresbericht der Anzeigenabteilung der *Süddeutschen Zeitung* vom 29.1.1948.

135 Brix: Anzeigenwerbung in der Nachkriegspresse, S. 224.

136 ACSP NL August Schwingenstein 5, Versammlungsrede 1947, S. 18; ACSP NL August Schwingenstein 9, Beilagen zum Referat, S. 18.

137 Paul Erker: Solidarität und Selbsthilfe. Die Arbeiterschaft in der Ernährungskrise, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Neuanfang in Bayern 1945-1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit, München 1988, S. 82-102, hier S. 84. Über den Mangel von Dünger und Betriebsstoffen in der Landwirtschaft siehe Dirk Götschmann: Wirtschaftsgeschichte Bayern. 19. und 20. Jahrhundert, Regensburg 2010, S. 558.

138 Andreas Eichmüller: Landwirtschaft und bäuerliche Bevölkerung in Bayern. Ökonomischer und sozialer Wandel 1948-1970. Eine vergleichende Untersuchung der Landkreise Erding, Kötzing und Obernburg, München 1997, S. 74.

139 Paul Erker: Ernährungskrise und Nachkriegsgesellschaft. Bauern und Arbeiterschaft in Bayern 1943-1953, Stuttgart 1990, S. 58.

140 ACSP NL August Schwingenstein 9, Beilagen zum Referat, Blatt 5.

sen Erfassung und sparsamen Ausnützung der menschlichen und tierischen Dünger alle nur möglichen Maßnahmen zu ergreifen, um die landwirtschaftliche Produktion, vor allem die Erzeugung von Milch und tierischen Fetten auf das Höchstmaß zu steigern“.¹⁴¹ Dieser Antrag wurde aber weder im zuständigen Ausschuss noch im Plenum des Landtags beraten.¹⁴² Die Ernährungslage blieb angespannt, die tägliche Ration sank in Bayern zur Jahreswende 1947/48 auf unter 1000 Kalorien, stieg aber bis Ende März 1948 auf 1550 Kalorien.¹⁴³

Schuld an der Lebensmittelknappheit war aber auch der große Mangel an Arbeitskräften in der bayerischen Landwirtschaft. Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter standen nicht mehr zur Verfügung, viele Bauern und deren Söhne waren entweder im Feld gestorben oder noch in Gefangenschaft oder kehrten gerade erst zurück nach Hause. Im Winter 1945/46 wurden in der bayerischen Landwirtschaft offiziell 30 000 offene Stellen registriert, diese Zahl stieg bis zum März 1946 auf 63 000.¹⁴⁴

Dieser Mangel konnte dann zwar mit dem Einsatz von Flüchtlingen und Vertriebenen gemildert, aber nicht beseitigt werden.¹⁴⁵ Deswegen stellte Schwingenstein im April 1947 einen Antrag, in dem er forderte, dass Flüchtlinge, die bisher in der Landwirtschaft tätig waren, in solche Gebiete umgesiedelt werden sollten, die einen hohen Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften aufweisen.¹⁴⁶ Dieser Antrag wurde dann am 23. Mai 1947 im Ausschuss für Flüchtlingsfragen behandelt.

141 Der Antrag lautete: „Die Staatsregierung sei zu ersuchen, zur restlosen Erfassung und sparsamen Ausnützung der menschlichen und tierischen Dünger alle nur möglichen Maßnahmen zu ergreifen, um die landwirtschaftliche Produktion, vor allem die Erzeugung von Milch und tierischen Fetten auf das Höchstmaß zu steigern. Zur Durchführung dieser Maßnahmen beantragen wir, ein Gremium von Fachleuten einzusetzen.“ Beilage 344, Antrag vom 19.5.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/47.
142 Es kam durchaus vor, dass Anträge im entsprechenden Ausschuss nicht behandelt wurden und somit auch nicht im Plenum des Bayerischen Landtages. Auskunft des Archivs des Bayerischen Landtags an den Verfasser vom 4.12.2015.

143 Erker: Ernährungskrise und Nachkriegsgesellschaft, S. 62f.

144 Franz B. Bauer: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern 1945-1950, Stuttgart 1982, S. 350.

145 Ebd., S. 355.

146 Der Antrag lautete: „Die Staatsregierung sei zu ersuchen, durch den Staatssekretär für Flüchtlingswesen Sofortmaßnahmen zu ergreifen, um den Mangel an Landarbeitern dadurch abzuhefen, daß Flüchtlinge, die bisher in der Landwirtschaft tätig waren, in Gebiete ausgetauscht werden, die besonderen Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften

Zwar befürwortete ihn der Berichterstatter Alfred Noske von der Wirtschaftlichen Aufbaupartei (WAP), schlug aber zusätzlich vor, dass die betreffenden Personen beim Arbeitsamt registriert sein müssen. Am Ende der Diskussion wurde der so ergänzte Antrag Schwingensteins bei drei Gegenstimmen angenommen.¹⁴⁷ Diese Umsiedlungsaktion war aber nur bedingt erfolgreich, denn es stellte sich heraus, dass wegen schlechter Arbeitsbedingungen und unzureichender Bezahlung sich immer mehr Flüchtlinge von der Bauernarbeit abwandten.¹⁴⁸

Weil in Bayern erhebliche Engpässe in der Energieversorgung bestanden, der Kohleimport sank von 80 Prozent in der Vorkriegszeit auf 30 Prozent im Jahr 1946¹⁴⁹, stellte Schwingenstein im Ausschuss für Landwirtschaft und Ernährungsfragen den Antrag, Stockrodungen in den Staatsforsten zu erlauben, um Brennmaterial gewinnen zu können.¹⁵⁰ Im Ausschuss wiesen Berichterstatter Leonhard Baumeister (CSU) und Mitberichterstatter Franz Röhl (SPD) am 8. Juli 1947 einhellig auf den Mangel an Brennholz hin und baten um Zustimmung, die auch einstimmig erfolgte.¹⁵¹ Am 19. Juli 1947 billigte schließlich

haben.“ Beilage 244, Antrag vom 16.4.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/47, Beilagen-Band I.

147 Der offizielle Antrag lautete: „Die Staatsregierung sei zu ersuchen, durch den Staatssekretär für Flüchtlingswesen Sofortmaßnahmen zu ergreifen, um den Mangel an Landarbeitern dadurch abzuheben, dass Flüchtlinge, die beim Arbeitsamt als Landarbeiter registriert sind, in Gebiete ausgetauscht werden, die besonderen Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften haben.“ Weiter wurde der Zusatz beigefügt: „Den Landarbeitern sind gleichzustellen Siedlungsbewerber, so lange sie nicht eine eigene Siedlerstelle haben.“ ArchivBayLT, Sitzungsprotokoll über die 3. Sitzung des Ausschusses für Flüchtlingsfragen vom 23.5.1947, S. 29f. und S. 32, in: Ausschuss für Flüchtlingsfragen, I.-II. Tagung 1946-48, Sitzungsberichte Bd. 1, 1.-10. Sitzung vom 1.10.46 bis zum 9.7.48; Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags I. Tagung 1946/47, S. 741-800, hier S. 789.

148 1949 waren von den 620 000 Vertriebenen, die in diesem Jahr auf einem bayerischen Bauernhof wohnten, nur circa 9,4 Prozent dort auch tätig. Bauer: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik, S. 361f.

149 Stephan Deutinger: Eine „Lebensfrage für die bayerische Industrie“. Energiepolitik und regionale Energieversorgung 1945 bis 1980, in: Thomas Schlemmer/Hans Woller (Hrsg.): Bayern im Bund, Bd. 1, Erschließung des Landes 1949 bis 1973, München 2001, S. 33-118, hier S. 40f.

150 Der Antrag lautete: „Die Staatsregierung sei zu ersuchen, in Anbetracht der großen Not an Brennmaterial die Stockrodung in den Staatsforsten zu gestatten.“ Beilage 359, Antrag vom 21.5.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/47, Beilagen-Band I.

151 ArchivBayLT, Sitzungsprotokoll über die 8. Sitzung des Ausschusses für Landwirtschaft und Ernährungsfragen vom 8.7.47, in: Ausschuss für Landwirtschaft und Ernäh-

das Plenum des Bayerischen Landtags Schwingensteins Antrag.¹⁵² Dieser Beschluss hatte aber nur sehr geringen Nutzen, die fehlende Kohle konnte dadurch nicht wirklich ersetzt werden.¹⁵³ Als dann am 31. März 1948 das „Gesetz Nr. 110 zur Sicherung der Brennstoffversorgung und zur Förderung der Braunkohlewirtschaft (Zweites Gesetz zur Durchführung des Art. 160 der Bayerischen Verfassung)“ in Kraft trat, wurde die Stockholzrodung wieder unter staatliche Aufsicht gestellt.¹⁵⁴

Ein zweites wichtiges Anliegen war dem Abgeordneten Schwingenstein die Behebung des Elends der Flüchtlinge. In seinen Reden sprach er immer wieder deren Probleme an und verwies darauf, dass es sich dabei um das „ernsteste Sozialproblem der Gegenwart“ handle.¹⁵⁵ Seiner Meinung nach hätten die Vertriebenen ein Recht auf eine neue Heimat, weil sie die alte „ohne ihr Verschulden“ verloren hatten.¹⁵⁶

Schwingenstein informierte sich genauestens über die Situation der Flüchtlinge¹⁵⁷, deren Zahl in Bayern im Dezember 1945 etwa 1 562 000 betrug.¹⁵⁸ Für ihn waren drei Aspekte von besonderer Bedeutung. An erster Stelle betonte er die Verantwortung eines jeden einzelnen Bürgers. Weiter habe die Politik diesbezüglich den Vereinten Nationen Vorschläge zu machen, wie das Problem gelöst werden könne. Drittens müsste den Flüchtlingen ermöglicht werden, wieder in ihre Heimat zurückzukehren.¹⁵⁹ Darüber hinaus nahm er seine eigene Partei in die Pflicht. Nach seiner Auffassung müsse gerade „für die

rungsfragen, I.-II. Tagung 1946-48, Sitzungsberichte Bd. 1, 1.-22. Sitzung vom 19.2.47 bis zum 28.7.48, S. 33 und S. 35.

152 Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 27. öffentliche Sitzung vom 19.7.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/1947, S. 881-903, hier S. 887.

153 Deutinger: Eine „Lebensfrage für die bayerische Industrie“, S. 41.

154 Stefan Grüner: Geplantes „Wirtschaftswunder“? Industrie- und Strukturpolitik in Bayern 1945 bis 1973, München 2009, S. 91.

155 ACSP NL August Schwingenstein 5, Versammlungsrede 1947, S. 30.

156 ACSP NL August Schwingenstein 9, Beilagen zum Referat, S. 31.

157 In seinen Redeunterlagen findet sich der erste Tätigkeitsbericht der Bayerischen Flüchtlingsverwaltung, wonach in Bayern bis Dezember 1945 über eine Million Flüchtlinge und Vertriebene untergebracht waren. ACSP NL August Schwingenstein 9, Beilagen zum Referat, Erster Jahres-Bericht über die Tätigkeit der Bayerischen Flüchtlings-Verwaltung vom Januar 1947.

158 Bauer: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik, S. 23.

159 ACSP NL August Schwingenstein 8, Das entscheidende Jahr 1948. Zweites Referat, S. 23.

CSU eine ehrliche und weitgehende Hilfeleistung eine Selbstverständlichkeit sein“.¹⁶⁰ Er betonte dabei, die Flüchtlinge hätten ein Recht auf Unterstützung, denn auch wenn sie alles verloren haben, seien sie nicht „ehelos und vogelfrei“.¹⁶¹ Die CSU war sich ihrer Verantwortung als regierende Kraft bewusst, den Vertriebenen zu helfen, hatte es aber im Gegenzug nie wirklich geschafft, sie in der Frühphase in die Partei zu integrieren.¹⁶²

Aber nicht nur um die Flüchtlinge sorgte sich Schwingenstein, sondern auch um die Ausgebombten in den Städten. Ende 1947 stellte er einen Antrag, der die Staatsregierung ermächtigen sollte, ihnen ein Vorrangsrecht auf den kommenden Lastenausgleich einzuräumen.¹⁶³ So sollten alle Menschen, die durch den Krieg wenig oder fast nichts verloren hatten, eine Ausgleichsleistung für die Notleidenden erbringen. Schwingensteins Antrag wurde nicht weiter nachgegangen, doch schon Ende 1948 erfolgte eine Überbrückungshilfe im Rahmen des künftigen Lastenausgleichs. Am 8. August 1949 verabschiedete der Landtag dann ein Soforthilfegesetz, das endgültige Gesetz zum Lastenausgleich trat aber erst am 1. September 1952 in Kraft.¹⁶⁴

Das dritte wichtige Anliegen war für Schwingenstein die Zukunft der Jugendlichen, von denen viele fühlten, keine Perspektiven zu haben. Da das ehemalige Idealbild der jungen Menschen nach Kriegsende wegfiel und sie weitgehend in den Erwachsenen keine Vorbilder sahen, machten sich Ernüchterung und Ziellosigkeit breit. Das hatte eine passive Stellung gegenüber der Politik zur Folge.¹⁶⁵ In diesem Kon-

¹⁶⁰ Ebd., S. 21.

¹⁶¹ ACSP NL August Schwingenstein 3, Wahrede zum Volksentscheid über die bayrische Verfassung und für die Landtagswahl am 1.12.1946, S. 55.

¹⁶² Bauer: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern, S. 276f. Erst im Sommer 1947 formierte sich die „Union der Ausgewiesenen“ (UdA) als eine Art Arbeitsgemeinschaft der CSU. Mintzel: Die CSU, S. 208.

¹⁶³ Der Antrag lautete: „Die Staatsregierung sei zu ermächtigen, in Form eines Vorrangs auf den kommenden Lastenausgleich Hilfe für die am meisten bedürftigen Ausgebombten zu bringen.“ Beilage 852, Dringlichkeitsantrag vom 6.11.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. II. Tagung 1947/48, Beilagen-Band II, Beilagen 647-1729.

¹⁶⁴ Paul Erker: Vom Heimatvertriebenen zum Neubürger. Sozialgeschichte der Flüchtlinge in einer agrarischen Region Mittelfrankens 1945-1955, Wiesbaden 1988, S. 65f.

¹⁶⁵ Daniela Zahner: Jugendfürsorge in Bayern im ersten Nachkriegsjahrzehnt 1945-1955/56, München 2006, S. 42.

text ist rückblickend von einer „skeptischen“¹⁶⁶ und „unpolitischen“¹⁶⁷ Jugend die Rede.

Das war auch August Schwingenstein bewusst. In einer seiner Reden erklärte er, die jungen Menschen seien während der NS-Diktatur „belogen, betrogen und enttäuscht“ worden.¹⁶⁸ Ein Neuaufbau könne aber nur mit ihnen gelingen, und so forderte er sie auf, Verantwortung zu übernehmen und das neue Deutschland mitzugestalten.¹⁶⁹ Im Bayerischen Landtag stellte er deshalb im Juli 1947 den Antrag, darauf zu achten, dass die heranwachsende Generation vor Gefährdungen geschützt wird.¹⁷⁰ Es verwehrlosten nämlich nach Kriegsende viele Jugendliche, die zudem einen Freiheitsdrang auslebten, der ihnen während der NS-Diktatur untersagt war.¹⁷¹

Der Ausschuss für den Staatshaushalt teilte Schwingensteins Meinung und stimmte seinem Antrag mit einigen Abänderungen zu. Demnach war die Staatsregierung verpflichtet, möglichst bald ein entsprechendes Gesetz zum Schutz der Jugend auf den Weg zu bringen, die noch geltenden Gesetze den Erfordernissen anzupassen und in dieser Sache entschieden zu handeln.¹⁷²

Als es dann im Mai 1948 im Plenum zur Abstimmung dieses Antrages kam, betonte Schwingenstein nochmals sein Anliegen und sagte: „Zwölf Jahre hatte man sie mit Politik beschäftigt, auf eine Art, die wir nicht gewöhnt sind. Mit Schlagworten hat man die Jugend zwölf Jahre betrunken gemacht, und als sie nüchtern wurde, stand sie zwi-

166 Helmut Schelsky: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf/Köln 1963, S. 77.

167 Ebd., S. 352.

168 ACSP NL August Schwingenstein 5, Versammlungsrede 1947, S. 35.

169 Ebd. S. 36.

170 Der Antrag lautete: „Der Landtag wolle beschließen: Die Staatsregierung sei zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß die noch gültigen Reichsgesetze, Jugendwohlfahrtsgesetze und das Gesetz zum Schutze gegen Geschlechtskrankheiten wenigstens in jenen Abschnitten sofort wieder wirksam in die Tat umgesetzt werden, die darauf abzielen, unsere Jugend vor den Gefahren widerlichen Treibens und sittenloser Beeinflussung in den Straßen und auf allgemein zugänglichen Plätzen besonders in der Nähe von Schulen und Kirchen zu schützen.“ Beilage 639, Antrag vom 3.7.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/47, Beilagen-Band I, Beilagen 1-646.

171 Zahner: Jugendfürsorge in Bayern im ersten Nachkriegsjahrzehnt, S. 45.

172 Beilage 1217, Mündlicher Bericht des Ausschusses für den Staatshaushalt vom 11.3.1948, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. II. Tagung 1947/48, Beilagen-Band II.

schen den Schutthaufen und Trümmern des Reichs, das man ihr als das tausendjährige gepriesen hatte. Die Jugend kann also hier nicht stehen bleiben. Das Alte ist endgültig vorüber, etwas Neues ist im Entstehen. Die Alten allein können das Gesicht unseres neuen Vaterlandes nicht gestalten, jetzt ist die Jugend an der Reihe. Sie soll das junge Bayern und das junge Deutschland sein. Sie muß, ob sie will oder nicht, das schauerliche Erbe antreten. Ich bin überzeugt, daß wir aufwärts kommen, wenn die Jungen im Verein mit den Alten Hand in Hand versuchen, unser zusammengebrochenes Vaterland wieder aufzurichten.“¹⁷³

Anschließend billigte der Landtag Schwingensteins Antrag.¹⁷⁴ Einen entsprechenden Gesetzentwurf bezeichnete jedoch noch im März 1948 der Leiter für politische Angelegenheiten der *Civil Administration*, Albert C. Schweizer, insofern als „unglücklich“, als sich diese Vorgabe gegen die Jugend richte. Er schlug im Gegenzug die Förderung und Verbesserung von Jugendeinrichtungen vor.¹⁷⁵ Demzufolge trat der Entwurf nicht in Kraft, erst am 4. Dezember 1951 verabschiedete der Landtag „ein Gesetz zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit“.¹⁷⁶

Während sich die Meinung Schwingensteins in seinen drei Hauptanliegen mit der in der CSU-Fraktion deckte, konnte zu einem anderen Thema zunächst keine Einigung erzielt werden. Es ging konkret um die in den westlichen Besatzungsgebieten gleich nach Kriegsende einsetzende Pazifismusdebatte, an der sich vor allem die Bürger beteiligten, die später die Landtage mit der Frage um Krieg und Frieden konfrontierten. Speziell in Bayern forderten Jugendorganisationen einen Volksentscheid über das Recht der Kriegsdienstverweigerung.¹⁷⁷

173 Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 71. öffentliche Sitzung vom 13.5.1948 in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. II. Tagung 1947/48, Bd. 2/1, Stenographische Berichte Nr. 28-56, 28. Sitzung am 20. September 1947 bis zur 56. Sitzung am 20. Februar 1948, München, ohne Datum, S.1425-1467, hier S. 1460.

174 Ebd., S. 1467.

175 Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung und Bundesarchiv (Hrsg.): Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Bd. 2/2, 1945-1949. Die Zeit der Besatzungszonen, Baden-Baden 2001, S. 450.

176 Zahner: Jugendfürsorge in Bayern, S. 252.

177 Alessandra Ferretti/Patrick Bernhard: Pazifismus per Gesetz? Krieg und Frieden in der westdeutschen Verfassungsdiskussion, 1945-1949, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 66 (2007), S. 45-69, hier S. 46f.

Diskutiert wurde das Problem auch im Bayerischen Landtag, wo die SPD einen Gesetzentwurf „über die Straffreiheit bei Kriegsdienstverweigerung“ eingebracht hatte. Ein großer Teil der CSU-Abgeordneten sprach sich zunächst gegen diesen Plan aus.¹⁷⁸

Während einer tumultartigen Debatte im Landtag stellte sich Schwingenstein auf die Seite der SPD. Er, der zwei Weltkriege erlebt und vier Jahre aktiv am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, erklärte: „Für mich bedeutet Krieg Massenmord und deshalb werde ich für das Gesetz stimmen.“¹⁷⁹ Für diese Aussage erhielt er von den SPD-Abgeordneten Beifall, in den Reihen seiner Fraktionskollegen herrschte dagegen betretenes Schweigen.¹⁸⁰ Im weiteren Verlauf stellten sich immer mehr CSU-Kollegen auf seine Seite, unter anderen auch Michael Horlacher.¹⁸¹

Am Ende der Beratungen stimmte die CSU dann doch dem „Gesetz über die Straffreiheit bei Kriegsdienstverweigerung“ zu, allerdings mit der Präambel, Bayern bekenne sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung.¹⁸² Ansonsten beinhaltete das Gesetz die Feststellung, dass „kein Staatsbürger zum Militärdienst oder zur Teilnahme an Kriegshandlungen gezwungen werden“ darf und dass ihm „aus der Geltendmachung dieses Rechts“ keine Nachteile erwachsen dürfen.¹⁸³

Abermals einen Antrag, diesmal wieder in eigener Sache, stellte Schwingenstein am 22. September 1947. Er ersuchte für seine Geburtsstadt Memmingen und weitere Kommunen um die Wiederherstellung der Kreisunmittelbarkeit¹⁸⁴, die 1935 mit der Deutschen Gemein-

178 Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 30. öffentliche Sitzung vom 23.10.1947, S. 37-79, hier S. 51ff.

179 Ebd., S. 54.

180 „Niemand kann zum Militärdienst gezwungen werden“, *Süddeutsche Zeitung* vom 25.10.1950.

181 Stenogr. Bericht d. Bayer. Landtags vom 23.10.1947, S. 57f.

182 Die Präambel lautete: „Bayern bekennt sich zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung. Der Krieg ist durch das Völkerrecht geächtet. Die bayerische Volksvertretung steht zu den Grundsätzen des Völkerrechts.“ Stenogr. Bericht d. Bayer. Landtags vom 23.10.1947, S. 67.

183 Ebd. Siehe zu den Vorgängen auch Till Bastian: *Niemandszeit. Deutsche Porträts zwischen Kriegsende und Neubeginn*, München 1999, S. 9f.

184 Der Antrag lautete: „Der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, beschleunigt die durch die Deutsche Gemeindeverordnung vom 30. Januar 1935 verlorene Kreisunmittelbarkeit verschiedener bayerischer Städte wieder herzustellen und damit

deordnung verloren gegangen war.¹⁸⁵ Jetzt wollte er diese Kommunen aus Gründen der Wiedergutmachung, des Prestigegewinns und der Verwaltungsvereinfachung wieder aufwerten.¹⁸⁶

Bereits am 25. September 1947 behandelte der Ausschuss für Verfassungsfragen dieses Begehren, das zusammen mit drei weiteren Anträgen zur Entscheidung anstand.¹⁸⁷ Im Verlauf der Beratungen sprachen sich die CSU-Mitglieder Schwingenstein und Josef Krempl, dritter Bürgermeister von Schwandorf, für die sofortige Verleihung der Kreisunmittelbarkeit ihrer Städte aus. Dies missfiel aber dem Ausschussmitglied Hansheinz Bauer (SPD), der vorschlug, auf eine neue Gemeindeordnung zu warten. Am Ende der Diskussion billigte der Ausschuss für Verfassungsfragen den Antrag Schwingensteins, die Kreisunmittelbarkeit den betroffenen Städten zu verleihen, allerdings mit dem Zusatz, es müsse vorher deren Leistungsvermögen überprüft werden.¹⁸⁸

Als dann am 23. Oktober 1947 im Plenum dieser Antrag auf der Tagesordnung stand, kam es zu keiner Entscheidung. Alois Hundhammer erklärte nämlich, seine Fraktion werde ihn wegen mangelnder Informationen über die betreffenden Städte ablehnen. Daraufhin

den erlittenen empfindlichen Prestige-Verlust wieder gutzumachen.“ Beilage 702, Antrag vom 22.9.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. II. Tagung 1947/48, S. 1.

185 Wilhelm Volkert: Innere Verwaltung, in: Wilhelm Volkert (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983, S. 30-108, hier S. 90.

186 Stenogr. Bericht d. Bayer. Landtags vom 23.10.1947, S. 75. Bereits im Mai 1946 wandte sich Memmingens Bürgermeister Georg Fey an den Staatsminister des Inneren, Josef Seifried, mit der Bitte, der Stadt die Kreisunmittelbarkeit wieder zu verleihen. Der Kreistag Memmingen stimmte allerdings im März 1947 gegen einen entsprechenden Antrag des Stadtrats Memmingen für die Rückführung in die Kreisunmittelbarkeit. BayHStA MInn 93531, Schreiben von Georg Fey an Josef Seifried vom 9.5.1946 und Beglaubigte Abschrift mit dem Betreff: Kreisunmittelbarkeit der Stadt Memmingen vom 11.4.1947.

187 Auf der Tagesordnung standen nur der Antrag von Franz Sichler (SPD), der Stadt Schwandorf die Kreisunmittelbarkeit zu verleihen und die Anträge von Fritz Linnert (FDP) der Stadt Kitzingen und der Stadt Schwabach die Kreisunmittelbarkeit zu verleihen. Berichterstatter Alfred Noske (WAB) schlug somit vor, auch Schwingensteins Antrag mitzubehandeln. ArchivBayLT, Sitzungsprotokoll über die 21. Sitzung des Ausschusses für Verfassungsfragen vom 25.9.1947, in: Ausschuß für Verfassungsfragen, II. Tagung 1947-48, Sitzungsberichte 2, 1, 21.-31. Sitzung vom 25.9.47 bis zum 3.2.48, S. 15.

188 ArchivBayLT, Sitzungsprotokoll über die 21. Sitzung des Ausschusses für Verfassungsfragen vom 25.9.1947, S. 18f und S. 20; Beilage 719, Mündlicher Bericht des Ausschusses für Verfassungsfragen vom 23.9.1947, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags. II. Tagung 1947/48, Beilagen-Band II.

wurde die Debatte abgebrochen.¹⁸⁹ Der Ministerrat behandelte erst am 8. März 1948 wieder das Thema und ließ daraufhin dem Landtag eine entsprechende Vorlage zukommen.¹⁹⁰ Dieser stimmte schließlich am 18. März 1948 zu. Am 1. April erhielten 15 bayerische Städte, darunter Memmingen, somit das Privileg der Kreisunmittelbarkeit.¹⁹¹

Schwingensteins Heimatstadt hatte bereits am 26. Oktober 1947 auf sein Betreiben hin Ministerpräsident Hans Ehard besucht. Auf einer Festsitzung im Rathaus sprach Bürgermeister Georg Fey, der dem Gast aus München für dessen Interesse an der schwäbischen Stadt und deren Umland dankte, über den Wiederaufbau der zum Teil zerstörten Stadt und über das Flüchtlingsproblem.¹⁹² Nach dem Besuch schrieb Ehard an Schwingenstein, Memmingen habe sehr viel geleistet. Daran habe er ebenso tatkräftig mitgearbeitet wie beim Aufbau der CSU in Schwaben.¹⁹³

Beide Männer blieben weiterhin in Kontakt, was dann auch die Aktivitäten nach dem Rücktritt Baumgartners als Landwirtschaftsminister zeigten. Schwingenstein, der diesen schätzte¹⁹⁴, schlug dem Ministerpräsidenten den schwäbischen Bauernverbandspräsidenten Philipp Lichti vor. Dieser sagte aber am 1. Januar 1948 mit der Begründung ab, er würde als Landwirtschaftsminister keine Möglichkeit einer fruchtbringenden Arbeit sehen.¹⁹⁵

189 Stenogr. Bericht d. Bay. Landtags vom 23.10.1947, S. 79.

190 Karl-Ulrich Gelberg (Berarb.): Das Kabinett Ehard II. 20. September 1947 bis 18. Dezember 1950, Bd. 1, 24.9.1947-22.12.1948, München 2003, S. 370.

191 Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 64. öffentliche Sitzung vom 18.3.1948, in: Verhandlungen des Bayerischen Landtags II. Tagung 1947/48, Stenographische Berichte Nr. 57 bis 84, 57. Sitzung am 26. Februar 1948 bis zur 84. Sitzung am 31. Juli 1948, Bd. 2/2, München, ohne Datum, S. 1193-1223, hier S. 1212; BayHStA MInn 93531, Bayerisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 9 vom 21.4.1948.

192 Rolf Kießling: Memmingen wird bayerisch – die Mediatisierung der Reichsstädte in Ostschwaben. Vortrag und Quellen zur Gedenkveranstaltung „200 Jahre Memmingen in Bayern“ am 30. November 2002, Memmingen 2003, S. 31.

193 BayHStA, NL Hans Ehard 583, Schreiben von Hans Ehard an August Schwingenstein vom 30.10.1947.

194 Auf einer Bauernbundkundgebung in Memmingen betonte Schwingenstein, es sei Baumgartner gelungen, die landwirtschaftlichen Probleme nach 1945 zu lösen. ACSP NL August Schwingenstein 2, Rede auf einer Bauernbundkundgebung in Memmingen am 11.2.1947, S. 1.

195 BayHStA NL Hans Ehard 1344, Schreiben von August Schwingenstein an Hans Ehard vom 1.1.1948. Nachfolger von Josef Baumgartner wurde am 26. Februar 1948 Alois

Unklar ist, ob diese Ab- und Aussage Lichtis ein Signal für die innerparteilichen Querelen waren. Schon im Februar 1948 wiegelte nämlich Schäffer die CSU in Oberbayern und München auf, gegen Josef Müller zu rebellieren. Dagegen wehrten sich aber die Bezirksverbände Ober- und Mittelfranken. Jetzt befand sich die CSU in einer Krise, die sie bis ins Fundament erschütterte.¹⁹⁶ Schwingenstein wusste davon und befürchtete, dass sich diese Zwistigkeiten auf das Wahlverhalten der Bürger auswirken und dass „von dieser Seite her eine zweite Gefahr droht“.¹⁹⁷ Tatsächlich musste die CSU einen beachtlichen Mitgliederschwind verzeichnen. Das lag aber auch an der Währungsreform und an der Gründung der Bayernpartei.¹⁹⁸

Zu Schwingensteins letzten Aktivitäten im Landtag gehören dann kritische Äußerungen über den ehemaligen bayerischen Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, der inzwischen nach Frankfurt zur Wirtschaftsdirektion gegangen war. Auf einen Artikel in der *Süddeutschen Zeitung* hin, in dem Ludwig Erhard die Warenhortung in Zusammenhang mit der bevorstehenden Währungsreform als „nützlichen Zweck der Überbrückung des güterwirtschaftlichen Vakuums“¹⁹⁹ rechtfertigte, wandte sich Schwingenstein direkt an Hanns Seidel, Erhards Nachfolger im Bayerischen Wirtschaftsministerium. Nach seiner Meinung habe diese Äußerung eine ungeheure Aufregung in der Bevölkerung hervorgerufen.²⁰⁰

Die Erklärung Ludwig Erhards sei „sachlich nicht gerechtfertigt“, schrieb in seinem Antwortbrief Minister Seidel²⁰¹, der bereits im März 1948 Enthorkungskommissionen gebildet hatte, die zurückgehaltene

Schlögl, er hatte dieses Amt bis 1950 inne. Mintzel: Die CSU, S. 552.

196 Mintzel: Die CSU, S.229ff.

197 ACSP NL Hanns Seidel 21, Schreiben von August Schwingenstein an Hans Ehard vom 22.3.1948.

198 Mintzel: Geschichte der CSU, S. 65. August Schwingenstein stand den kleinen Parteien ablehnend gegenüber, insbesondere der Bayernpartei. Er befürchtete eine Zersplitterung der Parteienlandschaft wie in der Weimarer Republik. ACSP NL August Schwingenstein 8, Das entscheidende Jahr 1948. Zweites Referat, S. 10.

199 „Währungsreform und Warenhortung“, *Süddeutsche Zeitung* vom 27.3.1948.

200 ACSP NL Hanns Seidel 21, Schreiben von August Schwingenstein an Hanns Seidel vom 13.4.1948.

201 ACSP NL Hanns Seidel 21, Schreiben von Hanns Seidel an August Schwingenstein vom 16.4.1948.

Waren der Industrie und des Handels ausfindig machen mussten.²⁰² Trotzdem rief Erhard am 21. April 1948 vor dem Frankfurter Wirtschaftsrat angesichts der bevorstehenden Währungsreform abermals zur verstärkten Warenhortung auf.²⁰³ Das hatte zur Folge, dass nach der Umstellung auf die D-Mark am 21. Juni 1948 der Schwarzmarkt zusammenbrach und die Geschäfte genügend Waren anbieten konnten.²⁰⁴

Schwingenstein, der die Geldumstellung ausdrücklich begrüßte²⁰⁵, verabschiedete sich kurz darauf von der Politik. Er begründete diesen Schritt mit seiner, vom Arzt festgestellten, labilen Gesundheit. Außerdem wolle er jetzt seine Kraft ganz der *Süddeutschen Zeitung* widmen.²⁰⁶ Alle Einwände seiner Kollegen nutzten nichts. Eindringlich bat der Eichstätter Bürgermeister Richard Jaeger, der spätere Bundesjustizminister, Schwingenstein brieflich, seine Entscheidung noch einmal zu überprüfen, weil mit seinem Ausscheiden der Landtag eine erhebliche Schwächung erfahren würde.²⁰⁷

Doch Schwingenstein ließ sich nicht umstimmen und verwies nochmals auf die Arbeitslast im Verlag und seinen Gesundheitszustand. Schließlich rechtfertigte er seinen Schritt mit dem Hinweis, er trage Verantwortung als Herausgeber und Politiker. „Was würden meine Wähler sagen, die mir bisher ihr ganzes Vertrauen schenken;

202 Hans Ferdinand Groß: Hanns Seidel 1901-1961. Eine politische Biographie, München 1992, S. 82.

203 Werner Abelshäuser: Wirtschaft in Deutschland 1945-1948. Rekonstruktion und Wachstumsbedingungen in der amerikanischen und britischen Zone, Stuttgart 1975, S. 47.

204 Ders.: Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, München 2004, S. 127.

205 Schwingenstein befürwortete die Währungsreform mit dem Argument, „dass nicht Hoffnungslosigkeit die Folge ist, sondern, dass der unzerstörte und unzerstörbare Arbeits- und Sparwille unseres Volkes wieder den Mut findet, von vorn zu beginnen“. ACSP NL August Schwingenstein 9, Beilagen zum Referat, S. 15f.

206 BayHStA NL Hans Ehard 188, Schreiben von August Schwingenstein an Hans Ehard vom 14.8.1948. Am selben Tag unterrichtete Schwingenstein auch die verantwortlichen Parteikollegen seines Stimmkreises Memmingen. BWA N / 58, Schreiben von August Schwingenstein an die Vertrauensmänner der CSU des Stimmkreises Memmingen vom 14.8.1948; die Kreisvorstandschaft der CSU Memmingen. BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an die Kreisvorstandschaft der Christlich-Sozialen Union vom 14.8.1948 und den Fraktionsvorsitzenden der CSU im Bayerischen Landtag. BWA N 58 / 9, Schreiben von August Schwingenstein an Alois Hundhammer vom 14.8.1948.

207 ACSP NL Richard Jaeger S 258, Schreiben von Richard Jaeger an August Schwingenstein vom 23.8.1948.

was würde die Militärregierung denken, wenn ich in der Erfüllung meiner Verlagspflichten nachlassen würde?“²⁰⁸ Nach seinem Ausscheiden beschloss die CSU-Fraktion, ihn zu allen geselligen Veranstaltungen einzuladen.²⁰⁹

208 ACSP NL Richard Jaeger S 258, Schreiben von August Schwingenstein an Richard Jaeger vom 30.8.1948. Als Schwingensteins Nachfolger rückte der Chamer Rechtsanwalt Franz Ziegler nach. BWA N 9 / 58, Schreiben des Landeswahlleiters Karl Wagner an Franz Ziegler vom 28.9.1948.

209 ACSP LTF 19490405, Fraktionsitzung der CSU vom 5.4.1949, S. 5.

12 Mitbegründer des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger (1946– 1948)

Als August Schwingenstein im Sommer 1945 bei den amerikanischen Presseoffizieren vorstellig wurde, war es nicht sein primäres Ziel, Verleger und Herausgeber der ersten Nachkriegszeitung in Bayern zu werden, sondern einen Posten in einem zu schaffenden Landesverband der bayerischen Presse zu bekommen. Er erklärte gegenüber der amerikanischen Militärregierung, es wäre von einem großen Vorteil, wenn die zwei Fachorganisationen der bayerischen Journalisten und der Zeitungsverleger schon jetzt zumindest ihre geschäftliche Verwaltung aufbauen könnten.¹

Seine Vorschläge stießen bei den Presseoffizieren auf ein reges Interesse. Nachdem er dann am 25. Juni 1945 von Joseph Dunner das Angebot erhalten hatte, die Verlagsleitung der ersten in Bayern erscheinenden Tageszeitung zu übernehmen², betraute ihn Leonard Felsenthal von der *Press Branch* vier Tage später mit der Schaffung eines Landesverbandes der bayerischen Presse.³

Generell ist zu sagen, August Schwingensteins Stellung und Arbeit im Verein Bayerischer Zeitungsverleger sind nur schlaglichtartig rekonstruierbar. Ein tradiertes Netzwerk alter Prägungen schien nicht mehr zu bestehen. Allenfalls ist von mehreren Begegnungen mit Konrad Kübler zu sprechen, dem vormaligen Herausgeber des *Landauer Volksblatts*. Dieser betätigte sich jedoch nicht mehr journalistisch, sondern nur noch politisch. Er wurde von der amerikanischen Militärregierung zum Landrat des Landkreises Landau ernannt.⁴

Im Herbst dieses Jahres 1945 begannen dann die Berufsjournalisten, eine eigene Standesorganisation zu gründen. Einige von ihnen trafen sich am 29. September im Kleinen Sitzungssaal des Münchner

1 BWA N 3 / 4, Exposé über den Neuaufbau der bayerischen Presse vom 29.5.1945.

2 BWA N 3 / 4, Niederschrift über die Besprechung mit dem Chef des Presseamtes der amerikanischen Militär-Regierung Dr. Dunner vom 25.6.1945.

3 BWA N 3 / 4, Niederschrift über die Besprechung mit Leonard Felsenthal vom 29.6.1945.

4 Schmolze: Zwischen „Schwarzen“ und „Roten“, S. 39.

Rathauses, um einen Arbeitsausschuss ins Leben zu rufen. Schwingensteins Kollege Georg Lorenz leitete die Versammlung.⁵ Den Hauptvortrag hielt Werner Friedmann zum Thema „Journalismus – gestern und heute.“ Er umriss die künftigen Aufgaben seiner Zunft und sagte, Journalisten müssten „aktiv und lebendig“ sein und „unermüdlich belehren, aufklären und aufdecken“. Sie sollten „den Mut haben, unpopulär zu sein, Dinge zu sagen, die man nicht gerne hört, Illusionen zu zerstören, ein rücksichtsloses Anerkenntnis der deutschen Schuld am Krieg zu fordern und sich nicht etwa in Leitartikeln hinter patriotischen Floskeln zu verschanzen“.⁶ Dann kam Friedmann auf die Aufgabe des Arbeitsausschusses zu sprechen. Zunächst sollte er eine „Säuberung des Berufsstandes“ einleiten. Weiter müsse sich das Gremium um die künftige Ausbildung des Journalisten-Nachwuchses kümmern.⁷

Abschließend wählten die Teilnehmer ihren Vorstand, dem unter anderen Georg Lorenz, Werner Friedmann, Erwein von Aretin, Josef Ackermann und Otto Groth angehörten.⁸ In dieser Vereinigung der Berufsjournalisten strebte der zum Verlagsleiter aufgestiegene Schwingenstein keinen Posten an. Gleichwohl bewarb er sich um eine Mitgliedschaft und wurde im November 1945 auch aufgenommen.⁹

Anwesend im Kleinen Sitzungssaal des Rathauses war auch Joseph Dunner, der eine gewissenhafte Kontrolle der neuen Journalistengeneration forderte. Er bezeichnete die Alliierten als „Geburtshelfer“, die „von außen her mit militärischer Macht den Kaiserschnitt anwenden müssen, da das deutsche Volk nicht aus sich heraus die Kraft gefunden hat, in Freiheit und Frieden sein Reich zu begründen, ein Reich, in dem alle Macht wirklich vom Volke ausgeht“.¹⁰

Knapp einen Monat später wurde ein erster Schritt in Richtung Verlegerverband getan. Am 20. und 21. Oktober 1945 trafen sich 45 Herausgeber, Verleger und Redakteure der amerikanischen Zone auf Einladung der US-Nachrichtenkontrolle in Marburg. Auf dem Programm standen ein Erfahrungsaustausch und eine Diskussion über

5 „Die Zukunft der deutschen Presse“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

6 „Für eine freie demokratische Presse“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.10.1945.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 „Berufsjournalisten in Bayern“, *Süddeutsche Zeitung* vom 30.11.1945.

10 „Die Zukunft der deutschen Presse“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.10.1945.

Probleme, die bei der lizenzierten Presse entstanden sind. Wichtigster Tagesordnungspunkt war aber die Gründung eines vorbereitenden Ausschusses, der sich mit der Bildung eines Verlegerverbandes befassen sollte.¹¹

Bereits vier Wochen später, am 17. und 18. November, trafen sich dann die bayerischen Lizenzträger zu einer ersten Tagung in Garmisch-Partenkirchen. Die einleitenden Worte sprach General Lucian D. Truscott, Oberkommandeur der amerikanischen Truppen in Bayern. Er wies die Anwesenden auf ihre Verantwortung hin und erklärte, die Lizenz sei „eine Erlaubnis, ein Vorrecht, kein Recht“. ¹² Abschließend sagte er: „Die Macht, die aus Ihren Federn strömt, wird zu einem großen Teile dazu beitragen, ob Deutschland seinen Platz innerhalb der friedliebenden Nationen der Welt einnehmen darf.“¹³

Auf der Versammlung in Garmisch-Partenkirchen beschlossen die Teilnehmer dann die Gründung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger (VBZ). Sie sahen ihre Aufgabe in der Wahrung und Vertretung der beruflichen Interessen der Verleger und in der Führung von Tarifverhandlungen mit den Gewerkschaften.¹⁴ So sollte sich der Verein um die Klärung der Rechtslage der Verlage kümmern, Steuerfragen klären, bei der Materialbeschaffung behilflich sein, Wirtschaftsprüfungen vornehmen und bei der Gestaltung eines neuen Pressegesetzes mitwirken. Zum provisorischen Vorsitzenden wählten die Teilnehmer Johann Wilhelm Naumann¹⁵ von der *Schwäbischen Landeszeitung*

11 „Erste Tagung der freien Presse“, *Süddeutsche Zeitung* vom 26.10.1945.

12 „Das deutsche Volk soll nicht versklavt werden“, *Süddeutsche Zeitung* vom 20.11.1945.

13 Ebd.

14 BayHStA Mwi 27425, Satzungen des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger e. V.; OMGBY 10/116-3/007, Der Verein Bayerischer Zeitungsverleger und seine Aufgaben vom 6.11.1946. Die offizielle Gründung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger erfolgte erst am 5.12.1945. Der Verband wurde 1913 in Nürnberg als Kreisverein des Vereins Deutscher Zeitungsverleger gegründet, am 19.5.1934 aufgelöst und als Landesverband Bayern in den Reichsverband der deutschen Zeitungsverleger eingegliedert. Dieser war direkt der Reichspressekammer untergeordnet. Heinz Starkulla: 50 Jahre Zeitungen in Bayern und ihre Verleger. Der Werdegang des Verbandes Bayerischer Zeitungsverleger 1913 bis 1963, in: ZV + ZV. Zeitschrift für Medien und Werbung 60 (1963), S. 526-548, hier S. 530ff.

15 Johann Wilhelm Naumann wurde am 9.7.1897 in Köln geboren und starb am 1.5.1956 in Würzburg. Am 30.10.1946 erhielt er zusammen mit Curt Frenzel die Lizenz für die *Schwäbische Landeszeitung*. Naumann war Gründer des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger und stand dem Verband von 1945 bis 1950 als erster Vorsitzender vor. Von 1946 bis 1949 war er außerdem Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Zeitungsverlegerverbände

in Augsburg, dann in den provisorischen Vorstand August Schwingenstein und Joseph E. Drexel von den *Nürnberger Nachrichten*.¹⁶

Erstmals tagte der neugegründete Verein der bayerischen Zeitungsverleger dann am 9. Januar 1946 in Ingolstadt. Die Teilnehmer bestätigten Johann Wilhelm Naumann als Vorsitzenden, zu seinem alleinigen Stellvertreter wählten sie August Schwingenstein.¹⁷ Dieser war mit dem Verlauf der Tagung sehr zufrieden und bedanke sich bei Naumann für dessen Engagement.¹⁸

Zur ersten ordentlichen Hauptversammlung trafen sich die Verleger knapp zwei Monate später, am 22. und 23. März 1946, in Rothenburg ob der Tauber. In zahlreichen Referaten ging es um Steuerfragen, Bezüge für Redakteure, Pacht- und Mietverträge und Anzeigentarife. August Schwingenstein sprach die Nachwuchsausbildung an, wies auf den Mangel an jungen unbescholtenen Redakteuren hin und stellte fest, dass eine Überalterung der Berufsjournalisten eingetreten sei.¹⁹ Um dieses Problem zu beheben, sei auf ihn Otto Groth, der erste Vorsitzende des Landesverbandes des inzwischen gegründeten Journalistenverbandes in Bayern, zugegangen. Mit ihm habe er sich auf die Errichtung einer Journalistenschule geeinigt. Schwingenstein erklärte weiter, schon erste Schritte unternommen zu haben. Bei der Auswahl der Schüler sei streng vorzugehen, um nicht als „Sammelbecken“ für diejenigen zu gelten, die einfach einen neuen Beruf suchen, so wie es nach dem Ersten Weltkrieg der Fall gewesen sei.²⁰

In der Journalistenschule selbst sollten nach Schwingensteins Vorstellung alle Gebiete der Zeitungswissenschaft gelehrt werden. Neben Vorlesungen zu den Themen Politik, Rechtswissenschaft, Wirtschaft,

in der US-Zone. Carl-Heinz Pierk: Naumann, Johann Wilhelm, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 18, Mausea - Moller, Berlin 1997, S. 772.

16 „Verband der Zeitungsverleger“, *Schwäbische Landeszeitung* vom 20.11.1945.

17 „Tagung der bayerischen Zeitungsverleger“, *Süddeutsche Zeitung* vom 15.1.1946. Der Vorstand setzte sich aus einem Vorsitzendem, seinem Stellvertreter und weiteren sieben gewählten Mitgliedern zusammen und wurde auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. BayHStA Mwi 27425, Satzungen des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger e. V.

18 VBZV 01, Schreiben von August Schwingenstein an Wilhelm Naumann vom 10.1.1946.

19 BayHStA OMBGY 10/116-3/007, Bericht von August Schwingenstein über die Journalistenschule auf der Tagung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger vom 23.3.1946.

20 BayHStA OMBGY 10/116-3/007, Bericht von August Schwingenstein, 23.3.1946.

Philosophie, Psychologie und Soziologie gehörten auch Fächer wie Theater, Film, Rundfunk, Musik, Literatur und bildende Künste zum Lehrplan. Als Dozenten wollte er Hochschulprofessoren, Angehörige der Ministerien und Fachleute aus Politik, Wirtschaft, Kunst und Presse gewinnen.²¹

Nach einem erfolgreich abgeschlossenen Studium sei den Teilnehmern ein Zeugnis auszuhändigen, mit dem sie auf eine Anstellung als Volontäre in den Redaktionen rechnen könnten. Am Ende seines Referates erklärte Schwingenstein, es müsse seiner Meinung nach sehr viel Lehrstoff in sehr kurzer Zeit durchgenommen werden. Die Schüler hätten „größten Fleiß und ihr bestes Können“ an den Tag zu legen, „wenn sie mit Erfolg aus der Schule gehen wollen“.²²

Die Mitglieder des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger waren von den Ideen und Ausführungen Schwingensteins begeistert und erklärten sich bereit, ihn und seinen Plan zu unterstützen. Sie bewilligten einen Zuschuss von 18 000 Mark für zwei Jahre. Abschließend wurde ein Schuldirektorium gebildet, dem Werner Friedmann und Erich Kästner vom bayerischen Journalistenverband und Johann Wilhelm Naumann und August Schwingenstein vom Verein Bayerischer Zeitungsverleger angehörten.²³

In der Journalistenschule trafen dann im Frühjahr 1946 über 500 Bewerbungen ein, von denen aber nur hundert berücksichtigt werden konnten. Bereits vom 2. April bis zum 9. August 1946 fand der erste Lehrgang im Chemie-Hörsaal des Oskar-von-Miller-Polytechnikums an der Lothstraße in München statt. Ziel war nicht eine akademische Ausbildung, sondern die Vermittlung eines großen Spektrums an Wissen. Die Vorlesungen hielten Personen aus den verschiedensten Bereichen. Von der *Süddeutschen Zeitung* kamen Edmund Goldschagg (Thema Innenpolitik), Werner Friedmann (Lokalteil), Franz Josef Schöningh (Zeitschriftenredaktion und Feuilleton) und Alfred Dahlmann (Schauspielkritik). August Schwingenstein selbst trat nicht

21 BayHStA OMBGY 10/116-3/007, Bericht von August Schwingenstein, 23.3.1946.

22 BayHStA OMBGY 10/116-3/007, Bericht von August Schwingenstein, 23.3.1946.

23 Vorbildungskurse für Journalisten in München. Erster Lehrgang 2. April bis 9. August 1945, München 1946, S. 4. Bereits im Dezember 1945 begrüßte Otto Groth die enge Zusammenarbeit vom VBZ und dem Journalistenverband. „Der Aufbau des journalistischen Berufs in Bayern“, *Süddeutsche Zeitung* vom 7.12.1945.

als Referent auf. Er kümmerte sich vielmehr um die Verwaltung und Finanzen der neuen Journalistenschule.²⁴

Von der amerikanischen Militärregierung referierten Leonard Felsenthal (Lizenzierung von Zeitungen), David Davidson (Umbruch und Aufmachung) und Ernest Langendorf (Politische Analyse der Tageszeitung). Weiter hielten Johann Wilhelm Naumann (der Zeitungsverlag) und Josef Ackermann (Telegraphen- und Korrespondenzbüros) Vorlesungen. Selbstverständlich lehrte auch der Leiter der Journalistenschule, Otto Groth. Seine Spezialfächer waren: Philosophische und allgemein theoretische Grundlagen des Journalismus, weiter die Zeitungsredaktion, dann die Geschichte der deutschen periodischen Presse und ihrer Organisationen.²⁵ Otto Groth zog am Ende des ersten Lehrgangs ein positives Resümee und erklärte, die Studenten hätten „einen wertvollen Gewinn für ihre künftige Berufsarbeit gezogen“, das werde „ihnen, der Presse und damit der Allgemeinheit zugutekommen“.²⁶

Noch während des ersten Lehrgangs richtete die amerikanische Militärregierung, die von Beginn an die Vorbildungskurse unterstützte, an alle bayerischen Zeitungen die Bitte, Absolventen der Journalistenschule als Volontäre oder Mitarbeiter einzustellen.²⁷ Einer von ihnen, Wolfgang Wehner, der nachmalige Gerichtsberichterstatter der *Süddeutschen Zeitung*, schrieb rückblickend, die Ausbildung habe eine „Generation von einflußreichen Journalisten, die mittlerweile über die ganze Welt verstreut ist“, geprägt.²⁸

Der zweite Vorbildungskurs begann am 8. Oktober 1946 und endete am 31. Juli 1947. Selbst diese relativ lange Studiendauer schreckte die jungen Leute nicht davon ab, sich bei Groths Journalistenschule zu bewerben. Von abermals 500 Bewerbern wurden diesmal 130 aufgenommen.²⁹

24 Vorbildungskurse für Journalisten in München, S. 40.

25 Ebd., S. 43ff.

26 „Der Nachwuchs der Presse“, *Süddeutsche Zeitung* vom 15.8.1946.

27 Vorbildungskurse für Journalisten in München, S. 50.

28 Jürgen Marder: Eine Journalistengeneration – seine Schüler. Erinnerungen an das erste Groth-Seminar in München, in: *Publizistik* 10 (1965), S. 209-210, hier S. 210.

29 Vorbildungskurse für Journalisten in München. Zweiter Lehrgang 8. Oktober 1946 bis 31. Juli 1947, München 1947, S.5. Siehe dazu auch: Otto Groth: Das Nachwuchspro-

Neben der Ausbildung des journalistischen Nachwuchses war für den Verein Bayerischer Zeitungsverleger der Entwurf eines neuen Pressegesetzes von großer Wichtigkeit. Bereits im Dezember 1945 hatte die amerikanische Militärregierung den Länderrat in Stuttgart beauftragt, ein umfangreiches Konzept zu einem Pressegesetz auszuarbeiten.³⁰ Daraufhin entstand der Ausschuss Informationskontrolle, der im April 1946 die Unterausschüsse Presse, Verlagswesen, Theater, Musik, Film und Rundfunk gründete. Für den Ausschuss Presse arbeitete der Stuttgarter Rechtsanwalt Otto Küster einen Entwurf aus. Als Sachverständiger gehörte dem Gremium Johann Wilhelm Neumann vom Verein Bayerischer Zeitungsverleger an.³¹

Während der ersten Lesung des Entwurfs im Unterausschuss Presse, an der August Schwingenstein als Naumanns Vertreter teilnahm, kam es bereits am 10. Mai 1946 zu erheblichen Differenzen.³² Bert Werner von der amerikanischen Militärregierung in Bayern bezeichnete den Entwurf Küsters als „reaktionär und von nazistischen und militaristischen Ausdrücken wimmelnd“.³³ Das empörte die württembergischen Vertreter so sehr, dass sie damit drohten, den Ausschuss zu verlassen. Erst als der Vertreter der Staatskanzlei in München, Kurt Pfister, erklärte, die Regierung in Bayern werde einen eigenen Gesetzentwurf ausarbeiten, beruhigte sich die Situation so weit, dass mit der Lesung fortgefahren werden konnte.³⁴

Über dieses Treffen informierte Schwingenstein dann am 24. und 25. Mai 1946 die Mitglieder des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger, der abermals in Rothenburg tagte. Er schlug vor, ein Gremium zu bil-

blem, in: Nordwestdeutscher Zeitungsverleger-Verein (Hrsg.): Handbuch deutsche Presse, Bielefeld 1947, S. 96-101. Im Herbst 1947 startete dann der dritte und letzte Ausbildungskurs in München. Werner Friedmann bestimmte dann am 16. Juni 1948, an dem Tag der Gründung der *Abendzeitung*, deren Herausgeber er war, dass 85 Prozent der Reingewinne einem Ausbildungsinstitut für junge Journalisten zukommen werden. Daraus entstand im April 1949 das Werner-Friedmann-Institut, das zehn Jahre später in der Deutschen Journalistenschule in München aufging. Adler: Die Münchner Abendzeitung 2003, S. 43.

30 Hurwitz: Die Stunde Null, S. 179.

31 Koszyk: Pressepolitik für Deutsche 1945-1949, S. 117.

32 BayHStA StK 12917, Schreiben von Hans Burggraf an den Verein Bayerischer Zeitungsverleger vom 13.5.1946.

33 BayHStA StK 12929, Bericht über die Sitzung des Unterausschusses Presse beim Länderrat am 20.5.1946.

34 BayHStA StK 12929, Bericht über die Sitzung, 20.5.1949.

den, das sich ausführlich mit dem württembergischen Gesetzentwurf auseinandersetzen sollte.³⁵ Der Vorschlag wurde angenommen. Das Gremium, dem unter anderen August Schwingenstein und Werner Friedmann angehörten, legte schon am 28. Juni 1946 einen eigenen Entwurf dem Unterausschuss der Presse in Stuttgart vor.³⁶ Doch dessen Mitglieder hielten zunächst am ersten Konzept von Otto Küster fest.³⁷

Endgültig verworfen hatte die Militärregierung diesen Text dann im Sommer 1947. Als Begründung gab sie an, kein zoneneinheitliches, sondern ein länderspezielles Gesetz zu wollen.³⁸ Erst Mitte 1948 forderte die Militärregierung dann die einzelnen Regierungen auf, je einen Entwurf zu einem eigenständigen Pressegesetz auszuarbeiten. In Bayern war damit die Staatskanzlei beauftragt. Deren Modell stieß allerdings im Dezember 1948 auf heftige Kritik der Verleger und Journalisten. Der Aufforderung der Staatskanzlei, aktiv an der Pressegesetzgebung mitzuarbeiten, kam der Verein Bayerischer Zeitungsverleger im Gegensatz zum Verband der Berufsjournalisten nicht nach.³⁹

Das hatte zur Folge, dass August Schwingenstein nicht mehr an der Ausarbeitung des Gesetzentwurfs beteiligt war. Vielmehr kümmerte er sich um Details wie Veränderungen im Zustellbereich und um festgesetzte Seitenzahlen der einzelnen Lizenzblätter. Zum einen vereinbarte er mit seinem Kollegen Naumann, wegen der angeordneten Auflagenkürzung die Landkreise Landsberg und Friedberg/Mering aus dem Zustellbereich der *Süddeutschen Zeitung* zu nehmen und sie

35 BayHStA OMBGY 10/124-2/009, Bericht über die Verhandlungen des Unter-Ausschusses der Presse beim Länderrat in Stuttgart. Erstattet vom Verleger Schwingenstein-München, ohne Datum.

36 BayHStA 12929, Bericht über die Tagung der Lizenzträger und Journalisten der amerikanischen Besatzungszone in Rothenburg ob der Tauber am 24. und 25.5.1946, vom 28.5.1946.

37 Koszyk: Pressepolitik für Deutsche, S. 117f.

38 Heinz-Dietrich Fischer: Parteien und Presse in Deutschland seit 1945, Bremen 1971, S. 38.

39 Wolf-Dieter Nahr: Die befohlene Pressefreiheit, Berlin 1991, S. 165f. General Clay übte heftige Kritik an der Pressegesetzgebung: „Die deutsche Unfähigkeit, demokratische Freiheit wirklich zu erfassen, hat sich wohl auf keinem anderen Gebiet, außer vielleicht auf dem der Schulreform, so deutlich gezeigt. Es schien unmöglich zu sein, zu einer Gesetzgebung zu gelangen, in der die Presse der regierenden Macht nicht auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert war.“ Lucius D. Clay: Entscheidung in Deutschland, Frankfurt am Main 1950, S. 321.

dem der *Schwäbischen Landeszeitung* anzugliedern.⁴⁰ Zum anderen kritisierte Schwingenstein in seiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender die Tatsache, dass sich einige Verleger nicht an eine Abmachung hielten, wonach die wöchentliche Seitenzahl auf maximal zehn zu beschränken ist.⁴¹ Ansonsten trat Schwingenstein im Verein Bayerischer Zeitungsverleger in den Jahren 1947 und 1948 kaum mehr in Erscheinung. Allerdings nahm er regelmäßig an den Vorstandssitzungen und Vereinstagungen teil.⁴²

Erst am 15. Mai 1949 taucht sein Name wieder im Protokoll einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in München auf. Er hatte inzwischen sein Amt als stellvertretender Vorsitzender an Karl Esser von der *Mittelbayerischen Zeitung* in Regensburg abgegeben, saß aber weiter im Vorstand. Zwei Themen beherrschten die Beratungen in München. Es ging erstens um die Folgen der *Generallizenz Nr. 3*, die eine Aufhebung des Lizenzzwanges ankündigte, sobald ein bayerisches Pressegesetz vorliegt⁴³, und zweitens um den Plan der amerikanischen Presseabteilung, die bayerischen Lizenzzeitungen vom 1. Juli 1949 an täglich erscheinen zu lassen.⁴⁴ Der zweite Punkt war insofern von Bedeutung, weil die *Neue Zeitung* vom 1. Juli 1949 an sechsmal pro

40 VBZV 01, Grenzregulierung zwischen der *Süddeutschen Zeitung* und der *Schwäbischen Landeszeitung* vom 27.1.1947. Der Verein Bayerischer Zeitungsverleger teilte daraufhin der Militärregierung die Veränderung der Zustellbereiche mit. VBZV 01, Schreiben von Johann Wilhelm Naumann an die Militärregierung vom 17.2.1947.

41 VBZV 01, Schreiben von August Schwingenstein an den Verein Bayerischer Zeitungsverleger vom 10.3.1947. Einzig und allein die *Schwäbische Landeszeitung*, das *Main-Echo*, die *Fränkische Presse* und die *Passauer Neue Presse* hielten sich von den 21 Lizenzzeitungen an die vorgegebene Seitenzahl. VBZV 01, Seitenzahl der Bayerischen Zeitungen in der Woche vom 3.3.1947 bis zum 8.3.1947.

42 BayHstA OMGBY 10/116-3/010, Bericht über die Tagung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger vom 23.3.1946; Bericht über die Tagung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger vom 26.5.1946; OMGBY 10/124-1/006, Bericht über die Tagung der Zeitungsverleger-Verbände vom 5.12.1946; BayHStA OMGBY 10/116-3/009, Bericht über die Vorstandssitzung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger vom 23.5.1947; OMGBY 10/117-2/013, Bericht über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Zeitungsverleger-Verbände vom 6.9.1947.

43 Am 2. Mai 1949 erließen die Amerikaner die Generallizenz Nr. 3 in der US-Zone. Kurt Koszyk: *Presse unter alliierter Besatzung*, in: Jürgen Wilke (Hrsg.): *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, Köln u.a. 1999, S. 31-58, hier S. 44.

44 Koszyk: *Pressepolitik für Deutsche*, S. 108.

Woche erschien und somit den Münchner Blättern eine nicht unerhebliche Konkurrenz war.⁴⁵

Pro und contra stießen in der Diskussion über die sechsmalige Zustellung mit den verschiedensten Argumenten aufeinander. Einige Verleger machten fehlendes Papier und schlecht funktionierende Maschinen geltend und lehnten ab.⁴⁶ August Schwingenstein führte einen anderen Grund an und verwies auf die ländliche Bevölkerung, die wegen der Erntearbeit vor dem 1. Oktober keine Zeit habe, die Zeitung täglich zu lesen.⁴⁷ Danach aber verfüge sie auch über das Geld, die Zeitung zu einem höheren Preis zu abonnieren.⁴⁸ Werner Friedmann dagegen dachte wirtschaftlich und vertrat die Meinung, je eher die Lizenzzeitungen werktäglich erscheinen, desto mehr werde den Altverlegern „der Appetit zur Gründung neuer Zeitungen vergehen“.⁴⁹

Friedmanns Einwand bestand zu Recht. Als nämlich am 22. August 1949 die *Generallizenz Nr. 3* in Kraft trat⁵⁰, durfte jeder Bürger in Bayern eine Zeitung oder eine Zeitschrift herausgeben. Auf einen Schlag erschienen im Freistaat über hundert neue Blätter. Doch die meisten konnten den fast vierjährigen Vorsprung der Lizenzpresse nicht einholen.⁵¹ Vom 19. September 1949 an erschien dann die *Süddeutsche Zeitung* sechsmal pro Woche, die Auflage betrug zwischen fünf und sechs Millionen pro Monat.⁵²

August Schwingenstein zog sich 1952 mit seinem Ausscheiden aus dem Süddeutschen Verlag auch aus dem Vorstand des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger zurück. Er wurde daraufhin zu dessen Ehrenmitglied gewählt.⁵³

45 Ebd.

46 BayHStA OMGBY 10/125-1/006, Protokoll über die außerordentliche Mitgliederversammlung des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger vom 15.5.1949.

47 BayHStA OMGBY 10/125-1/006, Protokoll, 15.5.1949.

48 BayHStA OMGBY 10/125-1/006, Protokoll, 15.5.1949.

49 BayHStA OMGBY 10/125-1/006, Protokoll, 15.5.1949.

50 Am 23.6.1949 verabschiedete der Bayerische Landtag das Pressegesetz. Damit konnte die *Generallizenz Nr. 3* in Kraft treten. Nach gründlicher Prüfung der Militärregierung trat das Gesetz dann am 3.10.1949 in Kraft. Frei: Amerikanische Lizenzpolitik, S. 139.

51 Baumgärtner: Die bayerische Presse seit 1945, S. 38.

52 Handbuch des Süddeutschen Verlages, S. 93.

53 VBZV 01, Mitglieder-Verzeichnis der Zeitungsverleger-Verbände, S. 13.

13 Rückzug und Tod (1949–1968)

13.1 Ausklang im Süddeutschen Verlag

Einen Monat nachdem sich Schwingenstein im August 1948 vom Bayerischen Landtag verabschiedet hatte, trafen er und die Mitgesellschafter im Süddeutschen Verlag mit der Berufung von Hans Dürremeier zum Verlagsdirektor eine äußerst wichtige Entscheidung.¹ Dieser war vom Fach und kannte das Haus an der Sendlinger Straße sehr gut, hatte er doch fast 13 Jahre als Anzeigen- und Werbeleiter im Knorr & Hirth Verlag gearbeitet.² Seine Erfahrung wirkte sich dann auch schnell auf das Anzeigengeschäft der *Süddeutschen Zeitung* aus. Die Annoncen stiegen von 69 731 im Jahr 1948 auf 113 056 im Folgejahr.³ Die Diskrepanz zum *Münchner Merkur* vergrößerte sich zunehmend, was die Verantwortlichen im Haus an der Sendlinger Straße mit Freude registrierten.⁴

Als die *Süddeutsche Zeitung* 1950 ihr fünfjähriges Bestehen feierte, blickte August Schwingenstein zufrieden auf die Arbeit zurück, die von allen Beteiligten beim Aufbau geleistet worden war.⁵ Die Kompetenzen waren genau geregelt. Er und Edmund Goldschagg standen als Geschäftsführer an der Spitze des Verlags. Zusammen mit Goldschagg betreute Schöningh die Redaktion. Hans Dürremeier und Schwingensteins Sohn Alfred führten mit teils getrennten und teils gemeinsamen Arbeitsgebieten die kaufmännischen Geschäfte und überwachten zudem die Verwaltung und den technischen Betrieb.⁶

Da für August Schwingenstein die Qualität seines Blattes an erster Stelle stand, startete er eine Leserbefragung. Er wandte sich persönlich an einige seiner Parteifreunde und führende Landespolitiker. Neben

1 BWA N 3 / 8, Schreiben von August Schwingenstein an Hans Dürremeier vom 6.9.1948.

2 StAM Spruchkammer Karton 318, Hans Dürremeier, Meldebogen vom 25.4.1946.

3 Handbuch des Süddeutschen Verlages, S. 58.

4 BWA N 3 / 8, Schreiben von August Schwingenstein an Franz Josef Schöningh vom 15.1.1951.

5 Handbuch des Süddeutschen Verlages, S. 4.

6 Ebd., S. 21.

viel Lob von Wirtschaftsminister Hanns Seidel⁷ und Senatspräsident Josef Singer⁸ bekam er auch so manche Kritik zu lesen. So störte Alois Hundhammer die „Vorliebe für die Sozialdemokratie“.⁹ Bundesfinanzminister Fritz Schäffer erinnerte an die Grabenkämpfe innerhalb der CSU und unterstellte der Zeitung, Josef Müller und Josef Baumgartner eine „übertriebene Bedeutung“ zuzusprechen.¹⁰ Wilhelm Hoegner äußerte die Meinung, die Berichte aus dem Landtag seien viel zu kurz. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die besseren Artikel im *Münchener Merkur*.¹¹ Arbeitsminister Heinrich Krehle stellte fest, andere Blätter widmeten sich mehr als die *Süddeutsche Zeitung* sozialpolitischen Themen.¹²

Gerade sie waren aber Schwingensteins besonderes Anliegen - auch innerhalb des Verlages. Bereits auf der ersten Betriebsfeier der *Süddeutschen Zeitung* am 7. Oktober 1945 erklärte er, seine Mitarbeiter müssten „anständig“ behandelt werden.¹³ Dies waren keine leeren Worte. Schwingenstein installierte für seine 1774 Betriebsangehörigen schon 1950 eine Kantine mit warmen Mahlzeiten im Verlagshaus.¹⁴ Weiter führte er Sozialzulagen ein. Darüber hinaus erklärte er sich bereit, zusätzliche Zahlungen für die in den Ruhestand gehenden Arbeiter anzuordnen.¹⁵ Für diejenigen, die über eine zu karge Rente klagten, startete er eine Spendenaktion.¹⁶

Seine eigentliche Aufgabe sah er aber in der Fortentwicklung des Süddeutschen Verlages. Zusammen mit seinen Lizenzkollegen bestellte er bei MAN eine Rotationsmaschine, die in vier Stunden 250 000 Zeitungen drucken kann. Zur offiziellen Übergabe reiste Schwingen-

7 BWA N 3 / 12, Schreiben von Hanns Seidel an August Schwingenstein vom 28.4.1950.

8 BWA N 3 / 12, Schreiben von Josef Singer an August Schwingenstein vom 18.4.1950.

9 BWA N 3 / 12, Schreiben von Alois Hundhammer an August Schwingenstein vom 12.4.1950.

10 BWA N 3 / 12, Schreiben von Fritz Schäffer an August Schwingenstein vom 6.4.1950.

11 BWA N 3 / 12, Schreiben von Wilhelm Hoegner an August Schwingenstein vom 2.4.1950.

12 BWA N 3 / 12, Schreiben von Heinrich Krehle an August Schwingenstein vom 30.3.1950.

13 BWA N 3 / 5, Ansprache von August Schwingenstein während der allgemeinen Betriebsfeier am 7.10.1945.

14 Handbuch des Süddeutschen Verlages, S. 109f.

15 Thomas: Unter uns gesagt, S. 1.

16 BWA N 9 / 58, Schreiben von August Schwingenstein an die Mitarbeiter der *Süddeutschen Zeitung* vom 14.7.1950.

stein nach Augsburg, wo er die Hoffnung aussprach, die neue Rotation möge zum Aufbau einer friedlichen Welt beitragen.¹⁷ Im Mai nahmen dann er, sein Sohn Alfred und Hans Dürremer diese Maschine in München in Empfang.¹⁸

Zu Beginn der 50er Jahre erfolgten im Süddeutschen Verlag mehrere personelle Veränderungen. Am 1. Oktober 1951 beschlossen die Herausgeber, die Nachfolge Edmund Goldschaggs, der seinen Rückzug aus dem Verlag angekündigt hatte, Franz Josef Schöningh anzuvertrauen. Dieser hatte nunmehr die „verlegerische Führung“ der Redaktionen der *Süddeutschen Zeitung*, der *Münchner Illustrierten* und der *Sonntagspost* inne. Hans Dürremer übernahm die Leitung des kaufmännischen und technischen Betriebs.¹⁹

Mit der Redaktion befasste sich Schwingenstein nicht, sie lag in den Händen Werner Friedmanns, der seit dem 2. November 1951 laut Impressum alleiniger Chefredakteur war.²⁰ Beide pflegten gute Beziehungen, was ihre Korrespondenz zeigt. Friedmann bezeichnete Schwingenstein einen „liebgetreuen Altmeister“²¹ und „lieben Senior“.²² Der Chefredakteur versprach ihm, dass seine „ganze Kraft nur dem weiteren Gedeihen der Süddeutschen Zeitung und des Süddeutschen Verlages gewidmet sein wird“.²³

An seinem 71. Geburtstag, am 9. März 1952, verkündete dann August Schwingenstein, aus Altergründen zugunsten seines Sohnes Alfred von seinem Posten als Verlagsleiter zurückzutreten. In einem Brief an seine Lizenzkollegen gab er an, dass „das Werk, das wir zusammen in 6 ½ Jahren geschaffen haben“²⁴, seiner Vollendung entgegen-

17 „250 000 'Süddeutsche' in vier Stunden“, *Süddeutsche Zeitung* vom 8.2.1950.

18 Heß: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung, S. 90.

19 BWA N 3 / 8, Mitteilung an die Betriebsangehörigen und Mitarbeiter des Süddeutschen Verlages vom 1.10.1951.

20 Impressum der *Süddeutschen Zeitung* vom 2.11.1951.

21 BWA N 3 / 9, Schreiben von Werner Friedmann an August Schwingenstein vom 24.2.1951.

22 BWA N 3 / 9, Schreiben von Werner Friedmann an August Schwingenstein vom 26.2.1952.

23 BWA N 3 / 9, Schreiben von Werner Friedmann an August Schwingenstein vom 10.4.1952.

24 BWA N 3 / 1, Schreiben von August Schwingenstein an seine Gesellschafterkollegen vom 25.2.1952.

gehe. Er versicherte, weiter als Gesellschafter und Mitherausgeber aktiv mitzuarbeiten. Außerdem wolle er an den monatlichen Gesellschafter-sitzungen teilnehmen.²⁵

13.2 Letzter Auftritt

Nachdem sich Schwingenstein vom Süddeutschen Verlag verabschiedet und die Alltagsgeschäfte seinem Sohn Alfred übergeben hatte, widmete er sich großteils der Jagd. Er hätte sich am liebsten in seinem Haus *Hubertus* in der Gemeinde Wildsteig, im heutigen Landkreis Weilheim-Schongau, ganz niedergelassen.²⁶ Doch ein interner Streit zwischen seinem Sohn einerseits und Werner Friedmann, Hans Dürremeier und Franz Josef Schöningh andererseits zwang ihn noch einmal, in den Münchner Alltag zurückzukehren.

Ausgangspunkt für einen fast fünfjährigen Rechtsstreit zwischen den Gesellschaftern des Süddeutschen Verlages war eine Anzeige von Hans Dürremeier und Franz Josef Schöningh gegen Alfred Schwingenstein wegen Betrugs und Untreue. Der so Beschuldigte wurde daraufhin am 21. September 1956 verhaftet, allerdings schon nach einer Woche wieder entlassen. Das eingeleitete Verfahren gegen ihn dauerte dann fast zweieinhalb Jahre. Es wurde am 22. Dezember 1958 mit der Rehabilitierung Alfred Schwingensteins eingestellt. Allerdings durfte er nicht mehr persönlich an den Gesellschafter-sitzungen des Süddeutschen Verlages teilnehmen.²⁷

In dieser Zeit hielt sich sein Vater noch auffallend zurück. Als aber Anfang April 1957 das Gerücht entstand, er wolle seinen Verlagsanteil an eine der CSU nahestehende Industriegruppe verkaufen²⁸, demen-

25 BWA N 3 / 1, August Schwingenstein an seine Gesellschafterkollegen, 25.2.1952.

26 „Waidmannsheil zum Siebzigsten!“, *Süddeutsche Zeitung* vom 9.3.1951.

27 IfZ NL Ernest Langendorf Ed. 361 Bd. 2, Abschrift des Schiedsspruchs Hans Dürremeier, Werner Friedmann, Edmund Goldschagg und Karen von Seidlein gegen August Schwingenstein vom 5.10.1961, S. 10.

28 „Geht das so einfach?“, *Vorwärts – Die Südpst* vom 7.6.1957; „Kauft Pferdemen-ges die ‚Süddeutsche Zeitung‘“, *Neues Deutschland* vom 28.5.1957; „Aus den Zeitungen“, *Parlamentarisch-Politischer Pressedienst* vom 8.4.1957.

tierte er eidesstattlich, allerdings erst drei Monate später.²⁹ Nach der rechtlichen Rehabilitierung seines Sohnes setzte August Schwingenstein jetzt alles daran, ihn wieder in den Süddeutschen Verlag zurückzuholen.

Weil sich aber Dürrmeier, Friedmann, Goldschagg und Schöningh weigerten, Alfred Schwingenstein an den Gesellschaftersitzungen teilnehmen zu lassen, war eine interne Klärung in Form eines Schiedsgerichtsverfahrens notwendig. Als dann aber Rechtsanwalt Ernst Kessler in einem Vorgespräch Alfred Schwingenstein eine unmoralische Lebensführung vorwarf, konterte dessen Anwältin Marianne Thora, *SZ*-Chefredakteur Werner Friedmann habe intime Beziehungen zu einem Lehrmädchen im Süddeutschen Verlag.³⁰ Daraus entwickelte sich ein Nebenkriegsschauplatz, der in einen Münchner Verlegerskandal mündete.

Nachdem nämlich Werner Friedmann von dem ihm gemachten Vorwurf erfahren hatte, verklagte er die Anwältin Thora auf Widerruf. Im Verlaufe dieses Schmierentheaters wurde Friedmann verhaftet und anschließend zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.³¹ Er musste daraufhin die Leitung der *Süddeutschen Zeitung* abgeben. Neuer Chefredakteur wurde sein Stellvertreter Hermann Proebst.³²

Zu diesem Zeitpunkt war aber letztendlich immer noch nicht geklärt, ob Alfred Schwingenstein an den Gesellschafterversammlungen teilnehmen darf. Eine von seinem Vater August ins Spiel gebrachte

29 „Keine Besitzveränderungen im ‚Süddeutschen Verlag‘“, *Kulisse* vom 26.6.1957.

30 StAM Staatsanwaltschaften 31126, Vormerkung vom 3.5.1960.

31 Zum Fall Werner Friedman siehe u.a. Immanuel Birnbaum: Achtzig Jahre dabei gewesen – Erinnerungen eines Journalisten, München 1974, S. 228; Arthur Dittlmann: „Mein Beruf ist die Gerechtigkeit“. Leben und Ansichten des Rechtsanwalts Otto Gritschneder. Sendemanuskript des Bayerischen Rundfunks. Sendung vom 8.3.1998, S. 28f; Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 197f; Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“, S. 128; Ernst Maria Lang: Das wars. Wars das? Erinnerungen, München/Zürich 2000, S. 385; Müller-Meinigen: Orden, Spieß, Pfeffersäcke, S. 65; „Von Lola zu Lolita“, *Der Spiegel* 21 (1960) vom 18.5.1960. Ebenfalls verurteilt wurde der Journalist der *Süddeutschen Zeitung*, Siegfried Sommer, der Friedmann seine Wohnung für die Treffen zur Verfügung stellte. Hoser: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“, S. 128.

32 Hermann Proebst war von 1946 an außenpolitischer Redakteur bei der *Rheinischen Zeitung* in Köln, 1947 wurde er Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bayerischen Staatskanzlei und übernahm 1949 das innenpolitische Ressort der *Süddeutschen Zeitung*. Manfred Hörner: Proebst, Hermann, in: Bosl (Hrsg.): Bosls Bayerische Biographie, S. 137.

Vergleichsverhandlung verwarfen Dürrmeier, Goldschagg, Friedmann und Karen von Seidlein, die Tochter des am 8. Dezember 1960 verstorbenen Schöningh. August Schwingenstein ließ die Gesellschafter wissen, dass er seine und die Rechte seines Sohnes bis zur letzten Instanz einfordern werde.³³

Er war so verärgert, dass er sich jegliche Ehrung zu seinem bevorstehenden 80. Geburtstag im Verlag verbat³⁴, was Hermann Proebst sehr bedauerte.³⁵ Somit erwähnte das Blatt mit keinem Wort den Jubilar, andere Zeitungen würdigten sein Leben und Wirken dagegen sehr wohl.³⁶ Unter den zahlreichen Glückwunschschriften befand sich auch ein Brief von Schwingensteins Parteikollegen und Freund Hans Ehard. Dieser bescheinigte ihm, sich zeitlebens für den Aufbau einer bayerischen Presse eingesetzt zu haben und dankte ihm für seine Arbeit in der Verfassungsgebenden Landesversammlung und im Bayerischen Landtag.³⁷

Im Oktober 1961 gab das Schiedsgericht dann bekannt, dass sich August Schwingenstein von seinem Sohn Alfred „unmittelbar oder mittelbar“ auf den Gesellschaftersitzungen vertreten lassen darf und stimmberechtigt ist.³⁸ Kurz nach seinem 80. Geburtstag überschrieb August Schwingenstein schließlich seinem Sohn Alfred seine Gesellschafteranteile am Süddeutschen Verlag.³⁹

33 BWA N 3 / 13, Schreiben von August Schwingenstein an Karen von Seidlein, Hans Dürrmeier, Werner Friedmann und Edmund Goldschagg vom 20.2.1961.

34 BWA N 3 / 13, Schreiben von August Schwingenstein an Hermann Proebst vom 20.2.1961.

35 BWA N 3 / 13, Schreiben von Hermann Proebst an August Schwingenstein vom 9.3.1961.

36 „August Schwingenstein 80 Jahre alt“, *Passauer Neue Presse* vom 9.3.1961; „August Schwingenstein ist 80“, *Nürnberger Nachrichten* vom 9.3.1961; „Zeitungsverleger August Schwingenstein 80 Jahre“, *Oberbayerische Volksblatt* vom 9.3.1961; „Waidmannsheil zum Achtzigsten“, *Memmingener Zeitung* vom 9.3.1961.

37 BWA N 3 / 13, Schreiben von Hans Ehard an August Schwingenstein vom 9.3.1961. 38 IfZ NL Ernest Langendorf Ed. 361 Bd. 2, Abschrift des Schiedsspruchs vom 5.10.1961, S. 6.

39 Bis zu August Schwingensteins Tod 1968 konnte der Streit nicht beigelegt werden. Schwingenstein bedauerte das, er hatte sich die Aussöhnung gewünscht und eine Vereinbarung, wonach sein Lebenswerk sein Sohn Alfred fortsetzen könne. BWA N 3 / 1, Entwurf eines Schreibens von August Schwingenstein an die SV-Gesellschafter; auszuhändigen nach seinem Tod, ohne Datum.

Obwohl sich August Schwingenstein ausdrücklich eine Würdigung zu seinem 80. Geburtstag in den Publikationen des Süddeutschen Verlages verboten hatte, erschien zwei Monate später ein Artikel in den hauseigenen Betriebsmitteilungen. Der Grund für diese nachträgliche Würdigung, so behauptete der Autor Thomas Wolf, sei die Tatsache gewesen, dass der Jubilar in aller Stille seinen Ehrentag begehen wollte.⁴⁰ Vom Streit der Gesellschafter vernahmen die Angestellten kein Wort.

Sieben Jahre waren nunmehr August Schwingenstein noch vergönnt. Ebenso viele Jahre seiner Ehefrau Maria, die nach dem Krieg weitgehend die Öffentlichkeit mied. Nur einmal, Anfang 1958, ließ ein Leserbrief von ihr aufhorchen. Sie empfahl in der *Abendzeitung* für Mädchen ein Buch „mit hohem sittlichen Niveau“. Es handelte sich um den Titel *Lieder um Marianne*.⁴¹

Gestorben ist August Schwingenstein am 5. November 1968 in Hausham bei Miesbach, bestattet wurde er auf dem Alten Nymphenburger Friedhof. Den Nachruf auf ihn schrieb der langjährige Leiter des Münchner Teils der *Süddeutschen Zeitung*, Bernhard Pollak. Er verwies auf Schwingensteins Fachkenntnisse im Zeitungsbereich, auf seine Beliebtheit bei den Kollegen und auf seinen schwäbischen Humor.⁴² Über die Beerdigung am 11. November 1968 berichtete Karl Ude in der *Süddeutschen Zeitung*. Für Schwingenstein, so schrieb er, seien in seinem Leben fünf Faktoren von besonderer Bedeutung gewesen: Die Kirche, der von ihm mitbegründete Süddeutsche Verlag, die CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, seine Heimatstadt Memmingen und die Jagd.⁴³ In seiner Grabrede dankte Dürrmeier im Namen der Gesellschafter dem Verstorbenen für dessen Lebenswerk.⁴⁴

40 Thomas: Unter uns gesagt, S. 1.

41 „Mädchenbücher“, *Abendzeitung* vom 17.1.1958.

42 „August Schwingenstein gestorben“, *Süddeutsche Zeitung* vom 6.11.1968.

43 „Abschied von August Schwingenstein“, *Süddeutsche Zeitung* vom 12.11.1968.

44 BWA N 3 / 14, Grabrede von Hans Dürrmeier vom 11.11.1968.

14 Fazit

August Schwingensteins Lebensweg vom schwäbischen Forstgehilfen bis zum ersten Herausgeber der *Süddeutschen Zeitung*, der ersten Nachkriegszeitung in Bayern, war kein einfacher und gewöhnlicher. Aufgewachsen in Memmingen, trat er mit 16 Jahren in den Dienst des Hauses Fugger. Den ersten tiefen Einschnitt bildete der Erste Weltkrieg, an dem er, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, vier Jahre teilnahm. Nach seiner Rückkehr von der Westfront engagierte er sich im Bauern-, Soldaten- und Arbeiterrat Babenhausen und fand im Bayerischen Bauernbund (später Bayerischer Bauern- und Mittelstandsbund) eine politische Heimat. Dies missfiel seinen Vorgesetzten im Hause Fugger, worauf es zum Bruch kam.

1921 übernahm Schwingenstein überraschend, ohne jede praktische Erfahrung als Schriftleiter, die Redaktion des *Iller-, Roth- und Günzboten* in Illertissen. Dieses Blatt, das zunehmend gegen den aufstrebenden Nationalsozialismus Stellung bezog, gehörte dem Bayerischen Bauernbund. Nach dem Putsch Hitlers 1923 warf ihm diese Zeitung vor, eine „Katastrophenpolitik“ zu betreiben.¹

Bald wurde die Parteileitung des Bauernbundes auf August Schwingenstein aufmerksam und betraute ihn 1924 mit dem Aufbau und der Leitung einer eigenen Pressestelle in München. Seine Hauptaufgabe bestand darin, die dem Bauernbund nahestehenden und eigenen Blätter mit Artikeln zu versorgen. Auch diese Plattform nutzte August Schwingenstein und ergriff immer wieder das Wort gegen die Nationalsozialisten. Parallel dazu gab er einen privaten Korrespondenzdienst heraus, der auch seine Wochenkolumne *Sonntagsgedanken* enthielt.

Schwingensteins republikanische Gesinnung spiegelte sich in seiner aktiven Mitarbeit im *Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold*. Er war von 1924 an Bezirksführer in München-Neuhausen und von 1929 an auch festes Vorstandsmitglied im Gau Oberbayern-Schwaben. In diesen Funktionen bemühte er sich um eine Zusammenarbeit von *Reichsbanner* und Bauernbund, der dieses aber ablehnte. Darüber hinaus kri-

1 „Immer noch kritische Lage in München“, *Iller-, Roth- und Günzbote* vom 12.11.1923.

tisierte auch die konservative Bayerische Volkspartei (BVP), die mit dem Bauernbund von 1924 bis 1930 eine Koalitionsregierung bildete, Absicht und Aufgabe Schwingensteins.

Dieser kämpfte dann am Ende der Weimarer Republik an zwei Fronten. Auf der einen Seite gegen die BVP, deren Führungskräfte er öffentlich angriff. Auf der anderen Seite verurteilte er die Nationalsozialisten, besonders als diese verstärkt auf dem Land auftraten und um die Gunst der eigenen Anhänger buhlten. Im Zug der Auseinandersetzungen kam es 1931 zwischen ihm und den beiden Nationalsozialisten Julius Streicher und Adolf Wagner zu einem Handgemenge im Bayerischen Landtag.

Einen zweiten tiefen Einschnitt erfuhr Schwingensteins Leben Ende Januar 1933, als Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde und die Nationalsozialisten die Macht übernehmen konnten. Er sah sich der Mittellosigkeit ausgesetzt und biederte sich alsbald den neuen Machthabern als „Agitator für die nationale Bewegung“ an.²

Unter dem Pseudonym *Der Sonntagsschreiber* verfasste er weiter seine *Sonntagsgedanken*, hieß nunmehr aber das NS-Regime gut und bediente sich des nationalsozialistischen Vokabulars. NS-Parolen tauchten in diesen Kolumnen ebenso auf wie wohlwollend zitierte Äußerungen von Hitler und seines Propagandaministers Goebbels. Nach dem Angriff auf Polen 1939 befürwortete Schwingenstein dann in seinen *Sonntagsgedanken* uneingeschränkt den Zweiten Weltkrieg. 1941 folgte ein unmissverständliches Bekenntnis zu Hitler, der von Schwingenstein an die Seite der „großen Reichsführer der Weltgeschichte“ gestellt wurde.³ Selbst als sich von 1943 an die Niederlage der deutschen Wehrmacht abzeichnete, übernahm Schwingenstein die nationalsozialistischen Parolen des Durchhaltens.

Trotz dieser Veröffentlichungen blieb August Schwingenstein aber vom NS-Regime nicht ganz verschont. Er wurde 1935 verhaftet und fünf Tage lang verhört, dann aber wegen Mangels an Beweisen wieder entlassen. Die Nationalsozialisten ordneten auch eine Postüberwachung an, die aber ergebnislos verlief. Neben dem Verfassen und

2 BayHStA StK 5486, Schreiben von August Schwingenstein an Staatsminister Hermann Esser vom 7.11.1933.

3 „Sonntagsgedanken“, *Iller-, Roth- und Günzboten* vom 27.12.1941.

Verschicken der *Sonntagsgedanken* übernahm Schwingenstein noch Gelegenheitsarbeiten in Verlagen und Druckereien. 1939 erwarb er die Sparte *Zeitungsrömane* des ehemaligen Zeitungsrömanverlags Manz in München.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges zerstörten Bomben seine Wohnung, er zog daraufhin zur Reichsgräfin Josephine von Wröbna-Kaunitz nach Nymphenburg. Hier knüpfte er wichtige Kontakte, die ihm bei der Berufung zum Verleger und Herausgeber der *Süddeutschen Zeitung* wertvolle Dienste erweisen sollten. Als er Kontakte zu den US-Presseoffizieren aufnahm, konnte er zudem auf sein Netzwerk zurückgreifen, das er als Leiter der Pressestelle des Bauernbundes und als Funktionär des *Reichsbanner* geknüpft hatte. Er verwies in diesem Zusammenhang auf Personen wie Ministerpräsident Wilhelm Hoegner und den ehemaligen Landwirtschaftsminister Anton Fehr, die ihm beide eine unbescholtene Vergangenheit bescheinigten.

Nach dem Zusammenbruch strebte Schwingenstein eigentlich ein Amt in einem neuzugründenden Landesverband der bayerischen Presse an. Doch für die amerikanischen Besatzer hatte zunächst die Schaffung einer Zeitung in München Priorität. Sie waren schnell davon überzeugt, in Schwingenstein den richtigen Mann gefunden zu haben, war er doch in ihren Augen den Nationalsozialisten ablehnend gegenübergestanden.

Sie hatten keine Ahnung von den regimerefreundlichen Äußerungen und Anbietierungen in den *Sonntagsgedanken* von 1933 bis 1945. Schwingenstein verschwieg denn auch diese seine Tätigkeit. Zudem behauptete er, Kontakt zu dem Jesuiten Alfred Delp gehabt zu haben, über den er in die Widerstandsbewegung um Claus von Stauffenberg gekommen sei. Diese Aussagen erscheinen rückblickend sehr zweifelhaft, fehlen doch eindeutige Beweise für die Richtigkeit dieser Behauptung, im Gegenteil, es sprechen einige Indizien dagegen.

Fragwürdig erscheint ebenso die Geschichte, die Schwingenstein dem in München stationierten US-Presseoffizier David Davidson erzählt haben soll, der in seiner Novelle *The Steeper Cliff* behauptete, der *SZ*-Herausgeber habe 1941 an der Beerdigung der Mutter Himmlers teilgenommen. Dabei sei ihm der Gedanke gekommen, den

Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, zu ermorden, doch Schwingenstein habe keine Waffe bei sich getragen.⁴

Hätten die US-Presseoffiziere von August Schwingensteins nationalsozialistischen Parolen in seinen *Sonntagsgedanken* Kenntnis gehabt, wäre ihm nach ihren eigenen Statuten nie eine Lizenz für die *Süddeutsche Zeitung* erteilt worden. Sie gingen bei der Auswahl geeigneter Personen, die eine freie Presse in Bayern aufbauen sollten, streng vor und versagten jedem Kandidaten mit belastender Vergangenheit eine Lizenz.

Im Umfeld Schwingensteins musste diese Vorschrift sein Kollege Karl Eugen Müller erfahren, der als vierter Lizenzträger der *Süddeutschen Zeitung* vorgesehen war, dann aber wegen belastender Artikel nicht berücksichtigt wurde. Ähnlich wie ihm hätte es weiter Franz Josef Schöningh ergehen müssen. Dieser arbeitete als stellvertretender Kreishauptmann in Galizien und verheimlichte den amerikanischen Presseoffizieren, ebenso wie Schwingenstein, um des eigenen Vorteils willen seine Vergangenheit.

Der Zeithistoriker Axel Schildt sprach in diesem Zusammenhang von einem „Ruhenlassen und Verdunkeln von Biographien oder Teilen von Biographien“.⁵ Unzutreffend ist zwar, dass Schwingenstein, wie über tausend NS-Funktionsträger, eine neue Identität angenommen hatte, er vollzog jedoch „Korrekturen an der Identität, an der Präsentation wie am Selbstbild, die nach 1945 millionenfach praktiziert wurden“⁶, indem er den verantwortlichen US-Presseoffizieren seine Anpassung schon von 1933 an verschwie. Der Historiker Matthias Weiß stellte zwar fest, dass die amerikanischen Presseoffiziere die

4 Davidon: *The Steeper Cliff*, S. 247. David Davidson schrieb zusätzlich auch einen Aufsatz, in dem er Schwingensteins Namen nennt. David Davidson: *How I Didn't Kill Hermann Goering*. (Confessions of a theoretical assassin), in: *American Heritage* 45 (1994), URL: <http://www.americanheritage.com/content/how-i-didn%E2%80%99t-kill-hermann-goering> [zuletzt gesehen 27.2.2016].

5 Axel Schildt: *Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit*, in: Wilfried Loh/Bernd-A. Rusinek (Hrsg.): *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt am Main/New York 1998, S. 19-54, hier S. 22.

6 Wilfried Loh/Bernd-A. Rusinek: *Einleitung der Herausgeber*, in: Wilfried Loh/Bernd-A. Rusinek (Hrsg.): *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt am Main/New York 1998, S. 7-10, hier S. 7f.

Chefetagen der Lizenzzeitungen von NS-Größen und Parteigenossen freihalten konnten, abgesehen von „Pannen“⁷, wie er weiter schrieb. Doch von einem Konformisten wie Schwingenstein ließen sie sich täuschen. Möglicherweise zielte dieser auf die Naivität und Unkenntnis der amerikanischen Besatzer ab, wie Norbert Frei die Hoffnung der „Funktionseiliten“ des NS-Regimes umschrieb.⁸

Die einzigen Bedenken, die von den US-Presseoffizieren geäußert wurden, waren sein fortgeschrittenes Alter (64 Jahre) und der Mangel an Erfahrung, ein so großes und bedeutendes Projekt zu leiten. Doch mit seinen Vorarbeiten und Vorschlägen überzeugte sie Schwingenstein. In dieser Zeit stießen auch Franz Josef Schöningh und Edmund Goldschagg zum ersten Führungsstab der *Süddeutschen Zeitung*. Erteilt wurden die Lizenzen in einer Feierstunde am 6. Oktober 1945. Am gleichen Tag erschien die erste Ausgabe der *Süddeutschen Zeitung*. Vierter Lizenzträger wurde 1946 Werner Friedmann.

Schwingenstein setzte indes unvermindert seine Arbeit am Wiederaufbau des Verlages fort. Er kümmerte sich nicht nur um die Instandsetzung des zu 70 Prozent zerstörten Gebäudekomplexes an der Sendlinger Straße und am Färbergraben, sondern auch um den Übergang vom Verlag Knorr & Hirth in den Süddeutschen Verlag, als dessen Architekt er von dem Presseoffizier Joseph Dunner gewürdigt wurde.⁹ Journalistisch trat August Schwingenstein dann nicht mehr in Erscheinung. Er zog vielmehr die Fäden im Hintergrund und hatte so einen großen Anteil am Aufstieg der *Süddeutschen Zeitung* zu einer der größten und bedeutendsten überregionalen Blätter in der deutschen Nachkriegsgeschichte.

August Schwingenstein leistete aber nicht nur Pionierarbeit beim Aufbau einer freien bayerischen Presse, sondern wurde auch politisch tätig. Er zählte 1945 zu den Mitbegründern der CSU, im Jahr 1946 wurde er in die Verfassungsgebende Landesversammlung gewählt und

7 Matthias Weiß: Journalisten: Worte als Taten, in: Norbert Frei (Hrsg.): Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt am Main/New York 2001, S. 241-301, hier S. 249.

8 Norbert Frei: Hitlers Eliten nach 1945 – eine Bilanz, in: Norbert Frei (Hrsg.): Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt am Main/New York 2001, S. 303-335, hier S. 305.

9 Dunner: Zu Protokoll gegeben, S. 206.

im Stimmkreis seiner Geburtsstadt Memmingen, der er immer verbunden blieb, in den ersten Bayerischen Landtag nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dem Parlament gehörte er allerdings nur 21 Monate an, vom Dezember 1946 bis zum August 1948. In dieser Zeit legte er wiederholt seine liberale Gesinnung zu Tage, er schätzte den ersten gewählten Ministerpräsidenten Ehard, teilte aber nicht immer die Meinung seiner Fraktionskollegen, besonders als er sich dafür aussprach, die SPD an der Staatsregierung zu beteiligen.

Neben dem Aufbau des Süddeutschen Verlags und seiner Arbeit in der CSU, nahm sich Schwingenstein noch der Belange der Zeitungsverleger an. Er war von 1946 bis 1948 stellvertretender Vorsitzender des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger. In dieser Position kümmerte er sich vor allem auch um den journalistischen Nachwuchs.

Als sich Schwingenstein 1952 weitgehend von den Geschäften zurückzog und nur noch als Gesellschafter an den Sitzungen teilnahm, war der Süddeutsche Verlag schon zu einem millionenschweren Unternehmen herangewachsen. Bereits 1951 wurde sein Besitz auf 17 Millionen Mark geschätzt.¹⁰ Die Lizenzträger haben somit quasi über Nacht ein Millionengeschenk erhalten.¹¹

Zu ihnen stieß im Jahr 1953 als fünfter Gesellschafter der Verlagsdirektor Hans Dürrmeier, der zehn Prozent der Anteile bekam. Die drei Familien Goldschagg, Friedmann und Schöningh besaßen nunmehr je 22,5 Prozent, die Familie Schwingenstein 20 Prozent. Der Rest von 2,5 Prozent war ein GmbH-Anteil.¹²

August Schwingenstein starb am 5. November 1968 im Alter von 87 Jahren. Fast auf den Tag genau 40 Jahre später verkauften seine Erben die von ihm gegründete und mühsam aufgebaute *Süddeutsche*

10 „Goldene Bäume im Blätterwald“, *Der Fortschritt* vom 26.10.1951. Die Zeitungslizenz wurde auch als „Lizenz zum Gelddrucken“ deklariert. Konrad Dussel: *Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 2004, S. 214; Thomas Emons: *Das Amerika-Bild der Deutschen 1948 bis 1992. Eine mediengeschichtliche Analyse*, Aachen 2004, S. 24; Rudolph Hagen: *Die verpaßten Chancen. Die vergessene Geschichte der Bundesrepublik*, München 1982, S. 156.

11 Aussage von Alfred Schwingenstein. Liedtke: *Die verschenkte Presse*, S. 168.

12 Kurt Pritzkolet: *Wem gehört Deutschland. Eine Chronik von Besitz und Macht*, Wien u.a. 1957, S. 230.

Zeitung. Das Stammgelände in der Innenstadt, in dem er sein Lebenswerk vollbrachte, haben die neuen Eigentümer so entfremdet, dass nichts mehr an das einst so ruhmreiche Stück deutscher Journalistik erinnert.

15 Quellen- und Literaturverzeichnis

15.1 Ungedruckte Quellen

15.1.1 Archiv des Bayerischen Landtags, München
(ArchivBayLT)

Ausschuß für Aufgaben wirtschaftlicher Art, I.-II. Tagung 1947-48,
Sitzungsberichte Bd. 1,1, 1.-16. Sitzung vom 4.2.47 bis zum 7.7.47.

Ausschuß für Flüchtlingsfragen, I.-II. Tagung 1946-48, Sitzungsberichte
Bd.1, 1.-10. Sitzung vom 1.10.46 bis zum 9.7.48.

Ausschuß für Landwirtschaft und Ernährungsfragen, I.-II. Tagung
1946-48, Sitzungsberichte Bd. 1, 1.-22. Sitzung vom 19.2.47 bis
zum 28.7.48.

Ausschuß für Verfassungsfragen, II. Tagung 1947-48, Sitzungsberichte
Bd. 2,1, 21.-31. Sitzung vom 25.9.47 bis zum 3.2.48.

15.1.2 Archiv für Christlich Soziale Politik, München (ACSP)

Landtagsfraktion (LTF) 19461209; 19461218; 19490405

NL Richard Jaeger S 258

NL Josef Müller B 11; B 69/2; B 125; C 47; S 130/2

NL August Schwingenstein 1; 2; 3; 5; 8; 9; 10

NL Hanns Seidel 21

15.1.3 Archiv Verband Bayerischer Zeitungsverleger, München
(VBZV)

VBZV 01

15.1.4 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA)
Abt. II

Innenministerium (MInn) 93531

Justizministerium (MJU) 13289

Landtag 2105, 10953

Office of Military Government for Bavaria (OMGBY) 10/116-3/003;
10/116-3/006; 10/116-3/007; 10/116-3/009; 10/116-3/010;
10/116-3/016; 10/117-1/003; 10/117-1/011; 10/117-2/005;
10/117-2/013; 10/124-1/006; 10/124-1/015; 10/124-1/016;
10/124-1/017; 10/124-2/009; 10/125-1/006; 10/125-1/010
Office of Military Government for Germany, US (OMGUS) CO 435/01
Staatskanzlei (StK) 5438, 5486, 9525, 12917; 12925, 12929; 12930
Wirtschaftsministerium (Mwi) 9633; 27425

15.1.5 Abt. IV

Kriegsstammrollen 1914-1918. 3804; 3872; 9387
Landwehr-Infanterie-Regiment (Ldw. Inf. Reg. 12 (WK), Bd.5
Offizierspersonalakten (OP) 10022

15.1.6 Abt. V

NL Hans Ehard 188; 403; 583; 1344
NL Anton Fehr 44; 170; 171; 172; 173
NL Anton Pfeiffer 41; 42
Presseauschnittsammlung (PrASlg) 127

15.1.7 Bayerisches Wirtschaftsarchiv, München (BWA)

BWA K 1, XV A 10c, Akt 371; K 1, XV A 10c, Akt 393
BWA N 3 / 1-16
BWA N 9 / 1; 13; 34; 47; 58

15.1.8 Bundesarchiv Koblenz (BAK)

NL Fritz Schäffer 25

15.1.9 Deutsches Literaturarchiv, Marbach (DLA)

NL Wilhelm Hausenstein 66.3080; x 66.34.15/1-2

15.1.10 Erzbischöfliches Archiv München (EAM)

NL Faulhaber 9265

15.1.11 Fuggerarchiv, Dillingen (FA)

FA 7a. 9. 481/3 (1); (2)

15.1.12 Institut für Zeitgeschichte, München (IfZ)

NL Josef Baumgartner ED 132 Bd.1 und Bd. 2

NL Wilhelm Hoegner ED 120 Bd. 204; ED 129 Bd. 4 und Bd. 42.

NL Ernest Langendorf ED 361 Bd. 1 und Bd. 2

Office of Military Government for Germany, US (OMGUS) 5/237-1/14; 5/240-1/9; 5/240-3/10

15.1.13 Staatsarchiv Augsburg (StAAugsburg)

BLVW Außenstelle Illertissen VK 21

15.1.14 Staatsarchiv München (StAM)

Bundesfinanzdirektion (BFD München) III

Geheime Staatspolizei (Gestapo) 35; 123

Landratsamt (LRA) 58520

Polizeidirektion München (Pol. Dir.) 6746, 6886; 6887; 6892; 8575

Spruchkammer Karton 318 Hans Dürrmeier; 1743 Adolf Schwingenstein; 3393 Hans Lutzenberger

Staatsanwaltschaften 31126

15.1.15 Stadtarchiv Memmingen (StadtA MM)

Personenbogen Schwingenstein

15.1.16 Stadtarchiv München (StadtM)

Polizeidirektion München (Pol. Dir.) 932

15.1.17 Zeitzeugengespräch

Frau Elisabeth Groß (Jahrgang 1926), geführt am 8.2.2012 in München

15.2 Zeitungen

Abendzeitung

Allgäuer Beobachter

Augsburger Neueste Nachrichten

Augsburger Postzeitung

Augsburger Volkszeitung

Babenhauser Anzeiger
Bauern- und Mittelstandsbund. Beilage der Neuen freien Volks-Zeitung in München
Bayerische Staatszeitung
Bayerischer Kurier
Bayerischer Volksbote
Bayerisches Bauernblatt
Das Bayerische Vaterland
Das Reichsbanner. Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold
Der Bündler
Der Fortschritt
Der Spiegel
Die Neue Zeitung
Donau-Zeitung
Europa-Archiv
FOCUS Magazin
Geschäfts-Anzeiger
Iller-, Roth- und Günzbote
Illertisser Zeitung
Intelligenz-Blatt der Königlichen Regierung von Schwaben und Neuburg
Kulisse
Landauer Volksblatt
Landshuter Zeitung
Memminger Volksblatt
Memminger Zeitung
Münchener Post
Münchner Beobachter
Münchner Neueste Nachrichten
Münchner Stadtanzeiger
Münchner Telegramm Zeitung
Neue freie Volks-Zeitung in München
Neue Zeitung
Neues Deutschland
Nürnberger Nachrichten
Oberbayerische Volksblatt
Parlamentarisch-Politischer Pressedienst

Passauer Neue Presse
Regensburger Anzeiger
Rieser Tagblatt (vom 1.9.1933 an Rieser Nationalzeitung)
Schwäbische Landeszeitung
Süddeutsche Zeitung
*Süddeutsche Zeitung für innere Politik, Literatur, Kunst, Gewerbe,
Landwirtschaft und Handel*
Völkischer Beobachter
Vorwärts – Die Südpst
Zeitungs-Verlag

15.3 Gedruckte Quellen und Literatur

- Abelshauer, Werner: Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945, München 2004.
- Abelshauer, Werner: Wirtschaft in Westdeutschland 1945-1948. Rekonstruktion und Wachstumsbedingungen in der amerikanischen und britischen Zone, Stuttgart 1975.
- Absolon, Rudolf: Die Wehrmacht im Dritten Reich, Bd. 5, 1. September bis 18. Dezember 1941, Boppard am Rhein 1988.
- Adler, Christian: Die Münchner Abendzeitung 2003. Publizistische Anpassungsversuche einer Boulevardzeitung an den schwieriger werdenden Markt der deutschen Straßenverkaufspressen, München/Ravensburg 2003.
- Ahrens, Hans D.: Demontage. Nachkriegspolitik der Alliierten, München 1982.
- Albrecht, Dieter: Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1871-1919), in: Alois Schmid (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 4/1, Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, München 2003², S. 318-438.
- Altendorfer, Otto: Fritz Schäffer als Politiker der Bayerischen Volkspartei. 1888-1945, Bd. 1, München 1993.
- Amtsblatt der Militärregierung Deutschland. Amerikanische Zone, Östlicher Militärbezirk, Nr. 3, vom 14. Juli 1945.

- Aschenbrenner, Anton: Die Buch- und Kunstdruckerei von Knorr & Hirth, in: Friedrich Trefz (Hrsg.): Fünfundsiebzig Jahre Münchner Neueste Nachrichten 1848-1922, München 1922, S. 4-5.
- Ay, Karl-Ludwig: Die Entstehung einer Revolution. Die Volksstimmung in Bayern während des Ersten Weltkrieges, Berlin 1968.
- Balcar, Jaromír/Schlemmer, Thomas (Hrsg.): An der Spitze der CSU. Die Führungsgremien der Christlich-Sozialen Union 1946 bis 1955, München 2007.
- Bank, Ralf: Kriegsalltag und Luftkrieg an der „Heimatfront“, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945 Bd. 9/1, Politisierung, Vernichtung, Überleben, München 2004, S. 357-461.
- Bassow, Kerstin/Schmidt-Fischbach, Patricia: Erstes Lizenzblatt: Die „Süddeutsche Zeitung“, in: Hans Wagner/Ursula Koch/Patricia Schmidt-Fischbach (Hrsg.): Enzyklopädie der Bayerischen Tagespresse, München 1990, S. 87-105.
- Bastian, Till: Niemandszeit. Deutsche Porträts zwischen Kriegsende und Neubeginn, München 1999.
- Bauer, Franz B.: Flüchtlinge und Flüchtlingspolitik in Bayern 1945-1950, Stuttgart 1982.
- Bauer, Kurt: Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall, Wien u.a. 2008.
- Baumgärtner, Franz Josef: Die bayerische Presse seit 1945, in: Bayerische Staatskanzlei (Hrsg.): Unser Bayern. Politik. Wirtschaft. Kultur, München 1950, S. 35-41.
- Bayerischer Landwirtschaftsrat (Hrsg.): Handbuch des größeren Grundbesitzes in Bayern, München 1907.
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Bayern 14 (1919), München 1919.
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Bayern 16 (1924), München 1924.
- Bayerisches Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Bayern 18 (1928), München 1928.

- Becker, Josef/Stammen, Theo/Waldmann, Peter (Hrsg.): Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen Kapitulation und Grundgesetz, München 1987².
- Becker, Winfried: CDU und CSU 1945-1950. Vorläufer, Gründung und regionale Entwicklung bis zum Entstehen der CDU-Bundespartei, Mainz 1987.
- Behmer, Markus: Von der Schwierigkeit, gegen Illusionen zu kämpfen. Der Publizist Leopold Schwarzschild – Leben und Werk vom Kaiserreich bis zur Flucht aus Europa, Münster 1997.
- Behmer, Markus: Zeitung im Glashaus. Wie aus einem Ausstellungsobjekt Münchens erste „Boulevardzeitung“ wurde, in: Ute Nawratil/Philomena Schönhagen/Heinz Starkulla jr. (Hrsg.): Medien und Mittler sozialer Kommunikation. Beiträge zu Theorie, Geschichte und Kritik von Journalismus und Publizistik. Festschrift für Hans Wagner, Leipzig 2002, S. 55-71.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.): Politik in Bayern 1919-1933. Berichte des württembergischen Gesandten Carl Moser von Filseck, Stuttgart 1971.
- Benz, Wolfgang: Das OMGUS-Projekt. Die Verzeichnung und Verfilmung der Akten der amerikanischen Militärregierung in Deutschland (1945-1949), in: Jahrbuch der historischen Forschung 1978, S. 84-88.
- Benz, Wolfgang: Die Gründung der Bundesrepublik. Von der Bizone zum souveränen Staat, München 1984.
- Benz, Wolfgang: Papens „Preußenschlag“ und die Länder, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 18 (1970), S. 320-338.
- Benz, Wolfgang: Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland, München 1994³.
- Benz, Wolfgang: Von der Besatzungsherrschaft zur Bundesrepublik. Stationen einer Staatsgründung 1946-1949, Frankfurt am Main 1984.
- Bergmann, Hansjörg: Der Bayerische Bauernbund und der Bayerische Christliche Bauernverein 1919-1928, München 1986.
- Bergmann, Werner: Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949-1989, Frankfurt am Main/New York 1997.

- Bergmann, Werner: Bleibtreu-Affäre (1949), in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 4, Berlin/Boston 2011, S. 53-55.
- Berlepsch von, Hans-Jörg: Die Wiederentdeckung des „wirklichen Menschen“ in der Geschichte. Neue biographische Literatur, in: Archiv für Sozialgeschichte 29 (1989), S. 488-510.
- Betz, Anton: Die Tragödie der „Münchener Neuesten Nachrichten“ 1932/33, in: Emil Dovifat/Karl Bergmann (Hrsg.): Journalismus, Bd.2, Düsseldorf 1961, S. 22-46.
- Beyer, Hans: Die Revolution in Bayern 1918/1919, Berlin 1988².
- Birnbaum, Immanuel: Achtzig Jahre dabei gewesen – Erinnerungen eines Journalisten, München 1974.
- Blaxland, Gregory: Amiens: 1918, London 1968.
- Bleistein, Roman: Alfred Delp und der 20. Juli 1944. Ergebnisse aus neueren Forschungen, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 97 (1986), S. 66-78.
- Bleistein, Roman: Alfred Delp. Die Geschichte eines Zeugen, Frankfurt am Main 1989.
- Blessing, Werner B.: Staat und Kirche in der Gesellschaft. Institutionelle Autorität und mentaler Wandel in Bayern während des 19. Jahrhunderts, Göttingen 1982.
- Boberach, Heinz (Hrsg.): Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, Bd. 17, Mai 1944 – März 1945, Herrsching 1984.
- Bödecker, Hans Erich: Biographie. Annäherung an den gewärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: Hans Erich Bödecker (Hrsg.): Biographie schreiben, Göttingen 2003, S. 9-63.
- Bölsche, Jochen: „Ein Hammerschlag auf Herz und Hirn“. Historiker widerlegen die Legende von der Kriegsbegeisterung der Volksmassen im Herbst 1914, in: Stephan Burgdorff/Klaus Wiegrefe (Hrsg.) Der Erste Weltkrieg. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, Hamburg 2004, S. 54-58.
- Bösch, Frank: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen, Frankfurt am Main/New York 2011.
- Bosl, Karl (Hrsg.): Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen, München 1969.

- Bouhler, Philipp (Hrsg.): Der großdeutsche Freiheitskampf, Bd. 3, Reden Adolf Hitlers vom 16. März 1941 bis 15. März 1942, München 1942.
- Brandenburg, Hans: Im Feuer unserer Liebe, München 1956.
- Braun, Bernd: Integration Kraft Repräsentation – Der Reichspräsident in den Ländern, in: Eberhard Kolb (Hrsg.): Friedrich Ebert als Reichspräsident. Amtsführung und Amtsverständnis, München 1977, S. 155-187.
- Breil, Michaela: Die Allgemeine Zeitung, in: Helmut Gier/Johannes Janota (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997, S. 1119-1134.
- Brian, Denis: Pulitzer. A Life, New York u.a. 2001.
- Brix, Anja: Anzeigenwerbung in der Nachkriegspresse (1945-1950), in: Jürgen Wilke (Hrsg.): Unter Druck gesetzt. Vier Kapitel deutscher Pressegeschichte, Köln/Weimar u.a. 2002, S. 199-260.
- Broszat, Martin (Hrsg.): Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte, München 1990.
- Bundesarchiv/Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.): Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1949, Bd. 5, Januar-September 1949, München 1981.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung/Bundesarchiv (Hrsg.): Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Bd. 2/2, 1945-1949. Die Zeit der Besatzungszonen, Baden-Baden 2001.
- Burger, Reiner: Theodor Heuss als Journalist. Beobachter und Interpret von vier Epochen deutscher Geschichte, Münster 1999.
- Bussiek, Dagmar: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Die Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung) 1848-1892, Münster 2002.
- Bussiek, Dagmar: Benno Reifenberg 1892-1970. Eine Biographie, Göttingen 2011.
- Büttner, Ursula: Weimar. Die überforderte Republik 1918-1933. Leistungen und Versagen in Staat, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Stuttgart 2008.
- Castells, Manuel: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft, Oplanden 2001.
- Chickering, Roger: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002.
- Clarke, Tom: Northcliffe in history. An intimate study of press power, London u.a. 1950.

- Classen, Christoph: Qualitative Diskursanalyse in der historischen Medien- und Kommunikationsforschung, in: Klaus Arnold/Markus Behmer/Bernd Semrad (Hrsg.): Kommunikationsgeschichte. Position und Werkzeuge. Ein diskursives Hand- und Lehrbuch, Berlin 2008, S.363-382.
- Clay, Lucius D.: Entscheidung in Deutschland, Frankfurt am Main 1950.
- Coady, Mary Frances: With Bound Hands. A Jesuit in Nazi Germany. The Life and Selected Prison Letters of Alfred Delp, Chicago 2003.
- Dahrendorf, Ralf: Liberal und unabhängig. Gerd Bucerius und seine Zeit, München 2000².
- Das Ehrenbuch der Arbeit, Düsseldorf 1934.
- Davidson, David: The Stepper Cliff, New York 1947.
- Deist, Wilhelm: Verdeckter Militärstreik im Kriegsjahr 1918?, in: Wolfram Wette (Hrsg.): Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten, München u.a. 1992, S. 146-167.
- Dellmensing von, Konrad Krafft/Feeser, Friedrichfranz (Bearb.): Das Bayernbuch vom Weltkrieg 1914-1918, 2 Bände, Stuttgart 1930.
- Delp, Alfred: Gesammelte Schriften, in: Roman Bleistein (Hrsg.), Bd. 4, Aus dem Gefängnis, Frankfurt am Main 1984.
- Delp, Alfred: Gesammelte Schriften, in: Roman Bleistein (Hrsg.), Bd. 5, Briefe – Texte – Rezensionen, Frankfurt am Main 1988.
- Der Friedensvertrag von Versailles. Unter Hervorhebung der abgeänderten Teile mit Inhaltsaufbau, Karten und Sachregister, Berlin 1919.
- Deuerlein, Ernst (Hrsg.): Der Hitler-Putsch. Bayerische Dokumente zum 8./9. November 1923, Stuttgart 1962.
- Deutinger, Stephan: Eine „Lebensfrage für die bayerische Industrie“. Energiepolitik und regionale Energieversorgung 1945 bis 1980, in: Thomas Schlemmer/Hans Woller (Hrsg.): Bayern im Bund, Bd. 1, Erschließung des Landes 1949 bis 1973, München 2001, S. 33-118.
- Deutsche Presse Ausstellung München 1948, München 1948.
- Diem, Veronika: Die Freiheitsaktion Bayern. Ein Aufstand in der Endphase des NS-Regimes, Kallmünz 2013.
- Dittmann, Arthur: „Mein Beruf ist die Gerechtigkeit“. Leben und Ansichten des Rechtsanwalts Otto Gritschneder. Sendemanuskript des Bayerischen Rundfunks. Sendung vom 8.3.1998.

- Doering-Manteuffel, Anselm: Die Bundesrepublik Deutschland in der Ära Adenauer. Außenpolitik und innere Entwicklung 1949-1963, Darmstadt 1988².
- Dollinger, Hans: Die Münchner Straßennamen, München 2007⁶.
- Dollinger, Hans: Edmund Goldschagg 1886-1971. Das Leben des Journalisten, Sozialdemokraten und Mitbegründers der „Süddeutschen Zeitung“, München 1986.
- Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1934, Bd. 1/1, München 1965.
- Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1935-1938, Bd. 1/2, München 1965.
- Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1939-1940, Bd. 2/1, München 1965.
- Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1941-1945, Bd. 2/2, München 1965.
- Dülk, Franz: Zeitenwandel und Seitenwandel. 50 Jahre Main-Post, 1945-1995. Akzente der unterfränkischen Presselandschaft, Würzburg 1995.
- Dunner, Joseph: Information Control in the American Zone of Gemany, in: Carl J. Friedrich (Hrsg.): American Experiences in Military Government in World War II, New York 1948, S. 276-291.
- Dunner, Joseph: Zu Protokoll gegeben. Mein Leben als Deutscher und Jude, München 1971.
- Dürr, Alfred: Weltblatt und Heimatzeitung. Die „Süddeutsche Zeitung“, in: Michael Wolf Thomas (Hrsg.): Porträts der deutschen Presse. Politik und Profit, Berlin 1980, S. 63-79.
- Dussel, Konrad: Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert, Münster 2004.
- Eckert, Gerhard: Der Zeitungsroman im Jahre 1936, in: Der deutsche Schriftsteller 9 (1937), S. 197-201.
- Eichmüller, Andreas: Landwirtschaft und bäuerliche Bevölkerung in Bayern. Ökonomischer und sozialer Wandel 1948-1970. Eine vergleichende Untersuchung der Landkreise Erding, Kötzing und Obernburg, München 1997.
- Eirich, Raimund: Memmingens Wirtschaft und Patriziat von 1347-1551. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung

- über das Memminger Patriziat während der Zunftverfassung, Weißenhorn 1971.
- Emons, Thomas: Das Amerika-Bild der Deutschen 1948 bis 1992. Eine mediengeschichtliche Analyse, Aachen 2004.
- Endraß, Elke: Gemeinsam gegen Hitler. Pater Alfred Delp und Helmuth James Graf von Moltke, Stuttgart 2007.
- Erker, Paul: Ernährungskrise und Nachkriegsgesellschaft. Bauern und Arbeiterschaft in Bayern 1943-1953, Stuttgart 1990.
- Erker, Paul: Solidarität und Selbsthilfe. Die Arbeiterschaft in der Ernährungskrise, in: Wolfgang Benz (Hrsg.): Neuanfang in Bayern 1945-1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit, München 1988, S. 82-102.
- Erker, Paul: Vom Heimatvertriebenen zum Neubürger. Sozialgeschichte der Flüchtlinge in einer agrarischen Region Mittelfrankens 1945-1955, Wiesbaden 1988.
- Faatz, Martin: Vom Staatsschutz zum Gestapo-Terror. Politische Polizei in Bayern in der Endphase der Weimarer Republik und der Anfangsphase der nationalsozialistischen Diktatur, Würzburg 1995.
- Fait, Barbara/Mintzel, Alf (Hrsg.): Die CSU 1945-1948. Protokolle und Materialien zur Frühgeschichte der Christlich-Sozialen Union, 3 Bände, München 1993.
- Fait, Barbara: Die Anfänge der CSU 1945-1948. Der holprige Weg zur Erfolgspartei, München/Landsberg am Lech 1995.
- Falter, Jürgen/Lindenberger, Thomas/Schumann, Siegfried: Wahlen und Abstimmungen in der Weimarer Republik. Materialien zum Wahlverhalten 1919-1933, München 1986.
- Falter, Jürgen: Hitlers Wähler, München 1991.
- Feldkamp, Michael F.: Pius XII. und Deutschland, Göttingen 2000.
- Feldmann, Christian: Alfred Delp. Leben gegen den Strom, Freiburg u.a. 2005.
- Fenske, Hans: Konservatismus und Rechtsradikalismus in Bayern nach 1918, Bad Homburg u.a. 1969.
- Ferretti, Alessandra/Bernhard, Patrick: Pazifismus per Gesetz? Krieg und Frieden in der westdeutschen Verfassungsdiskussion, 1945-1949, in: Militärgeschichtliche Zeitschrift 66 (2007), S. 45-69.

- Fetscher, Iring: Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast 1943. Wollt ihr den totalen Krieg?, Hamburg 1998.
- Fetz, Bernhard: Die vielen Leben der Biographie. Interdisziplinäre Aspekte einer Theorie der Biographie, in: Bernhard Fetz (Hrsg.): Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie, Berlin 2009, S. 3-66.
- Fischer, Erika J./Fischer, Heinz-D.: Die „Süddeutsche Zeitung“ Skizzen ihrer Entwicklung 1945-1985, in: Erika J. Fischer/Heinz-D. Fischer (Hrsg.): Süddeutsche Zeitung, Oktober-Dezember 1945. Faksimile, München 1985.
- Fischer, Hans-Dietrich (Hrsg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach 1972.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts, Pullach 1975.
- Fischer, Heinz-Dietrich: Parteien und Presse in Deutschland seit 1945, Bremen 1971.
- Flemmer, Walter: Verlage in Bayern. Geschichte und Geschichten, München 1974.
- Fraser, Christine: Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, seine Vorgeschichte und seine Nachwirkungen, Diss. Bonn 1969.
- Frei, Norbert/Schmitz, Johannes: Journalismus im Dritten Reich, München 1999³.
- Frei, Norbert: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen, München 2005.
- Frei, Norbert: Amerikanische Lizenzpolitik und deutsche Pressetradition: Die Geschichte der Nachkriegszeitung Südost-Kurier, München 1986.
- Frei, Norbert: Hitlers Eliten nach 1945 – eine Bilanz, in: Norbert Frei (Hrsg.): Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt am Main/New York 2001, S. 303-335.
- Frei, Norbert: Nationalsozialistische Eroberung der Provinzpresse. Gleichschaltung, Selbstanpassung und Resistenz in Bayern, Stuttgart 1980.
- Frei, Norbert: Presse-, Medien-, Kommunikationsgeschichte. Aufbruch in ein interdisziplinäres Forschungsfeld?, in: Historische Zeitschrift 248 (1989), S. 101-114.
- Friemberger, Claudia: Alfons Goppel. Vom Kommunalpolitiker zum Bayerischen Ministerpräsidenten, München 2001.

- Fricke, Dieter/Hartwig, Edgar: Bund der Landwirte BdL (1893-1920), in: Dieter Fricke u.a. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Bd. 1, Alldeutscher Verband - Deutsche Liga für Menschenrechte, Köln 1983, S. 241-270.
- Frohn, Axel: Neutralisierung als Alternative zur Westintegration. Die Deutschlandpolitik der Vereinigten Staaten von Amerika 1945-1949, Frankfurt am Main 1985.
- Fulda, Bernhard: Press and Politics in the Weimar Republic, Oxford 2009.
- Gall, Lothar: Bismarck. Der weiße Revolutionär, Berlin 1980.
- Ganser, Wilhelm Hubert: Die Süddeutsche Zeitung für Kirche und Staat. Freiburg 1845-1848. Eine Studie über die Anfänge des politischen Katholizismus in Baden, Berlin 1936.
- Gelberg, Karl-Ulrich (Bearb.): Das Kabinett Ehard II. 20. September 1947 bis 18. Dezember 1950, Bd. 1, 24.9.1947-22.12.1948, München 2003.
- Gelberg, Karl-Ulrich (Bearb.): Das Kabinett Schäffer. 28. Mai bis 28. September 1945, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): Die Protokolle des Bayerischen Ministerrates 1945-1954, München 1995.
- Gelberg, Karl-Ulrich: Vom Kriegsende bis zum Ausgang der Ära Goppel, in: Alois Schmid (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 4/1, Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik, München 2003², S. 635-956.
- Gerhardt, Uta: Die Soziologie der Stunde Null. Zur Gesellschaftskonzeption des amerikanischen Besatzungsregimes in Deutschland 1944-1945/46, Frankfurt am Main 2005.
- Gerstenberg, Günther: Freiheit! Sozialdemokratischer Selbstschutz im München der zwanziger und frühen dreißiger Jahre, Bd. 1, Texte, Andechs 1997.
- Gerstenberg, Günther: Freiheit! Sozialdemokratischer Selbstschutz im München der zwanziger und frühen dreißiger Jahre, Bd. 2, Bilder und Dokumente, Andechs 1997.

- Gesetzliche Vorschriften der amerikanischen Militärregierung in Deutschland. Autorisierter Nachdruck des Amtsblattes der Militärregierung Deutschland. Amerikanische Zone, Issue A, 1 June 1946.
- Giegold, Heinrich: Die Stimme der Region. 50 Jahre Frankenpost, Hof/Saale 1995.
- Gies, Horst: Der Reichsnährstand – Organ berufsständischer Selbstverwaltung oder Instrument staatlicher Wirtschaftslenkung?, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 21 (1973), S. 216-233.
- Gillessen, Günther: Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich, Berlin 1986.
- Gimbel, John: Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland 1945-1949, Frankfurt am Main 1971.
- Gordon, Harold J.: Hitlerputsch 1923. Machtkampf in Bayern 1923-1924, Frankfurt am Main 1971.
- Götschmann, Dirk: Wirtschaftsgeschichte Bayern. 19. und 20. Jahrhundert, Regensburg 2010.
- Gottwald, Herbert/Fritsch, Werner: Bayerischer Bauernbund (BB) 1895-1933 (1922-1933 Bayerischer Bauern- und Mittelstandsbund), in: Dieter Fricke (Hrsg.): Die bürgerlichen Parteien in Deutschland. Handbuch der Geschichte der bürgerlichen Parteien und anderer bürgerlicher Interessenorganisationen vom Vormärz bis zum Jahre 1945, Bd. 1, Alldeutscher Verband – Fortschrittliche Volkspartei, Leipzig 1968, S. 66-78.
- Graf, Oskar Maria: Gelächter von außen. Aus meinem Leben 1918-1933, München 1966.
- Grau, Bernhard: Kurt Eisner 1867-1919 - Eine Biographie, München 2001.
- Grayling, Anthony C.: Die toten Städte. Waren alliierte Bombenangriffe Kriegsverbrechen?, München 2009.
- Greuner, Reinhart: Lizenzpresse. Anfang und Ende. Der Einfluß der anglo-amerikanischen Besatzungspolitik auf die Wiedererrichtung eines imperialistischen Pressewesens in Westdeutschland, Berlin 1962.

- Gross, Franz B.: Freedom of the Press under Military Government in Western Germany 1945-49. The Origins and Development of the New German Press, Diss. Cambridge 1952.
- Otto Groth: Das Nachwuchsproblem, in: Nordwestdeutscher Zeitungsverleger-Verein (Hrsg.): Handbuch deutsche Presse, Bielefeld 1947, S. 96-101.
- Groth, Otto: Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde (Journalistik), Bd. 2, Mannheim u.a. 1930.
- Gruchmann, Lothar: Der Weg zum Hitler-Putsch. Das Reich und Bayern im Krisenjahr 1923, in: Lothar Gruchmann/Reinhard Weber (Hrsg.): Der Hitler-Prozess 1924. Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I, Bd. 1, 1-4. Verhandlungstag, München 1997, S. XLIII-LXV.
- Lothar Gruchmann/Reinhard Weber (Hrsg.): Der Hitler-Prozess 1924. Wortlaut der Hauptverhandlung vor dem Volksgericht München I, Bd. 4, 19-25. Verhandlungstag, München 1999.
- Grüner, Stefan: Geplantes „Wirtschaftswunder“? Industrie- und Strukturpolitik in Bayern 1945 bis 1973, München 2009.
- Guratzsch, Dankwart: Macht durch Organisation. Die Grundlagen des Hugenbergschen Presseimperiums, Düsseldorf 1974.
- Habe, Hans: Im Jahre Null. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Presse, München 1966.
- Hagen, Rudolph: Die verpaßten Chancen. Die vergessene Geschichte der Bundesrepublik, München 1982.
- Hahn, Gerhard (Bearb.): Bibliographie zur Geschichte der CDU und CSU 1945–1980, Bd. 1, Stuttgart 1982.
- Hahn, H.: Die berufliche und soziale Gliederung der evangelischen und katholischen Bevölkerung des Kreises Memmingen (nach der Volkszählung von 1946), in: Erdkunde. Archive for Scientific Geography 5 (1951), 171-174.
- Hale, Oron J.: Presse in der Zwangsjacke 1933-1945, Düsseldorf 1965.
- Hamacher, Bernd: Die Poesie im Krieg. Thomas Manns Radiosendungen *Deutsche Hörer!* Als „Ernstfall“ der Literatur, in: Thomas Mann Jahrbuch 13 (2000), S. 57-74.
- Handbuch des Süddeutschen Verlages, München 1950.

- Hanko, Helmut: Thomas Wimmer 1887-1964. Entwicklung und Weg eines sozialdemokratischen Kommunalpolitikers, München 1977.
- Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.): Geschichte einer Volkspartei. 50 Jahre CSU 1945-1995, Grünwald 1995.
- Harbou von, Knud: Als Deutschland seine Seele retten wollte. Die Süddeutsche Zeitung in den Gründerjahren nach 1945, München 2015.
- Harbou von, Knud: Wege und Abwege. Franz Josef Schöningh der Mitbegründer der Süddeutschen Zeitung. Eine Biografie, München 2013.
- Harpprecht, Klaus: Die Gräfin. Marion Dönhoff. Eine Biographie, Reinbek 2008.
- Hart, Franz: Schriften – geschrieben und gezeichnet, in: Technische Universität München/Bund Deutscher Architekten BDA (Hrsg.): Hans Döllgast 1891-1974, München 1987, S. 206-219.
- Harten, Hans-Christian/Neirich, Uwe/Schwerendt, Matthias: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Berlin 2006.
- Hartmann, Peter Claus: Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammeshertzogtum zum Freistaat heute, Regensburg 2004².
- Haub, Rita/Schreiber, Friedrich: Alfred Delp. Held gegen Hitler, Würzburg 2005.
- Haub, Rita: Alfred Delp. Im Widerstand gegen Hitler, Kevelaer 2015.
- Hausenstein, Wilhelm: Licht unter dem Horizont. Tagebücher von 1942 bis 1946, München 1967.
- Hauss, Hanns-Jochen: Die erste Volkswahl des deutschen Reichspräsidenten. Eine Untersuchung ihrer verfassungspolitischen Grundlagen, ihrer Vorgeschichte und ihres Ablaufs unter besonderer Berücksichtigung des Anteils Bayerns und der Bayerischen Volkspartei, Kallmünz 1965.
- Heenemann, Horst: Die Auflagenhöhen der deutschen Zeitungen. Ihre Entwicklung und ihre Probleme, Diss. Berlin 1929.
- Hehl von, Ulrich: Wilhelm Marx 1863-1946. Eine politische Biographie, Mainz 1987.
- Henke, Josef: Das amerikanisch-deutsche OMGUS-Projekt. Erschließung und Verfilmung der Akten der amerikanischen Militärregierung in Deutschland 1945-1949, in: Der Archivar 35 (1982), S. 149-158.

- Henke, Klaus-Dietmar: Die amerikanische Besetzung Deutschlands, München 1995.
- Henzler, Christoph: Fritz Schäffer 1945-1967. Eine biographische Studie zum ersten bayerischen Nachkriegs-Ministerpräsidenten und ersten Finanzminister der Bundesrepublik Deutschland, München 1994.
- Herbst, Ludolf/Bührer, Werner/Sowade, Hanno (Hrsg.): Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt, München 1990.
- Heß, Herbert: 50 Jahre Süddeutsche Zeitung. Eine Chronik, München 1995.
- Hettler, Friedrich Hermann: Josef Müller („Ochsensepp“). Mann des Widerstandes und erster CSU-Vorsitzender, München 1991.
- Hetzer, Gerhard: Presse und Politik 1890-1945. Beobachtungen des lokalen Kraftfeldes, in: Helmut Gier/Johannes Janota (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wiesbaden 1997, S. 1135-1157.
- Heydenreuter, Reinhard: Office of Military Government for Bavaria, in: Christoph Weiz (Hrsg.): OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949, München 1994, S. 143-316.
- Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich, München 2004⁴.
- Hirschhausen von, Ulrike: Liberalismus und Nation. Die Deutsche Zeitung 1847-1850, Bonn 1998.
- Hochberger, Anton: Der Bayerische Bauernbund 1893-1914, München 1991.
- Hockerts, Hans Günter: Warum war München die „Hauptstadt der Bewegung“?, in: Stefan Hajak/Jürgen Zarusky (Hrsg.): München und der Nationalsozialismus. Menschen. Orte. Strukturen, Berlin 2008, S. 23–40.
- Hoegen von, Jesko: Der Held von Tannenberg. Genese und Funktion des Hindenburg-Mythos, Köln u.a. 2007.
- Hoegner, Wilhelm: Der schwierige Außenseiter. Erinnerungen eines Abgeordneten, Emigranten und Ministerpräsidenten, München 1975².
- Hoegner, Wilhelm: Die verratene Republik. Geschichte der deutschen Gegenrevolution, München 1958.

- Hoegner, Wilhelm: Flucht vor Hitler. Erinnerungen an die Kapitulation der ersten deutschen Republik 1933, München 1977.
- Holzbach, Heidrun: Das „System Hugenberg“. Die Organisation bürgerlicher Sammlungspolitik vor dem Aufstieg der NSDAP, Stuttgart 1981.
- Hömberg, Walter: Journalismus – eine Kulturleistung? Die journalistische Persönlichkeit wird wiederentdeckt, in: Wolfgang Duchkowitsch/Fritz Hausjell u.a.m. (Hrsg.): Journalistische Persönlichkeit. Fall und Aufstieg eines Phänomens, Köln 2009, S. 43-52.
- Höpfl, Bernhard: Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern: Verweigerung und Widerstand zwischen 1933 und 1945, Berlin 1997.
- Hörner, Manfred: Friedmann, Werner, in: Karl Bosl (Hrsg.): Bosls Bayerische Biographie. 1000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, Ergänzungsband, Regensburg 1988, S. 47.
- Hörner, Manfred: Proebst, Hermann, in: Karl Bosl (Hrsg.): Bosls Bayerische Biographie. 1000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten, Ergänzungsband, Regensburg 1988, S. 137.
- Hoser, Paul: Die Anfänge der Presse in Bayerisch-Schwaben 1945, in: Peter Fassl (Hrsg.): Das Kriegsende in Bayerisch Schwaben 1945. Wissenschaftliche Tagung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben in Zusammenarbeit mit der Schwabenakademie Irsee am 8./9. April 2005, Augsburg 2006, S. 285-298.
- Hoser, Paul: Die Geschichte der Stadt Memmingen, Bd. 2, Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001.
- Hoser, Paul: Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründe der Münchner Tagespresse zwischen 1914 und 1934, 2 Bände, Frankfurt am Main u.a. 1990.
- Hoser, Paul: Die Presse in Bayerisch-Schwaben 1945-1970. Tagungsband zu den wissenschaftlichen Tagungen von 2006, 2007 und 2008, Augsburg 2011, S. 21-78.
- Hoser, Paul: Vom provinziellen Lizenzblatt zur „New York Times von Bayern“. Die Anfänge der „Süddeutschen Zeitung“, in: Lutz Hachmeister/Friedemann Siering (Hrsg.): Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945, München 2002, S. 121-145.

- Hundhammer, Alois: Die Geschichte des Bayerischen Bauernbundes, München 1924.
- Hürten, Heinz: Revolution und Zeit der Weimarer Republik, in: Alois Schmid (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 4/1, Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, München 2003², S. 440- 498.
- Hurwitz, Harold: Die Stunde Null der deutschen Presse. Die amerikanische Pressepolitik in Deutschland 1945-1949, Köln 1972.
- Institut für Zeitungswissenschaft (Hrsg.): Handbuch der deutschen Tagespresse, Berlin 1937⁶.
- Institut für Zeitungswissenschaft (Hrsg.): Handbuch der deutschen Tagespresse, Berlin 1944⁷.
- Jablonsky, David: The Nazi Party in Dissolution. Hitler and the Verbotzeit 1923-1925, London 1989.
- Jäckel, Eberhard/Kuhn, Axel (Hrsg.): Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924, Stuttgart 1980.
- Jahn, Bruno (Bearb.): Die deutschsprachige Presse. Ein biographisch-bibliographisches Handbuch, 2 Bände, München 2005.
- Jahres-Bericht über das Kgl. Progymnasium in Memmingen für das Schuljahr 1894/95, Memmingen 1895.
- Jahres-Bericht über das Kgl. Progymnasium in Memmingen für das Schuljahr 1897/98, Memmingen 1898.
- Jahres-Bericht über die Königl. Lateinschule in Memmingen für das Schuljahr 1891/92, Memmingen 1892.
- Jahres-Bericht über die Königl. Lateinschule in Memmingen für das Schuljahr 1893/94, Memmingen 1894.
- Jakobs, Hans-Jürgen/Langenbacher, Wolfgang R. (Hrsg.): Das Gewissen ihrer Zeit. Fünfzig Vorbilder des Journalismus, Wien 2004.
- Janßen, Karl-Heinz/Kuenheim von, Haug/Sommer, Theo: DIE ZEIT. Geschichte einer Wochenzeitung 1946 bis heute, München 2006.
- Jeismann, Michael: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918, Stuttgart 1992.
- Jobst, Andreas: Pressegeschichte Regensburgs von der Revolution 1848/49 bis in die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland, Regensburg 2002.

- K. Statistisches Bureau (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern, München 1907.
- Kallis, Aristotle A.: Der Niedergang der Deutungsmacht. Nationalsozialistische Propaganda im Kriegsverlauf, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 9/2, Die Deutsche Kriegsgesellschaft 1939 bis 1945, Stuttgart 2005, S.203-250.
- Kapfinger, Hans: Die neue bayerische Presse, Passau 1948.
- Kern, Karl: Erinnerungen aus der Kriegsgeschichte des K. B. Landsturm-Infanterie-Bataillons Landshut I B 7, München 1929.
- Kießling, Rolf: Memmingen wird bayerisch – die Mediatisierung der Reichsstädte in Ostschwaben. Vortrag und Quellen zur Gedenkveranstaltung „200 Jahre Memmingen in Bayern“ am 30. November 2002, Memmingen 2003.
- Kinnebrock, Susanne: Anita Augspurg (1857-1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie, Herbolzheim 2005.
- Kirchinger, Johann: Der Bauernrebell. Das Leben des streitbaren Landtagsabgeordneten Franz Wieland (1850-1901), Ökonom in Hierlbach, Post Straubing, Regensburg 2010.
- Kirchinger, Johann (Hrsg.): Georg Eisenberger. Mein Leben für die Bauern. Erinnerungen eines Bauernführers. Eingeleitet und kommentiert von Johann Kirchinger, München 2014.
- Kirchinger, Johann: Michael Horlacher. Ein Agrarfunktionär in der Weimarer Republik, Düsseldorf 2011.
- Kirschstein, Christine: Der J.F. Lehmanns Verlag im Kampf gegen die Weimarer Demokratie: Das Buch „Gefesselte Justiz“, in: Sigrid Stöckel (Hrsg.): Die „rechte Nation“ und ihr Verleger. Politik und Popularisierung im J.F. Lehmanns Verlag 1890-1979, Berlin 2002, S. 171-206.
- Klein, Fritz: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Bd. 1, Vorbereitung, Entfesselung und Verlauf des Krieges bis Ende 1914, Berlin 1968.
- Klein, Fritz.: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Bd. 3, November 1917 bis November 1918, Berlin 1969.

- Kling, Ernst: Der Krieg gegen die Sowjetunion bis zur Jahreswende 1941/42. Operationsführung, Heer und Kriegsmarine, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 4, Der Angriff auf die Sowjetunion, Stuttgart 1983, S. 451-652.
- Kluge, Ulrich: Die Weimarer Republik, Paderborn u.a. 2006.
- Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a.M. 2003².
- Kock, Peter Jakob: Der Bayerische Landtag. Eine Chronik, Würzburg 1996.
- Köglmeier, Georg: Die zentralen Rätegremien in Bayern 1918/19. Legitimation - Organisation - Funktion, München 2001.
- Kolb, Eberhard: Deutschland 1918-1933. Eine Geschichte der Weimarer Republik, München 2010.
- Kolb, Eberhard: Die Weimarer Republik, München 2009⁷.
- Köpf, Peter: Schreiben nach jeder Richtung. Goebbels-Propagandisten in der westdeutschen Nachkriegspresse, Berlin 1995.
- Koszyk, Kurt: Deutsche Presse 1914-1945. Geschichte der deutschen Presse. Teil III, Berlin 1972.
- Koszyk, Kurt: Presse unter alliierter Besatzung, in: Jürgen Wilke (Hrsg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln u.a. 1999, S. 31-58.
- Koszyk, Kurt: Pressepolitik für Deutsche 1945-1949. Geschichte der deutschen Presse, Bd. 4, Berlin 1986.
- Kraus, Elisabeth: Die Familie Mosse. Deutsch-jüdisches Bürgertum im 19. und 20 Jahrhundert, München 1999.
- Kritzer, Peter: Die SPD in der bayerischen Revolution von 1918, in: Karl Bosl (Hrsg.): Bayern im Umbruch. Die Revolution von 1918, ihre Voraussetzungen, ihr Verlauf und ihre Folgen, München u.a. 1969, S. 427-452.
- Kritzer, Peter: Wilhelm Hoegner. Politische Biographie eines bayerischen Sozialdemokraten, München 1979.
- Kruse, Wolfgang: Krieg und nationale Identität: Die Ideologisierung des Krieges, in: Wolfgang Kruse (Hrsg.). Eine Welt von Feinden. Der große Krieg 1914-1918, Frankfurt am Main 1997, S. 167-176.

- Kuppelmayr, Lothar: Die Tageszeitungen in Bayern (1848-1972), in: Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4/2, Das neue Bayern. 1800-1970. Die innere Entwicklung 1800-1970: Land, Gesellschaft, Wirtschaft, Kirche, München 1975, S. 1146-1173.
- Kurowski, Franz: Der Luftkrieg über Deutschland, Düsseldorf/Wien 1977.
- Landwehr, Achim: Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse, Berlin 2004².
- Lang, Ernst Maria: Das wars. Wars das? Erinnerungen, München/Zürich 2000.
- Langendorf, Ernest: In München fing's an. Wie 1945 Presse, Parteien und der Rundfunk zugelassen wurden, München 1985.
- Langer, Peter: Paul Reusch und die Gleichschaltung der „Münchener Neuesten Nachrichten“, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 53 (2005), S. 203-240.
- Langewiesche, Dieter: Föderativer Nationalismus als Erbe der deutschen Reichsnation. Über Föderalismus und Zentralismus in der deutschen Nationalgeschichte, in: Dieter Langewiesche/Georg Schmidt (Hrsg.): Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 215-242.
- Lanzinner, Maximilian: Zwischen Sternenbanner und Bundesadler. Bayern im Wiederaufbau 1945-1958, Regensburg 1996.
- Latzin, Ellen: Lernen von Amerika. Das US-Kulturaustauschprogramm für Bayern und seine Absolventen, Stuttgart 2005.
- Layton, Roland V.: The Völkischer Beobachter, 1920-1933: The Nazi Party Newspaper in the Weimar Era, in: Central European History 3 (1970), S. 353-382.
- Lehning, Norbert: Bayerns Weg in die Bildungsgesellschaft. Das höhere Schulwesen im Freistaat Bayern zwischen Tradition und Expansion 1949/50-1972/73, München 2006.
- Lenger, Friedrich: Netzwerkanalyse und Biographieforschung – eine Überlegung, in: BIOS 2 (2005), S. 180-185.
- Leopold, John A.: Alfred Hugenberg and German Politics, Washington D.C. 1970.

- Leopold, John A.: Alfred Hugenberg. The Radical Nationalist Campaign against the Weimarer Republic, New Haven/London 1977.
- Liedtke, Max: Das Schulwesen von 1871-1918. Spezialuntersuchungen, in: Max Liedtke (Hrsg.): Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens, Bd. 2, Geschichte der Schule in Bayern: Von 1800 bis 1918, Bad Heilbrunn 1993, S. 571-580.
- Liedtke, Rüdiger: Die verschenkte Presse. Die Geschichte der Lizenzierung von Zeitungen nach 1945, Berlin 1982.
- Löffler, Bernhard: Die Bayerische Kammer der Reichsräte 1848 bis 1918. Grundlagen, Zusammensetzung, Politik, München 1996.
- Loh, Wilfried/Rusinek, Bernd-A.: Einleitung der Herausgeber, in: Wilfried Loh/Bernd-A. Rusinek (Hrsg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main/New York 1998, S. 7-10.
- Lorant, Stefan: Ich war Hitlers Gefangener, München 1985.
- McGrath, Norris James: Pulitzer. A life in politics, print and power, New York 2010.
- Mages, Emma/Scherl, August/Volkert, Wilhelm: Die Gebietsorganisation der Verwaltung und Gerichtsbarkeit in Bayern, in: Wilhelm Volkert (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983, S. 397-617.
- Maier, Charles S./Bischof, Günter (Hrsg.): Deutschland und der Marshall-Plan, Baden-Baden 1992.
- Mancal, Josef: Augsburger Zeitungen: Abend- und Postzeitung, in: Rainer A. Müller (Hrsg.): Aufbruch ins Industriezeitalter, Bd. 2, Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1750-1850, München 1985, S. 607-623.
- Mann, Thomas: Tagebücher 1918-1921, Frankfurt am Main 1979.
- Marder, Jürgen: Eine Journalistengeneration – seine Schüler. Erinnerungen an das erste Groth-Seminar in München, in: Publizistik 10 (1965), S. 209-210.
- Markgraf, Anne: Der Land- und Seebote. Eine hundertjährige Heimatzeitung und ihre Zukunftsperspektive, M.A. München 1993.
- Maser, Werner: Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924, Frankfurt am Main u.a. 1965.

- Mattes, Wilhelm: Die Bayerischen Bauernräte. Eine soziologische und historische Untersuchung über bäuerliche Politik, Stuttgart u.a. 1921.
- Matz, Elisabeth: Die Zeitungen der US-Armee für die deutsche Bevölkerung (1944-1946), Münster 1969.
- Mayr, Georg: Statistik des Unterrichts im Königreiche Bayern für die Jahre 1869/70, 1870/71 und 1871/72, mit Rückblicken auf die Ergebnisse früherer Jahre, München 1873.
- Meier, Christian: Caesar, Berlin 1982.
- Meiner, Annemarie: G. J. Manz. Person und Werk 1830-1955, Dillingen 1955.
- Mendelssohn de, Peter: Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse, Berlin 1959.
- Menges, Franz: Knorr, Thomas, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 12, Kleinhans – Kreling, Berlin 1980, S. 218.
- Menges, Franz: Schwingenstein, August, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 24, Schwarz - Stader, Berlin 2010, 88-89.
- Menges, Franz: Vom Freistaat zur Reichsprovinz, in: Manfred Tremml (Hrsg.): Geschichte des modernen Bayern. Königreich und Freistaat, München 2006³, S. 161-286.
- Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie, München 2007.
- Merz, Johannes: Auf dem Weg zur Räterepublik. Staatskrise und Regierungsbildung nach dem Tod Eisners (Februar/März 1919), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 66 (2003), S. 541-564.
- Mettler, Barbara: Demokratisierung und Kalter Krieg. Zur amerikanischen Informations- und Rundfunkpolitik in Westdeutschland 1945-1949, Berlin 1975.
- Meyen, Michael: Leipzigs bürgerliche Presse in der Weimarer Republik. Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlichem Wandel und Zeitungsentwicklung, Leipzig 1996.
- Michalka, Wolfgang: Hitlers Außenpolitik und der Weg zum deutschen Weltanspruch, in: Bernd Söseemann (Hrsg.): Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick, Stuttgart/München 2002, S. 282-297.

- Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Anfänge westdeutscher Sicherheitspolitik 1945-1956, 4 Bände, München/Wien 1982-1997.
- Mintzel, Alf: Geschichte der CSU. Ein Überblick, Opladen 1977.
- Mitchell, Allan: Die Revolution in Bayern 1918/1919. Die Eisner-Regierung und die Räterepublik München 1967.
- Möckl, Karl: Die Struktur der Christlich-Sozialen Union in Bayern in den ersten Jahren ihrer Gründung, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 36 (1973), S. 719-753.
- Mollenhauer, Daniel: Elsaß-Lothringen, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2009, S. 454-456.
- Mommsen, Wilhelm/Franz, Günther (Hrsg.): Die deutschen Parteiprogramme 1918-1930, Leipzig/Berlin 1931.
- Mommsen, Wolfgang J.: Der Vertrag von Versailles. Eine Bilanz, in: Gerd Krumeich (Hrsg.): Versailles 1919. Ziele – Wirkung – Wahrnehmung, Essen 2001, S. 351-360.
- Morsey, Rudolf: Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969, München 2007⁵.
- Morsey, Rudolf: Fritz Gerlich – Ein Publizist gegen Hitler. Briefe und Akten 1930-1934, Paderborn 2010.
- Morsey, Rudolf: Fritz Gerlich (1883-1934). Ein früherer Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus, Paderborn 2016.
- Morsey, Rudolf: Kirche und politische Parteien 1848-1948/49, in: Anton Rauscher (Hrsg.): Kirche-Politik-Parteien, Köln 1974, S. 11-56.
- Mosberg, Helmuth: REeducation. Umerziehung und Lizenzpresse in Deutschland, München 1991.
- Mühlberger, Detlef: Hitler's Voice. The Völkischer Beobachter 1920-1933, 2 Bände, Münster u.a. 2005.
- Müller, Josef: Bis zur letzten Konsequenz. Ein Leben für Frieden und Freiheit, München 1975.
- Müller-Aenis, Martin: Sozialdemokratie und Rätebewegung in der Provinz. Schwaben und Mittelfranken in der bayerischen Revolution 1918-1919, München 1986.
- Müller-Meinigen, Ernst: Orden, Spießler, Pfeffersäcke. Ein liberaler Streiter erinnert sich, Zürich 1989.
- Nahr, Wolf-Dieter: Die befohlene Pressefreiheit, Berlin 1991.

- Nelson, Kenneth R.: US Occupation Policy and the Democratic Newspaper Press in Bavaria 1945-1949, Diss. Charlottesville 1966.
- Niethammer, Lutz: Die amerikanische Besatzungsmacht zwischen Verwaltungstradition und politischen Parteien in Bayern 1945, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 15 (1967), S. 153-210.
- Nikolaus, Katrin: Solides Boulevardblatt mit Pfeffer: Die „Abendzeitung“, in: Hans Wagner/Ursula E. Koch/Patricia Schmidt-Fischbach (Hrsg.): Enzyklopädie der bayerischen Tagespresse, München 1990, S. 125-136.
- Noller, Sonja: Die Geschichte des „Völkischen Beobachters“ von 1920-1923, Diss. München 1956.
- Norman, Andrew: Father of the blind. A portrait of Sir Arthur Pearson, Stroud 2009.
- Pätzold, Kurt/Weißbecker, Manfred: Geschichte der NSDAP 1920-1945, Köln 1981.
- Peermooser, Irmtraud: Der Luftkrieg über München 1942-1945. Bomben auf die Hauptstadt der Bewegung, Oberhaching 1997².
- Pierk, Carl-Heinz: Naumann, Johann Wilhelm, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 18, Mausea - Moller, Berlin 1997, S. 772.
- Pilgert, Henry P.: Press, Radio and Film in West Germany 1945-1953, Bad-Godesberg-Mehlem 1953.
- Piper, Ernst: Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs, Berlin 2013.
- Pittwald, Michael/Niekisch, Ernst: Völkischer Sozialismus, nationale Revolution, deutsches Endimperium, Köln 2002.
- Pope, Michael: Alfred Delp S.J. im Kreisauer Kreis. Die Rechts- und Sozialphilosophischen Grundlagen in seinen Konzeptionen für eine Neuordnung Deutschlands, Mainz 1994.
- Pörnbacher, Johann: Zwischen politischem Kalkül und persönlicher Freundschaft – Die ständigen diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und Frankreich (1670-1934), in: Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Hrsg.): France Bayern. Bayern und Frankerich. Wege und Begegnungen. 1000 Jahre bayerisch-französische Beziehungen, Waakirchen 2006, S. 135-141.

- Prinz, Friedrich: Präludium oder erste Niederlage des Nazismus? Münchens kulturelles Milieu in den Zwanziger Jahren, in: Björn Mensing/ Friedrich Prinz (Hrsg.): Irrlicht im leuchtenden München? Der Nationalsozialismus in der „Hauptstadt der Bewegung“, Regensburg 1991, S. 27-48.
- Pritzkoleit, Kurt: Wem gehört Deutschland. Eine Chronik von Besitz und Macht, Wien u.a. 1957.
- Probst, Robert: Die NSDAP im Bayerischen Landtag 1924-1933, Frankfurt am Main u.a. 1998.
- Procter, Ben: William Randolph Hearst. The early years, 1863-1910, New York u.a. 1998.
- Procter, Ben: Williams Randolph Hearst. The later years. 1911-1951, Oxford u.a. 2007.
- Pufendorf von, Astrid: „Mut zur Utopie“. Otto Klepper – Ein Mensch zwischen den Zeiten, Frankfurt am Main 2015.
- Pyta, Wolfram: Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hrsg.): Handbuch Biographie. Methoden, Techniken, Theorie, Stuttgart 2009, S. 331-338.
- Pyta, Wolfram: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2007.
- Raithel, Thomas: „Augusterlebnisse“ 1914 in Deutschland und Frankreich, in: Nils Freytag/Dominik Petzold (Hrsg.): Das ‚lange‘ 19. Jahrhundert. Alte Fragen und neue Perspektiven, München 2007, S. 245-260.
- Reichhold OSB, P. Anselm: Die deutsche katholische Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) unter besonderer Berücksichtigung der Hirtenbriefe, Denkschriften, Predigten und sonstigen Kundgebungen der deutschen katholischen Bischöfe, St. Ottilien 1992.
- Renner, Hermann: Georg Heim. Der Bauern doktor. Lebensbild eines „ungekrönten Königs“, München u.a. 1960.
- Requate, Jörg: Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufes im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich, Göttingen 1995.

- Richardi, Hans-Günter: Am Anfang war das Ende. Das Wirken von August und Alfred Schwingenstein beim Wiederaufbau der freien Presse in Bayern, München 2001.
- Richardi, Hans-Günter: Bomber über München. Der Luftkrieg von 1939 bis 1945, dargestellt am Beispiel der „Hauptstadt der Bewegung“, München 1992.
- Rieckenberg, Hans Jürgen: Fugger, Grafen, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 5, Falck - Fyner, Berlin 1961, S. 707-710.
- Rissmann, Michael: Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators, Zürich/München 2001.
- Rittmann, Herbert: Deutsche Geldgeschichte seit 1914, München 1986.
- Röder, Werner/Strauss, Herbert A. (Hrsg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München 1999.
- Röder, Werner/Strauss, Herbert A. (Hrsg.): International Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933-1945, Vol. 2, The Arts, Sciences and Literature, München 1999.
- Rohe, Karl: Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966.
- Sapper, Agnes: Brater, Karl, Parlamentarier und Schriftsteller 1819-1869, in: Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 7 (1919), S.25-38.
- Sarasin, Philipp: Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte, in: Wolfgang Hardwig/Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 131-164.
- Schelsky, Helmut: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend, Düsseldorf/Köln 1963.
- Scherr, Laura: Kriegsfurcht und Kriegsschmerz – das andere „August-Erlebnis“, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Hrsg.): Krieg! Bayern im Sommer 1914. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2014, S. 104-115.
- Schied, Jürgen Peter: Sebastian Haffner. Eine Biographie, München 2010.

- Schieder, Theodor: Brater, Karl Ludwig Theodor, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 2, Behaim - Bürkel, Berlin 1955, S. 538.
- Schild, Alex: Der Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Öffentlichkeit der Nachkriegszeit, in: Wilfried Loh/Bernd-A. Rusinek (Hrsg.): Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt am Main/New York 1998, S. 19-54.
- Schindler, Herbert: Die Struktur des Münchner Pressewesens in der Zeit von 1945 bis 1948, Diss. München 1950.
- Schleicher, Sigmund: Das K. B. Landwehr-Infanterie Regiment Nr. 12, München 1924.
- Schlemmer, Thomas: Aufbruch, Krise und Erneuerung. Die Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955, München 1998.
- Schmalzl, Markus: Das „August-Erlebnis“ – ein Aufbruch, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv (Hrsg.): Krieg! Bayern im Sommer 1914. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München 2014, S. 95-103.
- Schmalzl, Markus: Erhard Auer. Wegbereiter der Parlamentarischen Demokratie in Bayern, Kallmünz 2013.
- Schmitz-Berning, Cornelia: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 1998.
- Schmöger, Helga (Bearb.): Der Bayerische Senat. Biographisch-statistisches Handbuch 1947-1997, Düsseldorf 1998.
- Schmolze, Gerhard: Zwischen „Schwarzen“ und „Roten“. Der Bauernbündler Konrad Kübler – Zu seinem 100. Geburtstag, in: Unser Bayern. Heimatbeilage der Bayerischen Staatszeitung 5 (1984), S. 38-40.
- Schneider, Hans: Der Allgäuer. Werden und Wirken einer Heimatzeitung seit 1945, Diss. München 1952.
- Schneider-Treffisen, Ute: „Zeitungsberichte“, in: Bernd-A. Rusinek/Volker Ackermann/Jörg Engelbrecht (Hrsg.): Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit, Paderborn 1992, S.153-169.

- Schreiber, Hermann: Henri Nannen. Der Herr vom stern, München 2001.
- Schulze, Winfried: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegung für die Tagung „EGO-DOKUMENTE“, in: Winfried Schulze (Hrsg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 11-30.
- Schumacher, Martin (Hrsg.): M.d.R. Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945. Eine biographische Dokumentation. Mit einem Forschungsbericht zur Verfolgung deutscher und ausländischer Parlamentarier im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich, Düsseldorf 1994³.
- Schwarz, Albert: Die Zeit von 1918 bis 1933. Zweiter Teil: Der vom Bürgertum geführte Freistaat in der Weimarer Republik (1920-1933), in: Max Spindler (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4/1, Das neue Bayern. 1800-1970, München 1974, S. 454-517.
- Schwarz, Hans Peter: Axel Springer. Die Biographie, Berlin 2008.
- Schwarz, Hans-Peter: Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik 1949-1957, Stuttgart/Wiesbaden 1981.
- Sommer, Karin: Der Illerbote. Porträt einer Provinzzeitung mit Profil. Sendemanuskript des Bayerischen Rundfunks. Sendung vom 4.5.1986.
- Sonntag, Christian: Medienkarrieren. Biographische Studien über Hamburger Nachkriegsjournalisten 1946-1949, München 2006.
- Sösemann, Bernd (Hrsg.): Fritz Eberhard. Rückblicke auf Biographie und Werk, Stuttgart 2001.
- Sösemann, Bernd: Theodor Wolff. Ein Leben mit der Zeitung, München 2000.
- Spindler, Dieter: Der erste bayerische Ministerpräsident war vor 90 Jahren in Babenhausen, in: Historischer Verein Babenhausen e.V. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte, Bd. 2, 2008/2009, Babenhausen 2010, S.114-125.
- Stäbler, Wolfgang: Weltwirtschaftskrise und Provinz. Studien zum wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wandel im Osten Altbayerns 1928 bis 1933, Kallmünz 1992.

- Starkulla, Heinz: 50 Jahre Zeitungen in Bayern und ihre Verleger. Der Werdegang des Verbandes Bayerischer Zeitungsverleger 1913 bis 1963, in: ZV + ZV. Zeitschrift für Medien und Werbung 60 (1963), S. 526-548.
- Statistisches Reichsamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 40 (1919), Berlin 1919.
- Statistisches Reichsamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 41 (1920), Berlin 1920.
- Stockhorst, Erich: Fünftausend Köpfe. Wer war was im Dritten Reich, Velbert 1967.
- Stolberg-Wernigerode, Otto Graf zu: Aretin, Erwein von, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 1, Aachen – Behain, Berlin 1953, S. 346-347.
- Süss, Dietmar/Süss, Winfried: „Volksgemeinschaft“ und Vernichtungskrieg. Gesellschaft im nationalsozialistischen Deutschland, in: Dietmar Süss/Winfried Süss (Hrsg.): Das „Dritte Reich“. Eine Einführung, München 2008, S. 79-100.
- Thamer, Hans-Ulrich: Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945, Berlin 1986.
- Thoma, Franz: Zum Tod von Dr. Elly Staegmeyr: Journalistin der ersten Stunde, in: Aviso. Hauszeitschrift des Süddeutschen Verlages, München 2 (1984), S. 27.
- Thomas, Wolfgang: August Schwingenstein zum Achtzigsten, in: Unter uns gesagt: Betriebsmitteilungen des Süddeutschen Verlages (45) 1961, S. 1-2.
- Thoss, Bruno: Der Ludendorff-Kreis 1919-1923. München als Zentrum der mitteleuropäischen Gegenrevolution zwischen Revolution und Hitler-Putsch, München 1978.
- Thränhardt, Dietrich: Wahlen und politische Strukturen in Bayern 1848-1953. Historisch-soziologische Untersuchungen zum Entstehen und zur Neuerrichtung eines Parteiensystems, Düsseldorf 1973.
- Tyrell, Albrecht: Führer befehl... Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit“ der NSDAP. Dokumentation und Analyse, Düsseldorf 1969.

- Ullrich, Volker: Kriegsbegeisterung, in: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn u.a. 2009, S. 630-631.
- Verband Bayerischer Zeitungsverleger e. V. (Hrsg.): 50 Jahre Verband Bayerischer Zeitungsverleger e. V., München 2005.
- Verband Bayerischer Zeitungsverleger e. V. (Hrsg.): 50 Jahre Verband Bayerischer Zeitungsverleger e. V. 1913-1963, München 1963.
- Verhandlungen des Bayerischen Landtags. IV. Tagung 1930/31, Bd. 5, Stenographische Berichte Nr. 97 bis 134, 97. Sitzung am 23. Januar 1931 bis zur 134. Sitzung am 4. November 1931, München 1931.
- Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/1947, Bd. 1, Stenographische Berichte Nr. 1-27, 1. Sitzung am 16. Dezember 1946 bis zur 27. Sitzung am 19. Juli 1947, München 1948.
- Verhandlungen des Bayerischen Landtags. II. Tagung 1947/48, Bd. 2/1, Stenographische Berichte Nr. 28-56, 28. Sitzung am 20. September 1947 bis zur 56. Sitzung am 20. Februar 1948, München, ohne Datum.
- Verhandlungen des Bayerischen Landtags II. Tagung 1947/48, Stenographische Berichte Nr. 57-84, 57. Sitzung am 26. Februar 1948 bis zur 84. Sitzung am 31. Juli 1948, Bd. 2/2, München, ohne Datum.
- Verhandlungen des Bayerischen Landtags. I. Tagung 1946/47, Beilagen-Band I, Beilagen 1-646, München 1948.
- Verhandlungen des Bayerischen Landtags. II. Tagung 1947/48, Beilagen-Band II, Beilagen 647-1729, München, ohne Datum.
- Verhey, Jeffrey: Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.
- Verhey, Jeffrey: Krieg und geistige Mobilmachung: Die Kriegspropaganda, in: Wolfgang Kruse (Hrsg.): Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914-1918, Frankfurt am Main 1997, S. 176-183.
- Vierhaus, Rudolf/Herbst, Ludolf (Hrsg.): Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages 1949–2002, Bd. 2, München 2002.
- Vogel, Friedrich: Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Geschichte, Bd. 3, Deutsche Geschichte der Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der bayerischen Geschichte, Bamberg 1895.

- Volk, Ludwig (Bearb.): Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917-1945, Bd. 2, 1935-1945.
- Volkert, Wilhelm: Innere Verwaltung, in: Wilhelm Volkert (Hrsg.): Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799-1980, München 1983, S. 30-108.
- Vollnhals, Clemens (Hrsg.): Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. 1, Die Wiederbegründung der NSDAP Februar 1925 - Juni 1926, München u.a. 1992.
- Volmert, Johannes: Politischer Kommentar und Ideologie. Ein inhaltlicher Versuch an vier frühen Nachkriegszeitungen, Stuttgart 1979.
- Vorbildungskurse für Journalisten in München. Erster Lehrgang 2. April bis 9. August 1945, München 1946.
- Vorbildungskurse für Journalisten in München. Zweiter Lehrgang 8. Oktober 1946 bis 31. Juli 1947, München 1947.
- Wagner, Hans/Koch, Ursula/Schmidt-Fischbach, Patricia (Hrsg.): Enzyklopädie der Bayerischen Tagespresse, München 1990.
- Wagner, Hans: Zeitungsland Bayern, in: Hans Wagner/Ursula E. Koch/Patricia Schmidt-Fischbach (Hrsg.): Enzyklopädie der bayerischen Tagespresse, München 1990.S. 17-71.
- Wagner, Karl: Rosegger, Peter, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 22, Rohmer - Schinkel, Berlin 2005, S. 45-47.
- Walzel, Richard: Die Augsburger Postzeitung und der Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Presse 1920-1933, Diss. Augsburg 1955.
- Weis, Eberhard: Montgelas. Zwischen Revolution und Reform 1759-1799, Bd. 1, München 1988².
- Weis, Eberhard: Montgelas. Der Architekt des modernen bayerischen Staates 1799-1838, Bd. 2, München 2005.
- Weiß, Dieter J.: Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955). Eine politische Biographie, Regensburg 2007.
- Weiß, Hermann: Abschlußbericht über das OMGUS-Projekt (1976-1983), in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 32 (1984), S. 318-326.
- Weiß, Hermann: Hayler, Franz, in: Hermann Weiß (Hrsg.): Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 1998, S. 188-189.

- Weiß, Matthias: Journalisten: Worte als Taten, in: Norbert Frei (Hrsg.): Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt am Main/New York 2001, S. 241-301.
- Weißmann, Karlheinz: Der Weg in den Abgrund. Deutschland unter Hitler 1933 bis 1945, Berlin 1995.
- Weisz, Christoph (Hrsg.): OMGUS-Handbuch. Die amerikanische Militärregierung in Deutschland 1945-1949, München 1994.
- Weitz, Eric D.: Weimar Germany. Promise and Tragedy, Princeton 2007.
- Wendt, Bernd Jürgen: Deutschlands Weg in den Zweiten Weltkrieg, in: Clemens Vollnhals (Hrsg.): Wehrmacht – Verbrechen – Widerstand. Vier Beiträge zum nationalsozialistischen Weltanschauungskrieg, Dresden 2003, S. 9-23.
- Wenger, Bernd: Der Krieg gegen die Sowjetunion 1942/43, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd. 6, Der globale Krieg, Stuttgart 1990, S. 761-1102.
- Wenzel, Alfons: Bayerische Verfassungsurkunden. Dokumentation zur bayerischen Verfassungsgeschichte, Stamsried 1995.
- Wermuth, Helga: Max Amann (1891-1957), in: Heinz-Dietrich Fischer (Hrsg.): Deutsche Presseverleger des 18. bis 20. Jahrhunderts, Pullach 1975, S. 356-365.
- Wernecke, Klaus /Heller, Peter: Der vergessene Führer. Alfred Hugenberg. Pressemacht und Nationalsozialismus, Hamburg 1982.
- Werner, Johannes: Wilhelm Hausenstein. Ein Lebenslauf, München 2005.
- Whyte, Kenneth: The uncrowned King. The sensational rise of William Randolph Hearst, Berkeley 2009.
- Widenhorn-Schnell, Dagmar: Medien an der Longe. Deutsche Lizenzpresse in München 1945-1949, in: Friedrich Prinz (Hrsg.): Trümmerzeit in München. Kultur und Gesellschaft einer deutschen Großstadt im Aufbruch 1945-1949, München 1984, S. 252-260.
- Widenhorn, Dagmar: Gründung und Aufbau der „Süddeutschen Zeitung“ von 1945 bis 1949, M.A. München 1982.
- Wiedow, Hartwig: Wilhelm E. Süskind. Studien, Hagen 2004.
- Wildt, Michael: ‚Volksgemeinschaft‘ – eine Zwischenbilanz, in: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hrsg.): ‚Volksgemeinschaft‘ als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort, Paderborn 2013, S. 355-369.

- Wilke, Jürgen: Pressegeschichte, in: Elisabeth Noelle-Neumann/Winfried Schulze/Jürgen Wilke (Hrsg.). Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation, Frankfurt am Main 2009, S. 501-535.
- Winkler, Heinrich August (Hrsg.): Politische Weichenstellungen im Nachkriegsdeutschland 1945-1953, Göttingen 1979.
- Winkler, Heinrich August: Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie München 2005⁴.
- Wirkop, Philipp (Hrsg.): Kriegsbriefe gefallener Studenten, München 1928.
- Wirsching, Andreas: Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft, München 2008².
- Würstbauer, Heinrich: Lizenzzeitung und Heimatpresse in Bayern, Diss. München 1952.
- Zahner, Daniela: Jugendfürsorge in Bayern im ersten Nachkriegsjahrzehnt 1945-1955/56, München 2006.
- Zarnow, Gottfried: Gefesselte Justiz. Politische Bilder aus deutscher Gegenwart, Bd. 1, München 1931⁶.
- Zech, Hans: Geschichte der im bayerischen Allgäu bis 1900 erschienenen Zeitungen, Diss. München 1949.
- Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamts 53 (1921), München 1921.
- Ziegler, Walter: Bayern im NS-Staat 1933 bis 1945, in: Alois Schmid (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte, begründet von Max Spindler, Bd. 4/1, Das neue Bayern. Von 1800 bis zur Gegenwart, Staat und Politik, München 2003², S. 500-634.
- Ziemann, Benjamin: Die Zukunft der Republik? Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold 1924-1933, Bonn 2011.
- Ziemann, Benjamin: Fahnenflucht im deutschen Heer 1914-1918, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 55 (1996), S. 93-130.
- Ziemann, Benjamin: Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923, Essen 1997.
- Zils, Wilhelm (Hrsg.): Geistiges und Künstlerisches München in Selbstbiographien. Mit zwölf Bildnissen und einem Anhang „Münchener Verleger und Presse“, München 1913.
- Zimmermann, Werner Gabriel: Bayern und das Reich 1918-1923. Der bayerische Föderalismus zwischen Revolution und Reaktion, München 1953.

- Zofka, Zdenek: Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande. Eine regionale Fallstudie der Landbevölkerung in der Zeit des Aufstiegs und der Machtergreifung der NSDAP 1928-1936, München 1976.
- Zorn, Wolfgang: Bayerns Geschichte im 20. Jahrhundert. Von der Monarchie zum Bundesland, München 1986.
- Zorn, Wolfgang: Illertissen, in: Karl Bosl (Hrsg.): Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 7, Bayern, Stuttgart 1961, S. 304-305.

15.4 Internetquellen

- <http://www.americanheritage.com/content/how-i-didn%E2%80%99t-kill-hermann-goering> [zuletzt gesehen 27.2.2016].
- http://docupedia.de/zg/Mediengeschichte_Version_2.0_Frank_B.C3.B6sch-Anette_Vorwinckel?oldid=108516 [zuletzt gesehen 27.2.2016].
- <http://www.filmothek.bundesarchiv.de/video/583456> [zuletzt gesehen 17.9.2017].
- <http://www.hdbg.de/parlament/content/persDetail.php?id=4780&popH=640> [zuletzt gesehen 27.2.2016].
- http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/M%C3%BCnchner_Neueste_Nachrichten [zuletzt gesehen 15.8.2017].
- [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/S%C3%BCddeutsche_Zeitung_\(SZ\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/S%C3%BCddeutsche_Zeitung_(SZ)) [zuletzt gesehen 15.8.2017].
- <http://www.munzinger.de/munzinger.emedia1.bsb-muenchen.de/document/00000006737> [abgerufen von Bayerische Staatsbibliothek Bestandsaufbau/El. Medien zuletzt gesehen 27.2.2016].
- <http://www.sueddeutscher-verlag.de/info/facts/geschichte> [zuletzt gesehen 15.8.2017].
- <http://www.wochenschau-archiv.de/kontrollkfenster.php?&PHPS ESSID=&dmguid=23AA4800F9607D69030103009D21A8C0730700000&inf=1027760&outf=1208360&funktion=info> [zuletzt gesehen 27.2.2016].

16 Abkürzungsverzeichnis

ACSP	Archiv für Christlich Soziale Politik
ArchivBayLT	Archiv des Bayerischen Landtags
BAK	Bundesarchiv Koblenz
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
BBM	Bayerischer Bauern- und Mittelstandsbund
bmc	<i>Bauern- und Mittelstands-Correspondenz</i>
BPP	Bayerische Politische Polizei
BV	Bayerischer Christlicher Bauernverein
BVC	Bayerische Volkspartei-Correspondenz
BVP	Bayerische Volkspartei
BWA	Bayerisches Wirtschaftsarchiv
CIC	Counter Intelligence Corp
CSU	Christlich Soziale Union
DANA	<i>Deutsche Allgemeine Nachrichtenagentur</i>
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DISCC	District Information Services Control Command
DLA	Deutsches Literaturarchiv
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
EAM	Erzbischöfliches Archiv München
FA	Fuggerarchiv
FAB	Freiheitsaktion Bayern
FAZ	<i>Frankfurter Allgemeine Zeitung</i>
ICD	Information Control Division
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
MSPD	Mehrheitssozialdemokratische Partei Deutschlands
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OMGBY	Office of Military Government for Bavaria
OMGUS	Office of Military Government for Germany
PWD	Psychological Warfare Division
SA	Sturmabteilung
SHAEF	Supreme Headquarters Allied Expeditionary Force

SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
StadtA MM	Stadtarchiv Memmingen
StadtAF	Stadtarchiv Freiburg im Breisgau
StAM	Staatsarchiv München
SV	Süddeutscher Verlag
SZ	<i>Süddeutsche Zeitung</i>
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VB	Völkischer Block
VBZ	Verein Bayerischer Zeitungsverleger
VBZV	Verband Bayerischer Zeitungsverleger
WAP	Wirtschaftliche Aufbaupartei
WAV	Wirtschaftliche Aufbau-Vereinigung

17 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: August Schwingenstein, um 1883 (BWA N3)

Abb. 2: August Schwingenstein (1881-1968) mit Ehefrau Maria geb. Fuhler (1885-1968) und Sohn Alfred (1919-1997), um 1923 (BWA N3)

Abb. 3: August Schwingenstein im Kreise seiner Lizenzkollegen Franz Josef Schöningh und Edmund Goldschagg sowie Oberst Bernhard B. McMahon (BWA N3)

August Schwingenstein (1881–1968) war 1945 einer von drei Lizenzträgern der *Süddeutschen Zeitung*. Geboren und aufgewachsen in Memmingen, erlernte er zunächst den Beruf des Försters. Schwingenstein nahm vier Jahre am Ersten Weltkrieg teil und engagierte sich in der Weimarer Republik als liberaler Journalist. Er bekämpfte in dieser Zeit die Nationalsozialisten in Wort und Schrift. Nach Hitlers Machtergreifung bewegte er sich dann zwischen Anpassung und Existenzangst, was eine Auswertung seiner Publikationen erstmals deutlich zeigt. So beinhalten einige seiner Essays regimefreundliche Sentenzen.

Nach Kriegsende wurden die Amerikaner auf ihn aufmerksam und boten ihm die Verlagsleitung der ersten Nachkriegszeitung in Bayern an, und so erschien am 6. Oktober 1945 in München die erste Nummer der *Süddeutschen Zeitung*.

Neben dieser Arbeit wurde Schwingenstein als Mitbegründer der CSU auch politisch tätig. Für diese Partei engagierte er sich als Abgeordneter in der Verfassungsgebenden Landesversammlung und als Mitglied des ersten Bayerischen Landtages. Als stellvertretender Vorsitzender des Vereins Bayerischer Zeitungsverleger kümmerte er sich um die Belange der neuen Verlegergeneration.

23,90 €
ISBN 978-3-95925-096-2

